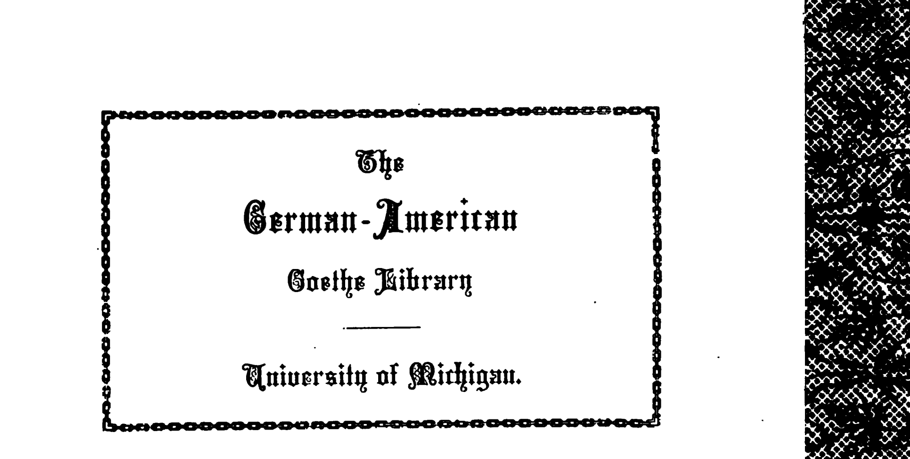


A 725,928







Briefwechsel

zwischen

Goethe und F. H. Jacobi

herausgegeben

von

Max Jacobi.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1846.

Vorwort des Herausgebers.

Der hier erscheinende Briefwechsel zwischen Goethe und Jacobi ist einer größeren Sammlung handschriftlicher Materialien entnommen, die sich durch Vererbung und vielseitige Mittheilungen in den Händen des Sohnes des Herausgebers, Bernhard Jacobi, befanden. Sie waren von diesem dazu bestimmt, seinem Groß-vater ein mehr wie gewöhnlich umfaßendes biographisches Denk-mal zu setzen. Sein frühzeitiger Tod hat ihn an der Ausführung dieses Unternehmens, zu welchem er sich mehrere Jahre lang mit großer Liebe vorbereitet hatte, verhindert, und da ein wichtiger Theil der ihm anvertrauten Papiere, testamentlichen Bestimmungen zufolge, nach seinem Hingange vernichtet werden mußte, war dieses Vorhaben alsdann auch nicht füglich mehr durch andere Hände, wenigstens in der beabsichtigten Weise, zum Ziele zu füh-

ren. Unter dem noch erhaltenen Material gehörten die Briefwechsel Jacobi's mit Herder und Goethe, die in jenem nur zum Entwurfe gediehenen Werke ebenfalls ihre Stelle finden sollten, zu dem Wichtigsten. Der Briefwechsel mit Herder ward vor ein Paar Jahren schon seinem fünften Sohne, dem Herrn Regierungsrath Emil von Herder in Erlangen auf dessen Wunsch zur Veröffentlichung übergeben, und wird ohne Zweifel in der nächsten Zeit erscheinen. Die Herausgabe des Briefwechsels mit Goethe übernahm der Unterzeichnete.

In der Reihe der so weit zahlreicheren Goethe'schen Briefe dürfte wohl kaum auch nur ein Blatt fehlen. Von Jacobi's Briefen an Goethe sind hingegen nur diejenigen vorhanden, von welchen ersterer eine Abschrift zurückbehielt, während wenigstens neununddreißig fehlen, deren Absendungsdatum auf eben so vielen Goethe'schen Briefen dem Datum des Empfanges gegenüber von Jacobi's Hand bemerkt ist.

Hoffentlich wird der Leser die Veröffentlichung dieser Briefe durch das, was er in denselben empfängt, hinlänglich gerechtfertigt finden. Wenigstens sind dieselben geeignet, in einem großen Maaße zur Charakteristik beider Männer und ihrer beiderseitigen so verschiedenartigen Entwickelung von ihrem ersten schriftstellerischen Auftreten an bis zu ihrer Altersreife beizutragen. Goethe aber namentlich dürfte wohl in keinem andern der von ihm bisher bekannt gewordenen Briefwechsel so unbefangen, gemüthlich hingegeben erscheinen, als in diesem, wenigstens bis zu jener Lebensperiode, wo sein ganzes Wesen überhaupt die abgeschlos-

senere, kältere Haltung seiner späteren Jahre annahm. — Zugleich wird eben dieses Denkmal eines sich über einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren erstreckenden nahen Verkehrs beider Männer am besten dazu dienen können, so viele absichtlich oder unabsichtlich verbreitete falsche Urtheile über ihr persönliches Verhältniß zu einander zu berichtigen.

Als Einleitung zu diesem Briefwechsel ist ein nur kurzer von Goethe mit Jacobi's Gattinn vorangeschickt, die er früher kennen gelernt hatte als Jacobi selbst und deren er auch in seinen Lebensnachrichten in einer Weise gedenkt, die sich in diesen launigen Blättern ebenfalls abspiegelt. Uebrigens ließ sich bei diesen die richtige Aufeinanderfolge wegen der verschiedentlich versäumten Angabe des Datums nicht durchgehends genau ermitteln. Auch scheint hier offenbar wenigstens der erste Brief von Goethe zu fehler, während sich von Jacobi's Gattinn überhaupt nur noch zwei vorgefunden haben.

Hinsichtlich der, besonders in den früheren Briefen nicht selten vorkommenden Verstöße gegen die Rechtschreibung u. s. w., schien es angemessen sich auch in dieser Beziehung beim Abdrucke genau an die Urschriften zu halten. Denn diese Nachlässigkeiten, deren sich gegenwärtig auch im vertrautesten Briefwechsel nicht leicht jemand schuldig machen dürfte, sind doch ebenfalls nicht ganz ohne charakteristische Bedeutung für die sich auch darin zeichnenden Persönlichkeiten und für die Lebenszustände der Zeit, welcher sie angehörten. Indessen bezieht sich diese Bemerkung hinsichtlich der Briefe von Goethe nur auf die bis zum Schlusse des

Jahres 1796 geschriebenen, da derselbe die folgenden fast alle nur nach der Gewohnheit seiner späteren Jahre einem Schreiber in die Feder dictirt hat; während die von Jacobi überhaupt dem bei weiten größeren Theile nach nur in Abschriften von fremder Hand aufbehalten sind.

Siegburg, den 5. August 1846.

Max Jacobi.

Briefe von Goethe

an

Helene Elisabeth Jacobi.



1.

An Helene Elisabeth Jacobi*).

Ich kann Ihnen das Mährchen nicht schaffen, und habe nichts, als das Ding da†) das Sie vielleicht nicht intereßirt. Unterdeßen guckt man in einen Schönen raritätenkasten wenn man keine Oper haben kann.

Geben Sies der la Roche und leben Sie recht herzlich wohl. So kurz ich Sie auch gesehen habe ist mirs doch immer ein so ganz lieber Eindruck Ihrer Gegenwart und daß Sie mich noch ein bisgen mögen.

G.

†) Wen du nicht verläßest Genius
Nicht der Regen nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.

*) Geborne v. Clermont aus Aachen, Gattinn von Frd. Hnr. Jacobi. D. Hgb.



Briefwechsel

zwischen

Goethe und F. H. Jacobi

herausgegeben

von

Max Jacobi.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1846.

Y50
G6
B8
J16

Vorwort des Herausgebers.

Der hier erscheinende Briefwechsel zwischen Goethe und Jacobi ist einer größeren Sammlung handschriftlicher Materialien entnommen, die sich durch Vererbung und vielseitige Mittheilungen in den Händen des Sohnes des Herausgebers, Bernhard Jacobi, befanden. Sie waren von diesem dazu bestimmt, seinem Großvater ein mehr wie gewöhnlich umfaßendes biographisches Denkmal zu setzen. Sein frühzeitiger Tod hat ihn an der Ausführung dieses Unternehmens, zu welchem er sich mehrere Jahre lang mit großer Liebe vorbereitet hatte, verhindert, und da ein wichtiger Theil der ihm anvertrauten Papiere, testamentlichen Bestimmungen zufolge, nach seinem Hingange vernichtet werden mußte, war dieses Vorhaben alsdann auch nicht füglich mehr durch andere Hände, wenigstens in der beabsichtigten Weise, zum Ziele zu füh-

ren. Unter dem noch erhaltenen Material gehörten die Briefwechsel Jacobi's mit Herder und Goethe, die in jenem nur zum Entwurfe gediehenen Werke ebenfalls ihre Stelle finden sollten, zu dem Wichtigsten. Der Briefwechsel mit Herder ward vor ein Paar Jahren schon seinem fünften Sohne, dem Herrn Regierungsrath Emil von Herder in Erlangen auf dessen Wunsch zur Veröffentlichung übergeben, und wird ohne Zweifel in der nächsten Zeit erscheinen. Die Herausgabe des Briefwechsels mit Goethe übernahm der Unterzeichnete.

In der Reihe der so weit zahlreicheren Goethe'schen Briefe dürfte wohl kaum auch nur ein Blatt fehlen. Von Jacobi's Briefen an Goethe sind hingegen nur diejenigen vorhanden, von welchen ersterer eine Abschrift zurückbehielt, während wenigstens neununddreißig fehlen, deren Absendungsdatum auf eben so vielen Goethe'schen Briefen dem Datum des Empfanges gegenüber von Jacobi's Hand bemerkt ist.

Hoffentlich wird der Leser die Veröffentlichung dieser Briefe durch das, was er in denselben empfängt, hinlänglich gerechtfertigt finden. Wenigstens sind dieselben geeignet, in einem großen Maaße zur Charakteristik beider Männer und ihrer beiderseitigen so verschiedenartigen Entwickelung von ihrem ersten schriftstellerischen Auftreten an bis zu ihrer Altersreife beizutragen. Goethe aber namentlich dürfte wohl in keinem andern der von ihm bisher bekannt gewordenen Briefwechsel so unbefangen, gemüthlich hingegeben erscheinen, als in diesem, wenigstens bis zu jener Lebensperiode, wo sein ganzes Wesen überhaupt die abgeschlos-

senere, kältere Haltung seiner späteren Jahre annahm. — Zugleich wird eben dieses Denkmal eines sich über einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren erstreckenden nahen Verkehrs beider Männer am besten dazu dienen können, so viele absichtlich oder unabsichtlich verbreitete falsche Urtheile über ihr persönliches Verhältniß zu einander zu berichtigen.

Als Einleitung zu diesem Briefwechsel ist ein nur kurzer von Goethe mit Jacobi's Gattinn vorangeschickt, die er früher kennen gelernt hatte als Jacobi selbst und deren er auch in seinen Lebensnachrichten in einer Weise gedenkt, die sich in diesen launigen Blättern ebenfalls abspiegelt. Uebrigens ließ sich bei diesen die richtige Aufeinanderfolge wegen der verschiedentlich versäumten Angabe des Datums nicht durchgehends genau ermitteln. Auch scheint hier offenbar wenigstens der erste Brief von Goethe zu fehler, während sich von Jacobi's Gattinn überhaupt nur noch zwei vorgefunden haben.

Hinsichtlich der, besonders in den früheren Briefen nicht selten vorkommenden Verstöße gegen die Rechtschreibung u. s. w., schien es angemessen sich auch in dieser Beziehung beim Abdrucke genau an die Urschriften zu halten. Denn diese Nachlässigkeiten, deren sich gegenwärtig auch im vertrautesten Briefwechsel nicht leicht jemand schuldig machen dürfte, sind doch ebenfalls nicht ganz ohne charakteristische Bedeutung für die sich auch darin zeichnenden Persönlichkeiten und für die Lebenszustände der Zeit, welcher sie angehörten. Indessen bezieht sich diese Bemerkung hinsichtlich der Briefe von Goethe nur auf die bis zum Schlusse des

ren. Unter dem noch erhaltenen Material gehörten die Briefwechsel Jacobi's mit Herder und Goethe, die in jenem nur zum Entwurfe gediehenen Werke ebenfalls ihre Stelle finden sollten, zu dem Wichtigsten. Der Briefwechsel mit Herder ward vor ein Paar Jahren schon seinem fünften Sohne, dem Herrn Regierungsrath Emil von Herder in Erlangen auf dessen Wunsch zur Veröffentlichung übergeben, und wird ohne Zweifel in der nächsten Zeit erscheinen. Die Herausgabe des Briefwechsels mit Goethe übernahm der Unterzeichnete.

In der Reihe der so weit zahlreicheren Goethe'schen Briefe dürfte wohl kaum auch nur ein Blatt fehlen. Von Jacobi's Briefen an Goethe sind hingegen nur diejenigen vorhanden, von welchen ersterer eine Abschrift zurückbehielt, während wenigstens neununddreißig fehlen, deren Absendungsdatum auf eben so vielen Goethe'schen Briefen dem Datum des Empfanges gegenüber von Jacobi's Hand bemerkt ist.

Hoffentlich wird der Leser die Veröffentlichung dieser Briefe durch das, was er in denselben empfängt, hinlänglich gerechtfertigt finden. Wenigstens sind dieselben geeignet, in einem großen Maaße zur Charakteristik beider Männer und ihrer beiderseitigen so verschiedenartigen Entwickelung von ihrem ersten schriftstellerischen Auftreten an bis zu ihrer Altersreife beizutragen. Goethe aber namentlich dürfte wohl in keinem andern der von ihm bisher bekannt gewordenen Briefwechsel so unbefangen, gemüthlich hingegeben erscheinen, als in diesem, wenigstens bis zu jener Lebensperiode, wo sein ganzes Wesen überhaupt die abgeschlos-

ren. Unter dem noch erhaltenen Material gehörten die Briefwechsel Jacobi's mit Herder und Goethe, die in jenem nur zum Entwurfe gediehenen Werke ebenfalls ihre Stelle finden sollten, zu dem Wichtigsten. Der Briefwechsel mit Herder ward vor ein Paar Jahren schon seinem fünften Sohne, dem Herrn Regierungsrath Emil von Herder in Erlangen auf dessen Wunsch zur Veröffentlichung übergeben, und wird ohne Zweifel in der nächsten Zeit erscheinen. Die Herausgabe des Briefwechsels mit Goethe übernahm der Unterzeichnete.

In der Reihe der so weit zahlreicheren Goethe'schen Briefe dürfte wohl kaum auch nur ein Blatt fehlen. Von Jacobi's Briefen an Goethe sind hingegen nur diejenigen vorhanden, von welchen ersterer eine Abschrift zurückbehielt, während wenigstens neununddreißig fehlen, deren Absendungsdatum auf eben so vielen Goethe'schen Briefen dem Datum des Empfanges gegenüber von Jacobi's Hand bemerkt ist.

Hoffentlich wird der Leser die Veröffentlichung dieser Briefe durch das, was er in denselben empfängt, hinlänglich gerechtfertigt finden. Wenigstens sind dieselben geeignet, in einem großen Maaße zur Charakteristik beider Männer und ihrer beiderseitigen so verschiedenartigen Entwickelung von ihrem ersten schriftstellerischen Auftreten an bis zu ihrer Altersreife beizutragen. Goethe aber namentlich dürfte wohl in keinem andern der von ihm bisher bekannt gewordenen Briefwechsel so unbefangen, gemüthlich hingegeben erscheinen, als in diesem, wenigstens bis zu jener Lebensperiode, wo sein ganzes Wesen überhaupt die abgeschlos-

senere, kältere Haltung seiner späteren Jahre annahm. — Zugleich wird eben dieses Denkmal eines sich über einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren erstreckenden nahen Verkehrs beider Männer am besten dazu dienen können, so viele absichtlich oder unabsichtlich verbreitete falsche Urtheile über ihr persönliches Verhältniß zu einander zu berichtigen.

Als Einleitung zu diesem Briefwechsel ist ein nur kurzer von Goethe mit Jacobi's Gattinn vorangeschickt, die er früher kennen gelernt hatte als Jacobi selbst und deren er auch in seinen Lebensnachrichten in einer Weise gedenkt, die sich in diesen launigen Blättern ebenfalls abspiegelt. Uebrigens ließ sich bei diesen die richtige Aufeinanderfolge wegen der verschiedentlich versäumten Angabe des Datums nicht durchgehends genau ermitteln. Auch scheint hier offenbar wenigstens der erste Brief von Goethe zu fehlen, während sich von Jacobi's Gattinn überhaupt nur noch zwei vorgefunden haben.

Hinsichtlich der, besonders in den früheren Briefen nicht selten vorkommenden Verstöße gegen die Rechtschreibung u. s. w., schien es angemessen sich auch in dieser Beziehung beim Abdrucke genau an die Urschriften zu halten. Denn diese Nachlässigkeiten, deren sich gegenwärtig auch im vertrautesten Briefwechsel nicht leicht jemand schuldig machen dürfte, sind doch ebenfalls nicht ganz ohne charakteristische Bedeutung für die sich auch darin zeichnenden Persönlichkeiten und für die Lebenszustände der Zeit, welcher sie angehörten. Indessen bezieht sich diese Bemerkung hinsichtlich der Briefe von Goethe nur auf die bis zum Schlusse des

Jahres 1796 geschriebenen, da derselbe die folgenden fast alle nur nach der Gewohnheit seiner späteren Jahre einem Schreiber in die Feder dictirt hat; während die von Jacobi überhaupt dem bei weiten größeren Theile nach nur in Abschriften von fremder Hand aufbehalten sind.

Siegburg, den 5. August 1846.

Max Jacobi.

Briefe von Goethe

an

Helene Elisabeth Jacobi.



1.

An Helene Elisabeth Jacobi *).

Ich kann Ihnen das Mährchen nicht schaffen, und habe nichts, als das Ding da †) das Sie vielleicht nicht intereßirt. Unterdeßen guckt man in einen Schönen raritätenkasten wenn man keine Oper haben kann.

Geben Sies der la Roche und leben Sie recht herzlich wohl. So kurz ich Sie auch gesehen habe ist mirs doch immer ein so ganz lieber Eindruck Ihrer Gegenwart und daß Sie mich noch ein bisgen mögen.

G.

†) Wen du nicht verläßest Genius
Nicht der Regen nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.

---

*) Geborne v. Clermont aus Aachen, Gattinn von Frd. Hnr. Jacobi. D. Hgb.

Wen du nicht verläßest Genius
Wird der Regen Wolke
Wird dem Schlossensturm
Entgegensingen wie die
Lerche die dadroben.
Wen du nicht verl. ꝛc.

Den du nicht verläßest Genius
Wirst ihn heben übern Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln,
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüßen
Ueber Deukalionsfluth-schlamm
Python tödtend leicht gros
Pythius Apollo.
Den du nicht verläßest Genius.

Den du nicht verläßest Genius
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten
Wenn er auf dem Felsen schläft,
Wirst mit Hüterfittigen ihn decken
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verläßest Genius
Wirst im Schneegestöber Wärm umhüllen,
Nach der Wärme ziehn sich Musen
Nach der Wärme Charitinnen.
Wen du nicht verläßest Genius.

Umschwebt mich ihr Musen!
Ihr Charitinnen!
Das ist Wasser das ist Erde
Und der Sohn des Wassers und der Erde
Ueber den ich wandle Göttergleich.
Ihr seyd rein wie das Herz der Wasser
Ihr seyd rein wie das Mark der Erde
Ihr umschwebt mich und ich schwebe
Ueber Wasser über Erde
Göttergleich.

Soll der zurückkehren
Der kleine schwarze feurige Bauer
Soll der zurückkehren, erwartend
Nur deine Gaben Vater Bromius
Und hellleuchtend umwärmend Feuer?
Soll der zurückkehren mutig
Und ich den ihr begleitet
Musen und Charitinnen all,
Den Alles erwartet was ihr
Musen und Charitinnen
Umkränzende Seeligkeit
Rings ums Leben verherrlicht habt
Soll muthlos kehren?

Vater Bromius
Du bist Genius

Jahrhunderts Genius,
Bist was innre Glut
Pindarn war
Was der Welt
Phöb Apoll ist.

Weh weh innre Wärme
Seelen Wärme
Mittelpunkt
Glüh ihm entgegen
Phöb Apollen,
Kalt wird sonst
Sein Fürstenblick
Ueber dich vorübergleiten
Neidgetroffen
Auf der Ceder Grün verweilen
Die zu grünen
Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?
Dich von dem es begann
Dich in dem es endet
Dich aus dem es quoll
Jupiter Pluvius
Dich dich strömt mein Lied
Jupiter Pluvius.

Und Castalischer Quell
Quillt ein Nebenbach
Quillet müßigen
Sterblich Glücklichen
Abseits von Dir
Jupiter Pluvius
Der du mich fassend deckst
Jupiter Pluvius.

Nicht am Ulmenbaum
Hast du ihn besucht
Mit dem Tauben Paar
In dem zärtlichen Arm
Mit der freundlichen Ros umkränzt
Tändelnden ihn blumenglücklichen
Anakreon
Sturmathmende Gottheit.
Nicht im Pappelwald
An des Sibaris Strand
In dem hohen Gebürg nicht
Dessen Stirn die
Allmächtige Sonne beglänzt
Faßtest du ihn
Den Bienensingenden
Honig lallenden
Freundlich winkenden
Theokrit.

2.

An dieselbe.

Hier schick ich Mamagen ein Geles, ists nicht das beste, ist's doch das neuste und so gut als ichs habe.

Die Bogen der Comödien heben Sie auf, ich schicke die übrigen nach und nach.

Auch ein paar Hochzeitkarmens, und dann viel Grüse von uns allen. Ists dem lieben Bübchen wohl? und wie heißts? Uebrigens wird Tante*) und Lolo**) Ihnen erzählt haben von uns und unserer Wirthschaft, die sich zwar nicht mit Worten beschreiben läßt, sie ist bunter und monotoner als eine Chinoise.

Meine Wette sodann, liebe Frau meine Wette! Gehts denn überall wie bey Gericht? Halb Part hab ich ja schon gesagt, und drüber versprech ich Ihnen noch zwei Sinngedichte.

Der Töpfer ist hier mit großem Beyfall aufgeführt worden. Daß aber ja keine Freude rein sey, will der Verlag seiner Partitur nicht aus der Stelle.

---

*) Johanna Fahlmer, nachherige zweite Gattinn von Johann Georg Schlosser, angeheirathete Tante von Frd. Hnr. Jacobi, in der Familie vorzugsweise die Tante genannt. D. Hgb.

**) Charlotte Katharina Jacobi, ältere Halbschwester von F. H. Jacobi, von Goethe wiederholt in dem Briefwechsel die Hannoversche Lotte genannt, da sie damals jüngst erst aus einer Erziehungsanstalt in Hannover zurückgekehrt war. D. Hgb.

Nun Adieu wieder auf eine Weile, und Tantgen und Lotten versichert daß ich immer der Alte bin.

Frankfurt, den 3. Nov. 1773.

Goethe.

3.

Antwort.

Düsseldorf, den 6. Nov. 1773.

Herr Doctor Goethe Lobesan: Hier kommt Mamachen, um mit Ihnen ein wenig zu plaudern. Zwar Mamachen schreibt selbst nicht, sie sitzt hinter einem Vorhang mit schwach halb erloschnen Aug, und schickt Worte und Gedanken in Täntchens †) Feder. Bereits seit einigen Tagen lauerte ich auf einen wohlstudierten Glückwünschungs Brief von Cätchen, Charlotte, Antonette *), oder Nane; oder dachte, Antoinette wenigstens würde sich mit einem Jubelgeschrey vor meinem Bette einfinden: allein da weder Brief

†) Ich Tante dabey aussehend, wie der bewußte abgemahlte Herr Bölling.

*) Antoinette Gerold, eine entfernte Verwandte des Schlosserschen Hauses, Goethen von früher Jugend her leidenschaftlich anhänglich, soll den ersten Anlaß zum Bilde der Mignon im Wilhelm Meister gegeben haben. D. Hgb.

2.

An dieselbe.

Hier schick ich Mamagen ein Geles, ists nicht das beste, ist's doch das neuste und so gut als ichs habe.

Die Bogen der Comödien heben Sie auf, ich schicke die übrigen nach und nach.

Auch ein paar Hochzeitkarmens, und dann viel Grüse von uns allen. Ists dem lieben Bübchen wohl? und wie heißts? Uebrigens wird Tante*) und Lolo**) Ihnen erzählt haben von uns und unserer Wirthschaft, die sich zwar nicht mit Worten beschreiben läßt, sie ist bunter und monotoner als eine Chinoise.

Meine Wette sodann, liebe Frau meine Wette! Gehts denn überall wie bey Gericht? Halb Part hab ich ja schon gesagt, und drüber versprech ich Ihnen noch zwei Sinngedichte.

Der Töpfer ist hier mit großem Beyfall aufgeführt worden. Daß aber ja keine Freude rein sey, will der Verlag seiner Partitur nicht aus der Stelle.

---

*) Johanna Fahlmer, nachherige zweite Gattinn von Johann Georg Schlosser, angeheirathete Tante von Frd. Hnr. Jacobi, in der Familie vorzugsweise die Tante genannt. D. Hgb.

**) Charlotte Katharina Jacobi, ältere Halbschwester von F. H. Jacobi, von Goethe wiederholt in dem Briefwechsel die Hannoversche Lotte genannt, da sie damals jüngst erst aus einer Erziehungsanstalt in Hannover zurückgekehrt war. D. Hgb.

Nun Adieu wieder auf eine Weile, und Tantgen und Lotten versichert daß ich immer der Alte bin.

Frankfurt, den 3. Nov. 1773.

Goethe.

3.

Antwort.

Düsseldorf, den 6. Nov. 1773.

Herr Doctor Goethe Lobesan: Hier kommt Mamachen, um mit Ihnen ein wenig zu plaudern. Zwar Mamachen schreibt selbst nicht, sie sitzt hinter einem Vorhang mit schwach halb erloschnen Aug, und schickt Worte und Gedanken in Täntchens †) Feder. Bereits seit einigen Tagen lauerte ich auf einen wohlstudierten Glückwünschungs Brief von Cätchen, Charlotte, Antonette*), oder Nane; oder dachte, Antoinette wenigstens würde sich mit einem Jubelgeschrey vor meinem Bette einfinden: allein da weder Brief

†) Ich Tante dabey aussehend, wie der bewußte abgemahlte Herr Bölling.

*) Antoinette Gerold, eine entfernte Verwandte des Schlosserschen Hauses, Goethen von früher Jugend her leidenschaftlich anhänglich, soll den ersten Anlaß zum Bilde der Mignon im Wilhelm Meister gegeben haben. D. Hgb.

noch Erscheinung kömt so gilt dieses mein Schreiben auch niemand als dem bösen Mensch mit dem guten Herzen, welcher brave neue Bekanntschaften nicht so Ehren rührig behandelt, und aus der Acht läßt. Die Mädchen thun nicht wohl, wenn ich wieder nach Ffurt komme, so bin ich schlank, rasch, munter, und kann hübsch ohne Hr. Doctors Arm gehen; denn werden sie mich gerne haben; und ich sage, ich will nun auch nicht, laßt mich bey lieb Groß Mama sitzen.

Diese Woche hatten unsere lieben Frankfurter einen fröhlichen Tag. Tante, und ich gedachten des Brautpaars, so wie man zu thun pflegt und machten ihnen eben darauf einen recht schönen Segen beym lieben Gott aus. Sagen Sie das Ihrer lieben Schwester, und daß ich noch immer mißvergnügt bin; daß sie zu Darmstadt tanzen mußte, während ich zu Frankfurt herum schliche. — Und was habe ich für mein Schleichen? Anstatt eines holden Mädchens, einen großen starken Jungen. Sein Auftritt in diese Welt war sehr kränkend. Die Wehemutter wollte mir sein Geschlecht nicht nennen; der Vater fuhr in ein stoisch Gesicht; die Bognerin sagte: Ey pfuy! und die Tante, welche man bey seiner Ankunft weckte, drehte mit einem ärgerlichen: nichts mehr als das! den Rücken nach der Wand hin und schlief wieder ein. Ich, ich nahm meinen Jungen, Gottweis, zu mütterlichen Gnaden auf, versteckt ihn in mein Bette, und ließ ruhig die Leute drob murren. Eben vor diesem Bette hängt Ihre kleine Landschaft. Ich behaupte,

sie sähe noch immer so freundlich, wie zu Frankfurt, aus, wenn mein Zimmer hell wäre; allein die Tante sagt: Groß Papa†) und Groß Mama welche darüber, als ein Paar schwarze Meerkäzchen sitzen, verfinsterten das Stück und ließen einen Katzengrauen Tag darauf leuchten. Sagen Sie Ihre Gedanken darüber. Und wenn die Frau Räthin nebst Cätchen und den übrigen, welche ich im Töpfer zu stecken glaubte, von Herrn Doctors Hand gezeichnet ankommen; so melden Sie mir ob die Stücke sich am besten gegen Morgen, Abend oder Mitternacht in meiner Stube ausnehmen? — Ueber Ihren mir zugeschickten Roman freue ich mich recht herzlich; er hat mich amüsiert, so wie sie es haben wollten. Das geschenkte Drama ist sehr wohl angebracht. Täntchen macht ein saures Gesicht, indem sie dieses schreibt, sie spricht, es sey gemauset. Allein das thut nichts dazu; Ihre Venus Rede darin hat mich nach Würden ergözt; und ich danke Ihnen recht sehr für dieses Vergnügen.

Orgelum Orgeley Dudeldumdey haben wir gestern einige mahl angestimt. Ergo!

Ueber Ihren Laocons Kopf habe ich mich nicht gefreut, weil Sie es nicht haben wollten. Leider brachte ich nichts von schönen Gyps Figuren von Frankfurt mit; Sie und die Tante mögen sie mir nun um Ostern herschicken.

Daß die Tante und ich, unsern ebenen und graden

†) Ist der Hr. Joh. Adam Clermont welchen der Herr Rath Goethe gleichfalls das Glück hat zu besitzen.

Weg neben einander ohne stumpen und stolpern gehen, ist wahr, obgleich noch wohl immer ein Räthsel für den Herrn Doctor Goethe Lobesan. Und hiemit Gott befohlen.

Hel. El. Jacobi: gebohrne v. Clermont
zugen. Mamachen.

4.

An Helene Elisabeth Jacobi.

Am 7. Nov. 1773.

Ich möchte Ihnen nicht schreiben beste Frau, in der Laune in der ich binn und möcht Ihnen doch gleich sagen wie viel Freude mir Ihr Brief gemacht hat. Ihre Stimme, Ihr Wesen ward um mich lebendig und Sie müssen fühlen wie werth mir Ihre Gegenwart ist. Schon eine Stunde steh ich da und bespiegle mich in Ihrem Brief, und bin an Ihrem Bette, und — aber gute Nacht beste Frau. Wenn ich mit Ihnen nicht von Herzen reden kann, lieber stille.

am 16. Nov.

Vor zwey Tagen ist Schl. [Schlosser] und meine Schwester abgangen. So viel für diesmal

ganz der Ihrige
Goethe.

5.

An dieselbe.

Verzeihen Sie mir beste Frau meine Wische. Ein Händedruck ist ja immer werther als ein lang Compliment. Dafür gehts auch immer von Herzen wenn ich schreibe und wenn ich erst nachdenken oder studieren und rücken sollte: was? kriegten Sie in Ewigkeit keinen Brief. Mit der fahrenden kriegen Sie ein Allerley, darinn die folgenden Bogen zum Väterchen, davon Sie zum Troste Jungs kristgläubiger Seele sagen können daß ichs nicht gemacht habe. Ich habs nicht gemacht Mamachen, aber ein Junge, den ich liebe wie meine Seele, und der ein trefflicher Junge ist. Aber warum richtet man nach den Werken! Zwar steht geschrieben: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Aber sind das unsere Früchte was wir aufs Papier sudeln, geschrieben oder gedruckt. So viel, liebe Frau, weil ich wünschte daß Sie dem Verfaßer des Vätergen gut blieben, und zugleich wüßten, daß ichs nicht binn. Sie haben den ehrlichen Jung wieder bey sich, vielleicht hat ihn sein Kristelgen schon zurück gefordert, und Ihr letzter Knabe ist wohl und frisch hoffe ich, weil Sie nichts davon schreiben. Ich kann mir Sie ohne den Knaben nicht denken: Und dann mag ich mich gern nicht beklagen liebe Frau über meine gegenwärtigen Umstände, daß wenn ich nicht neuerdings wieder bißiger geworden wäre ich gar nicht auslangte.

Ich habe gar keine Zeit meine Sinne zu sammeln, und

habe dazu ein Stückchen Arbeit angefangen, stricte für Sie, und alle liebe Seelen die Ihnen gleichen nicht zur Nahrung doch aber hoff ich zur Ergözung.

Auf Fastnacht könnts anmarschieren, wenn die Sterne nicht gar grob zuwieder sind.

Grüßen Sie mir Lottchen. Von meiner Schwester die Sie grüßt, werden Sie in Täntgens Briefe lesen, und die Gerolds haben Sie von Herzen lieb, sind aber übel daran. Kethgen ist krank, die Antoinet hatt mehr Begierden, als für diesmal befriedigt werden können. Und ich meide sie, weil ich nichts beßers zu würken Kraft habe. Daran liegts auch daß Sie noch kein Portrait haben. Adieu.

6.

An Johanna Fahlmer.

Ich muß Ihnen melden gute Tante daß ein gewißes Schand und Frevel Stück, Götter Helden und Wieland, durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erste seyn wollen Sie davon zu benachrichtigen, daß wenn Sie etwa darüber mit dem Verfaßer zu brechen Willens waren Sie's de bonne grace thäten und ohneweiter zu brummen und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben, und sagten: schert euch zum Teufel, ich habe nichts gemeines mehr mit euch.

Uebrigens schlendert das Leben hier so fort, und meine Zeichnung ist das beßte an mir. Sagen Sie Mamachen, daß das versprochene Fastnachtsstückel nicht ausbleiben soll. Ich bin fleisig gewest, nur ist noch nichts produzibel, und ein bißgen früher und später thut doch in der Welt nichts wo das garnicht so manchmal einem das Nachsehn läßt. Adieu. Ists wahr daß Sie Lotten wieder mitbringen. Ich mag ihr wohl manchmal etwas vorplaudern, sie wißen ja wies geht wenn ich in's prophetische radotiren komme. Adieu. Wollen Sie mich behalten wie ich binn, so binn ich immer der Alte.

7.

An Helene Elisabeth Jacobi.

1773 den letzten Tag im Jahr

Um um um! herum um um ists nun. Laßen Sie Sichs das nächste auch wohl seyn, und rechnen Sie mich zu Ihrer Welt, wie ich Sie zu meiner, und so bleibts vice versa im alten. Welches ich herzlich gern habe, daß niemand merke, daß Vergänglichkeit überall die Nase im Spiel hat. Aufs neue Jahr haben sich die Aussichten für mich recht Raritätenkasten mäßig aufgeputzt. Max la Roche heurathet hierher. Ihr künftiger scheint ein Mann zu seyn mit dem zu leben ist und also heysa!! wieder die Anzahl der

braven Geschöpfe vermehrt, die nichts weniger als geistig sind, wie Sie freylich vermuthen müßen. Denn unter uns, weils so eine gar mißliche Sache auf der Erde mit Bekanntschaften, Freund und Liebschaften ist, daß, meynt man oft man habs an allen vier Zipfeln pumps reist der Teufel ein Loch mitten drein und alles verschütt'. Wie mir's noch neuerdings gangen ist, das mich sehr verdroßen hat. Und also auf mein Wort zu kommen, binn ich weit geschäftiger zu suchen wo was liebs freundlichs und guts steckt als bisher, und guten Humor, weil ich allerley unvermuthetes finde rc. daß ich einigemal auf dem Sprunge gestanden habe mich zu verlieben. Davor doch Gott seye. Auf allen Fall aber sich ereignenden Unglücks sogleich Mamagen überschrieben werden soll.

Wie schön ich Zeit her gezeichnet habe mag nicht sagen, weil ich noch in ansehnlichem Reste stehe.

Und dann ist der Schilderer der die Han. Lotte zeichnete einer der sich darauf versteht. Sie ists von Kopf zu Füße, nur daß ichs nicht so im Detail hätte herbeten können, das macht ich war ins Ganze so verliebt, und Gott hat gewollt daß ein Liebhaber ein schlechter Beobachter seye.

An der Rezension bin ich so unschuldig wie ein Kind, und diesmal haben Sie Gespenster gesehen, weil Sie sie suchten. Ich schickte es eigentlich daß Sie über mich lachen sollten. Ich hatte der Tante geschrieben, wie ich den Deinet*)

*) ? Undeutlich zu lesen. D. Hgb.

gehezzt habe, und würklich, ich hoffte er sollte sich prostituiren, und siehe da er ist so höflich wie ein Hündlein. Auf mein Wort, von mir ist kein Milch und Gall Tropfen drinn.

Gott vergelts dem Hauptmann Dobel daß er Ihnen durch diese Finsterniß und trübseelige Zeit durch haudern hilft. Doch er hat seinen Lohn dahin. Auf Fastnacht bleibts dabey kommt was angefahren. Und so Adieu. Nimmt der Kleine wohl zu. Ach liebe Frau seit drei viertel Jahren hab ich drey vier Paare verheurathet; und noch will mir niemand gute Hoffnung melden.

G.

Der Tante viel Grüße, ich wollt ihr schreiben, kann mir aber kein Bild von ihr machen wie sie zu Düsseldorf träg, faul, und schnupfenhaftet ist, da läßt mich mein dramatischer Genius stecken.

8.

An dieselbe.

Mir ists recht wohl liebe Frau und dank Ihnen für Ihren doppelt und dreyfachen Brief. Diese drittehalb Wochen her ist geschwärmt worden, und nun sind wir zufrieden und glücklich, als mans seyn kann. Wir sag ich, denn seit dem fünfzehnten Jenner ist keine Branche meiner Existenz einsam. Und das Schicksal mit dem ich mich herumgebissen

habe so oft, wird jetzt höflich betittelt, das schöne, weise Schicksal, denn gewiß das ist die erste Gabe, seit es mir meine Schwester nahm, die das Ansehn eines Aequivalents hat. Die Max ist noch immer der Engel der mit den simpelsten und werthesten Eigenschaften alle Herzen an sich zieht, und das Gefühl das ich für sie habe worinn ihr Mann eine Ursache zur Eifersucht finden wird, macht nun das Glück meines Lebens. Brentano ist ein würdiger Mann, eines offnen starken Charakters, viel Schärfe des Verstands, und der tüchtigste zu seinem Geschäft. Seine Kinder sind munter einfach und gut. Thun sie noch den lieben Dümeix dazu und eine Freundinn so haben Sie unser ganzes Klümpgen. Unsere Mama la Roche hat uns am letzten Jenner verlaßen, und meine gelaßene Freundschaft hat sich wieder belohnt gesehen. Ich fühle daß ich ihr weit mehr binn, sie mir weit mehr ist, als vor zwey Jahren, ja als vorm halben Jahr. So wahr ists das wahre Verbindungen Zeit brauchen, wie Bäume um Wurzeln zu treiben, Krone zu bilden und Früchte zu bringen.

Wenn Sie wüßten liebe Frau mit welchem Herzen und welchen Worten wir oft Ihrer erwähnt haben, Sie würden sich zu uns gesehnt haben, und sollten an unserm Tische nicht deplacirt gewesen seyn Danke für den Anteil an Andres Schicksal. Er ist giftig, läßt mir aber nichts merken, scheints traut er mir nicht, und glaubt ich hätte Ihnen gar nichts geschickt. Genug wir haben das unsrige gethan — Am meisten schierts ihn daß man seine Production unter

die Nachahmungen gesetzt hat. Tirelireli! Was ists um einen Autor!

Eine mächtige Kälte zieht durchs Fenster bis hierher an mein Herz, zu tausendfacher Ergözung. Ein großer Wiesenplan draußen ist überschwemmt und gefroren. Gestern trugs noch nicht, heut wird gewagt. Vor 10 Tagen ohngefähr waren unsre Damen hinausgefahren unsren Pantomimischen Tanz mit anzusehen. Da haben wir uns prästirt. Gleich drauf thaut es, und jezt wieder Frost. Halleluja! Amen!

Lotten und der Tante meinen Dank und meine Grüße.

[Etwa im Februar 1774 geschrieben.]

9.

An dieselbe.

Die Violin wird ehstens ankommen, Mamachen, wie eine Comödiantinn in der Probe, in flanellnem Wamms, mit Bändern bunt auf der Haube. Glauben Sie nur immer wenn's Ihnen ankommt mir einen Brief zu schreiben, daß es ein guter Geist ist, wenigstens mein guter Geist, und fühlen Sie wie willkommen mir Ihre Briefe sind, da ich so allein binn. Aber gewiß doch glücklicher als jemals, und auch mit herzlich lieben Geschöpfen umgeben.

Vom Väterchen haben Sie nun ein Exemplar rouinirt. Ich schick Ihnen doch die folgenden Bogen. Aber sie zu verbrennen, find ich unhaushältisch.

Ihre Buben sind mir lieb, denn es sind Ihre Buben, und der lezte ist mir immer der nächste. Ob sie an Christ glauben, oder Göz oder Hamlet, das ist eins, nur an was laßt sie glauben. Wer an nichts glaubt verzweifelt an sich selber. Hat niemand meine Hannover Lotte gesehen. Es sieht sie niemand mit meinen Augen doch haben andere Leute auch Augen ꝛc.

Der Pot pourri im eigentlichen Verstand, ist ein gar unbedeutendes Möbel, er macht einer Stube eine Teinture Wohlgeruch, wie manche Leute eine Teintüre von Geschmack haben. Aber der Pot — den man aus Sittbaarkeit pourri nennt, und ders auch eigentlicher heißen könnte, verdiente weit eher daß derselbe emblematisch und Apophtegmatisch nuzbaar auch der Seele gemacht würde. Ich habe einige gute Gedanken dazu aber das ganze! — eine Epopee ist nicht auf Einen Tag gereimt.

Den Bogen hab ich vom Violingen gelaßen; er sperrt nur, und den kriegen Sie überall.

10.

An dieselbe.

Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigsten datirt

Düsseldorf d. 21. July 1774

gegen zwölfe Mittags, in dem Gasthofe zum Prinzen von

Oranien. Kommend von der Gallerie, die meines Herzens Härtigkeit erweicht, gestärkt und folglich gestählt hat.

Vor acht heut früh lief ich nach ihrem Hause, in die neu Straße, ans Flinger oder Flinder Tohr (deswegen geh ich so ins detail, daß Sie sich des überzeugen das ich hier bin, das ich selbst kaum glaube:) Cathrine machte auf, und große Augen, stuzte, erkannte mich, und schien vergnügt zu seyn. Das Haus war leer! Die Herrschaft verreist der jüngste schlief, die andern in Pempelfort. Ich hinaus nach Pempelfort. Lottgen, Lehngen, Papa, Fritz, George, der Kleine rc.

Daß mirs weh thut Sie nicht zu treffen fühlen Sie — just jezo — eben jetzo. —

Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.

Goethe.

11.

Antwort.

Freylich, Herr Doctor, konnte ich keinen Brief von Ihnen noch weniger aus D. datirt erwarten. Mein Erstaunen darüber war so groß, daß ich in einem Herjemine ausbrach, welches meiner Mutter die Brille von der Nase fallen machte. „Was habt ihr Tochter" O nichts Mama, G. ist in D. und ich just nicht „Wer ist Herr Goethe?"

Ach ... nun kratzte ich mich hinter die Ohren, antwortete aber, ein guter Bekannter aus Fr. Die Antwort war nicht hinlänglich; die guten Alten fragen gerne, und hätte ich nicht gesagt, Sie wären ein geschickter Advocat, so hätte sie meine obige exclamation verüblet. Ein Poeten Herr Doktor steht hier in jämmerlichen Ansehen. Daß es mir indeß leyd thut daß ich nicht mit Ihnen in unserer schönen Gallerie herumwandere ist wahr, und daß es Ihnen ebenfalls leyd thut daß ich nicht dorten bin will ich zu meinem Vergnügen glauben. Wäre ich und alles was ich liebe in D. gewesen, so sollte unsere altdeutsche ehrliche Bewirthung Sie nicht misvergnügt haben abreisen laßen. Sind Sie oder sind Sie nicht mehr daselbst. Wo Sie sind, folge Ihnen Glück, Freude und Vergnügen das wünscht von gantzem Herzen

Betti Jacobi.

12.

An Helene Elisabeth Jacobi.

Ihr Fritz Betty, mein Fritz, Sie triumphiren Betty und ich hatte geschworen ihn nie zu nennen vor seinen Lieben, biß ich ihn nennen könnte, wie ich ihn nie zu nennen glaubte, und nun nenne. Und so willkommen, tausendmal willkommen. Die gesperrte Schiffarth geöffnet Handel und

Wandel im Flor, und gnade Gott den scheelsüchtigen Nachbaarn. Wie schön, wie herrlich daß Sie nicht in D. waren daß ich that was mich das einfältige Herz hies. Nicht eingeführt, marschallirt, exkusirt; grad rab vom Himmel gefallen vor Friz Jacobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren schon, eh noch ein schwesterlicher Blick drein präliminirt hatte, was wir seyn sollten und konnten. Adieu liebe Frau, Küssen sie mir die Buben und die Mädchen.

[Wahrscheinlich Ende Juli 1774.]

13.

An Johanna Fahlmer

nach ihrer Verehelichung mit Schlosser*).

Gott segne dich, und laße dich lang leben auf Erden wenn Dirs wohl geht. Mir ists wunderlich auf deinen Brief, mich freuts, und ich kanns noch nicht zurecht legen.

Ich bin sehr verändert, das fühl ich am meisten, wenn eine sonst bekannte Stimme zu mir spricht, ich eine sonst bekannte Hand sehe.

Daß du meine Schwester seyn kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Thränen bei deinem Glück. Das Schicksal habe seine Mutterhand über Dir, und halte dich so warm wie's mich hält, und gebe daß ich mit dir Freuden genieße, die es meiner armen ersten versagt hat.

Lebe wohl grüße Schloßer und sag was leidliches Fritzen, ich bin gar stumm. Nov. 77.

G.

---

*) Dieser kleine Brief Goethes, der eigentlich nicht in diese Folge gehört, fand sich mit den vorhergehenden zusammengelegt und hat an und für sich doch so viel verwandtes Interesse, daß man ihm ebenfalls hier einen Platz gönnen zu dürfen glaubte. D. Hrg.

Briefwechsel

zwischen

Goethe und F. H. Jacobi.

braven Geschöpfe vermehrt, die nichts weniger als geistig sind, wie Sie freylich vermuthen müßen. Denn unter uns, weils so eine gar mißliche Sache auf der Erde mit Bekanntschaften, Freund und Liebschaften ist, daß, meynt man oft man habs an allen vier Zipfeln pumps reist der Teufel ein Loch mitten drein und alles verschütt'. Wie mir's noch neuerdings gangen ist, das mich sehr verdroßen hat. Und also auf mein Wort zu kommen, binn ich weit geschäftiger zu suchen wo was liebs freundlichs und guts steckt als bisher, und guten Humor, weil ich allerley unvermuthetes finde ꝛc. daß ich einigemal auf dem Sprunge gestanden habe mich zu verlieben. Davor doch Gott seye. Auf allen Fall aber sich ereignenden Unglücks sogleich Mamagen überschrieben werden soll.

Wie schön ich Zeit her gezeichnet habe mag nicht sagen, weil ich noch in ansehnlichem Reste stehe.

Und dann ist der Schilderer der die Han. Lotte zeichnete einer der sich darauf versteht. Sie ists von Kopf zu Füße, nur daß ichs nicht so im Detail hätte herbeten können, das macht ich war ins Ganze so verliebt, und Gott hat gewollt daß ein Liebhaber ein schlechter Beobachter seye.

An der Rezension bin ich so unschuldig wie ein Kind, und diesmal haben Sie Gespenster gesehen, weil Sie sie suchten. Ich schickte es eigentlich daß Sie über mich lachen sollten. Ich hatte der Tante geschrieben, wie ich den Deinet*)

---

*) ? Undeutlich zu lesen. D. Hgb.

gehezzt habe, und würklich, ich hoffte er sollte sich prostituiren, und siehe da er ist so höflich wie ein Hündlein. Auf mein Wort, von mir ist kein Milch und Gall Tropfen drinn.

Gott vergelts dem Hauptmann Dobel daß er Ihnen durch diese Finsterniß und trübseelige Zeit durch haudern hilft. Doch er hat seinen Lohn dahin. Auf Fastnacht bleibts dabey kommt was angefahren. Und so Adieu. Nimmt der Kleine wohl zu. Ach liebe Frau seit drei viertel Jahren hab ich drey vier Paare verheurathet; und noch will mir niemand gute Hoffnung melden.

G.

Der Tante viel Grüße, ich wollt ihr schreiben, kann mir aber kein Bild von ihr machen wie sie zu Düsseldorf träg, faul, und schnupfenhaftet ist, da läßt mich mein dramatischer Genius stecken.

8.

An dieselbe.

Mir ists recht wohl liebe Frau und dank Ihnen für Ihren doppelt und dreyfachen Brief. Diese drittehalb Wochen her ist geschwärmt worden, und nun sind wir zufrieden und glücklich, als mans seyn kann. Wir sag ich, denn seit dem fünfzehnten Jenner ist keine Branche meiner Existenz einsam. Und das Schicksal mit dem ich mich herumgebissen

habe so oft, wird jetzt höflich betittelt, das schöne, weise Schicksal, denn gewiß das ist die erste Gabe, seit es mir meine Schwester nahm, die das Ansehn eines Aequivalents hat. Die Max ist noch immer der Engel der mit den simpelsten und werthesten Eigenschaften alle Herzen an sich zieht, und das Gefühl das ich für sie habe worinn ihr Mann eine Ursache zur Eifersucht finden wird, macht nun das Glück meines Lebens. Brentano ist ein würdiger Mann, eines offnen starken Charakters, viel Schärfe des Verstands, und der tüchtigste zu seinem Geschäft. Seine Kinder sind munter einfach und gut. Thun sie noch den lieben Dümeix dazu und eine Freundinn so haben Sie unser ganzes Klümpgen. Unsere Mama la Roche hat uns am letzten Jenner verlaßen, und meine gelaßene Freundschaft hat sich wieder belohnt gesehen. Ich fühle daß ich ihr weit mehr binn, sie mir weit mehr ist, als vor zwey Jahren, ja als vorm halben Jahr. So wahr ists das wahre Verbindungen Zeit brauchen, wie Bäume um Wurzeln zu treiben, Krone zu bilden und Früchte zu bringen.

Wenn Sie wüßten liebe Frau mit welchem Herzen und welchen Worten wir oft Ihrer erwähnt haben, Sie würden sich zu uns gesehnt haben, und sollten an unserm Tische nicht deplacirt gewesen seyn Danke für den Anteil an Andres Schicksal. Er ist giftig, läßt mir aber nichts merken, scheints traut er mir nicht, und glaubt ich hätte Ihnen gar nichts geschickt. Genug wir haben das unsrige gethan — Am meisten schierts ihn daß man seine Production unter

die Nachahmungen gesetzt hat. Tirelireli! Was ists um einen Autor!

Eine mächtige Kälte zieht durchs Fenster bis hierher an mein Herz, zu tausendfacher Ergözung. Ein großer Wiesenplan draußen ist überschwemmt und gefroren. Gestern trugs noch nicht, heut wird gewagt. Vor 10 Tagen ohngefähr waren unsre Damen hinausgefahren unsren Pantomimischen Tanz mit anzusehen. Da haben wir uns prästirt. Gleich drauf thaut es, und jetzt wieder Frost. Halleluja! Amen!

Lotten und der Tante meinen Dank und meine Grüße.

[Etwa im Februar 1774 geschrieben.]

9.

An dieselbe.

Die Violin wird ehstens ankommen, Mamachen, wie eine Comödiantinn in der Probe, in flanellnem Wamms, mit Bändern bunt auf der Haube. Glauben Sie nur immer wenn's Ihnen ankommt mir einen Brief zu schreiben, daß es ein guter Geist ist, wenigstens mein guter Geist, und fühlen Sie wie willkommen mir Ihre Briefe sind, da ich so allein binn. Aber gewiß doch glücklicher als jemals, und auch mit herzlich lieben Geschöpfen umgeben.

Vom Väterchen haben Sie nun ein Exemplar rouinirt. Ich schick Ihnen doch die folgenden Bogen. Aber sie zu verbrennen, find ich unhaushältisch.

Ihre Buben sind mir lieb, denn es sind Ihre Buben, und der lezte ist mir immer der nächste. Ob sie an Christ glauben, oder Göz oder Hamlet, das ist eins, nur an was laßt sie glauben. Wer an nichts glaubt verzweifelt an sich selber. Hat niemand meine Hannover Lotte gesehen. Es sieht sie niemand mit meinen Augen doch haben andere Leute auch Augen ꝛc.

Der Pot pourri im eigentlichen Verstand, ist ein gar unbedeutendes Möbel, er macht einer Stube eine Teinture Wohlgeruch, wie manche Leute eine Teintüre von Geschmack haben. Aber der Pot — den man aus Sittbaarkeit pourri nennt, und ders auch eigentlicher heißen könnte, verdiente weit eher daß derselbe emblematisch und Apophtegmatisch nuzbaar auch der Seele gemacht würde. Ich habe einige gute Gedanken dazu aber das ganze! — eine Epopee ist nicht auf Einen Tag gereimt.

Den Bogen hab ich vom Violingen gelaßen; er sperrt nur, und den kriegen Sie überall.

10.

An dieselbe.

Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigsten datirt

Düsseldorf d. 21. July 1774

gegen zwölfe Mittags, in dem Gasthofe zum Prinzen von

Oranien. Kommend von der Gallerie, die meines Herzens Härtigkeit erweicht, gestärkt und folglich gestählt hat.

Vor acht heut früh lief ich nach ihrem Hause, in die neu Straße, ans Flinger oder Flinder Tohr (deswegen geh ich so ins detail, daß Sie sich des überzeugen das ich hier bin, das ich selbst kaum glaube:) Cathrine machte auf, und große Augen, stuzte, erkannte mich, und schien vergnügt zu seyn. Das Haus war leer! Die Herrschaft verreist der jüngste schlief, die andern in Pempelfort. Ich hinaus nach Pempelfort. Lottgen, Lehngen, Papa, Fritz, George, der Kleine ꝛc.

Daß mirs weh thut Sie nicht zu treffen fühlen Sie — just jezo — eben jetzo. —

Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.

Goethe.

11.

Antwort.

Freylich, Herr Doctor, konnte ich keinen Brief von Ihnen noch weniger aus D. datirt erwarten. Mein Erstaunen darüber war so groß, daß ich in einem Herjemine ausbrach, welches meiner Mutter die Brille von der Nase fallen machte. „Was habt ihr Tochter" O nichts Mama, G. ist in D. und ich just nicht „Wer ist Herr Goethe?"

Ach ... nun kratzte ich mich hinter die Ohren, antwortete aber, ein guter Bekannter aus Fr. Die Antwort war nicht hinlänglich; die guten Alten fragen gerne, und hätte ich nicht gesagt, Sie wären ein geschickter Advocat, so hätte sie meine obige exclamation verüblet. Ein Poeten Herr Doktor steht hier in jämmerlichen Ansehen. Daß es mir indeß leyd thut daß ich nicht mit Ihnen in unserer schönen Gallerie herumwandere ist wahr, und daß es Ihnen ebenfalls leyd thut daß ich nicht dorten bin will ich zu meinem Vergnügen glauben. Wäre ich und alles was ich liebe in D. gewesen, so sollte unsere altdeutsche ehrliche Bewirthung Sie nicht misvergnügt haben abreisen laßen. Sind Sie oder sind Sie nicht mehr daselbst. Wo Sie sind, folge Ihnen Glück, Freude und Vergnügen das wünscht von gantzem Herzen

Betti Jacobi.

12.

An Helene Elisabeth Jacobi.

Ihr Fritz Betty, mein Fritz, Sie triumphiren Betty und ich hatte geschworen ihn nie zu nennen vor seinen Lieben, biß ich ihn nennen könnte, wie ich ihn nie zu nennen glaubte, und nun nenne. Und so willkommen, tausendmal willkommen. Die gesperrte Schiffarth geöffnet Handel und

Wandel im Flor, und gnade Gott den scheelsüchtigen Nachbaarn. Wie schön, wie herrlich daß Sie nicht in D. waren daß ich that was mich das einfältige Herz hies. Nicht eingeführt, marschallirt, exkusirt; grad rab vom Himmel gefallen vor Friz Jacobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren schon, eh noch ein schwesterlicher Blick drein präliminirt hatte, was wir seyn sollten und konnten. Adieu liebe Frau, Küssen sie mir die Buben und die Mädchen.

[Wahrscheinlich Ende Juli 1774.]

13.

An Johanna Fahlmer

nach ihrer Verehelichung mit Schlosser*).

Gott segne dich, und laße dich lang leben auf Erden wenn Dirs wohl geht. Mir ists wunderlich auf deinen Brief, mich freuts, und ich kanns noch nicht zurecht legen.

Ich bin sehr verändert, das fühl ich am meisten, wenn eine sonst bekannte Stimme zu mir spricht, ich eine sonst bekannte Hand sehe.

Daß du meine Schwester seyn kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Thränen bei deinem Glück. Das Schicksal habe seine Mutterhand über Dir, und halte dich so warm wie's mich hält, und gebe daß ich mit dir Freuden genieße, die es meiner armen ersten versagt hat.

Lebe wohl grüße Schloßer und sag was leidliches Fritzen, ich bin gar stumm. Nov. 77.

G.

---

*) Dieser kleine Brief Goethes, der eigentlich nicht in diese Folge gehört, fand sich mit den vorhergehenden zusammengelegt und hat an und für sich doch so viel verwandtes Interesse, daß man ihm ebenfalls hier einen Platz gönnen zu dürfen glaubte. D. Hrg.

Briefwechsel

zwischen

Goethe und F. H. Jacobi.



1.

Ich träume lieber Fritz den Augenblick, habe deinen Brief und schwebe um dich. Du hast gefühlt daß es mir Wonne war, Gegenstand deiner Liebe zu seyn. — O das ist herrlich daß jeder glaubt mehr vom andern zu empfangen als er giebt! O Liebe, Liebe! Die Armuth des Reichthums — und welche Kraft würkts in mich, da ich im andern alles umarme was mir fehlt und ihm noch dazu schenke was ich habe. Ich habe vorige Nacht aufm Postwagen durch Basedows Grille gesessen. Es ist wieder Nacht. — Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, uns dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wärs als wären wir Hand in Hand gangen. Einig werden wir seyn über das was wir nicht durchgeredt haben. Gute Nacht. Ich schwebe im Rauschtaumel nicht im Wogensturm, doch ists nicht eins welcher uns an Stein schmettert?

— Wohl denen die Trähnen haben. — Ein Wort! Laß meine Briefe nicht sehen! Versteh! — Erklärung darüber nächstens wenns braucht. am 13. Nachts.

am 14. Abends.

Ich habe Tanten gesehen, und bin froh daß der Damm weg ist, der über ihr ander garstig Verhältniß, noch manches Gefühl zurückschwellte in ihr Herz. — Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden — Heute zum erstenmal — Wohl! Wohl! — Wenn Sie diese Jahre her das gekonnt hätte wärs nichts — Jetzt aber — und so — ihr triumphirender Glaube: sie werden sich lieben! — Frau, Schwester und Bruder Rosten*) alles Grüße, jeglichem nach seiner Art. Ich danke den Mädchen für ihre Briefsgen. Sie sollen mir manchmal schreiben, wenn ich auch todt scheine. Es würkt innerlich doch und so ein Briefchen weckt schlafende Kräfte, sie sollen Dramas haben Lieder, allerley. — Adieu meine neuen. Schick doch Jung**) einen Clavigo.

G.

*) Heinses angenommener Name. D. Hgb.

**) Heinr. Jung genannt Stilling. D. Hgb.

2.

den 21. August 1774.

Nach frugalem Abendbrodt, auf meinem Zimmer, schreib ich dir noch auf der Serviette, mein Schöppgen Wein vor mir. Nach einem dürren Nachmittag, dein Brief, und hundert Ideen in Cirkulation. Akademie ist Akademie, Bohlheim Berlin oder Paris, wo die satten Herren sitzen, die Zähne stochern und nicht begreifen warum kein Koch etwas bereiten kann das ihnen behage. Du bist grob mit ihnen umgegangen, hat dirs doch wohl gethan, und ist eines braven Jungens, etwas wohl über die Schnur zu hauen zu Schirm des Mädchens, das ihm alles gab was es hat, und dem rüstigen Knaben Freud genug, frisch junges warmes Leben. Ich hab mich mit dem Mährchen die ganze Woch getragen als hätts mir geahndet, und ist schön daß es so eintraf. Wie ich so das hoch adliche Urteil ablas, stellte ich an meiner Statt einen guten Kerl hin, der vors Publikum geschrieben hätte, elementarisch, pracktisch, prophetisch, zur Beßerung Herzens, Verstandes und Witzes, hätte nun sich dahin gegeben mit Leibs und Geisteskraft, und die Herren für allen Dank fändens unter der Erwartung, Erwartung dem Narren dem wie bekannt unser Herr Gott selbst nichts zu danke machen kann.

Sieh Lieber, was doch alles schreibens anfang und Ende ist die Reproducktion der Welt um mich, durch die innere

Welt die alles packt, verbindet, neuschafft, knetet und in eigner Form, Manier, wieder hinstellt, das bleibt ewig Geheimniß Gott sey Dank, das ich auch nicht offenbaren will den Gaffern und Schwäzzern.

Ich wollt ich könnt so gegen dir über sitzen und noch einen dazu, ich hab so tausend Sachen auf dem Herzen. Indeß ist das gestückte Geschreib auch was. Daß mich nun die Memoires des Beaumarchais de cet avanturier francois freuten, romantische Jugendkraft in mir weckten, sich sein Character seine That, mit Charactteren und Thaten in mir amalgamirten, und so mein Clavigo ward; das ist Glück, denn ich hab Freude gehabt darüber, und was mehr ist ich fordre das kritische Meßer auf die blos übersezten Stellen abzutrennen vom Ganzen, ohn es zu zerfleischen, ohne tödliche Wunde (nicht zu sagen der Historie) sondern der Structur, Lebensorganisation des Stücks zu versezzen! Also — Was red ich über meine Kinder, wenn sie leben, so werden sie fort krabeln unter diesem weiten Himmel. Aber wer auch fürs Publikum Kinder machte! damit er hörte que ce cul est tiré en partie du Huron de Mr. d. Voltaire. Aber ich bitte dich laß mir die Menschen die sind vor mir gestempelt, und die wie Merkurius und Iris nicht wiedergebähren so wenig als der Bär auf den Schrifften Gottschedischen aevi..

Oft wehe ich mit Jappachs Geist, und ich bitte dich daß du's verborgen haltest vor mir, wenn der gute Krah,

wohlmeynend das Heiligthum seines Gottes beraubt **pour le mettre aux pieds de son Altesse.**

Werthes ist ein gar guter Junge, und die Art wie er sich in die Chinoises und Sofas schicken thut, ist so menschlich.

Ich wünschte Rost regalierte mich mit einem Mährchen dessen Stoff wäre wollüstig, ohne geil zu seyn, dessen Ausdruck wäre ohne Wielandische Mythologie i. e. ohne Hippiasse und Danaes, die ich sehr müd bin, und ohne Allusion auf alte Schriftsteller. Thät das Rost mich würd's sehr freuen, sags ihm doch, dagegen soll er sich auch was in meiner Dichtart und Kraft vorstellen das er gerne von mir sähe.

Du kriegst bald kleine Sachen von mir wie ich sie finde, es liegt allerley hier und da.

Jung ist nicht der erste der zweifelt ob das Stück von mir ist? Immer zu. Ich hoffe auf gute Tage wieder eins zu machen, und wieder so ohne Rücksicht, obs schaden möge meinem R h u m oder aufhelfen &c. den 21. Aug. Den 28. ist mein Geburtstag gönn ihm ein Andenken.

Ich lese deine Epistel an die Akademisten noch einmal, entfalte mein Brieflein noch einmal dir zu sagen: daß zwar herrlich ist selbstständig Gefühl, daß aber antwortend Gefühl würkender macht ist ewig wahr und so dank deinem guten Geist und so wohl unsern Geistern daß sie sich gleichen. Gute Nacht.

Schicke mir doch Rosts Brief an Werthes über Jappachs Garten. G.

3.

Auf einem waldichten Hügel, in rauschendem Schatten

den 26. August 1774.

Am verwichenen Sonntag sitzend am Fenster meines Wallzimmers, schauend bey hellem Sonnenglanz rund um mich her in die vor mir verbreitete herrliche Gegend, schoß mir auf einmahl, wie ein Blitz, in die Seele der Gedanke, welch ein sündlich Wesen es doch sey, diese herrliche Pracht Gottes so, über Wäll und Gräben hin, nur zu beschielen; nur etwa am Abend ein wenig daran vorbey zu schleichen, da doch nichts wehre, sich hinein zu lagern in diese Herrlichkeit ganze Tage lang; sich anzukleiden über und über mit dieser Pracht Gottes; zu genießen das seinige, den weiten offenen Himmel, und die große offene Erde.

Meinem frommen Weibe, den Mädchen und Rost entdeckt ich ohnverzüglich, wie mir geschehen, und wie ich gehorchen wolle der Stimme, die mich geweckt. Da schwur Rost bei seinem Haupte, sie sey des Altvaters, woll ihr folgen. Die Mädchen beschlossen uns den ersten Tag zu begleiten; und Betti erbot sich, uns, gegen Mittag, in den nächsten Wald Speise zu bringen; dort sollten wir uns zu ihr versammeln.

Am Dienstag, bey Anbruch des Tages, zogen wir aus,

und nahmen Besitz von den grünen Wiesen, und von den rieselnden Bächen, und von den schattichten Höhen; und es hüpfte in unserm Blut, und trotzte in unsern Gebeinen, und pochte auf unserm Busen, und schauerte in unsern Haaren, und jauchzte, klang und sang in jeder unserer Nerven Liebe, Lust und Macht zu leben. Da schmiegten die Mädchen sich an mich, hier am Fuß des Berges, auf dessen Gipfel ich schreibe, in einer (anderthalb Stunden weit von Düsseldorf entfernten) herrlichen Gegend — sagten: „Ach Fritz! hier nahe bey eine kleine Wohnung für dich und uns!" — Die schenkt uns wohl noch der Himmel, antwortete Fritz und vielleicht bald; doch kann ich nicht hierauf warten. Was brauchts eigner Wohnung? Ich ziehe gleich itzt hierhin auf Berg und Thal; ziehe aus, mit weiter nichts, als einer Jägertasche auf dem Rücken und einem Stab in der Hand; jede Bauerhütte giebt mir Obdach und Kost. — „O herrlich, vortrefflich, jubelte Rost; wohin Sie wollen, begleit ich Sie; und Fluch auf das vermaledeyte Gefangen sitzen in der Festung!" — Ihr Mädchen! fuhr ich fort, sollt an sichern Tagen mich besuchen, bald hier, bald dort; wir gehen euch bis an einen bestimmten Ort entgegen, und bis dahin geleitet euch mein Bedienter; hernach stoßen wir, gegen Mittag, im nächsten Walde bey der Stadt zu Betti, und feyern so, mit einander, den Sabbath des Herrn.

Und nun sieh, Lieber! da hängt sie neben mir an der grünen schlanken Buche, die Jägertasche, drunter mein

13.

An Johanna Fahlmer

nach ihrer Verehelichung mit Schlosser*).

Gott segne dich, und laße dich lang leben auf Erden wenn Dirs wohl geht. Mir ists wunderlich auf deinen Brief, mich freuts, und ich kanns noch nicht zurecht legen.

Ich bin sehr verändert, das fühl ich am meisten, wenn eine sonst bekannte Stimme zu mir spricht, ich eine sonst bekannte Hand sehe.

Daß du meine Schwester seyn kannst, macht mir einen unverschmerzlichen Verlust wieder neu, also verzeihe meine Thränen bei deinem Glück. Das Schicksal habe seine Mutterhand über Dir, und halte dich so warm wie's mich hält, und gebe daß ich mit dir Freuden genieße, die es meiner armen ersten versagt hat.

Lebe wohl grüße Schloßer und sag was leidliches Fritzen, ich bin gar stumm. Nov. 77.

G.

---

*) Dieser kleine Brief Goethes, der eigentlich nicht in diese Folge gehört, fand sich mit den vorhergehenden zusammengelegt und hat an und für sich doch so viel verwandtes Interesse, daß man ihm ebenfalls hier einen Platz gönnen zu dürfen glaubte. D. Hrg.

Briefwechsel

zwischen

Goethe und F. H. Jacobi.

1.

Ich träume lieber Fritz den Augenblick, habe deinen Brief und schwebe um dich. Du hast gefühlt daß es mir Wonne war, Gegenstand deiner Liebe zu seyn. — O das ist herrlich daß jeder glaubt mehr vom andern zu empfangen als er giebt! O Liebe, Liebe! Die Armuth des Reichthums — und welche Kraft würkts in mich, da ich im andern alles umarme was mir fehlt und ihm noch dazu schenke was ich habe. Ich habe vorige Nacht aufm Postwagen durch Basedows Grille gesessen. Es ist wieder Nacht. — Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, uns dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wärs als wären wir Hand in Hand gangen. Einig werden wir seyn über das was wir nicht durchgeredt haben. Gute Nacht. Ich schwebe im Rauschtaumel nicht im Wogensturm, doch ists nicht eins welcher uns an Stein schmettert?

2*



1.

Ich träume lieber Fritz den Augenblick, habe deinen Brief und schwebe um dich. Du hast gefühlt daß es mir Wonne war, Gegenstand deiner Liebe zu seyn. — O das ist herrlich daß jeder glaubt mehr vom andern zu empfangen als er giebt! O Liebe, Liebe! Die Armuth des Reichthums — und welche Kraft würkts in mich, da ich im andern alles umarme was mir fehlt und ihm noch dazu schenke was ich habe. Ich habe vorige Nacht aufm Postwagen durch Basedows Grille geseßen. Es ist wieder Nacht. — Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, uns dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wärs als wären wir Hand in Hand gangen. Einig werden wir seyn über das was wir nicht durchgeredt haben. Gute Nacht. Ich schwebe im Rauschtaumel nicht im Wogensturm, doch ists nicht eins welcher uns an Stein schmettert?

— Wohl denen die Trähnen haben. — Ein Wort! Laß meine Briefe nicht sehen! Versteh! — Erklärung darüber nächstens wenns braucht. am 13. Nachts.

am 14. Abends.

Ich habe Tanten gesehen, und bin froh daß der Damm weg ist, der über ihr ander garstig Verhältniß, noch manches Gefühl zurückschwellte in ihr Herz. — Sie darf mit mir von ihrem Fritz reden — Heute zum erstenmal — Wohl! Wohl! — Wenn Sie diese Jahre her das gekonnt hätte wärs nichts — Jetzt aber — und so — ihr triumphirender Glaube: sie werden sich lieben! — Frau, Schwester und Bruder Rosten*) alles Grüße, jeglichem nach seiner Art. Ich danke den Mädchen für ihre Briefgen. Sie sollen mir manchmal schreiben, wenn ich auch todt scheine. Es würkt innerlich doch und so ein Brieschen weckt schlafende Kräfte, sie sollen Dramas haben Lieder, allerley. — Adieu meine neuen. Schick doch Jung**) einen Clavigo.

G.

---

*) Heinses angenommener Name. D. Hgb.

**) Heinr. Jung genannt Stilling. D. Hgb.

2.

den 21. August 1774.

Nach frugalem Abendbrodt, auf meinem Zimmer, schreib ich dir noch auf der Serviette, mein Schöppgen Wein vor mir. Nach einem dürren Nachmittag, dein Brief, und hundert Ideen in Cirkulation. Akademie ist Akademie, Bohlheim Berlin oder Paris, wo die satten Herren sitzen, die Zähne stochern und nicht begreifen warum kein Koch etwas bereiten kann das ihnen behage. Du bist grob mit ihnen umgegangen, hat dirs doch wohl gethan, und ist eines braven Jungens, etwas wohl über die Schnur zu hauen zu Schirm des Mädchens, das ihm alles gab was es hat, und dem rüstigen Knaben Freud genug, frisch junges warmes Leben. Ich hab mich mit dem Mährchen die ganze Woch getragen als hätts mir geahndet, und ist schön daß es so eintraf. Wie ich so das hoch adliche Urteil ablas, stellte ich an meiner Statt einen guten Kerl hin, der vors Publikum geschrieben hätte, elementarisch, pracktisch, prophetisch, zur Beßerung Herzens, Verstandes und Witzes, hätte nun sich dahin gegeben mit Leibs und Geisteskraft, und die Herren für allen Dank fändens unter der Erwartung, Erwartung dem Narren dem wie bekannt unser Herr Gott selbst nichts zu danke machen kann.

Sieh Lieber, was doch alles schreibens anfang und Ende ist die Reproducktion der Welt um mich, durch die innere

Welt die alles packt, verbindet, neuschafft, knetet und in eigner Form, Manier, wieder hinstellt, das bleibt ewig Geheimniß Gott sey Dank, das ich auch nicht offenbaren will den Gaffern und Schwäzzern.

Ich wollt ich könnt so gegen dir über sitzen und noch einen dazu, ich hab so tausend Sachen auf dem Herzen. Indeß ist das gestückte Geschreib auch was. Daß mich nun die Memoires des Beaumarchais de cet avanturier francois freuten, romantische Jugendkraft in mir weckten, sich sein Charackter seine That, mit Charackteren und Thaten in mir amalgamirten, und so mein Clavigo ward; das ist Glück, denn ich hab Freude gehabt darüber, und was mehr ist ich fordre das kritische Meßer auf die blos übersezten Stellen abzutrennen vom Ganzen, ohn es zu zerfleischen, ohne tödliche Wunde (nicht zu sagen der Historie) sondern der Struck-tur, Lebensorganisation des Stücks zu versezzen! Also — Was red ich über meine Kinder, wenn sie leben, so werden sie fort krabeln unter diesem weiten Himmel. Aber wer auch fürs Publikum Kinder machte! damit er hörte que ce cul est t i r é e n p a r t i e du Huron de Mr. d. Voltaire. Aber ich bitte dich laß mir die Menschen die sind vor mir gestempelt, und die wie Merkurius und Iris nicht wiedergebähren so wenig als der Bär auf den Schrifften Gottschedischen aevi..

Oft wehe ich mit Jappachs Geist, und ich bitte dich daß du's verborgen haltest vor mir, wenn der gute Krah,

wohlmeynend das Heiligthum seines Gottes beraubt pour le mettre aux pieds de son Altesse.

Werthes ist ein gar guter Junge, und die Art wie er sich in die Chinoises und Sofas schicken thut, ist so menschlich.

Ich wünschte Rost regalierte mich mit einem Mährchen dessen Stoff wäre wollüstig, ohne geil zu seyn, dessen Ausdruck wäre ohne Wielandische Mythologie i. e. ohne Hippiasse und Danaes, die ich sehr müd bin, und ohne Allusion auf alte Schriftsteller. Thät das Rost mich würd's sehr freuen, sags ihm doch, dagegen soll er sich auch was in meiner Dichtart und Kraft vorstellen das er gerne von mir sähe.

Du kriegst bald kleine Sachen von mir wie ich sie finde, es liegt allerley hier und da.

Jung ist nicht der erste der zweifelt ob das Stück von mir ist? Immer zu. Ich hoffe auf gute Tage wieder eins zu machen, und wieder so ohne Rücksicht, obs schaden möge meinem Rhum oder aufhelfen 2c. den 21. Aug. Den 28. ist mein Geburtstag gönn ihm ein Andenken.

Ich lese deine Epistel an die Akademisten noch einmal, entfalte mein Brieflein noch einmal dir zu sagen: daß zwar herrlich ist selbstständig Gefühl, daß aber antwortend Gefühl würkender macht ist ewig wahr und so dank deinem guten Geist und so wohl unsern Geistern daß sie sich gleichen. Gute Nacht.

Schicke mir doch Rosts Brief an Werthes über Jappachs Garten. G.

3.

Auf einem waldichten Hügel, in rauschendem Schatten

den 26. August 1774.

Am verwichenen Sonntag sitzend am Fenster meines Wallzimmers, schauend bey hellem Sonnenglanz rund um mich her in die vor mir verbreitete herrliche Gegend, schoß mir auf einmahl, wie ein Blitz, in die Seele der Gedanke, welch ein sündlich Wesen es doch sey, diese herrliche Pracht Gottes so, über Wäll und Gräben hin, nur zu beschielen; nur etwa am Abend ein wenig daran vorbey zu schleichen, da doch nichts wehre, sich hinein zu lagern in diese Herrlichkeit ganze Tage lang; sich anzukleiden über und über mit dieser Pracht Gottes; zu genießen das seinige, den weiten offenen Himmel, und die große offene Erde.

Meinem frommen Weibe, den Mädchen und Rost entdeckt ich ohnverzüglich, wie mir geschehen, und wie ich gehorchen wolle der Stimme, die mich geweckt. Da schwur Rost bei seinem Haupte, sie sey des Altvaters, woll ihr folgen. Die Mädchen beschlossen uns den ersten Tag zu begleiten; und Betti erbot sich, uns, gegen Mittag, in den nächsten Wald Speise zu bringen; dort sollten wir uns zu ihr versammeln.

Am Dienstag, bey Anbruch des Tages, zogen wir aus,

und nahmen Besitz von den grünen Wiesen, und von den rieselnden Bächen, und von den schattichten Höhen; und es hüpfte in unserm Blut, und trotzte in unsern Gebeinen, und pochte auf unserm Busen, und schauerte in unsern Haaren, und jauchzte, klang und sang in jeder unserer Nerven Liebe, Lust und Macht zu leben. Da schmiegten die Mädchen sich an mich, hier am Fuß des Berges, auf dessen Gipfel ich schreibe, in einer (anderthalb Stunden weit von Düsseldorf entfernten) herrlichen Gegend — sagten: „Ach Fritz! hier nahe bey eine kleine Wohnung für dich und uns!" — Die schenkt uns wohl noch der Himmel, antwortete Fritz und vielleicht bald; doch kann ich nicht hierauf warten. Was brauchts eigner Wohnung? Ich ziehe gleich itzt hierhin auf Berg und Thal; ziehe aus, mit weiter nichts, als einer Jägertasche auf dem Rücken und einem Stab in der Hand; jede Bauerhütte giebt mir Obdach und Kost. — „O herrlich, vortrefflich, jubelte Rost; wohin Sie wollen, begleit ich Sie; und Fluch auf das vermaledeyte Gefangen sitzen in der Festung!" — Ihr Mädchen! fuhr ich fort, sollt an sichern Tagen mich besuchen, bald hier, bald dort; wir gehen euch bis an einen bestimmten Ort entgegen, und bis dahin geleitet euch mein Bedienter; hernach stoßen wir, gegen Mittag, im nächsten Walde bey der Stadt zu Betti, und feyern so, mit einander, den Sabbath des Herrn.

Und nun sieh, Lieber! da hängt sie neben mir an der grünen schlanken Buche, die Jägertasche, drunter mein

Stab, und drüber mein Schwert! Sieh an meinen Füßen hinunter, den jähen Abhang des Berges, und vor mir hinaus, durch tausendförmiges und tausendfarbiges wallendes zitterndes Laub, durchscheinen Nahes und Fernes in unsäglicher Schönheit! Höre neben mir das Wehen im dichten schützenden Gebüsche; über mir das Rauschen der Wipfel! Und dann wende dich nach dem Baume dort auf der Anhöhe, den mein Blick dir deutet! Halten soll er deine Jägertasche, dein Schwert und deinen Stab. Du wirst, du mußt hier mit mir seyn! Sollst, wandernd mit mir, das ganze Bergische Land durchkreutzen; sehen, 9 Stunden von hier, die schottischen Hochländer; dort zu Tische sitzen mit einem wackern Altfranken, der sich zwischen uns lagern wird, in seinem ganzen Vermögen, und dabey zur Bedienung sonst niemand als sein Weib und seine Kinder; dann —

Nachmittags, in der Garten-Laube eines Eremiten.

Eine dicke Wolke trieb mich mit Rost von unserem Berge hinunter an einen gewölbten Brunnen, wo wir uns vor dem Platzregen verbergen konnten. Gewaltiger Guß. Hört auf. Bauer, EßKörbelein. Wird ausgekramt unter einer großen Eiche. Schmeckt — Ha! — Satt. Beschauung unseres Rasensaals rund um eingefaßt von prächtigen Eichen, draußen wunderschöne Gegend. — Der ganze Himmel bezieht sich aufs neue. Noch ein Glas Wein. Leben des Tasso von Rost: Lust, Bewunderung, Freude, Thränen, Liebe. — Es tröpfelt. Berathschlagung. Aufbruch. Warmes,

munteres Gespräch. Einsiedeley=Gärtchen, Laube, Küche, Feuer, Caffee. Häusliches Niederlaßen in der Laube. Frohe Heiterkeit, Freude, Vertrauen, Liebe. Gespräch. Beständiger Regen. Preiß, daß er nicht durch die Laube dringt. Noch immer Regen, aber angenehme, sanfte Luft. Fritz schreibt an seinem Roman. — Will seinen Brief an Goethe vollenden. —

In der Capelle des Eremiten.

Der Regen ward endlich doch so dicht und so schnell, daß die Laube ihm nicht mehr überall zu wehren vermochte. Wir mußten fort, und da des Einsiedlers Stube uns zu finster war, zogen wir in diese helle luftige Capelle. Rost wollte über meinen Vorschlag sich krank lachen, und weiß nun nicht genug sich darüber zu freuen, daß er und ich, mit alle unserm Dichten und Trachten, einem heiligen Altar gegen über sitzen, und da nach unserer Weise sinnen und sagen.

Bisher hab ich deines Briefleins vom 21ten noch mit keiner Silbe erwähnt. Ich erhielts gestern Morgen; wollt dir gleich antworten; konnt nicht vor lauter Fülle und mächtigem Wesen in mir. Gieng auf und nieder den ganzen Morgen, dir allein meine ganze Seele, drinnen zu schalten und zu walten nach Wohlgefallen. Wie du in mir würkst so gewaltig! Du hast wohl nie dergleichen erfahren. Thue ferner Gutes und Großes an mir, auch um dein selbst willen, damit du nicht dereinst zu seufzen habest: „Barden „werden von meinem Nahmen erzählen; die Steine werden

„von mir reden: aber du, du bist in der That danieder.
„— Bald wird dein Grabmahl bedeckt werden, und das
„Gras geil auf deinem Grabe emporwachsen. Die Söhne
„der Schwachen werden darüber hingehen und nicht wissen,
„daß ein Mächtiger dort liege.“

Deinen Geburtstag werde ich feyern; da und dort; unter freyem Himmel; überall. Betti und die Mädchen wollen auch ihn feyern. In deinem Nahmen werden wir versammelt seyn unter freyem Himmel.

Wüßtest du, wie oft wir in deinem Nahmen versammelt sind!

Tausend Dank und einen Kuß, Lieber! für Lavaters Schattenriß! In meinem Leben hab ich nichts so frappant ähnliches gesehen. Grüß mir doch den vortrefflichen Mann, wenn du an ihn schreibst: ich mag ihn durch sonst niemand von mir gegrüßt wissen.

Hast bieder geredet zu Rost, aber hättest auch noch verbitten sollen das parfümieren mit Moder und Todten Gerüchen. Am Dichter deucht michs gar unausstehlich, und höchst albern dazu, wenn er überall, all überall Materialismus auskramt. Auch bin ich häßig dem ewigen Persifflieren alles Dings; ist kein Treu noch Glauben dabey. Gleichwohl weiß ich treflich mich zu halten auf dieser Nadelspitz, hab aber schon längst keine Freud mehr am Kunststücklein. — Und nun einen schönen, schönen Gruß von Rost. Deine Auffoderung freut ihn. Du sollst das Mährchen haben, und er will auch sonst noch manches für dich

bereiten. Was er in deiner Dichtart und Kraft zu sehen wünschte, kann ich dir noch nicht melden. Weiß wohl, was ich wünschte! Dich selbst vor Jabachs Geist.

An Werthes hab' ich um den Brief von Rost, den du zu sehen begehrst, geschrieben. Vor künftigen Donnerstag kann ich ihn nicht erhalten.

Auf die versprochenen kleinen Sachen von dir, freu ich mich herzlich. So seh' ich auch mit größter Sehnsucht den Leiden Werthers entgegen. Ich selbst habe, in deinem Nahmen, den Plan zu einem Roman in Briefen entworfen, und würklich auszuarbeiten angefangen.

Die Nacht bricht ein! ich muß weiter. Leb wohl! — Dein Geist sey bey mir.

J.

4.

Mir ist ganz wohl euch zu sehen in freyer Gotteswelt, theils des gegenwärtigen Genußes willen, der verjüngt Leib und Seele, theils auch in Hoffnung gutes Vorbedeutens daß du dich muthig entreissen wirst der papiernen Vestung Spekulations und literarischer Herrschaft. Denn das raubt dem Menschen alle Freude an sich selbst. Denn er wird herumgeführt von dem und jenem, hie in ein Gärtchen da in eine Baumschule, in einen Irrgarten und Irrgärtchen, und weiset ihm jeder an seiner Hände Werk, und endlich

siehet er in seine Hände die ihm auch Gott gefüllt hat mit Kraft und allerley Kunst, und es verdrießt ihn des Gaffens und Schmarozens an anderer Schöpfungsfreude, und kehret zurück zu seinem Erbtheil, säet pflanzt und begießt, und genießt sein und der seinigen in herzlich würkender Beschränkung. Somit seyst du eingesegnet wo du auch stehest und liegest auf Gottesboden, wandere so fort daß sich in dir kräftige Liebe, aus ihr Einfalt keime, aus dir mächtiges Würken aufblüht — Lebt wohl. am 31ten August.

Hier eine Ode, zu der Melodie und Commentar nur der Wanderer in der Noth erfindet.

Davor hoff ich auch das weitere Tagbuch eures Zugs, das doch auch von Zeit zu Zeit Rost führen möge, um euch beyde recht und zu mir zu bringen

Hier zwey Clav. für den Bruder, Kosten. Auch für Jung einen.

Wenn die Räder rasselten Rad an Rad
Rasch ums Ziel weg
Hoch flog siegdurchglühter Jünglinge Peitschenknall
Und sich Staub wälzt
Wie von Gebürg herab sich
Kieselwetter ins Thal wälzt
Glühte deine Seel Gefahren Pindar
Muth Pindar — Glühte —
Armes Herz —
Dort auf dem Hügel —

Himmlische Macht —
Nur so viel Glut —
Dort ist meine Hütte —
Zu waten bis dort hin.

G.

5.

den 21ten October 1774.

Vorgestern Abend ließ ich Rosten sagen, er möchte herüber kommen; Werthers Leiden seyen endlich da. Bisher hatte ich vor ihm die Ankunft des lieben Buchs heimlich gehalten, weil ichs ganz in Ruhe genießen wollte mit den Meinigen, und weil die bloße Vorstellung der grellgierigen Augen, mit welchen Rost mein Büchlein ermessen, der ängstlichen Hastigkeit womit er, sobald ich es nur einen Augenblick aus der Hand ließ darnach greifen, ungeduldig darin hin und her rasseln und alles überpoltern würde, mir das Herz umkehrte. Als er jezt in mein Zimmer trat, sagt ich ihm gleich: Sie dürfen mir das Buch nicht anrühren! Ich will Ihnen und George (dieser war zugegen) daraus vorlesen. Er fragte, kuckte nach ein und anderm, sezte sich dann nieder und ich hub an.

Gleich bey den ersten Seiten ward ihm wunderlich. Sinn, Geist, Phantasie, Schreibart, alles war anders, als er geträumt hatte. Er äußerte Bewunderung Freude;

sehnte sich daß wir in die eigentliche Geschichte kämen, welches dann flugs geschah.

Der arme Rost ward übermannt, gerieth außer sich, sein Angesicht glühte, seine Augen thaueten, seine Brust hob sich empor; Bewunderung, Entzücken erfüllte seine Seele: „Ueber alles, was Goethe bisher gemacht hat, sagt' er, ist dies göttliche Werk, ganz voll Kraft, ganz voll Leben, aber damit auch alle seine Kraft, all sein Leben: da steht er nun in seiner höchsten Größe, an der äußersten Grenze seiner Jünglingschaft." — Zuweilen hielt ich inne, sprach einige Worte, las dann weiter, und wund meinen Mann immer höher und höher, bis es endlich dahin kam, daß er in der lautersten Wahrheit seines Herzens zeugte, du seyst der größte Mann, den die Welt hervorgebracht; kein altes, kein neues Volk habe ein solches Wunder aufzuweisen, als Werthers Leiden.

Es ward 9 Uhr bis wir mit dem Buche fertig wurden. Der arme Rost schwankte umher, wie ein Rohr, in einer so wahrhaften Entäußerung seiner selbst, daß es einen jammerte. Er beschloß Werthers Leiden in der Iris anzuzeigen, wir sollten sehen! Man rief zu Tische. Da konnte nun wieder natürlicher Weise von nichts anderm gesprochen werden, als von dir und deinem Roman. Ich fuhr fort, an Rost zu spannen und George stand mir ehrlich bey. Darüber kamen wir von neuem auf die Frage ob's möglich sey, daß dein Genie noch etwas eben so vortrefliches, als Werthers Leiden hervorbringe. Rost behauptete schlechter=

dings nein und ich half ihm Anfangs; hernach wendete ich mich und machte das Gegentheil so wahrscheinlich, daß Rost sich auf einige zwar ergeben mußte. Aber zum Henker, fiel ich unversehens ein, an die Schurken von Recensenten haben wir noch nicht gedacht! wie werden diese sich bey dieser Erscheinung gebehrden? Rasend möcht ich werden bei der blossen Vorstellung so eines Kerls, der mir meinen Werther ausgrübe, um ihn auf das Theatrum anatomicum zu schleppen, ihm das Haupt öffnete, und das Herz, und alle Muskeln und Nerven besichtigte, die Gebeine ablösete, siedete, mit Drath wieder an einander heftete, und ein schneeweißes, künstliches, abscheuliches Skelet davon darstellte; das Messer hier könnt' ich dem Hund in die Brust jagen! — „das läßt sich auch gewiß keiner ankommen, erwiederte Rost; es giebt doch noch menschlich Gefühl und Scham in der Welt! — „Menschlich Gefühl, Scham? Hat sich was! Erinnern Sie Sich nur der Berliner Litteratur Briefe über Rousseaus Julie, und das war doch auch ein Buch, ein Buch, wahrhaftig wovon ich nicht weiß, wenn ich mir das Hirn ein wenig zurecht schüttle, ob ich es für Göthens Roman hingäbe. — Rost stutzte. — Ich fuhr fort, prieß die neue Heloise, ging über zum Homer, zum Ossian zum Schakespear — was doch das all für Männer sind — den Ariost nicht zu vergeßen: aber das ist eben die Zaubermacht des Genies, daß es uns unwiederstehlich in seinen Wirbel schleudert, wo dann alle Sonnen draußen wie Lämpchen aussehen. Freylich, freylich, lächelte

3.

Auf einem waldichten Hügel, in rauschendem Schatten

den 26. August 1774.

Am verwichenen Sonntag sitzend am Fenster meines Wallzimmers, schauend bey hellem Sonnenglanz rund um mich her in die vor mir verbreitete herrliche Gegend, schoß mir auf einmahl, wie ein Blitz, in die Seele der Gedanke, welch ein sündlich Wesen es doch sey, diese herrliche Pracht Gottes so, über Wäll und Gräben hin, nur zu beschielen; nur etwa am Abend ein wenig daran vorbey zu schleichen, da doch nichts wehre, sich hinein zu lagern in diese Herrlichkeit ganze Tage lang; sich anzukleiden über und über mit dieser Pracht Gottes; zu genießen das seinige, den weiten offenen Himmel, und die große offene Erde.

Meinem frommen Weibe, den Mädchen und Rost entdeckt ich ohnverzüglich, wie mir geschehen, und wie ich gehorchen wolle der Stimme, die mich geweckt. Da schwur Rost bei seinem Haupte, sie sey des Altvaters, woll ihr folgen. Die Mädchen beschlossen uns den ersten Tag zu begleiten; und Betti erbot sich, uns, gegen Mittag, in den nächsten Wald Speise zu bringen; dort sollten wir uns zu ihr versammeln.

Am Dienstag, bey Anbruch des Tages, zogen wir aus,

und nahmen Besitz von den grünen Wiesen, und von den rieselnden Bächen, und von den schattichten Höhen; und es hüpfte in unserm Blut, und trotzte in unsern Gebeinen, und pochte auf unserm Busen, und schauerte in unsern Haaren, und jauchzte, klang und sang in jeder unserer Nerven Liebe, Lust und Macht zu leben. Da schmiegten die Mädchen sich an mich, hier am Fuß des Berges, auf dessen Gipfel ich schreibe, in einer (anderthalb Stunden weit von Düsseldorf entfernten) herrlichen Gegend — sagten: „Ach Fritz! hier nahe bey eine kleine Wohnung für dich und uns!“ — Die schenkt uns wohl noch der Himmel, antwortete Fritz und vielleicht bald; doch kann ich nicht hierauf warten. Was brauchts eigner Wohnung? Ich ziehe gleich itzt hierhin auf Berg und Thal; ziehe aus, mit weiter nichts, als einer Jägertasche auf dem Rücken und einem Stab in der Hand; jede Bauerhütte giebt mir Obdach und Kost. — „O herrlich, vortrefflich, jubelte Rost; wohin Sie wollen, begleit ich Sie; und Fluch auf das vermaledeyte Gefangen sitzen in der Festung!“ — Ihr Mädchen! fuhr ich fort, sollt an sichern Tagen mich besuchen, bald hier, bald dort; wir gehen euch bis an einen bestimmten Ort entgegen, und bis dahin geleitet euch mein Bedienter; hernach stoßen wir, gegen Mittag, im nächsten Walde bey der Stadt zu Betti, und feyern so, mit einander, den Sabbath des Herrn.

Und nun sieh, Lieber! da hängt sie neben mir an der grünen schlanken Buche, die Jägertasche, drunter mein

Stab, und drüber mein Schwert! Sieh an meinen Füßen hinunter, den jähen Abhang des Berges, und vor mir hinaus, durch tausendförmiges und tausendfarbiges wallendes zitterndes Laub, durchscheinen Nahes und Fernes in unsäglicher Schönheit! Höre neben mir das Wehen im dichten schützenden Gebüsche; über mir das Rauschen der Wipfel! Und dann wende dich nach dem Baume dort auf der Anhöhe, den mein Blick dir deutet! Halten soll er deine Jägertasche, dein Schwert und deinen Stab. Du wirst, du mußt hier mit mir seyn! Sollst, wandernd mit mir, das ganze Bergische Land durchkreutzen; sehen, 9 Stunden von hier, die schottischen Hochländer; dort zu Tische sitzen mit einem wackern Altfranken, der sich zwischen uns lagern wird, in seinem ganzen Vermögen, und dabey zur Bedienung sonst niemand als sein Weib und seine Kinder; dann —

Nachmittags, in der Garten-Laube eines Eremiten.

Eine dicke Wolke trieb mich mit Rost von unserem Berge hinunter an einen gewölbten Brunnen, wo wir uns vor dem Platzregen verbergen konnten. Gewaltiger Guß. Hört auf. Bauer, Eßkörbelein. Wird ausgekramt unter einer großen Eiche. Schmeckt — Ha! — Satt. Beschauung unseres Rasensaals rund um eingefaßt von prächtigen Eichen, draußen wunderschöne Gegend. — Der ganze Himmel bezieht sich aufs neue. Noch ein Glas Wein. Leben des Tasso von Rost: Lust, Bewunderung, Freude, Thränen, Liebe. — Es tröpfelt. Berathschlagung. Aufbruch. Warmes,

munteres Gespräch. Einsiedeley=Gärtchen, Laube, Küche, Feuer, Caffee. Häusliches Niederlaßen in der Laube. Frohe Heiterkeit, Freude, Vertrauen, Liebe. Gespräch. Beständiger Regen. Preiß, daß er nicht durch die Laube dringt. Noch immer Regen, aber angenehme, sanfte Luft. Fritz schreibt an seinem Roman. — Will seinen Brief an Goethe vollenden. —

In der Capelle des Eremiten.

Der Regen ward endlich doch so dicht und so schnell, daß die Laube ihm nicht mehr überall zu wehren vermochte. Wir mußten fort, und da des Einsiedlers Stube uns zu finster war, zogen wir in diese helle luftige Capelle. Rost wollte über meinen Vorschlag sich krank lachen, und weiß nun nicht genug sich darüber zu freuen, daß er und ich, mit alle unserm Dichten und Trachten, einem heiligen Altar gegen über sitzen, und da nach unserer Weise sinnen und sagen.

Bisher hab ich deines Briefleins vom 21ten noch mit keiner Silbe erwähnt. Ich erhielts gestern Morgen; wollt dir gleich antworten; konnt nicht vor lauter Fülle und mächtigem Wesen in mir. Gieng auf und nieder den ganzen Morgen, dir allein meine ganze Seele, drinnen zu schalten und zu walten nach Wohlgefallen. Wie du in mir würkst so gewaltig! Du hast wohl nie dergleichen erfahren. Thue ferner Gutes und Großes an mir, auch um dein selbst willen, damit du nicht dereinst zu seufzen habest: „Barden „werden von meinem Nahmen erzählen; die Steine werden

„von mir reden: aber du, du bist in der That danieder.
„— Bald wird dein Grabmahl bedeckt werden, und das
„Gras geil auf deinem Grabe emporwachsen. Die Söhne
„der Schwachen werden darüber hingehen und nicht wissen,
„daß ein Mächtiger dort liege.“

Deinen Geburtstag werde ich feyern; da und dort; unter freyem Himmel; überall. Betti und die Mädchen wollen auch ihn feyern. In deinem Nahmen werden wir versammelt seyn unter freyem Himmel.

Wüßtest du, wie oft wir in deinem Nahmen versammelt sind!

Tausend Dank und einen Kuß, Lieber! für Lavaters Schattenriß! In meinem Leben hab ich nichts so frappant ähnliches gesehen. Grüß mir doch den vortrefflichen Mann, wenn du an ihn schreibst: ich mag ihn durch sonst niemand von mir gegrüßt wissen.

Hast bieder geredet zu Rost, aber hättest auch noch verbitten sollen das parfümieren mit Moder und Todten Gerüchen. Am Dichter deucht michs gar unausstehlich, und höchst albern dazu, wenn er überall, all überall Materialismus auskramt. Auch bin ich häßig dem ewigen Persifflieren alles Dings; ist kein Treu noch Glauben dabey. Gleichwohl weiß ich treflich mich zu halten auf dieser Nadelspitz, hab aber schon längst keine Freud mehr am Kunststücklein. — Und nun einen schönen, schönen Gruß von Rost. Deine Auffoderung freut ihn. Du sollst das Mährchen haben, und er will auch sonst noch manches für dich

bereiten. Was er in deiner Dichtart und Kraft zu sehen wünschte, kann ich dir noch nicht melden. Weiß wohl, was ich wünschte! Dich selbst vor Jabachs Geist.

An Werthes hab' ich um den Brief von Rost, den du zu sehen begehrst, geschrieben. Vor künftigen Donnerstag kann ich ihn nicht erhalten.

Auf die versprochenen kleinen Sachen von dir, freu ich mich herzlich. So seh' ich auch mit größter Sehnsucht den Leiden Werthers entgegen. Ich selbst habe, in deinem Nahmen, den Plan zu einem Roman in Briefen entworfen, und würklich auszuarbeiten angefangen.

Die Nacht bricht ein! ich muß weiter. Leb wohl! — Dein Geist sey bey mir.

J.

4.

Mir ist ganz wohl euch zu sehen in freyer Gotteswelt, theils des gegenwärtigen Genußes willen, der verjüngt Leib und Seele, theils auch in Hoffnung gutes Vorbedeutens daß du dich muthig entreissen wirst der papiernen Vestung Spekulations und literarischer Herrschaft. Denn das raubt dem Menschen alle Freude an sich selbst. Denn er wird herumgeführt von dem und jenem, hie in ein Gärtchen da in eine Baumschule, in einen Irrgarten und Irrgärtchen, und weiset ihm jeder an seiner Hände Werk, und endlich

siehet er in seine Hände die ihm auch Gott gefüllt hat mit Kraft und allerley Kunst, und es verdrießt ihn des Gaffens und Schmarozens an anderer Schöpfungsfreude, und kehret zurück zu seinem Erbtheil, säet pflanzt und begießt, und genießt sein und der seinigen in herzlich würkender Beschränkung. Somit seyst du eingesegnet wo du auch stehest und liegest auf Gottesboden, wandere so fort daß sich in dir kräftige Liebe, aus ihr Einfalt keime, aus dir mächtiges Würken aufblüht — Lebt wohl. am 31ten August.

Hier eine Ode, zu der Melodie und Commentar nur der Wanderer in der Noth erfindet.

Davor hoff ich auch das weitere Tagbuch eures Zugs, das doch auch von Zeit zu Zeit Rost führen möge, um euch beyde recht und zu mir zu bringen

Hier zwey Clav. für den Bruder, Rosten. Auch für Jung einen.

Wenn die Räder rasselten Rad an Rad
Rasch ums Ziel weg
Hoch flog siegdurchglühter Jünglinge Peitschenknall
Und sich Staub wälzt
Wie von Gebürg herab sich
Kieselwetter ins Thal wälzt
Glühte deine Seel Gefahren Pindar
Muth Pindar — Glühte —
Armes Herz —
Dort auf dem Hügel —

Himmlische Macht —
Nur so viel Glut —
Dort ist meine Hütte —
Zu waten bis dort hin.

G.

5.

den 21ten October 1774.

Vorgestern Abend ließ ich Rosten sagen, er möchte herüber kommen; Werthers Leiden seyen endlich da. Bisher hatte ich vor ihm die Ankunft des lieben Buchs heimlich gehalten, weil ichs ganz in Ruhe genießen wollte mit den Meinigen, und weil die bloße Vorstellung der grellgierigen Augen, mit welchen Rost mein Büchlein ermessen, der ängstlichen Hastigkeit womit er, sobald ich es nur einen Augenblick aus der Hand ließ darnach greifen, ungeduldig darin hin und her rasseln und alles überpoltern würde, mir das Herz umkehrte. Als er jetzt in mein Zimmer trat, sagt ich ihm gleich: Sie dürfen mir das Buch nicht anrühren! Ich will Ihnen und George (dieser war zugegen) daraus vorlesen. Er fragte, kuckte nach ein und anderm, setzte sich dann nieder und ich hub an.

Gleich bey den ersten Seiten ward ihm wunderlich. Sinn, Geist, Phantasie, Schreibart, alles war anders, als er geträumt hatte. Er äußerte Bewunderung Freude;

sehnte sich daß wir in die eigentliche Geschichte kämen, welches dann flugs geschah.

Der arme Rost ward übermannt, gerieth außer sich, sein Angesicht glühte, seine Augen thaueten, seine Brust hob sich empor; Bewunderung, Entzücken erfüllte seine Seele: „Ueber alles, was Goethe bisher gemacht hat, sagt' er, ist dies göttliche Werk, ganz voll Kraft, ganz voll Leben, aber damit auch alle seine Kraft, all sein Leben: da steht er nun in seiner höchsten Größe, an der äußersten Grenze seiner Jünglingschaft.“ — Zuweilen hielt ich inne, sprach einige Worte, las dann weiter, und wund meinen Mann immer höher und höher, bis es endlich dahin kam, daß er in der lautersten Wahrheit seines Herzens zeugte, du seyst der größte Mann, den die Welt hervorgebracht; kein altes, kein neues Volk habe ein solches Wunder aufzuweisen, als Werthers Leiden.

Es ward 9 Uhr bis wir mit dem Buche fertig wurden. Der arme Rost schwankte umher, wie ein Rohr, in einer so wahrhaften Entäußerung seiner selbst, daß es einen jammerte. Er beschloß Werthers Leiden in der Iris anzuzeigen, wir sollten sehen! Man rief zu Tische. Da konnte nun wieder natürlicher Weise von nichts anderm gesprochen werden, als von dir und deinem Roman. Ich fuhr fort, an Rost zu spannen und George stand mir ehrlich bey. Darüber kamen wir von neuem auf die Frage ob's möglich sey, daß dein Genie noch etwas eben so vortrefliches, als Werthers Leiden hervorbringe. Rost behauptete schlechter-

dings nein und ich half ihm Anfangs; hernach wendete ich mich und machte das Gegentheil so wahrscheinlich, daß Rost sich auf einige zwar ergeben mußte. Aber zum Henker, fiel ich unversehens ein, an die Schurken von Recensenten haben wir noch nicht gedacht! wie werden diese sich bey dieser Erscheinung gebehrden? Rasend möcht ich werden bei der blossen Vorstellung so eines Kerls, der mir meinen Werther ausgrübe, um ihn auf das Theatrum anatomicum zu schleppen, ihm das Haupt öffnete, und das Herz, und alle Muskeln und Nerven besichtigte, die Gebeine ablösete, siedete, mit Drath wieder an einander heftete, und ein schneeweißes, künstliches, abscheuliches Skelet davon darstellte; das Messer hier könnt' ich dem Hund in die Brust jagen! — „das läßt sich auch gewiß keiner ankommen, erwiederte Rost; es giebt doch noch menschlich Gefühl und Scham in der Welt! — „Menschlich Gefühl, Scham? Hat sich was! Erinnern Sie Sich nur der Berliner Litteratur Briefe über Rousseaus Julie, und das war doch auch ein Buch, ein Buch, wahrhaftig wovon ich nicht weiß, wenn ich mir das Hirn ein wenig zurecht schüttle, ob ich es für Göthens Roman hingäbe. — Rost stutzte. — Ich fuhr fort, prieß die neue Heloise, ging über zum Homer, zum Ossian zum Schakespear — was doch das all für Männer sind — den Ariost nicht zu vergeßen: aber das ist eben die Zaubermacht des Genies, daß es uns unwiederstehlich in seinen Wirbel schleudert, wo dann alle Sonnen draußen wie Lämpchen aussehen. Freylich, freylich, lächelte

Rost, und stieg allgemach eine Stufe nach der andern zu sich selbst herab, erinnerte sich seiner übersetzten Armida aus dem Tasso, nahm sich vor den Rest des Gedichts auch noch ins Deutsche zu bringen, seine schöne Biographie des Dichters noch vortrefflicher auszuarbeiten, und ehestens mit dem Ganzen das deutsche Publikum in Erstaunen zu setzen.

Beym Weggehn drückte er mir in zärtlicher Ergebenheit die Hand, und hatte gewiß mich von Herzen lieb. — Den folgenden Morgen um ½ 9 Uhr schickte er mir schon eine Ankündigung des Werthers für die Iris, wovon beykommend die Abschrift. Was sagst du dazu? Gedruckt soll das alberne Ding nicht werden; aber du mußtest es doch sehen!

Lieber, der arme Rost hat kein Herz; seine Seele ist in seinem Blute; sein Feuer ist blose Glut der Sinne. Darum hat seine Laidion mir nie recht behagen wollen; ergözt hat sie mich ausnehmend; aber nicht gerührt, nicht erweckt, mir nicht wohl gethan.

Ich schrieb dir heute mehr; aber ich muß in den Rath, und dann bin ich auch durch meinen Schwager Clermont aus Vaels verhalten, der —

J.

6.

den 21ten October 1774.

Da bin ich zurück! Ich war hinausgegangen anzubeten; habe angebetet, gepriesen mit süßen wonnevollen Thränen den der da schuf dich, deine Welt, und für eben diese Welt den glühenden kräftigen Sinn in mir.

Gleich beym Erwachen heute früh fuhr mir über's Angesicht der Schauer, von dem du weißt, wie er hinabzittert, eindringt, zum auflösenden Leben wird im Busen, und den ganzen Erdensohn tödtet. — Tod, schöner, himmlischer Jüngling!

Der endliche Geist wird immer bedürfen, immer streben, erringen, sammeln und verzehren: aber wenn er nun einen Augenblick den diesseitigen Grenzen entrissen wird; von den jenseitigen noch keinen Drang fühlen kann, und im seeligen Genuß allein sein Daseyn hat: o der unnennbaren Wonne! Wie er da so herrlich schwebt der Liebende, ein Theil des Allgenugsamen, alles selbständig, alles ewig mit ihm, und er ewig in allem.

Ich habe Werthers Leiden und habe sie dreymal gelesen.

Dein Herz, dein Herz ist mir alles. Dein Herz ists was dich erleuchtet, kräftiget, gründet. Ich weiß, daß es so ist; denn auch ich höre die Stimme, die Stimme des Eingebohrnen Sohns Gottes, des Mittlers zwischen dem Vater und uns.

Meine Seele ist zu voll, Lieber, alles unaussprechlich: drum für heut Adieu!

dein Freund.
J.

7.

den 6ten November 1774.

Lieber Göthe, da hast du deinen Prometheus zurück, und meinen besten Dank dabey. Kaum mag ich dir sagen, daß dies Drama mich gefreut hat, weil es mir unmöglich ist dir zu sagen, wie sehr.

Ich existiere itzt blos in dem Gedanken bald zu Frankfurt zu seyn. Alsdann soll dir, in dieser oder jener Stunde, erzählt werden, in was für Feßeln man mir, von Kindesbeinen an, Geist und Herz geschmiedet; wie man alles angewendet, meine Kräfte zu zerstreuen, meine Seele zu verbiegen. Dennoch ward mir viel von meiner Beylage bewahrt, und drum weiß ich, an wen ich glaube. Der einzigen Stimme meines eigenen Herzens horch ich. Diese zu vernehmen, zu unterscheiden, zu verstehen, ist mir Weisheit; ihr muthig zu folgen Tugend. So bin ich frey; und wie viel köstlicher als die Behaglichkeiten der Ruhe, der Sicherheit, der Heiligkeit ist nicht die Wonne dieser Freiheit!

Seit vielen Tagen hab' ich mich sehr übel befunden.

Alle meine Lebensgeister waren verblüfft. Ich würde einen Zauberstab, den man mir gereichet, zerbrochen und unter die Füße getreten haben, weil mir vor dem bloßen Gedanken eines unbegrenzten Vermögens eckelte, indem ich nichts zu verrichten gewußt hätte, was mir hätte Freude machen können. So war mir noch heute den ganzen Morgen, aber seit einer Stunde ist mir beßer, und drum komm ich geschwind und sage: Grüß dich Gott, lieber Göthe!

Mich verdrießt, daß ich das neu eröfnete Puppenspiel noch nicht habe. Meiner indifferentistischen Milzsucht ungeachtet verlangt' ich, daß es hier sey, und schickte meinen Bedienten auf die Lauer aller Postwägen, die mit Frankfurt in Verbindung stehen; aber er kam immer nach Hause mit einem verzweifelten: er hat nicks mit bracht. Nun hetzt einen das, wie du weißt ganz verteufelt. Ich werde den Kerl nicht wieder heißen aufs Posthaus gehen; aber du wirst sehen, diesen Abend thut ers von selbst, und kommt dann mit Trim-schen Anstand: „ich war auch auf dem Müllheimer Wagen, er hat nicks mit bracht.

Leb wohl, Lieber, und sieh zuweilen den Mayn drauf an, daß er in den Rhein geht, und bey Cölln und Düsseldorf vorbeyfließt.

J.

8.

den 10ten März 1775.

Ach lieber, was Rath für mich, daß ich zu dir lange mit meiner Hand, mit meinem Blick? — Wort aus dem Herzen, du beklemmst nur noch mehr das Herz! — Aber du, mein Herz, was willst du? Bist ja so geängstet, bist ja so traurig, liebst ja, bist ja seelig: so sey dann ruhig.

Auf und ab geh' ich nun wieder auf eben dem Boden, zwischen eben den Wänden und Thüren, wo ich zuerst dich liebgewann; wo ich, nach unserer ersten Trennung dich — nicht wiederfand; wo ich in tiefer Verstummung wandelte, dir nachsann, der Liebe pflegte im eigensten Innern meiner Seele; wo ich bald darauf Wiedersehen hoffte — voraus-kostete — ahndete: — — und das alle nun erfüllt! Ich so glücklich! — — Gott, was für ein Strom von Thränen da aus meinem Aug brach! — Wie Wohl, wie Weh!

J.

9.

Danke dir für alles Erwin Geld ꝛc. lieber Bruder daß du meine Stella so lieb hast thut mir sehr wohl, mein Herz und Sinn ist jetzt so ganz wo anders hingewandt, daß mein eigen Fleisch und Blut mir fast gleichgültig ist. Sagen

kann ich dir nichts — denn was läßt sich sagen. Will auch nicht an morgen und übermorgen denken drum Ade! Laß mir das einliegende durch Schenk wohl besorgen, es ist für den zweyten lieben Bruder. Bleib bey mir lieber Fritz — mir ist als wenn ich auf Schrittschuen zum erstenmale allein liefe und dummelte auf dem Pfade des Lebens und sollte schon um die Wette laufen und das wohin all meine Seele strebt. — Bruder lieber Junge du wirst nun wohl Abdrücke von den Arien haben und was von Tanz, ich erwarte Stella und dann kriegst gleich das andere Exempl. an Cannabich ist Cl. [Clavigo] fort.

den 21ten März 1775.

G.

10.

Düsseldorf den 25ten May 1775.

Ich bin eine Zeit her durch leidige Geschäfte sehr zerstreut worden; dennoch brachte ich manche Stunde allein und still zu mit dir, und dies letzte ist Ursache, daß du so lange keine Briefe von mir erhalten hast. Ich genieße mehr von dir aus mir selber, als Du mir eigentlich darreichst. — Lieber, du warst hier bey mir, ich war zu Frankfurt bei dir, und wir werden wieder zu einander kommen. O mein Herz weißagt mir soviel woran ich fest glaube! Da

hab ich dann im Vergangenen und in der Zukunft, was beßer ist als das Gegenwärtige, und so leb' ich im Geist und gewiß auch in der Wahrheit. Oft nehm ich wohl Papier und Feder, und mein, ich werde dir etwas schreiben; aber hernach findt sich immer, daß das was ich Dir nicht schreiben kann, so sehr viel mehr so sehr viel beßer ist, als was ich schreiben könnte, daß ich's verschmäh, und lieber harre. Aber das Drängen zu dir hin läßt sich doch nicht stillen; und die volle Seele, die das all in sich verschließen soll, all die Liebe, die sie hat, all — ach! weiß sich nicht zu laßen, meint oft zu vergehen.

Lenzens herzige Briefe über Werthers Moralität haben mir manche schöne Stunde gemacht. Ich habe sie zu verschiedenen malen ganz durchgelesen, und mehrentheils mit Entzücken, und doch kann ich nicht für gut halten, daß sie gedruckt werden. Ich bitte dich, Bruder; nimm die Briefe noch einmahl zur Hand, und bilde dir ein, du läsest sie einem sichern ausgesuchten Publiko laut vor: Deiner selbst und der Deinigen mußt du mittlerweile vergeßen, um nur mit deinen Zuhörern zu sympathiesieren: wenn du alsdann nicht öfter stockst, bald in diese, bald in jene Verlegenheit geräthst, und zwanzigmahl die Idee diese Vorlesung anzustellen zum Teufel wünschest; so will ich Unrecht haben. — Denn sieh! was Lenzens Briefe uns so lieb macht, daß wir auch das Stammeln und die blaße Farbe der Schönen reizend finden, das fühlen, das faßen nur die, welche jene Briefe eigentlich nicht

bedürfen; die andern hingegen wird des Mädchens blasse Farbe, ihr Stammeln und Schnappen so sehr beleidigen, daß sie es kaum eines flüchtigen Blicks würdig achten, daß sie seiner und unsrer spotten werden.

Die Zugabe zu den Briefen ist vortreflich, durchaus vortrefflich. Mit nächstem Postwagen schick ich dir alles nach Frankfurt zurück. Willst du es doch gedruckt haben; so sprich nur ein Wort, und ich schaff dirs, wie ein Blitz, durch ganz Deutschland herum. Aber dann müßtest du nothwendig in den Briefen dies und jenes wenigstens etwas verbeßern, das zu flach, zu überhudelt, zu unbedacht ist; auch, wo möglich, den sausenden Ton ein bischen tüschen, der durchherrscht und nur Wirrwarr aufbraust. Besieh gleich den ersten Brief ein bißchen genauer, so wird dir hernach vieles von selbst aufstoßen. Einige der herrlichsten Sachen stehen unterst der oberst, und nicht am rechten Fleck: so ist, z. B., die schöne Stelle im VIten Briefe: „die scheinbare Großmuth, mit der ein Liebhaber seinem Freunde seine Geliebte abtritt, ist mir von jeher wie ein Schlag ins Gesicht gewesen“ u. s. w. nicht treffend, denn der Berliner Albert tritt Lotte nicht aus Freundschaft, sondern darum ab, weil er merkt, daß sie Werthern mehr liebt als ihn; es ist ehender Klugheit als Großmuth, was ihn bewegt, und das gesteht er grade zu; er fand, Lotte dien ihm nicht zum Weibe: wohlweise hatte er sie gewählt, wohlweise dimittirt er sie wieder.

Was im IXten Briefe von Rousseau's St. Preux ge-

sagt wird, ist grundfalsch; denn dieser gute Schweitzer wäre ehender ich weiß nicht was für ein Landsmann und alles in der Welt, als ein faselnder Franzose.

Das Ende des letzten Briefes ließ sich leicht ins heroisch comische verzerren.

Lieber, wie stehts um die Schattenriße für Iris — willst du uns die besorgen!

Daß ich so wenig von dir höre! Wann ich doch Mittel hätte auch blos von deinem äußerlichen Leben mehr zu erfahren.

Was das für mich ist, daß du hier warest! du weißt es — und wenn ich einmal werde herum gehen und verkündigen: er ist wieder da.

Hier eine Ode u. s. w.

Diesen Abend erwart' ich Stella. — — Lieber ich bebe vor dem Drängen zu dir hin wenn's mich so ganz faßt.

J.

11.

Kölln den 14. Juny 1775.

Er wird gewiß kommen der Tag, wo du wieder da seyn wirst; wo Berg und Fluß und Mond und Sonne mich darauf ansehen werden, daß ich dich wieder habe.

Just wie vergangen Jahr im Juli stieg gestern Abend bey Sonnen Untergang der Mond herauf, breitete, just wie

damals seinen schimmernden Schatten über den Rhein. Nachts um 11 Uhr stand er hoch, grade über dem Hause seitwärts, auch wie damals; warf keinen Schimmer über den Rhein mehr, nirgend Schatten, alles eine, gleiche Dämmerung —

Es ist doch das Beste am Mensch-seyn, daß uns das genoßene Gute nicht untergehet, daß es sich anbauet in und um uns, sich fortpflanzet, vermehrt, und wir so immer mächtiger werden zu noch größerem Genuß.

Ich bin hiehin, mit Georgen, Sophie Laroche entgegen gereiset. Wir erwarten sie gleich nach Mittag, und hoffen gegen Abend mit ihr zu Düsseldorf zu seyn. Wieder einmal ein herrlicher Tag; desto herrlicher, da sein Maaß nicht das gewöhnliche von wenigen kurzen Stunden, da es ein Tag göttlichen Wunders ist, länger als Alkmenens Nacht! —

J.

12.

Aachen den 12ten August 1775.

Ich habe die Wallfahrt und das Lied, und nie fühlte ich deinen Geist dem meinigen näher; diese Blätter sind mir Erfüllung und Verheißung; Lohn des Glaubens, und mächtige Stärkung in ihm — Herrlich daß man aus so weiter Entfernung einander so wahrhaftig erscheinen

Rost, und stieg allgemach eine Stufe nach der andern zu sich selbst herab, erinnerte sich seiner übersetzten Armida aus dem Tasso, nahm sich vor den Rest des Gedichts auch noch ins Deutsche zu bringen, seine schöne Biographie des Dichters noch vortrefflicher auszuarbeiten, und ehestens mit dem Ganzen das deutsche Publikum in Erstaunen zu setzen.

Beym Weggehn drückte er mir in zärtlicher Ergebenheit die Hand, und hatte gewiß mich von Herzen lieb. — Den folgenden Morgen um ½ 9 Uhr schickte er mir schon eine Ankündigung des Werthers für die Iris, wovon beykommend die Abschrift. Was sagst du dazu? Gedruckt soll das alberne Ding nicht werden; aber du mußtest es doch sehen!

Lieber, der arme Rost hat kein Herz; seine Seele ist in seinem Blute; sein Feuer ist blose Glut der Sinne. Darum hat seine Laidion mir **nie** recht behagen wollen; ergötzt hat sie mich ausnehmend; aber nicht gerührt, nicht erweckt, mir nicht wohl gethan.

Ich schrieb dir heute mehr; aber ich muß in den Rath, und dann bin ich auch durch meinen Schwager Clermont aus Vaels verhalten, der —

J.

6.

den 21ten October 1774.

Da bin ich zurück! Ich war hinausgegangen anzubeten; habe angebetet, gepriesen mit süßen wonnevollen Thränen den der da schuf dich, deine Welt, und für eben diese Welt den glühenden kräftigen Sinn in mir.

Gleich beym Erwachen heute früh fuhr mir über's Angesicht der Schauer, von dem du weißt, wie er hinabzittert, eindringt, zum auflösenden Leben wird im Busen, und den ganzen Erdensohn tödtet. — Tod, schöner, himmlischer Jüngling!

Der endliche Geist wird immer bedürfen, immer streben, erringen, sammeln und verzehren: aber wenn er nun einen Augenblick den diesseitigen Grenzen entrissen wird; von den jenseitigen noch keinen Drang fühlen kann, und im seeligen Genuß allein sein Daseyn hat: o der unnennbaren Wonne! Wie er da so herrlich schwebt der Liebende, ein Theil des Allgenugsamen, alles selbständig, alles ewig mit ihm, und er ewig in allem.

Ich habe Werthers Leiden und habe sie dreymal gelesen.

Dein Herz, dein Herz ist mir alles. Dein Herz ists was dich erleuchtet, kräftiget, gründet. Ich weiß, daß es so ist; denn auch ich höre die Stimme, die Stimme des Eingebohrnen Sohns Gottes, des Mittlers zwischen dem Vater und uns.

Meine Seele ist zu voll, Lieber, alles unaussprechlich: drum für heut Adieu!

dein Freund.

J.

7.

den 6ten November 1774.

Lieber Göthe, da hast du deinen Prometheus zurück, und meinen besten Dank dabey. Kaum mag ich dir sagen, daß dies Drama mich gefreut hat, weil es mir unmöglich ist dir zu sagen, wie sehr.

Ich existiere itzt blos in dem Gedanken bald zu Frankfurt zu seyn. Alsdann soll dir, in dieser oder jener Stunde, erzählt werden, in was für Feßeln man mir, von Kindesbeinen an, Geist und Herz geschmiedet; wie man alles angewendet, meine Kräfte zu zerstreuen, meine Seele zu verbiegen. Dennoch ward mir viel von meiner Beylage bewahrt, und drum weiß ich, an wen ich glaube. Der einzigen Stimme meines eigenen Herzens horch ich. Diese zu vernehmen, zu unterscheiden, zu verstehen, ist mir Weisheit; ihr muthig zu folgen Tugend. So bin ich frey; und wie viel köstlicher als die Behaglichkeiten der Ruhe, der Sicherheit, der Heiligkeit ist nicht die Wonne dieser Freiheit!

Seit vielen Tagen hab' ich mich sehr übel befunden.

Alle meine Lebensgeister waren verblüfft. Ich würde einen Zauberstab, den man mir gereichet, zerbrochen und unter die Füße getreten haben, weil mir vor dem bloßen Gedanken eines unbegrenzten Vermögens eckelte, indem ich nichts zu verrichten gewußt hätte, was mir hätte Freude machen können. So war mir noch heute den ganzen Morgen, aber seit einer Stunde ist mir beßer, und drum komm ich geschwind und sage: Grüß dich Gott, lieber Göthe!

Mich verdrießt, daß ich das neu eröfnete Puppenspiel noch nicht habe. Meiner indifferentistischen Milzsucht ungeachtet verlangt' ich, daß es hier sey, und schickte meinen Bedienten auf die Lauer aller Postwägen, die mit Frankfurt in Verbindung stehen; aber er kam immer nach Hause mit einem verzweifelten: er hat nicks mit bracht. Nun hetzt einen das, wie du weißt ganz verteufelt. Ich werde den Kerl nicht wieder heißen aufs Posthaus gehen; aber du wirst sehen, diesen Abend thut ers von selbst, und kommt dann mit Trim-schen Anstand: „ich war auch auf dem Müllheimer Wagen, er hat nicks mit bracht.

Leb wohl, Lieber, und sieh zuweilen den Mayn drauf an, daß er in den Rhein geht, und bey Cölln und Düsseldorf vorbeyfließt.

J.

8.

den 10ten März 1775.

Ach lieber, was Rath für mich, daß ich zu dir lange mit meiner Hand, mit meinem Blick? — Wort aus dem Herzen, du beklemmst nur noch mehr das Herz! — Aber du, mein Herz, was willst du? Bist ja so geängstet, bist ja so traurig, liebst ja, bist ja seelig: so sey dann ruhig.

Auf und ab geh' ich nun wieder auf eben dem Boden, zwischen eben den Wänden und Thüren, wo ich zuerst dich liebgewann; wo ich, nach unserer ersten Trennung dich — nicht wiederfand; wo ich in tiefer Verstummung wandelte, dir nachsann, der Liebe pflegte im eigensten Innern meiner Seele; wo ich bald darauf Wiedersehen hoffte — voraus-kostete — ahndete: — — und das alle nun erfüllt! Ich so glücklich! — — Gott, was für ein Strom von Thränen da aus meinem Aug brach! — Wie Wohl, wie Weh!

J.

9.

Danke dir für alles Erwin Geld rc. lieber Bruder daß du meine Stella so lieb hast thut mir sehr wohl, mein Herz und Sinn ist jetzt so ganz wo anders hingewandt, daß mein eigen Fleisch und Blut mir fast gleichgültig ist. Sagen

kann ich dir nichts — denn was läßt sich sagen. Will auch nicht an morgen und übermorgen denken drum Ade! Laß mir das einliegende durch Schenk wohl besorgen, es ist für den zweyten lieben Bruder. Bleib bey mir lieber Fritz — mir ist als wenn ich auf Schrittschuen zum erstenmale allein liefe und dummelte auf dem Pfade des Lebens und sollte schon um die Wette laufen und das wohin all meine Seele strebt. — Bruder lieber Junge du wirst nun wohl Abdrücke von den Arien haben und was von Tanz, ich erwarte Stella und dann kriegst gleich das andere Exempl. an Cannabich ist Cl. [Clavigo] fort.

den 21ten März 1775.

G.

10.

Düsseldorf den 25ten May 1775.

Ich bin eine Zeit her durch leidige Geschäfte sehr zerstreut worden; dennoch brachte ich manche Stunde allein und still zu mit dir, und dies letzte ist Ursache, daß du so lange keine Briefe von mir erhalten hast. Ich genieße mehr von dir aus mir selber, als Du mir eigentlich darreichst. — Lieber, du warst hier bey mir, ich war zu Frankfurt bei dir, und wir werden wieder zu einander kommen. O mein Herz weißagt mir soviel woran ich fest glaube! Da

hab ich dann im Vergangenen und in der Zukunft, was beßer ist als das Gegenwärtige, und so leb' ich im Geist und gewiß auch in der Wahrheit. Oft nehm ich wohl Papier und Feder, und mein, ich werde dir etwas schreiben; aber hernach findt sich immer, daß das was ich Dir nicht schreiben kann, so sehr viel mehr so sehr viel beßer ist, als was ich schreiben könnte, daß ich's verschmäh, und lieber harre. Aber das Drängen zu dir hin läßt sich doch nicht stillen; und die volle Seele, die das all in sich verschließen soll, all die Liebe, die sie hat, all — ach! weiß sich nicht zu laßen, meint oft zu vergehen.

Lenzens herzige Briefe über Werthers Moralität haben mir manche schöne Stunde gemacht. Ich habe sie zu verschiedenen malen ganz durchgelesen, und mehrentheils mit Entzücken, und doch kann ich nicht für gut halten, daß sie gedruckt werden. Ich bitte dich, Bruder; nimm die Briefe noch einmahl zur Hand, und bilde dir ein, du läsest sie einem sichern ausgesuchten Publiko laut vor: Deiner selbst und der Deinigen mußt du mittlerweile vergeßen, um nur mit deinen Zuhörern zu sympathiesieren: wenn du alsdann nicht öfter stockst, bald in diese, bald in jene Verlegenheit geräthst, und zwanzigmahl die Idee diese Vorlesung anzustellen zum Teufel wünschest; so will ich Unrecht haben. — Denn sieh! was Lenzens Briefe uns so lieb macht, daß wir auch das Stammeln und die blaße Farbe der Schönen reizend finden, das fühlen, das faßen nur die, welche jene Briefe eigentlich nicht

bedürfen; die andern hingegen wird des Mädchens blasse Farbe, ihr Stammeln und Schnappen so sehr beleidigen, daß sie es kaum eines flüchtigen Blicks würdig achten, daß sie seiner und unsrer spotten werden.

Die Zugabe zu den Briefen ist vortreflich, durchaus vortrefflich. Mit nächstem Postwagen schick ich dir alles nach Frankfurt zurück. Willst du es doch gedruckt haben; so sprich nur ein Wort, und ich schaff dirs, wie ein Blitz, durch ganz Deutschland herum. Aber dann müßtest du nothwendig in den Briefen dies und jenes wenigstens etwas verbeßern, das zu flach, zu überhudelt, zu unbedacht ist; auch, wo möglich, den sausenden Ton ein bischen tüschen, der durchherrscht und nur Wirrwarr aufbraust. Besieh gleich den ersten Brief ein bißchen genauer, so wird dir hernach vieles von selbst aufstoßen. Einige der herrlichsten Sachen stehen unterst der oberst, und nicht am rechten Fleck: so ist, z. B., die schöne Stelle im VIten Briefe: „die scheinbare Großmuth, mit der ein Liebhaber seinem Freunde seine Geliebte abtritt, ist mir von jeher wie ein Schlag ins Gesicht gewesen“ u. s. w. nicht treffend, denn der Berliner Albert tritt Lotte nicht aus Freundschaft, sondern darum ab, weil er merkt, daß sie Werthern mehr liebt als ihn; es ist ehender Klugheit als Großmuth, was ihn bewegt, und das gesteht er grade zu; er fand, Lotte dien ihm nicht zum Weibe: wohlweise hatte er sie gewählt, wohlweise dimittirt er sie wieder.

Was im IXten Briefe von Rousseau's St. Preux ge=

sagt wird, ist grundfalsch; denn dieser gute Schweitzer wäre ehender ich weiß nicht was für ein Landsmann und alles in der Welt, als ein faselnder Franzose.

Das Ende des letzten Briefes ließ sich leicht ins heroisch comische verzerren.

Lieber, wie stehts um die Schattenriße für Iris — willst du uns die besorgen!

Daß ich so wenig von dir höre! Wann ich doch Mittel hätte auch blos von deinem äußerlichen Leben mehr zu erfahren.

Was das für mich ist, daß du hier warest! du weißt es — und wenn ich einmal werde herum gehen und verkündigen: er ist wieder da.

Hier eine Ode u. s. w.

Diesen Abend erwart' ich Stella. — — Lieber ich bebe vor dem Drängen zu dir hin wenn's mich so ganz faßt.

J.

11.

Kölln den 14. Juny 1775.

Er wird gewiß kommen der Tag, wo du wieder da seyn wirst; wo Berg und Fluß und Mond und Sonne mich darauf ansehen werden, daß ich dich wieder habe.

Just wie vergangen Jahr im Juli stieg gestern Abend bey Sonnen Untergang der Mond herauf, breitete, just wie

damals seinen schimmernden Schatten über den Rhein. Nachts um 11 Uhr stand er hoch, grade über dem Hause seitwärts, auch wie damals; warf keinen Schimmer über den Rhein mehr, nirgend Schatten, alles eine, gleiche Dämmerung —

Es ist doch das Beste am Mensch=seyn, daß uns das genoßene Gute nicht untergehet, daß es sich anbauet in und um uns, sich fortpflanzet, vermehrt, und wir so immer mächtiger werden zu noch größerem Genuß.

Ich bin hiehin, mit Georgen, Sophie Laroche entgegen gereiset. Wir erwarten sie gleich nach Mittag, und hoffen gegen Abend mit ihr zu Düsseldorf zu seyn. Wieder einmal ein herrlicher Tag; desto herrlicher, da sein Maaß nicht das gewöhnliche von wenigen kurzen Stunden, da es ein Tag göttlichen Wunders ist, länger als Alkmenens Nacht! —

J.

12.

Aachen den 12ten August 1775.

Ich habe die Wallfahrt und das Lied, und nie fühlte ich deinen Geist dem meinigen näher; diese Blätter sind mir Erfüllung und Verheißung; Lohn des Glaubens, und mächtige Stärkung in ihm — Herrlich daß man aus so weiter Entfernung einander so wahrhaftig erscheinen

kann, daß die Gegenwart inniger ist, als es tausendmal die leibhaftige war. Wie ich dich an mein Herz drücke, lieber Unsichtbarer!

Hierhin reiste ich am Mitwoch vor 8 Tagen zu Betti und meinen zween jüngsten Knaben die ich seit 5 Wochen nicht gesehen hatte. Betti war mir zwo Stunden weit entgegen gekommen, ohne Bedienten, ohne Mädchen, allein mit dem kleinen Franz auf das lieblichste geschmückt und den schönen Buben auf dem Arm, so stand sie, meiner wartend, da, als mein Wagen um eine Ecke drehte, und ich sie auf einmal erblickte. Fränzel erkannte mich gleich, gab Tausend Küsse in die Luft bis er mich haschen konnte, und hieng dann mit solchem süßen Frohlocken mir an Mund und Wangen, daß ich es kaum aushalten konnte. — Lieber! was ists doch, daß wir uns so seelig fühlen, wenn Wohlthun unmittelbar von uns ausgeht, es sey aus Gestalt oder Geist? — und so elend, wenn — ach das beste aus dem Himmel, Schönheit, Liebe über uns kommt, wie auf eine Heerstraße verschleuderte Saat die verwehet und zertreten werden muß.

Nachmittag.

Das Zusammenziehen des Innersten, das peinliche Krümmen, um von allen Seiten ab ein wenig Asche über die Gluth im Mittel zu schütteln — du kennst es — so schlich ich vorgestern am Abend eine Anhöhe hinan. Es hatte den ganzen Tag geregnet, regnete noch da ich aus-

gieng: nun verdünte sich die Luft; sanftes Sonnenlicht nahm den ganzen Himmel ein, theilte die Wolken, strahlte nicht sondern schwebte hernieder; Felder, Wiesen, Gebüsche richteten sich empor und umzingelten mich; alles, die ganze Natur ein Bild der Erquickung, des Trostes, der Verheißung. Meinen Lebensgeistern wards brüderlich. Ich erreichte den Gipfel. Nicht mehr mich windend und krümmend um Löschung zu sammeln, aufgerichtet stand ich, daß die hallenden Winde die Asche wegfachten, und mir die Gluth ins Angesicht flog. — Ha unzerstörbar doch, obschon hinfällig. — Bangst mein Herz, zagst, gedenkst in Abgrund zu schwindeln, willst davon, hinunter, willst und kannst nicht sinken, wirst immer wieder aufgeschwungen von unendlicher Kraft in dir. — Ja neue Himmel und neue Erden, und da müßen erst die Sterne fallen und die Sonne sich verfinstern und der Mond zu Blut werden.

J.

13.

Pempelfort d. 15. September 1779.

Du sollst in Ettersburg, in einer Gesellschaft von Rittern, Woldemar und seinen Verfaßer auf die entsetzlichste Weise durchgezogen, lächerlich gemacht, und zum Beschluß, — mit einem schön eingebundenen Exemplar dieses Buchs,

eine schimpfliche und schändliche Execution vorgenommen haben. — Dies Gerücht ist so allgemein geworden, daß es auch mir endlich zu Ohren kommen mußte. Verschiedene meiner hiesigen Freunde hatten es schon vor vier Wochen gewußt, und allerhand Mittel angewandt, daß es mir verborgen bleiben möchte.

Nun schreibe ich dir, um zu erfahren, was an der Sache ist.

Du schriebst mir im April 1775, „Friederice Fritzel wie ist dir! O du Menschenkind — steht nicht geschrieben: so ihr glaubtet, hättet ihr das ewige Leben! und du wähntest manchmahl, der Sinn dieser Worte sey in deiner Seele aufgegangen. Sey's nun — geringer kann ichs nicht thun — deine Liebe wag ich dran — sonst wär ich der heiligen Thränen nicht werth, die du in Cölln an mein Herz weintest. — Lieber Fritz besinne dich — es ist nicht Stella, nicht Prometheus — besinne dich, und noch einmahl: gieb mir Stella zurück! — Wenn du wüßtest wie ich sie liebe, und um deinetwillen liebe! — — — — und das muß ich dir all so ruhig schreiben um deines Unglaubens willen, der ich lieber mein Herz ergöße —" Dein Vorwurf damahls war ungegründet, den Glauben an dich hatt ich nicht verlezt; ich allein nicht, so viel ich weiß, unter allen deinen Freunden.

Hätte mir zu jener Zeit ein solches Gerücht wie das jetzige zu Ohren kommen können, angespieen hätte ich den,

der es geglaubt hätte. Aber seit jenen sind viel andere Tage gekommen.

Ich brauche dir dein Verhalten gegen mich nicht zu erzählen. Du weißt was ich erwarten konnte, erwarten mußte, und was alles nicht geschehen ist.

Je mehr ich hin und her sinne und mein Gedächtniß erwacht; je tiefer ich, alles zusammen nehmend, erwäge, desto unwiderstehlicher wird der Gedanke bey mir, daß die Sache wovon die Rede ist, wenigstens eine mögliche Sache sey. Und das wäre vielleicht genug um mein Herz von dir zu scheiden. Aber nach jenen Stunden, nach jenen Tagen die gewesen sind — — laß, ich will kalt bleiben.

Da ich also wenigstens fragen muß, so muß ich auch noch folgendes hinzufügen.

Es ist hier nicht von dem Buche Woldemar die Rede und von dem Intereße das ich als Schriftsteller daran nehme. —

Wenn meine Kinder leben, schriebst du mir einmahl, so werden sie schon fortkrabeln unter diesem weiten Himmel; und von Woldemar weiß ich daß er Lebens die Fülle hat. Auch wegen deines privaten Urtheils bin ich unbekümmert: denn ich weiß was du fühlen kannst, und was Woldemar enthält, weiß, so gewiß ich mit diesen meinen Augen sehe, und mit dieser meiner Hand schreibe, daß du dem Verfaßer deine Hochachtung, ja, (es mag so stolz klingen als es will) in manchem Betracht auch deine Bewunderung sogar nicht versagen kannst. Was wegen

einiger Ungeschicklichkeiten in der Composition und dem sich zuwiderlaufenden in unserer Sinnes Art hiervon abzurechnen ist, habe ich zum Voraus wenigstens auf seinen wahren Ertrag angeschlagen. Also von diesem allen ist nicht die Rede, sondern davon — was du von selber genug begreifst, und ich mir also die Qual ersparen kann, erst lange auseinander zu setzen.

Was die gehäßige Beschuldigung angeht, ich hätte im Woldemar mich selbst vergöttern und zur öffentlichen Anbetung aufstellen wollen, so müßte es mich freylich unendlich schmerzen, wenn du sie ausgerufen hättest, und zwar, indem du deinen Mund auf das abscheulichste Sprachrohr drücktest. Ich dächte aber du müßtest Dich erinnern, wie viel geneigter ich bin den ersten besten Klotz, als mich selber anzubeten; genug, auch dir nicht unbekannte Facta sind vorhanden, welche unwidersprechlich darthun, daß mir hundert Dinge lieber und heiliger sind, als mein werthes Selbst. Leute, welche die rasendsten Ungereimtheiten zusammen reimen und glauben können, und einige andere, von Cains Unmuth, die aber noch nicht sein Zeichen an der Stirn tragen, mögen ihre Ohren weit aufthun, flüstern und schreien, und die Zunge gegen mich aus dem Halse strecken, das muß ich leiden. Von den beßern Menschen aber wird keiner den Verfaßer von Woldemar für einen solchen sinnlosen Thoren halten. Viele kennen mich persönlich, und bald wird sich die Anzahl dieser noch um ein merkliches vermehren.

Ich wollte noch einer Ader erwähnen, die durch den ganzen Woldemar geht, und wenigstens in dem bekannt gemachten Stück aus dem 2ten Theil schon sehr sichtbar ist, die nur aus einem Herzen voll Verläugnung, voll unpartheischer Liebe zu allen Guten, voll unpartheyischen siegenden Haßes gegen alles Böse, aus einem Herzen voll Buße, voll Glauben, voll inniger Demuth fließen konnte. — Aber mein Brief ist ohne das schon viel zu lang, und du hast ihn, ehe du an diese Stelle kommst, wohl schon vor Eckel unter den Tisch geworfen. Schwerlich wirst du Lust haben darauf zu antworten, und so wird dein Stillschweigen nach verfloßenen 3 Wochen mir Antwort genug seyn.

J.

14.

Auszug aus einem Schreiben von Frau Schlosser zu Emmendingen an F. H. Jacobi.

den 31. Octbr. 1779.

Goethe sagte mir gleich eine halbe Stunde nach seiner Ankunft von deinem Briefe an ihn, den er in Frankfurt erhalten hätte, und was du ihm darinnen vorwirfst; nemlich Dinge, die durch den Weg der schändlichen Klatscherey dir endlich zu Ohren gekommen sind. Er erzählte offen=

herzig den ganzen Verlauf: daß er manche muthwillige Parodien, nicht geschrieben, aber mündlich über deinen Woldemar geschwatzt habe. Sagte: so schöne Dinge, so viel großer herrlicher Sinn auch darin sey, so könne er nun einmahl für sich das was man den Geruch dieses Buchs nennen möchte (anders wisse er sich nicht auszudrücken) nicht leiden. Auch habe er, wie lieb du ihm seyst und wie ungerne er dir etwas zu Leide sagen oder thun möchte, dem Kitzel nicht entgehen können, das Buch, zumahl den Schluß deßelben, so wie es ihm einmahl aufgefallen sey, zu parodieren, nehmlich, daß Woldemarn der Teufel hole. Man dürfe nur ein Paar Zeilen ändern; so sey es unausbleiblich und nicht anders, als der Teufel müße ihn da holen. Er sprach mit ganz arglosem Wesen davon, und suchte mir zu bedeuten, was dergleichen launichtes Getreibe, in ihm, für eine abgesonderte Sache sey ꝛc. Er schwur darauf, daß er wünschte, du wärest mit zugegen gewesen. Du selber hättest mit eingeschlagen, muthwillig im Abstracten die Sache einmahl zu nehmen. Nur möchte er sich nicht gerne schriftlich in dergleichen Explikationen einlaßen, besonders nach dem, worauf dein Brief gestellt wäre. Doch schrieb er dir vielleicht, vielleicht noch bey mir. Ich bestand darauf, es sey Pflicht, er müße, — das geschah nun freylich nicht. Indeßen schien ihm dein Verdruß über die Sache aufrichtig leid zu seyn. Wie peinlich diese Neuigkeiten für mich waren kannst du denken. Goethe kann gut und brav, auch groß seyn, nur in Liebe ist er nicht rein und dazu

würklich nicht groß genug. Er hat zu viele Mischungen in sich die wirren und da kann er die Seite wo eigentlich Liebe ruht nicht blank und eben laßen. Goethe ist nicht glücklich und kann schwerlich glücklich werden ꝛc.

15.

Lieber Fritz!

Laß mich dich noch einmal und wenn du dann willst zum letzten Mal so nennen, damit wir wenigstens in Friede scheiden.

Schlossers waren bey dir, möget Ihr gute Tage gehabt haben. Bey ihrer Rückreise haben sie gegen meine Mutter einer Schuld gedacht, in der ich noch bey dir stehe.

Du halfst mir damals aus einer großen Verlegenheit und ich will es nicht entschuldigen daß ich der Sache so lange nicht erwähnte. Bald hatte ich die Summe nicht beysammen, bald vergaß, bald vernachläßigte ich es, und besonders seit der Zeit da du unzufrieden mit mir warst konnte ich mich gar nicht entschließen davon zu schreiben. Nun ist mir herzlich lieb daß auch dieses abgethan wird. Meine Mutter wird es besorgen, ich weis wahrlich nicht mehr wie viel es war, und was es nun betragen mag, sie wird deswegen an dich schreiben, mache es mit ihr aus und nimm

sagt wird, ist grundfalsch; denn dieser gute Schweitzer wäre ehender ich weiß nicht was für ein Landsmann und alles in der Welt, als ein faselnder Franzose.

Das Ende des letzten Briefes ließ sich leicht ins heroisch comische verzerren.

Lieber, wie stehts um die Schattenriße für Iris — willst du uns die besorgen!

Daß ich so wenig von dir höre! Wann ich doch Mittel hätte auch blos von deinem äußerlichen Leben mehr zu erfahren.

Was das für mich ist, daß du hier warest! du weißt es — und wenn ich einmal werde herum gehen und verkündigen: er ist wieder da.

Hier eine Ode u. s. w.

Diesen Abend erwart' ich Stella. — — Lieber ich bebe vor dem Drängen zu dir hin wenn's mich so ganz faßt.

J.

11.

Kölln den 14. Juny 1775.

Er wird gewiß kommen der Tag, wo du wieder da seyn wirst; wo Berg und Fluß und Mond und Sonne mich darauf ansehen werden, daß ich dich wieder habe.

Just wie vergangen Jahr im Juli stieg gestern Abend bey Sonnen Untergang der Mond herauf, breitete, just wie

damals seinen schimmernden Schatten über den Rhein. Nachts um 11 Uhr stand er hoch, grade über dem Hause seitwärts, auch wie damals; warf keinen Schimmer über den Rhein mehr, nirgend Schatten, alles eine, gleiche Dämmerung —

Es ist doch das Beste am Mensch-seyn, daß uns das genoßene Gute nicht untergehet, daß es sich anbauet in und um uns, sich fortpflanzet, vermehrt, und wir so immer mächtiger werden zu noch größerem Genuß.

Ich bin hiehin, mit Georgen, Sophie Laroche entgegen gereiset. Wir erwarten sie gleich nach Mittag, und hoffen gegen Abend mit ihr zu Düsseldorf zu seyn. Wieder einmal ein herrlicher Tag; desto herrlicher, da sein Maaß nicht das gewöhnliche von wenigen kurzen Stunden, da es ein Tag göttlichen Wunders ist, länger als Alkmenens Nacht! —

J.

12.

Aachen den 12ten August 1775.

Ich habe die Wallfahrt und das Lied, und nie fühlte ich deinen Geist dem meinigen näher; diese Blätter sind mir Erfüllung und Verheißung; Lohn des Glaubens, und mächtige Stärkung in ihm — Herrlich daß man aus so weiter Entfernung einander so wahrhaftig erscheinen

kann, daß die Gegenwart inniger ist, als es tausendmal die leibhaftige war. Wie ich dich an mein Herz drücke, lieber Unsichtbarer!

Hierhin reiste ich am Mittwoch vor 8 Tagen zu Betti und meinen zween jüngsten Knaben die ich seit 5 Wochen nicht gesehen hatte. Betti war mir zwo Stunden weit entgegen gekommen, ohne Bedienten, ohne Mädchen, allein mit dem kleinen Franz auf das lieblichste geschmückt und den schönen Buben auf dem Arm, so stand sie, meiner wartend, da, als mein Wagen um eine Ecke drehte, und ich sie auf einmal erblickte. Fränzel erkannte mich gleich, gab Tausend Küsse in die Luft bis er mich haschen konnte, und hieng dann mit solchem süßen Frohlocken mir an Mund und Wangen, daß ich es kaum aushalten konnte. — Lieber! was ists doch, daß wir uns so seelig fühlen, wenn Wohlthun unmittelbar von uns ausgeht, es sey aus Gestalt oder Geist? — und so elend, wenn — ach das beste aus dem Himmel, Schönheit, Liebe über uns kommt, wie auf eine Heerstraße verschleuderte Saat die verwehet und zertreten werden muß.

Nachmittag.

Das Zusammenziehen des Innersten, das peinliche Krümmen, um von allen Seiten ab ein wenig Asche über die Gluth im Mittel zu schütteln — du kennst es — so schlich ich vorgestern am Abend eine Anhöhe hinan. Es hatte den ganzen Tag geregnet, regnete noch da ich aus-

gieng: nun verdünte sich die Luft; sanftes Sonnenlicht nahm den ganzen Himmel ein, theilte die Wolken, strahlte nicht sondern schwebte hernieder; Felder, Wiesen, Gebüsche richteten sich empor und umzingelten mich; alles, die ganze Natur ein Bild der Erquickung, des Trostes, der Verheißung. Meinen Lebensgeistern wards brüderlich. Ich erreichte den Gipfel. Nicht mehr mich windend und krümmend um Löschung zu sammeln, aufgerichtet stand ich, daß die hallenden Winde die Asche wegfachten, und mir die Gluth ins Angesicht flog. — Ha unzerstörbar doch, obschon hinfällig. — Bangst mein Herz, zagst, gedenkst in Abgrund zu schwindeln, willst davon, hinunter, willst und kannst nicht sinken, wirst immer wieder aufgeschwungen von unendlicher Kraft in dir. — Ja neue Himmel und neue Erden, und da müßen erst die Sterne fallen und die Sonne sich verfinstern und der Mond zu Blut werden.

J.

13.

Pempelfort d. 15. September 1779.

Du sollst in Ettersburg, in einer Gesellschaft von Rittern, Woldemar und seinen Verfaßer auf die entsetzlichste Weise durchgezogen, lächerlich gemacht, und zum Beschluß, — mit einem schön eingebundenen Exemplar dieses Buchs,

eine schimpfliche und schändliche Execution vorgenommen haben. — Dies Gerücht ist so allgemein geworden, daß es auch mir endlich zu Ohren kommen mußte. Verschiedene meiner hiesigen Freunde hatten es schon vor vier Wochen gewußt, und allerhand Mittel angewandt, daß es mir verborgen bleiben möchte.

Nun schreibe ich dir, um zu erfahren, was an der Sache ist.

Du schriebst mir im April 1775, „Friederice Fritzel wie ist dir! O du Menschenkind — steht nicht geschrieben: so ihr glaubtet, hättet ihr das ewige Leben! und du wähntest manchmahl, der Sinn dieser Worte sey in deiner Seele aufgegangen. Sey's nun — geringer kann ichs nicht thun — deine Liebe wag ich dran — sonst wär ich der heiligen Thränen nicht werth, die du in Cölln an mein Herz weintest. — Lieber Fritz besinne dich — es ist nicht Stella, nicht Prometheus — besinne dich, und noch einmahl: gieb mir Stella zurück! — Wenn du wüßtest wie ich sie liebe, und um deinetwillen liebe! — — — — und das muß ich dir all so ruhig schreiben um deines Unglaubens willen, der ich lieber mein Herz ergöße —" Dein Vorwurf damahls war ungegründet, den Glauben an dich hatt ich nicht verletzt; ich allein nicht, so viel ich weiß, unter allen deinen Freunden.

Hätte mir zu jener Zeit ein solches Gerücht wie das jetzige zu Ohren kommen können, angespieen hätte ich den,

der es geglaubt hätte. Aber seit jenen sind viel andere Tage gekommen.

Ich brauche dir dein Verhalten gegen mich nicht zu erzählen. Du weißt was ich erwarten konnte, erwarten mußte, und was alles nicht geschehen ist.

Je mehr ich hin und her sinne und mein Gedächtniß erwacht; je tiefer ich, alles zusammen nehmend, erwäge, desto unwiderstehlicher wird der Gedanke bey mir, daß die Sache wovon die Rede ist, wenigstens eine mögliche Sache sey. Und das wäre vielleicht genug um mein Herz von dir zu scheiden. Aber nach jenen Stunden, nach jenen Tagen die gewesen sind — — laß, ich will kalt bleiben.

Da ich also wenigstens fragen muß, so muß ich auch noch folgendes hinzufügen.

Es ist hier nicht von dem Buche Woldemar die Rede und von dem Interesse das ich als Schriftsteller daran nehme. —

Wenn meine Kinder leben, schriebst du mir einmahl, so werden sie schon fortkrabeln unter diesem weiten Himmel; und von Woldemar weiß ich daß er Lebens die Fülle hat. Auch wegen deines privaten Urtheils bin ich unbekümmert: denn ich weiß was du fühlen kannst, und was Woldemar enthält, weiß, so gewiß ich mit diesen meinen Augen sehe, und mit dieser meiner Hand schreibe, daß du dem Verfaßer deine Hochachtung, ja, (es mag so stolz klingen als es will) in manchem Betracht auch deine Bewunderung sogar nicht versagen kannst. Was wegen

einiger Ungeschicklichkeiten in der Composition und dem sich zuwiderlaufenden in unserer Sinnes Art hiervon abzurechnen ist, habe ich zum Voraus wenigstens auf seinen wahren Ertrag angeschlagen. Also von diesem allen ist nicht die Rede, sondern davon — was du von selber genug begreifst, und ich mir also die Qual ersparen kann, erst lange auseinander zu setzen.

Was die gehäßige Beschuldigung angeht, ich hätte im Woldemar mich selbst vergöttern und zur öffentlichen Anbetung aufstellen wollen, so müßte es mich freylich unendlich schmerzen, wenn du sie ausgerufen hättest, und zwar, indem du deinen Mund auf das abscheulichste Sprachrohr drücktest. Ich dächte aber du müßtest Dich erinnern, wie viel geneigter ich bin den ersten besten Klotz, als mich selber anzubeten; genug, auch dir nicht unbekannte Facta sind vorhanden, welche unwidersprechlich darthun, daß mir hundert Dinge lieber und heiliger sind, als mein werthes Selbst. Leute, welche die rasendsten Ungereimtheiten zusammen reimen und glauben können, und einige andere, von Cains Unmuth, die aber noch nicht sein Zeichen an der Stirn tragen, mögen ihre Ohren weit aufthun, flüstern und schreien, und die Zunge gegen mich aus dem Halse strecken, das muß ich leiden. Von den beßern Menschen aber wird keiner den Verfaßer von Woldemar für einen solchen sinnlosen Thoren halten. Viele kennen mich persönlich, und bald wird sich die Anzahl dieser noch um ein merkliches vermehren.

Ich wollte noch einer Ader erwähnen, die durch den ganzen Woldemar geht, und wenigstens in dem bekannt gemachten Stück aus dem 2ten Theil schon sehr sichtbar ist, die nur aus einem Herzen voll Verläugnung, voll unpartheischer Liebe zu allen Guten, voll unpartheyischen siegenden Haßes gegen alles Böse, aus einem Herzen voll Buße, voll Glauben, voll inniger Demuth fließen konnte. — Aber mein Brief ist ohne das schon viel zu lang, und du hast ihn, ehe du an diese Stelle kommst, wohl schon vor Eckel unter den Tisch geworfen. Schwerlich wirst du Lust haben darauf zu antworten, und so wird dein Stillschweigen nach verfloßenen 3 Wochen mir Antwort genug seyn.

J.

14.

Auszug aus einem Schreiben von Frau Schlosser zu Emmendingen an F. H. Jacobi.

den 31. Octbr. 1779.

Goethe sagte mir gleich eine halbe Stunde nach seiner Ankunft von deinem Briefe an ihn, den er in Frankfurt erhalten hätte, und was du ihm darinnen vorwirfst; nemlich Dinge, die durch den Weg der schändlichen Klatscherey dir endlich zu Ohren gekommen sind. Er erzählte offen=

herzig den ganzen Verlauf: daß er manche muthwillige Parodien, nicht geschrieben, aber mündlich über deinen Woldemar geschwatzt habe. Sagte: so schöne Dinge, so viel großer herrlicher Sinn auch darin sey, so könne er nun einmahl für sich das was man den Geruch dieses Buchs nennen möchte (anders wisse er sich nicht auszudrücken) nicht leiden. Auch habe er, wie lieb du ihm seyst und wie ungerne er dir etwas zu Leide sagen oder thun möchte, dem Kitzel nicht entgehen können, das Buch, zumahl den Schluß deßelben, so wie es ihm einmahl aufgefallen sey, zu parodieren, nehmlich, daß Woldemarn der Teufel hole. Man dürfe nur ein Paar Zeilen ändern; so sey es unausbleiblich und nicht anders, als der Teufel müße ihn da holen. Er sprach mit ganz arglosem Wesen davon, und suchte mir zu bedeuten, was dergleichen launichtes Getreibe, in ihm, für eine abgesonderte Sache sey rc. Er schwur darauf, daß er wünschte, du wärest mit zugegen gewesen. Du selber hättest mit eingeschlagen, muthwillig im Abstracten die Sache einmahl zu nehmen. Nur möchte er sich nicht gerne schriftlich in dergleichen Explikationen einlaßen, besonders nach dem, worauf dein Brief gestellt wäre. Doch schrieb er dir vielleicht, vielleicht noch bey mir. Ich bestand darauf, es sey Pflicht, er müße, — das geschah nun freylich nicht. Indeßen schien ihm dein Verdruß über die Sache aufrichtig leid zu seyn. Wie peinlich diese Neuigkeiten für mich waren kannst du denken. Goethe kann gut und brav, auch groß seyn, nur in Liebe ist er nicht rein und dazu

würklich nicht groß genug. Er hat zu viele Mischungen in sich die wirren und da kann er die Seite wo eigentlich Liebe ruht nicht blank und eben laßen. Goethe ist nicht glücklich und kann schwerlich glücklich werden 2c.

15.

Lieber Fritz!

Laß mich dich noch einmal und wenn du dann willst zum letzten Mal so nennen, damit wir wenigstens in Friede scheiden.

Schlossers waren bey dir, möget Ihr gute Tage gehabt haben. Bey ihrer Rückreise haben sie gegen meine Mutter einer Schuld gedacht, in der ich noch bey dir stehe.

Du halfst mir damals aus einer großen Verlegenheit und ich will es nicht entschuldigen daß ich der Sache so lange nicht erwähnte. Bald hatte ich die Summe nicht beysammen, bald vergaß, bald vernachläßigte ich es, und besonders seit der Zeit da du unzufrieden mit mir warst konnte ich mich gar nicht entschließen davon zu schreiben. Nun ist mir herzlich lieb daß auch dieses abgethan wird. Meine Mutter wird es besorgen, ich weis wahrlich nicht mehr wie viel es war, und was es nun betragen mag, sie wird deswegen an dich schreiben, mache es mit ihr aus und nimm

meinen herzlichen Dank dafür und für alles was du mir Gutes erzeigt hast.

Wenn man älter und die Welt enger wird denkt man denn freylich manchmal mit Wunden an die Zeiten wo man sich zum Zeitvertreibe Freunde verscherzt, und in leichtsinnigem Uebermuthe die Wunden die man schlägt nicht fühlen kann, noch zu heilen bemüht ist.

Meine Lage ist glücklich, möge es die deine auch seyn.

Wenn du mir nichts Freundliches zu sagen hast, so antworte mir gar nicht, beendige mit meiner Mutter das Geschäft, und ich will mir's gesagt halten. Adieu! Grüße die Deinigen.

Weimar den 2ten October 1782.

Goethe.

16.

Münster den 17ten October 1782.

Lieber Goethe — Es fällt mir auf indem ich diese Worte hinschreibe, wie lange ich sie nicht geschrieben habe, und wie wenig ich vermuthete, sie jemals wieder zu schreiben. Hätte mich dein Brief zu Haus getroffen, so wäre meine Antwort nun schon in deinen Händen, daß du mich nicht bezahltest, hab' ich dir immer zum Besten ausgelegt. Was ich an dir erkannt hatte, das hatte ich tief und unaus=

löschlich erkannt. Und so denke ich auch daß du weißt an wen du geschrieben hast, und daß ich dir weiter nichts zu sagen brauche, als was schon auf diesem Blatte steht. — Fühlst du das nicht auch je mehr und mehr: daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen müßen!

Von deiner Lage habe ich eine solche unvollkommene Vorstellung, daß es so gut als gar keine Vorstellung ist. Du mußt viel erfahren haben, und wie man dich auch nehmen mag, so hast du viel Größe und Vestigkeit bewiesen. Ich glaube also, daß dir wohl ist, und wünsche dir von ganzer Seele Glück.

Meine Lage kennst du. Sie ist nur noch einfacher geworden. Ich wäre, in meinem Maaße, der glücklichste Mensch auf dem Erdboden, wenn ich nur gesunder wäre. Diesen Sommer haben alle Leute geglaubt ich würde sterben.

Ich bin hier, mit meinen Schwestern, die dich vielmals grüßen laßen, bey der Prinzeßin von Gallitzin, einem der außerordentlichsten, reinsten und edelsten Wesen, so ich je gesehen habe. Du weißt vermuthlich daß Sie meinen zweyten Sohn erzieht.

Morgen reise ich zurück nach Düsseldorf.

Ich umarme dich mit vollem Herzen.

J.

17.

Tausend Dank für deinen Brief, er hat mir Freude gebracht und wird mir auch Segen bringen. Ich kann dir wenig sagen darum schick ich dir Iphigenien nicht als Werk, oder Erfüllung jener alten Hoffnungen werth, sondern daß sich mein Geist mit dem deinigen unterhalte, wie mir das Stück mitten unter kümmerlichen Zerstreuungen, vier Wochen eine stille Unterhaltung mit höhern Wesens war. Möge das fremde Gewand und die ungewohnte Sprache dir nicht zuwieder seyn und die Gestalt dir anmuthig werden.

Grüße die Deinigen und erhalte dich ihnen. Von meiner Lage darf ich nichts melden. Auch hier bleibe ich meinem alten Schicksale geweiht und leide wo andere genießen, genieße wo sie leiden. Ich habe unsäglich ausgestanden, und freue mich herzlich daß du mit Vertrauen nach mir hinsiehst. Laß mich ein Gleichniß brauchen. Wenn du eine glühende Masse Eisen auf dem Heerde siehst, so denkst du nicht daß soviel Schlacken drinn stecken als sich erst offenbaren wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann scheidet sich der Unrath den das Feuer selbst nicht absonderte und fließt und stiebt in glühenden Tropfen und Funken davon und das gediegne Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange.

Es scheint als wenn es eines so gewaltigen Hammers

bedurft habe um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreyen, und mein Herz gediegen zu machen.

Und wieviel, wieviel Unart weis sich auch noch da zu verstecken.

Lebe wohl. Schicke mir das Stück, wenn du es gelesen, wieder.

Von der Fürstinn habe ich wie du denken kannst viel gehört, doch bleibt meine Idee von ihr ganz unbestimmt. Hast du nicht einen Schattenriß von ihr. Lebe wohl.

W. d. 17ten Novbr. 1782.

G.

18.

Freytag Morgen den 22ten Novbr. 1782.

Ich habe dein Paquet, du Lieber! und ich hang an deinem Halse. O, ganz anders wie ehemals. Bruder! Unaussprechlich! Wortlos, Bildlos, Begrifflos, heißt dich mein tiefstes Inneres: Bruder! — So viel ich wollte könnt' ich weinen, aber ich mag der Thränen nicht los seyn, die mir, wie Saft und Blut durch alle Nerven und Adern dringen — Das Schreiben stört mich. Schick mir dein Bild. Ade! J.

Die Schwestern sind seit dem herein gekommen in die Stadt. Sie kommen gewöhnlich im Winter Dienstags und

Freytags nach Tische zu uns, und Sonntags in der Frühe schon. Wie wir heute, mit Betti, beysammen saßen: Lieber! Du hättest, unsichtbar dabey sein müßen; oder, beßer, sichtbar unversehens zu uns hereintreten sollen. O komm doch bald einmal und labe dich in meiner friedlichen Hütte. Alle, Bruder, grüßen und herzen dich schwesterlich.

Es ist wunderbar wie manchmal Dinge zusammen treffen können. Zu Münster, an dem Tage wo ich deinen Brief erhielt, hatte ich die Nacht zuvor von dir geträumt: Du schicktest mir dein Bild in Gips. Den Morgen beym Frühstück erzählte die Prinzeßinn von deinem Bilde, welches sie in Mösers Hause zu Osnabrück gesehen hatte; und mein Traum erwachte. Immer hatte dieses edle Weib viel Muth zu deinem Genius, und sprach auch diesmal wieder aus der Fülle dieses Muths — den Mittag kam dein Brief. —

19.

Laß mich doch einmal wieder erfahren wie du lebst, was deine Gesundheit macht, wie sich die deinigen befinden, und schicke mir die Iphigenie, wenn du dir eine Abschrift nehmen laßen, zurück.

Das Bild der Fürstinn das du mir geschickt, hat mich sehr gefreut, ich wünschte diese seltene Person zu kennen,

Mir geht es nach meiner Art sehr wohl, und es scheint als wenn ich mit der Welt und sie mit mir in ein Geschicke kommen wollte. Zeit wäre es, ob ich gleich bis zur Schwaben-Mündigkeit noch einige Jahre hin habe.

Was ich mich manchmal sehne alte Freunde und besonders dich wieder zu sehen kann ich nicht sagen. Wieviel würde sich da in einem Augenblick berichtigen und befestigen!

Lebe wohl, grüße die Deinigen, und gedenke mein.

W. d. 13. Aug. 83.

Goethe.

20.

Schon lange hätte ich dir auf deinen lieben Brief antworten sollen, umsomehr als ich mich nicht erinnere das Exemplar der Iphigenie wiedererhalten zu haben. Ich weis noch wohl, daß mir ein Brief sie ankündigte, allein daß sie angekommen sey, davon weis ich nichts, auch findet sich das Exemplar nicht unter meinen Sachen. Laß dir aber darüber keine Sorge werden, es ist kein großes Uebel du hast doch eine Abschrift davon, und vielleicht findet sichs noch. Könntest du etwa auf der Post wo doch solche Paquete eingeschrieben werden nachfragen und forschen laßen.

Wir hätten dir gerne eine gute Büste von Herdern ge-

schafft, Klauer hat sich unsägliche Mühe gegeben, es wollte aber nicht ganz werden.

Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück, daß die leidigen Wolken die Herdern so lange von mir getrennt haben, endlich, und wie ich überzeugt bin auf immer sich verziehen mußten. Es würde dir ietzo gewiß recht wohl bey uns werden.

Ich stecke mitten unter meinen Geschäfften noch immer so voll Leidenschafften, Liebhabereyen, Erfindungen, Einfälle, Grillen und Plane daß mir würklich manchmal das Leben sauer wird. Indessen nimmt unsre Constitution eine beßere Consistenz, und ich habe immer noch mein altes Wesen das mich durch alles durchbringt.

Lebe wohl, behalte mich lieb, sage mir manchmal ein gut Wort, und grüße die deinigen.

W. d. 12 Novbr. 83.

G.

21.

Wir haben das Paquet bis hierher verfolgt, es findet sich, daß ich es erhalten habe, und da mein Seidel der Mutter den Monat darauf ein Exemplar der Iph. geschickt hat; so ists klar daß es wieder da ist, und ich bitte dich um Verzeihung der Sorgen. Es geht mir soviel über den Kopf,

daß ich oft die Schiefertafel abwischen muß um wieder rechnen zu können.

Wir haben uns mit dir und Leßing unterhalten. Herder wird dir geschrieben haben. Er ist diesen Sachen auf dem Grunde. Wir haben iezt sehr gute Abende zusammen.

Ich eile. Lebe wohl. Am Ende des Jahres kehr ich allen alten Sauerteig aus. Mögst du fröhlich in das neue treten!

Laß mich hören, daß du wohl bist! Grüße die deinen.

d. 30. Dez. 83.

G.

22.*)

Ich habe es noch nicht wagen können dir zu schreiben denn was darf man dir sagen! Jedes Wort es sey Anteil, Trost oder Betrachtung bleibt zurück. Der Gedanke an dich und deinen Zustand hat mich auf einer sonst frohen Reise, da ich das alte Ilmenauer Bergwerk wieder eröffnet, immer begleitet, und folgt mir auch hierher, wo ich von Wassern, Eise und Noth, ich darf wohl sagen umgeben sitze, und Beruf und Gelegenheit habe menschliche Schicksale wieder

*) Nach dem Tode von F. H. Jacobi's Gattinn, am 8ten Febr. 1784, welchem der seines vorjüngsten Sohnes Franz am 8ten Jan. desselben Jahres vorhergegangen war. D. Hgb.

herzig den ganzen Verlauf: daß er manche muthwillige Parodien, nicht geschrieben, aber mündlich über deinen Woldemar geschwatzt habe. Sagte: so schöne Dinge, so viel großer herrlicher Sinn auch darin sey, so könne er nun einmahl für sich das was man den Geruch dieses Buchs nennen möchte (anders wisse er sich nicht auszudrücken) nicht leiden. Auch habe er, wie lieb du ihm seyst und wie ungerne er dir etwas zu Leide sagen oder thun möchte, dem Kitzel nicht entgehen können, das Buch, zumahl den Schluß deßelben, so wie es ihm einmahl aufgefallen sey, zu parodieren, nehmlich, daß Woldemarn der Teufel hole. Man dürfe nur ein Paar Zeilen ändern; so sey es unausbleiblich und nicht anders, als der Teufel müße ihn da holen. Er sprach mit ganz arglosem Wesen davon, und suchte mir zu bedeuten, was dergleichen launichtes Getreibe, in ihm, für eine abgesonderte Sache sey ꝛc. Er schwur darauf, daß er wünschte, du wärest mit zugegen gewesen. Du selber hättest mit eingeschlagen, muthwillig im Abstracten die Sache einmahl zu nehmen. Nur möchte er sich nicht gerne schriftlich in dergleichen Explikationen einlaßen, besonders nach dem, worauf dein Brief gestellt wäre. Doch schrieb er dir vielleicht, vielleicht noch bey mir. Ich bestand darauf, es sey Pflicht, er müße, — das geschah nun freylich nicht. Indeßen schien ihm dein Verdruß über die Sache aufrichtig leid zu seyn. Wie peinlich diese Neuigkeiten für mich waren kannst du denken. Goethe kann gut und brav, auch groß seyn, nur in Liebe ist er nicht rein und dazu

würklich nicht groß genug. Er hat zu viele Mischungen in sich die wirren und da kann er die Seite wo eigentlich Liebe ruht nicht blank und eben laßen. Goethe ist nicht glücklich und kann schwerlich glücklich werden 2c.

15.

Lieber Fritz!

Laß mich dich noch einmal und wenn du dann willst zum letzten Mal so nennen, damit wir wenigstens in Friede scheiden.

Schlossers waren bey dir, möget Ihr gute Tage gehabt haben. Bey ihrer Rückreise haben sie gegen meine Mutter einer Schuld gedacht, in der ich noch bey dir stehe.

Du halfst mir damals aus einer großen Verlegenheit und ich will es nicht entschuldigen daß ich der Sache so lange nicht erwähnte. Bald hatte ich die Summe nicht beysammen, bald vergaß, bald vernachläßigte ich es, und besonders seit der Zeit da du unzufrieden mit mir warst konnte ich mich gar nicht entschließen davon zu schreiben. Nun ist mir herzlich lieb daß auch dieses abgethan wird. Meine Mutter wird es besorgen, ich weis wahrlich nicht mehr wie viel es war, und was es nun betragen mag, sie wird deswegen an dich schreiben, mache es mit ihr aus und nimm

meinen herzlichen Dank dafür und für alles was du mir Gutes erzeigt hast.

Wenn man älter und die Welt enger wird denkt man denn freylich manchmal mit Wunden an die Zeiten wo man sich zum Zeitvertreibe Freunde verscherzt, und in leichtsinnigem Uebermuthe die Wunden die man schlägt nicht fühlen kann, noch zu heilen bemüht ist.

Meine Lage ist glücklich, möge es die deine auch seyn.

Wenn du mir nichts Freundliches zu sagen hast, so antworte mir gar nicht, beendige mit meiner Mutter das Geschäft, und ich will mir's gesagt halten. Adieu! Grüße die Deinigen.

Weimar den 2ten October 1782.

Goethe.

16.

Münster den 17ten October 1782.

Lieber Goethe — Es fällt mir auf indem ich diese Worte hinschreibe, wie lange ich sie nicht geschrieben habe, und wie wenig ich vermuthete, sie jemals wieder zu schreiben. Hätte mich dein Brief zu Haus getroffen, so wäre meine Antwort nun schon in deinen Händen, daß du mich nicht bezahltest, hab' ich dir immer zum Besten ausgelegt. Was ich an dir erkannt hatte, das hatte ich tief und unaus-

löschlich erkannt. Und so denke ich auch daß du weißt an wen du geschrieben hast, und daß ich dir weiter nichts zu sagen brauche, als was schon auf diesem Blatte steht. — Fühlst du das nicht auch je mehr und mehr: daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen müßen!

Von deiner Lage habe ich eine solche unvollkommene Vorstellung, daß es so gut als gar keine Vorstellung ist. Du mußt viel erfahren haben, und wie man dich auch nehmen mag, so hast du viel Größe und Vestigkeit bewiesen. Ich glaube also, daß dir wohl ist, und wünsche dir von ganzer Seele Glück.

Meine Lage kennst du. Sie ist nur noch einfacher geworden. Ich wäre, in meinem Maaße, der glücklichste Mensch auf dem Erdboden, wenn ich nur gesunder wäre. Diesen Sommer haben alle Leute geglaubt ich würde sterben.

Ich bin hier, mit meinen Schwestern, die dich vielmals grüßen laßen, bey der Prinzeßin von Gallitzin, einem der außerordentlichsten, reinsten und edelsten Wesen, so ich je gesehen habe. Du weißt vermuthlich daß Sie meinen zweyten Sohn erzieht.

Morgen reise ich zurück nach Düsseldorf.

Ich umarme dich mit vollem Herzen.

J.

17.

Tausend Dank für deinen Brief, er hat mir Freude gebracht und wird mir auch Segen bringen. Ich kann dir wenig sagen darum schick ich dir Iphigenien nicht als Werk, oder Erfüllung jener alten Hoffnungen werth, sondern daß sich mein Geist mit dem deinigen unterhalte, wie mir das Stück mitten unter kümmerlichen Zerstreuungen, vier Wochen eine stille Unterhaltung mit höhern Wesens war. Möge das fremde Gewand und die ungewohnte Sprache dir nicht zuwieder seyn und die Gestalt dir anmuthig werden.

Grüße die Deinigen und erhalte dich ihnen. Von meiner Lage darf ich nichts melden. Auch hier bleibe ich meinem alten Schicksale geweiht und leide wo andere genießen, genieße wo sie leiden. Ich habe unsäglich ausgestanden, und freue mich herzlich daß du mit Vertrauen nach mir hinsiehst. Laß mich ein Gleichniß brauchen. Wenn du eine glühende Masse Eisen auf dem Heerde siehst, so denkst du nicht daß soviel Schlacken drinn stecken als sich erst offenbaren wenn es unter den großen Hammer kommt. Dann scheidet sich der Unrath den das Feuer selbst nicht absonderte und fließt und stiebt in glühenden Tropfen und Funken davon und das gediegne Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange.

Es scheint als wenn es eines so gewaltigen Hammers

bedurft habe um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreyen, und mein Herz gediegen zu machen.

Und wieviel, wieviel Unart weis sich auch noch da zu verstecken.

Lebe wohl. Schicke mir das Stück, wenn du es gelesen, wieder.

Von der Fürstinn habe ich wie du denken kannst viel gehört, doch bleibt meine Idee von ihr ganz unbestimmt. Hast du nicht einen Schattenriß von ihr. Lebe wohl.

W. d. 17ten Novbr. 1782.

G.

18.

Freytag Morgen den 22ten Novbr. 1782.

Ich habe dein Paquet, du Lieber! und ich hang an deinem Halse. O, ganz anders wie ehemals. Bruder! Unaussprechlich! Wortlos, Bildlos, Begrifflos, heißt dich mein tieffstes Inneres: Bruder! — So viel ich wollte könnt' ich weinen, aber ich mag der Thränen nicht los seyn, die mir, wie Saft und Blut durch alle Nerven und Adern dringen — Das Schreiben stört mich. Schick mir dein Bild. Ade! J.

Die Schwestern sind seit dem herein gekommen in die Stadt. Sie kommen gewöhnlich im Winter Dienstags und

Freytags nach Tische zu uns, und Sonntags in der Frühe schon. Wie wir heute, mit Betti, beysammen saßen: Lieber! Du hättest, unsichtbar dabey sein müßen; oder, beßer, sichtbar unversehens zu uns hereintreten sollen. O komm doch bald einmal und labe dich in meiner friedlichen Hütte. Alle, Bruder, grüßen und herzen dich schwesterlich.

Es ist wunderbar wie manchmal Dinge zusammen treffen können. Zu Münster, an dem Tage wo ich deinen Brief erhielt, hatte ich die Nacht zuvor von dir geträumt: Du schicktest mir dein Bild in Gips. Den Morgen beym Frühstück erzählte die Prinzeßinn von deinem Bilde, welches sie in Mösers Hause zu Osnabrück gesehen hatte; und mein Traum erwachte. Immer hatte dieses edle Weib viel Muth zu deinem Genius, und sprach auch diesmal wieder aus der Fülle dieses Muths — den Mittag kam dein Brief. —

19.

Laß mich doch einmal wieder erfahren wie du lebst, was deine Gesundheit macht, wie sich die deinigen befinden, und schicke mir die Iphigenie, wenn du dir eine Abschrift nehmen laßen, zurück.

Das Bild der Fürstinn das du mir geschickt, hat mich sehr gefreut, ich wünschte diese seltene Person zu kennen,

Mir geht es nach meiner Art sehr wohl, und es scheint als wenn ich mit der Welt und sie mit mir in ein Geschicke kommen wollte. Zeit wäre es, ob ich gleich bis zur Schwaben=Mündigkeit noch einige Jahre hin habe.

Was ich mich manchmal sehne alte Freunde und besonders dich wieder zu sehen kann ich nicht sagen. Wieviel würde sich da in einem Augenblick berichtigen und befestigen!

Lebe wohl, grüße die Deinigen, und gedenke mein.

W. d. 13. Aug. 83.

Goethe.

20.

Schon lange hätte ich dir auf deinen lieben Brief antworten sollen, umsomehr als ich mich nicht erinnere das Exemplar der Iphigenie wiedererhalten zu haben. Ich weis noch wohl, daß mir ein Brief sie ankündigte, allein daß sie angekommen sey, davon weis ich nichts, auch findet sich das Exemplar nicht unter meinen Sachen. Laß dir aber darüber keine Sorge werden, es ist kein großes Uebel du hast doch eine Abschrift davon, und vielleicht findet sichs noch. Könntest du etwa auf der Post wo doch solche Paquete eingeschrieben werden nachfragen und forschen laßen.

Wir hätten dir gerne eine gute Büste von Herdern ge=

schafft, Klauer hat sich unsägliche Mühe gegeben, es wollte aber nicht ganz werden.

Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück, daß die leidigen Wolken die Herdern so lange von mir getrennt haben, endlich, und wie ich überzeugt bin auf immer sich verziehen mußten. Es würde dir ietzo gewiß recht wohl bey uns werden.

Ich stecke mitten unter meinen Geschäfften noch immer so voll Leidenschafften, Liebhabereyen, Erfindungen, Einfälle, Grillen und Plane daß mir würklich manchmal das Leben sauer wird. Indessen nimmt unsre Constitution eine beßere Consistenz, und ich habe immer noch mein altes Wesen das mich durch alles durchbringt.

Lebe wohl, behalte mich lieb, sage mir manchmal ein gut Wort, und grüße die deinigen.

W. d. 12 Novbr. 83.

G.

21.

Wir haben das Paquet bis hierher verfolgt, es findet sich, daß ich es erhalten habe, und da mein Seidel der Mutter den Monat darauf ein Exemplar der Iph. geschickt hat; so ists klar daß es wieder da ist, und ich bitte dich um Verzeihung der Sorgen. Es geht mir soviel über den Kopf,

daß ich oft die Schiefertafel abwischen muß um wieder rechnen zu können.

Wir haben uns mit dir und Leßing unterhalten. Herder wird dir geschrieben haben. Er ist diesen Sachen auf dem Grunde. Wir haben iezt sehr gute Abende zusammen.

Ich eile. Lebe wohl. Am Ende des Jahres kehr ich allen alten Sauerteig aus. Mögst du fröhlich in das neue treten!

Laß mich hören, daß du wohl bist! Grüße die deinen.

d. 30. Dez. 83.

G.

22.*)

Ich habe es noch nicht wagen können dir zu schreiben denn was darf man dir sagen! Jedes Wort es sey Anteil, Trost oder Betrachtung bleibt zurück. Der Gedanke an dich und deinen Zustand hat mich auf einer sonst frohen Reise, da ich das alte Ilmenauer Bergwerk wieder eröffnet, immer begleitet, und folgt mir auch hierher, wo ich von Wassern, Eise und Noth, ich darf wohl sagen umgeben sitze, und Beruf und Gelegenheit habe menschliche Schicksale wieder

*) Nach dem Tode von F. H. Jacobi's Gattinn, am 8ten Febr. 1784, welchem der seines vorjüngsten Sohnes Franz am 8ten Jan. desselben Jahres vorhergegangen war. D. Hgb.

zu käuen. Herder wird dich bitten diesen Sommer eine Reise zu uns zu machen. Wenn ich nur auch gewiß wäre zu Hause zu seyn. Ich hoffe es soll sich thun laßen.

Wir wollen auf die kurze Dauer unseres Daseyns näher zusammenrücken.

Sag mir ein Wort von deiner Gesundheit. Wie ich das schwarze Siegel sah und deines Schreibers Hand, hielt ich dich selbst für todt. Ach warum versäumt man so viele Augenblicke Freunden wohlzuthun.

Ich bin ein armer Sclave der Pflicht mit welcher mich das Schicksal vermählt hat, drum verzeihe wenn ich trocken und träge scheine.

Jena d. 3. März 1784.

G.

23.

Wie sehr dank ich dir daß du mich zum Genossen deiner Trauer gemacht hast! Die Abschrifften kamen eben an als uns der Todt unsrer kleinen Prinzeß überraschte, eines Kindes von fünf Jahren, das sechs Nachtstunden krank und gegen Morgen todt war.

Ich habe nur sehnlicher gewünscht dich wieder zu sehn. Leider bin ich den ganzen Juni abwesend, zu Anfang Juli aber kann ichs einrichten daß ich nach Hause komme. Siehe

zu daß du es möglich machst. Das wunderliche Bild unsrer Existenz wird dir wenigstens wenn auch nicht wohlthun doch neue Ideen geben und ein Paar wahre an dir theilnehmende Freunde findst du gewiß.

Das Heft erhältst du bald zurück, ich habe es für mich behalten, nicht mitgetheilt, mein Herz hies mich es so.

Schreibe mir doch ein Wort von dem Kinde zu Münster und was ihr mit ihm habt*). Ich weis nichts von ihm, kann es nicht beurtheilen und wenn ich nicht sehr irre behandelt ihr es falsch, die Fürstinn und du. Ich mische mich nicht gern in dergleichen Sachen denn die Vorstellungs Arten sind zu verschieden und mit Schreiben ist gar nichts ausgerichtet, aber das Kind dauert mich, es ist doch dein und Bettys Kind und gewiß nicht zum Bösewicht zum Nichtswürdigen gebohren.

Habt mit Schlossern Geduld! Kein Mensch kann eine Faser seines Wesens ändern, ob er gleich vieles an sich bilden kann. Schl. stickt in seiner Haut und Verhältnißen so fest als ein anderer, wir sollten alle mit einander Mitleiden haben.

Lebe wohl! Wie freue ich mich mit dir recht ausführlich über tausend Dinge zu reden. Lebe wohl. Grüße die Deinigen.

W. d. 31 März 1784.

G.

---

*) Der spätere Kgl. Pr. Geheime Regierungsrath Joh. Georg Jacobi, dessen nicht richtig aufgefaßte Eigenthümlichkeiten im früheren Knabenalter seinem Vater Besorgnisse erregten. D. Hgb.

24.

Düsseldorf den 28ten April 1784.

Ich hätte schon lange deinen herzlichen Brief, der mehr als Versicherung und Zeichen, der die Freundschaft mit der That ist, beantwortet, wenn ich nicht am Leibe und am Geiste unaufhörlich krank gewesen wäre. Ich bin es noch; aber ich mag nicht länger warten. Und worauf sollt ich warten? Wo ist Gesundheit, und was bedeutet unter Menschen dieses Wort — das vielleicht überall keinen Sinn hat? Zürne nicht, lieber Göthe — Oder du magst denn zürnen, und mich nennen wie du willst, mich oder ihn — den Gott (nach Plato) welchem meine Seele folgte, da sie, niedersinkend, ihre Flügel einbüßte, und diesen Körper aufladen mußte: was kann ich jetzt dazu? Der ich ward der bin ich, gequält von meiner Kindheit an mit einem heimlichen unüberwindlichen Eckel an mir selbst, dem Menschen; so daß ich, immer mehr verarmt an Hoffnung, oft es kaum ertrage, so ein Ding zu seyn: eine Lüge, unter lauter Lügen; ein Geträume, von Geträumtem; und wenn ich meyne wach zu seyn, noch weniger als das. — Doch es sey! Wenn auch dem Menschen keine Hülfe, keine Hoffnung weiter ist, so bleibt ihm doch zum wenigsten der Gott des alten Plinius: Deus est mortali juvare mortalem. Und hierauf, lieber Göthe, nehm ich dich in meinen Arm.

Daß du dich nach meinem zweiten Sohne erkundigst

und dich seiner annimmst, dafür gehört der Dank unmittelbar an diese Stelle.

Es kann seyn, daß wir den Knaben falsch behandeln, aber wie man ihn recht behandelte, dieses würdest du Mühe haben anzugeben, wenn du ihn kenntest, so wie wir ihn kennen. Ich habe viel darüber nachgedacht, wie ich dir einen Begriff von ihm beybrächte, und mit meinen Schwestern oft darüber mich besprochen: aber wir alle sehen keinen Weg. Ich müßte dir zuerst seine Gestalt beschreiben, die sehr bedeutend ist, seine Art diese Gestalt zu tragen; hernach gewiße Charackter Züge näher bestimmen; andere an den Tag und in Verbindung bringen; und dann noch, dir einige seiner Handlungen ausführlich und genau erzählen. Das alles ist sehr schwer und sehr weitläufig. Aber ich will ihn für dich abzeichnen laßen, in Lebensgröße nach dem verjüngten Maßstabe, denn er kommt bald hierher während die Fürstin eine Reise thut. Dieser Zeichnung will ich alsdann Erläuterungen beyfügen. — Eben diese Erwartung meines Sohnes, ist eine Hauptursache, warum ich dir noch nichts gewißes über meine Reise nach Weimar sagen kann. Ich habe gute Lust, ihn nicht wieder nach Münster gehen zu laßen, sondern ihn nun eine Zeitlang bey mir zu behalten, und trage mich mit diesem Gedanken schon seit dem letzten Herbst. Die jetzige Gelegenheit ist erwünscht um hierüber zu einem Entschluße zu kommen. Noch weiß ich nicht in welchem Monat die Reise der Prinzeßin vor sich gehen wird. Ich habe ihr darum geschrieben, und

erwarte nun mit jedem Posttage ihre Antwort. Von andern Hindernißen, welche der Befriedigung meines Verlangens im Wege stehen, sage ich dir nichts, weil sie alle zur Noth sich überwinden laßen; von meinem Verlangen allein aber nicht überwunden werden dürfen. Ich werde sehen, wie es nach 4 oder 5 Wochen um mich steht.

J.

25.

Pempelfort den 8ten May.

Gestern bin ich hier eingezogen. Mir war sehr Angst vor diesem Zuge, nnd ich hätte ihn darum gern früher unternommen; aber das große Wasser hatte mir soviel Unheil angerichtet, daß es nicht angieng. Da bin ich dann öfter nur auf Stunden hier gewesen, und habe, bey gutem Wetter, alle Tage, wenigstens den Ort besucht, und es so allmählig ertragen gelernt, auch hier — wo ich den letzten Herbst so besonders glücklich mit meiner Betty war — ohne sie zu seyn, und ohne meinen lieben Franz. Alles hat sich vereinigt, daß mir dieß beym Einziehen lange nicht so schmerzhaft aufgefallen ist, als jedes mahl vorhin. Heute früh erwachte ich sehr munter, und ich bin es geblieben. Es ist der erste Tag, nach vielen Monaten, an dem ich wieder ein natürliches Frohseyn empfinde.

Gestern erhielte ich auch Briefe von der Fürstinn. Sie wird nicht vor Ende Julius verreisen. Ich wäre von dieser Seite also ziemlich ungehindert. Wie sich das Übrige entscheidet, davon gebe ich dir zu Anfang des künftigen Monats Bericht.

Hier ein kleines pro memoria, deßen Inhalt ich dich bitte durch einen deiner Leute besorgen zu laßen.

Grüße Herdern, dem ich noch immer eine Antwort schuldig bin, die auch nun nicht kommen wird, ehe die Wahrscheinlichkeit aufhört, daß ich selbst komme. Herders Philosophie scheint mit der von Wachter im elucidario cabbalistico viel ähnliches zu haben, welches ich immer vermuthet hatte, und dennoch wieder nicht begriffe, denn ich weiß nichts trüberes als dies System. Ein dahin gerichtetes Urtheil über Herders Urkunde, welches Lessing von ohngefähr zu sehen bekam, ist ein Hauptanlaß seiner näheren Verbindung mit mir gewesen. Lessings ἑν και παν war consequenter. Herder wäre diesen Sachen auf dem Grunde, schriebst du mir im Januar. Diesen Sachen a u f d e m G r u n d e? Wer kann das seyn — etwa die Freymaurer ausgenommen! Lebe wohl, du Lieber, wir alle grüßen dich von Herzen.

J.

26.

Nur mit wenigen Worten begleite ich diese Hefte für deren Mittheilung ich herzlich danke. Auch ich lebe iezt im Scheiden und Entbehren, und wünsche dich noch zur schönen Jahrszeit hier zu sehen.

Übermorgen geh ich nach Eisenach ab nnd wünschte du schriebst mir dahin ob und wann du kommen kannst, denn ich habe diesen Sommer noch allerley auswärts zu thun.

Lebe wohl grüße die deinigen. Die Stolbergs mit ihren Frauen sind hier, sie gehn in's Karlsbad. Adieu.

d. 29. May 1784.

G.

27.

den 13ten Juny 1784.

Der Zank ist am Ende, lieber Goethe, ich verschiebe meine Reise bis ins nächste Frühjahr.

Wenn es möglich gewesen wäre, daß ich mir nur hätte weiß machen können, was ich wünschte wäre mir geheißen, so hätte ich mir es sicher weis gemacht. Ich habe darauf gewartet wie auf eine Offenbahrung — thörigt genug; ach, wie ich es immer war, und, leider immer bleiben werde. Indem ich aber diesmahl den Umständen nachgebe, da es

mir zu klar vor Augen liegt, daß mir die niedrigste Gattung von Unbehagen allen Genuß verderben, und eine Progreßion von Reue und von Ärger an mir selbst, mir an der Ferse hangen würde, wenn ich ihnen Gewalt anthäte: so sehe ich dagegen auch kein nur etwas wahrscheinliches Hinderniß, das mich aufhalten könnte, künftiges Jahr mit dem ersten Frühlingswind zu dir zu fliegen, und in Friede bey dir zu seyn. Ich besuche dann zugleich auch Hamburg, oder vielmehr Wandsbeck noch einmahl. Claudius bittet mich in seinem jüngsten Briefe, dich von ihm zu grüßen.

Mein Befinden ist den vergangenen Monat durch ganz leidlich geblieben; in diesem aber hab ich immerfort gekränkelt, bekam vor einigen Tagen wieder argen Schmerz in den Knochen meiner östlichen Hemisphäre. Die vergangene Nacht hat es angefangen sich zu beßern; und so hoffe ich diese Woche unfehlbar Herdern zu schreiben, und ihm für seine „Ideen" zu danken, die mir große Freude machen.

Die Stollberge wollten um diese Zeit zu Weimar seyn. Wenn du bey ihnen bist, so grüße sie von mir, und entschuldige mich, daß ich nicht schreibe.

Du wirst das ekelhafte Portrait von mir im 2ten Theil der französischen Ph. gesehen haben. Es ist doch arg, daß man es leiden muß, so abscheulich gewechselbalgt zu werden.

J.

---

schafft, Klauer hat sich unsägliche Mühe gegeben, es wollte aber nicht ganz werden.

Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück, daß die leidigen Wolken die Herdern so lange von mir getrennt haben, endlich, und wie ich überzeugt bin auf immer sich verziehen mußten. Es würde dir ietzo gewiß recht wohl bey uns werden.

Ich stecke mitten unter meinen Geschäfften noch immer so voll Leidenschafften, Liebhabereyen, Erfindungen, Einfälle, Grillen und Plane daß mir würklich manchmal das Leben sauer wird. Indessen nimmt unsre Constitution eine beßere Consistenz, und ich habe immer noch mein altes Wesen das mich durch alles durchbringt.

Lebe wohl, behalte mich lieb, sage mir manchmal ein gut Wort, und grüße die deinigen.

W. d. 12 Novbr. 83.

G.

21.

Wir haben das Paquet bis hierher verfolgt, es findet sich, daß ich es erhalten habe, und da mein Seidel der Mutter den Monat darauf ein Exemplar der Iph. geschickt hat; so ists klar daß es wieder da ist, und ich bitte dich um Verzeihung der Sorgen. Es geht mir soviel über den Kopf,

daß ich oft die Schiefertafel abwischen muß um wieder rechnen zu können.

Wir haben uns mit dir und Leßing unterhalten. Herder wird dir geschrieben haben. Er ist diesen Sachen auf dem Grunde. Wir haben iezt sehr gute Abende zusammen.

Ich eile. Lebe wohl. Am Ende des Jahres kehr ich allen alten Sauerteig aus. Mögst du fröhlich in das neue treten!

Laß mich hören, daß du wohl bist! Grüße die deinen.

d. 30. Dez. 83.

G.

22.*)

Ich habe es noch nicht wagen können dir zu schreiben denn was darf man dir sagen! Jedes Wort es sey Anteil, Trost oder Betrachtung bleibt zurück. Der Gedanke an dich und deinen Zustand hat mich auf einer sonst frohen Reise, da ich das alte Ilmenauer Bergwerk wieder eröffnet, immer begleitet, und folgt mir auch hierher, wo ich von Wassern, Eise und Noth, ich darf wohl sagen umgeben sitze, und Beruf und Gelegenheit habe menschliche Schicksale wieder

*) Nach dem Tode von F. H. Jacobi's Gattinn, am 8ten Febr. 1784, welchem der seines vorjüngsten Sohnes Franz am 8ten Jan. desselben Jahres vorhergegangen war. D. Hgb.

zu käuen. Herder wird dich bitten diesen Sommer eine Reise zu uns zu machen. Wenn ich nur auch gewiß wäre zu Hause zu seyn. Ich hoffe es soll sich thun laßen.

Wir wollen auf die kurze Dauer unseres Daseyns näher zusammenrücken.

Sag mir ein Wort von deiner Gesundheit. Wie ich das schwarze Siegel sah und deines Schreibers Hand, hielt ich dich selbst für todt. Ach warum versäumt man so viele Augenblicke Freunden wohlzuthun.

Ich bin ein armer Sclave der Pflicht mit welcher mich das Schicksal vermählt hat, drum verzeihe wenn ich trocken und träge scheine.

Jena d. 3. März 1784.

G.

23.

Wie sehr dank ich dir daß du mich zum Genossen deiner Trauer gemacht hast! Die Abschrifften kamen eben an als uns der Todt unsrer kleinen Prinzeß überraschte, eines Kindes von fünf Jahren, das sechs Nachtstunden krank und gegen Morgen todt war.

Ich habe nur sehnlicher gewünscht dich wieder zu sehn. Leider bin ich den ganzen Juni abwesend, zu Anfang Juli aber kann ichs einrichten daß ich nach Hause komme. Siehe

zu daß du es möglich machst. Das wunderliche Bild unsrer Existenz wird dir wenigstens wenn auch nicht wohlthun doch neue Ideen geben und ein Paar wahre an dir theilnehmende Freunde findst du gewiß.

Das Heft erhältst du bald zurück, ich habe es für mich behalten, nicht mitgetheilt, mein Herz hies mich es so.

Schreibe mir doch ein Wort von dem Kinde zu Münster und was ihr mit ihm habt*). Ich weis nichts von ihm, kann es nicht beurtheilen und wenn ich nicht sehr irre behandelt ihr es falsch, die Fürstinn und du. Ich mische mich nicht gern in dergleichen Sachen denn die Vorstellungs Arten sind zu verschieden und mit Schreiben ist gar nichts ausgerichtet, aber das Kind dauert mich, es ist doch dein und Bettys Kind und gewiß nicht zum Bösewicht zum Nichtswürdigen gebohren.

Habt mit Schlossern Geduld! Kein Mensch kann eine Faser seines Wesens ändern, ob er gleich vieles an sich bilden kann. Schl. stickt in seiner Haut und Verhältnißen so fest als ein anderer, wir sollten alle mit einander Mitleiden haben.

Lebe wohl! Wie freue ich mich mit dir recht ausführlich über tausend Dinge zu reden. Lebe wohl. Grüse die Deinigen.

W. d. 31 März 1784.

G.

---

*) Der spätere Kgl. Pr. Geheime Regierungsrath Joh. Georg Jacobi, dessen nicht richtig aufgefaßte Eigenthümlichkeiten im früheren Knabenalter seinem Vater Besorgnisse erregten. D. Hgb.

24.

Düsseldorf den 28ten April 1784.

Ich hätte schon lange deinen herzlichen Brief, der mehr als Versicherung und Zeichen, der die Freundschaft mit der That ist, beantwortet, wenn ich nicht am Leibe und am Geiste unaufhörlich krank gewesen wäre. Ich bin es noch; aber ich mag nicht länger warten. Und worauf sollt ich warten? Wo ist Gesundheit, und was bedeutet unter Menschen dieses Wort — das vielleicht überall keinen Sinn hat? Zürne nicht, lieber Göthe — Oder du magst denn zürnen, und mich nennen wie du willst, mich oder ihn — den Gott (nach Plato) welchem meine Seele folgte, da sie, niedersinkend, ihre Flügel einbüßte, und diesen Körper aufladen mußte: was kann ich jetzt dazu? Der ich ward der bin ich, gequält von meiner Kindheit an mit einem heimlichen unüberwindlichen Eckel an mir selbst, dem Menschen; so daß ich, immer mehr verarmt an Hoffnung, oft es kaum ertrage, so ein Ding zu seyn: eine Lüge, unter lauter Lügen; ein Geträume, von Geträumtem; und wenn ich meyne wach zu seyn, noch weniger als das. — Doch es sey! Wenn auch dem Menschen keine Hülfe, keine Hoffnung weiter ist, so bleibt ihm doch zum wenigsten der Gott des alten Plinius: Deus est mortali juvare mortalem. Und hierauf, lieber Göthe, nehm ich dich in meinen Arm.

Daß du dich nach meinem zweiten Sohne erkundigst

und dich seiner annimmst, dafür gehört der Dank unmittelbar an diese Stelle.

Es kann seyn, daß wir den Knaben falsch behandeln, aber wie man ihn recht behandelte, dieses würdest du Mühe haben anzugeben, wenn du ihn kenntest, so wie wir ihn kennen. Ich habe viel darüber nachgedacht, wie ich dir einen Begriff von ihm beybrächte, und mit meinen Schwestern oft darüber mich besprochen: aber wir alle sehen keinen Weg. Ich müßte dir zuerst seine Gestalt beschreiben, die sehr bedeutend ist, seine Art diese Gestalt zu tragen; hernach gewiße Charackter Züge näher bestimmen; andere an den Tag und in Verbindung bringen; und dann noch, dir einige seiner Handlungen ausführlich und genau erzählen. Das alles ist sehr schwer und sehr weitläufig. Aber ich will ihn für dich abzeichnen laßen, in Lebensgröße nach dem verjüngten Maßstabe, denn er kommt bald hierher während die Fürstin eine Reise thut. Dieser Zeichnung will ich alsdann Erläuterungen beyfügen. — Eben diese Erwartung meines Sohnes, ist eine Hauptursache, warum ich dir noch nichts gewißes über meine Reise nach Weimar sagen kann. Ich habe gute Lust, ihn nicht wieder nach Münster gehen zu laßen, sondern ihn nun eine Zeitlang bey mir zu behalten, und trage mich mit diesem Gedanken schon seit dem letzten Herbst. Die jetzige Gelegenheit ist erwünscht um hierüber zu einem Entschluße zu kommen. Noch weiß ich nicht in welchem Monat die Reise der Prinzeßin vor sich gehen wird. Ich habe ihr darum geschrieben, und

erwarte nun mit jedem Posttage ihre Antwort. Von andern Hindernißen, welche der Befriedigung meines Verlangens im Wege stehen, sage ich dir nichts, weil sie alle zur Noth sich überwinden laßen; von meinem Verlangen allein aber nicht überwunden werden dürfen. Ich werde sehen, wie es nach 4 oder 5 Wochen um mich steht.

J.

25.

Pempelfort den 8ten May.

Gestern bin ich hier eingezogen. Mir war sehr Angst vor diesem Zuge, nnd ich hätte ihn darum gern früher unternommen; aber das große Waßer hatte mir soviel Unheil angerichtet, daß es nicht angieng. Da bin ich dann öfter nur auf Stunden hier gewesen, und habe, bey gutem Wetter, alle Tage, wenigstens den Ort besucht, und es so allmählig ertragen gelernt, auch hier — wo ich den letzten Herbst so besonders glücklich mit meiner Betty war — ohne sie zu seyn, und ohne meinen lieben Franz. Alles hat sich vereinigt, daß mir dieß beym Einziehen lange nicht so schmerzhaft aufgefallen ist, als jedes mahl vorhin. Heute früh erwachte ich sehr munter, und ich bin es geblieben. Es ist der erste Tag, nach vielen Monaten, an dem ich wieder ein natürliches Frohseyn empfinde.

Gestern erhielte ich auch Briefe von der Fürstinn. Sie wird nicht vor Ende Julius verreisen. Ich wäre von dieser Seite also ziemlich ungehindert. Wie sich das Übrige entscheidet, davon gebe ich dir zu Anfang des künftigen Monats Bericht.

Hier ein kleines pro memoria, deßen Inhalt ich dich bitte durch einen deiner Leute besorgen zu laßen.

Grüße Herdern, dem ich noch immer eine Antwort schuldig bin, die auch nun nicht kommen wird, ehe die Wahrscheinlichkeit aufhört, daß ich selbst komme. Herders Philosophie scheint mit der von Wachter im elucidario cabbalistico viel ähnliches zu haben, welches ich immer vermuthet hatte, und dennoch wieder nicht begriffe, denn ich weiß nichts trüberes als dies System. Ein dahin gerichtetes Urtheil über Herders Urkunde, welches Lessing von ohngefähr zu sehen bekam, ist ein Hauptanlaß seiner näheren Verbindung mit mir gewesen. Lessings *ἑν και παν* war consequenter. Herder wäre diesen Sachen auf dem Grunde, schriebst du mir im Januar. Diesen Sachen a u f d e m G r u n d e? Wer kann das seyn — etwa die Freymaurer ausgenommen! Lebe wohl, du Lieber, wir alle grüßen dich von Herzen.

J.

26.

Nur mit wenigen Worten begleite ich diese Hefte für deren Mittheilung ich herzlich danke. Auch ich lebe jetzt im Scheiden und Entbehren, und wünsche dich noch zur schönen Jahrszeit hier zu sehen.

Übermorgen geh ich nach Eisenach ab nnd wünschte du schriebst mir dahin ob und wann du kommen kannst, denn ich habe diesen Sommer noch allerley auswärts zu thun.

Lebe wohl grüße die deinigen. Die Stolbergs mit ihren Frauen sind hier, sie gehn in's Karlsbad. Adieu.

d. 29. May 1784.

G.

27.

den 13ten Juny 1784.

Der Zank ist am Ende, lieber Goethe, ich verschiebe meine Reise bis ins nächste Frühjahr.

Wenn es möglich gewesen wäre, daß ich mir nur hätte weiß machen können, was ich wünschte wäre mir geheißen, so hätte ich mir es sicher weis gemacht. Ich habe darauf gewartet wie auf eine Offenbahrung — thörigt genug; ach, wie ich es immer war, und, leider immer bleiben werde. Indem ich aber diesmahl den Umständen nachgebe, da es

mir zu klar vor Augen liegt, daß mir die niedrigste Gattung von Unbehagen allen Genuß verderben, und eine Progreßion von Reue und von Ärger an mir selbst, mir an der Ferse hangen würde, wenn ich ihnen Gewalt anthäte: so sehe ich dagegen auch kein nur etwas wahrscheinliches Hinderniß, das mich aufhalten könnte, künftiges Jahr mit dem ersten Frühlingswind zu dir zu fliegen, und in Friede bey dir zu seyn. Ich besuche dann zugleich auch Hamburg, oder vielmehr Wandsbeck noch einmahl. Claudius bittet mich in seinem jüngsten Briefe, dich von ihm zu grüßen.

Mein Befinden ist den vergangenen Monat durch ganz leidlich geblieben; in diesem aber hab ich immerfort gekränkelt, bekam vor einigen Tagen wieder argen Schmerz in den Knochen meiner östlichen Hemisphäre. Die vergangene Nacht hat es angefangen sich zu beßern; und so hoffe ich diese Woche unfehlbar Herdern zu schreiben, und ihm für seine „Ideen“ zu danken, die mir große Freude machen.

Die Stollberge wollten um diese Zeit zu Weimar seyn. Wenn du bey ihnen bist, so grüße sie von mir, und entschuldige mich, daß ich nicht schreibe.

Du wirst das ekelhafte Portrait von mir im 2ten Theil der französischen Ph. gesehen haben. Es ist doch arg, daß man es leiden muß, so abscheulich gewechselbalgt zu werden.

J.

28.

Düsseldorf den 13ten October 1784.

Lieber Goethe

Ich habe dich also wieder gesehen, und viel mehr als das! Als ich weg ging, war es mir nicht als ob ich dich verließe; ich war innig glücklicher, froher heiterer als da ich kam. Du weißt wie ich Eindrücke annehme und sie in mir haften. Auch die leiseste Berührung die ich kaum im Augenblick selbst gewahr wurde, entwickelt sich im Stillen und wächst zu vollem Leben auf. So bin ich jetzt noch im seeligsten Genuße Deiner und weiß von nichts das mir vergangen wäre. Erhalte mich so; du kannst es — du weißt es!

Unsere glückliche Ankunft zu Frankfurt hat Lottchen schon von dort aus der Herderin berichtet. Mein Bruder kam eine viertel Stunde nach mir ans Eschenheimer Thor. Die Verwunderung des Thorschreibers, daß einem Jacobi ein anderer so auf dem Fuße nachfolgte, und auch ins rothe Haus wollte, gab zu einer gegenseitigen Verwunderung und zu erläuternden Exclamationen Anlaß. Mein Bruder war von Düsseldorf schon weg gewesen da mein Brief, worin ich ihn zu mir nach Frankfurt bestellte einlief. Er kam also ohne alle Erwartung, Lottchen und mich zu finden. Ich hatte eben einen Brief von Lehnchen in der Hand; worin sie mir meldete, daß mein Wunsch zu spät gekommen wäre.

Ich hoffte auf den Zufall; hatte Leute herbeygerufen; und sandte eifrig Botschafter in verschiedene Gasthöfe. Da stand er plötzlich vor mir, der liebe, alte, treue Freund, und wir fielen mit Freudengeschrey und Thränen einander um den Hals. Ich kann dir nicht sagen wie gerührt ich war, wie ich das so innig fühlte, daß auf dieser ganzen Reise die Götter an mir wie an einem ihrer Lieblinge gethan hatten und mir grade an diese Stelle noch ein so eindringliches Denkmahl ihrer Huld und Gnade setzten. Wir blieben bis auf den dritten Tag beisammen, so daß ich den Sonntag erst bey finsterer Nacht Wiesbaden erreichte. Bölling hatte mir die Wasserreise abgerathen. Den Montag kam ich bey guter Zeit nach Coblenz. Dort begab ich mich dennoch zu Schiffe und schwamm Dienstag Morgen schon um 4 Uhr, bey hellem Mond und Sternenschein, den mächtig schönen Strom hinunter. Du magst es ahnden wie ich deiner dabey gedachte. Nachmittags um halb vier war ich schon zu Cölln, fand aber keine Pferde und mußte die Nacht dort bleiben. Den Mittag zwischen 12 und 1 Uhr erreichte ich mein liebes Pempelfort. Ich fand meine Kinder gesund, Lehne aber mit einem heftigen Husten und Schnupfen befallen, welches meine Freude etwas störte. Aber auch deßen ward die Freude Meister, und Lehne fand daß sie das Husten und schnupfen ja leicht thun könnte. Ich las ihr den folgenden Tag die geflickte Braut vor und wir hatten große Lust. Sie grüßt dich mit und aus meiner Seele, und läßt dir sagen du solltest zu uns kommen, sie müßte dich auch

einmal wiedersehen. Also komm! Du glaubst nicht wie gut es hier ist und wie wohl dir unter und mit uns seyn wird. Lottchen der ich es überlaßen will, ihren Gruß am Ende meines Briefes selbst zu bestellen, versichert du gingest lieber nach Rom und Paris, und hättest zu einer einfältigen Parthie nach Pempelfort nicht die geringste Lust. Mit mir hast du anderst gesprochen und ich nehme das für Ernst, was du dem Freunde sagtest.

Küße Fritz v. Stein in meinem Nahmen, und sage Seideln, daß ich es bedauerte Weimar verlaßen zu haben, ohne Abschied von ihm zu nehmen, und ihm für die vielen freundschaftlichen Gefälligkeiten, die er mir bewiesen, nochmals zu danken. Knebeln sage recht viel herzliches von mir. An Wieland schreibe ich mit nächster Post.

Lebe wohl du Lieber. Die Schwestern sitzen mit Bruder Peter im Vorzimmer und plaudern, und ich darf sie nicht wegschicken, weil es Sonntag ist. Ich hoffe bald etwas von dir zu hören, und schreibe wieder.

Ich sehe dich da vor mir stehen; fühle mich gedrückt von deinem Arm; höre deine Stimme, und bin an vielen Orten zugleich — Gott segne dich, wie dich meine ganze Seele segnet. —

J.

29.

Dein Brief lieber Fritz hat mich herzlich gefreut. Diese Reise wird dir sehr heilsam seyn. Du bist uns verbundner und dein Zuhause wird dir nun auch wieder wohl thun. Die Aussicht uns wieder zu besuchen giebt auch Leben und Bewegung der Zukunft. Denn gewiß man darf sich nur vom Stuhle erheben oder zur Hausthüre hinausgehen, irgend etwas unternehmen, so sieht man daß ein gutes Schicksal ist das sich des Menschen annimmt. Wenn man sich nur bewegt, andere in Bewegung bringt; so fügt sich gar manches schön und gut, wie dir auf der Reise mit dem Bruder begegnet ist.

Ich wollte du wärest ietzo hier, ich habe einigermasen ruhigere Zeit. Knebel wird heute deine Stube beziehen und er soll mit dem Mineralgeist getauft werden.

In Ilmenau wo ich lange geblieben bin, habe ich gar gute Tage gehabt, meine Sachen gehen sehr gut und viel leichter als ich mir es vorgestellt habe.

Nun richte ich mich auf den Winter ein, und werde wie die Schnecke eine Kruste über meine Thüre ziehen, und fleißig seyn.

Balde schicke ich dir etwas. Die nächsten ruhigen Stunden wende ich an die Manuscripte die du mir zurückgelaßen durchzulesen.

Grüße Lottgen! Verzeiht nur meine ungraziöse Bewir=

thung. Grüße Lengen! *) Und lebe wohl. Für diesmal nichts mehr.

W. d. 18ten Oktbr. 1784.

G.

30.

Vor einigen Tagen erhielt ich ein Packet das mich deines Andenkens versicherte, denn es brachte mir die hemsterhuisischen Schrifften. Sie waren mir eine gar angenehme Erscheinung. Der Alexis hatte uns sehr in diesen Geschmack versetzt und deine kleine Schrifft über Spinoza bezieht sich auf den Aristée. Sehr willkommen war also die ganze Sammlung wofür ich herzlich danke.

Dein Andenken ist unter uns auch lebendig und wir haben uns neulich mit deiner Büste unterhalten die recht gut gerathen ist, und wovon ich nun einen Abguß besitze. Du wirst deinen Freunden ein angenehm Geschenk damit machen.

So ein Kunstwerk wenn auch die Gegenwart und der ganz delikate Kunstsinn manches daran vermißt, bleibt doch für den Abwesenden sehr viel werth.

*) Helene Susanna Jacobi, F. H. Jacobi's jüngere Halbschwester, in späteren Briefen oft Mama Lene genannt, weil sie nach dem Tode von Jacobi's Gattinn seinem Hauswesen vorstand und etwa auch die Erziehung der jüngsten beiden Kinder leitete. D. Hgb.

Nun habe ich gedacht der Gyps ist sehr vergänglich, in einigen Jahren sind die ersten und besten Ausgüsse mehr oder weniger verdorben, deswegen soll Klauer nun einen Kopf aus sächsischem Marmor hauen und wenn er geräth werde ich mich sehr freuen.

Noch mehr aber wenn ich dir einige Güsse in Bronze liefern kann, es ist das dauerhaffteste und für deine Kinder ein schönes Andenken. Diesen Winter soll eine Probe im kleinen gemacht werden und wenn diese glückt, soll ein metallner Fritz zu jedermanns Freude dastehn. Ich studiere nun die edle Kunst des Giesers selbst, damit es ja noch bunter in meinem Kopfe werde.

Die Gyps Büsten die für dich und nach Münster bestellt sind, wird Klauer wohl eingepackt an meine Mutter schicken, schreibe ihr nun gleich wohin sie die Kasten weiter spediren soll.

Heute Abend kommen Herders zu mir und F. v. Stein. Wir werden dein gedenken. Herder ließt uns was du nun bald gedruckt lesen wirst.

Lebe wohl du Lieber. Ich bin immer zerstreut und hin und her geschleppt daß ich kaum der Gegenwärtigen geschweige der Abwesenden genießen kann.

Lebe wohl. Grüse die deinen.

d. 12. Nov. 1784.

G.

31.

Deine Packete lieber Bruder gleichen immer den Schiffen aus Ophir besonders diesmal da du mir meine eigenen Affen zurücksendest. Es freut mich wenn sie dich durch ihre Gaukelpossen ergötzt haben.

Für Gold bey dem gegenwärtigen Transport laßen sich die Zeichnungen Kobels gar wohl erklären, ich danke dir aufs herzlichste dafür. Die eine die dem Geiste nach geringer ist, läßt doch an Hand und Talent nichts zu wünschen übrig und man würde es immer für ein Glück schätzen sie zu besitzen.

Herders grüßen und werden selbst schreiben. Bisher ist viel im Geschmacke der Griechen epigrammatisirt worden. H. Uebersetzungen aus der Anthologie werden nun gedruckt.

Du scheinst uns auch Lust und Liebe zur Metaphysik zurückgelaßen zu haben. Zwar werde ich für meine Person wohl balde zur Dichtkunst zurückkehren. Lebe wohl. Ich schreibe nicht mehr damit dieses Blatt noch abgehe.

W. d. 3. Dez. 1784.

G.

32.

Den Wein habe ich mir wohlschmecken lassen und noch nicht gedankt. Verzeih ich bin lahm zum Brief schreiben.

Das Gegenwärtige drängt so auf mich zu daß ich nur sehen muß wie ich durchkomme. Wir haben neulich deine Gesundheit recht herzlich getrunken, mögte die Würkung unserer Wünsche recht kräftig zu dir gelangt seyn.

Ich übe mich an Spinoza ich lese und lese ihn wieder, und erwarte mit Verlangen biß der Streit über seinen Leichnam losbrechen wird. Ich enthalte mich alles Urteils doch bekenne ich, daß ich mit Herdern in diesen Materien sehr einverstanden bin. Theile ja alles mit was du von Haman empfängst. Gott erhalt ihn noch lange da uns Nathan entronnen ist. Die Crethi und Plethi sterben nicht aus, und der Kinder Zerujah sind soviel mit denen man nichts zu schaffen haben mag.

Danke der Fürstinn für die H. Schriften. Hier kommt Alexis. Eh ich eine Sylbe μετα τα φυσικα schreibe muß ich nothwendig die φυσικα beßer absolvirt haben. In diesen bin ich fleißig wie es die Zeit und der Zustand meines hin und her gezerrten Gemüthes leiden.

Mein Osteologischer Versuch, wodurch ich den berüchtigten Zwischenknochen auch dem Menschen zueigne, ist an Camper fort. Wünsche mir Glück zu dieser neu betretenen Laufbahn. Ehstens werde ich den Caßler Elephanten Schädel kürzlich kommentiren und was alles darauf folgen wird.

In meiner Stube keimt Arbor Dianae und andere metallische Vegetationen. Ein Mikroscop ist aufgestellt um die Versuche des v. Gleichen genannt Rußwurm mit Frühlings Eintritt nachzubeobachten und zu kontrolliren. Ich

mag und kann dir nicht vorerzählen worauf ich in allen Naturreichen ausgehe. Des stillen Chaos gar nicht zu gedenken das sich immer schöner sondert und im Werden reinigt.

Wenn mir nicht manchmal eine rythmische Schnurre durch den Kopf führe ich kennte mich selbst nicht mehr.

Daß ich dir noch einmal für die Kobels danke! sie sind ganz fürtrefflich und rechte Stärkung für den Künstler Sinn.

Herder soll deine Büste haben. Hätte uns Lehngen bei der Arbeit beygestanden, so wäre sie wohl besser. Es geht nichts über ein frisches liebendes Weiberauge und hiermit noch einen Gruß an die deinigen und gute Nacht.

W. d. 12. Jan. 1785.

Frau von Stein grüßt dich. G.

33.

Da ich gegenwärtige Abschrift anfangen ließ glaubte ich reicher zu seyn als es sich gefunden hat, nimm also das wenige und verzeih daß es so spät kommt.

Laß doch manchmal von dir hören. Herder ist fleisig und wird auf Ostern eine vielfache Erscheinung machen. Es ist unglaublich was er arbeiten kann.

Lebe wohl und grüße die deinigen.

d. 15. März 1785.

G.

34.

Schon lange haben wir deine Schrift erhalten und gelesen. Ich mache Herdern und mir Vorwürfe daß wir so lange mit unserer Antwort zögern, du mußt uns entschuldigen, ich wenigstens erkläre mich höchst ungern über eine solche Materie schriftlich, ja es ist mir beynahe unmöglich.

Darüber sind wir einig und waren es beym ersten Anblicke, daß die Idee die du von der Lehre des Spinoza giebst derjenigen die wir davon gefaßt haben um vieles näher rückt als wir nach deinen mündlichen Aeußerungen erwarten konnten, und ich glaube wir würden im Gespräch völlig zusammenkommen.

Du erkennst die höchste Realität an, welche der Grund des ganzen Spinozismus ist, worauf alles übrige ruht, woraus alles übrige fliest. Er beweist nicht das Daseyn Gottes, das Daseyn ist Gott. Und wenn ihn andere deshalb Atheum schelten, so mögte ich ihn theissimum und christianissimum nennen und preisen.

Schon vor vierzehn Tagen hatte ich angefangen dir zu schreiben, ich nahm eine Copie deiner Abhandlung mit nach Ilmenau, wo ich noch manchmal hineingesehen habe und immer wie beym Ermel gehalten wurde daß ich dir nichts darüber sagen konnte. Nun verfolgt mich dein Steckbrief hierher der mir schon durch Siegel und Innschrifft das Gewissen schärfte.

Vergieb mir daß ich so gerne schweige wenn von einem

göttlichen Wesen die Rede ist, das ich nur in und aus den rebus singularibus erkenne, zu deren nähern und tiefern Betrachtung niemand mehr aufmuntern kann als Spinoza selbst, obgleich vor seinem Blicke alle einzelne Dinge zu verschwinden scheinen.

Ich kann nicht sagen daß ich jemals die Schrifften dieses trefflichen Mannes in einer Folge gelesen habe, daß mir jemals das ganze Gebäude seiner Gedanken völlig überschaulich vor der Seele gestanden hätte. Meine Vorstellungs und Lebensart erlauben's nicht. Aber wenn ich hineinsehe glaub ich ihn zu verstehen, das heißt er ist mir nie mit sich selbst in Widerspruch und ich kann für meine Sinnes und Handelns Weise sehr heilsame Einflüsse daher nehmen.

Deswegen wird es mir schwer was du von ihm sagst mit ihm selbst zu vergleichen. Sprache und Gedanke sind bey ihm so innig verbunden, daß es mir wenigstens scheint, als sage man ganz was anders wenn man nicht seine eigensten Worte braucht. Wie oft hast du nicht ganze Stellen aus ihm untersetzen müßen. Du trägst in anderer Ordnung mit andern Worten seine Lehre vor und mich dünkt die höchste Consequenz der allersubtilsten Ideen muß dadurch oft unterbrochen werden.

Verzeih mir der ich nie an Metaphysische Vorstellungsart Anspruch gemacht habe, daß ich nach so langer Zeit nicht mehr und nichts bessers schreibe. Heute mahne ich Herdern und hoffe der solls besser machen.

Hier bin ich auf und unter Bergen, suche das göttliche **in herbis et lapidibus.**

Knebel, Voigt und Fritz sind mit mir, es giebt genug zu thun und die Arbeit wird durch gemeinsame Freude an allem was vorkommt belebt.

Balde gehts in's Karlsbad. Ende August bin ich gewiß wieder zu Hause, wenn nur die Fürstinn Gallizin mit ihren Begleitern nicht zu früh kommt. Schreibe mir deswegen nach Karlsbad; in der Hälfte künftigen Monats trifft mich dein Brief dort gewiß; ich richte mich alsdann darnach, denn ich will vom Bade aus in's Erzgebürge gehn. Lebe wohl grüse die deinigen.

Ilmenau d. 9. Juni 85.

G.

35.

Ich hätte geschworen dir aus dem Carlsbade geschrieben zu haben, wenigstens hab ich mich oft mit dir im Geiste unterhalten. Es geht mir öfters so, wenn ich eine Zeitlang vernachlässige die Briefe aufzuschreiben welche fortgehen, ich bin so fest überzeugt daß ich diesem und jenem das gesagt habe was ich ihm nur zudachte. Verzeih! Es ist mir wohlgegangen und ich wünsche dir ein gleiches.

Du sendest mir deinen Spinoza. Die historische Form

kleidet das Werkgen gut. Ob du aber wohl gethan hast mein Gedicht mit meinem Nahmen vorauf zu setzen, damit man wie bey dem noch ärgerlichern Prometheus mit Fingern auf mich deute, das mache mit dem Geiste aus der dich es geheißen hat. Herder findet lustig daß ich bey dieser Gelegenheit mit Lessing auf Einen Scheiterhaufen zu sitzen komme.

Wir leben gut und freundlich hier zusammen, obgleich Frau v. Stein wieder auf ihr Gut ist. — Fritzen hab ich nach Frankfurt geschickt damit er Blanchard in die Luft steigen sehe und in der Messe als einem trefflichen Theile des Orbis picti herumlaufe.

Weist du was! ich will ihn deinem Mädchen erziehen, einen hübschern und beßern Mann kriegt sie doch nicht, da ich doch einmal dein Schwiegersohn nicht werden kann. Aber gieb ihr nicht Punsch zu trinken und des andern Quarks, halte sie unverdorben wie ich den Buben, der an die reinste Diät gewöhnt ist.

Hill der wandernde Philolog, den Haman in die Welt sandte, ist bey uns auf seiner Rückkehr von Rom.

Darf ich denn noch die Fürstinn erwarten? Schreibe mir, damit ich mich darnach richte. Denn ich muß vor Winters noch einmal hinaus in's Freye.

Grüße die deinigen. Ich liebe dich herzlich.

W. d. 11. Sept. 1785.

G.

36.

Es war die Absicht meines letzten Briefes nicht dich in Verlegenheit zu setzen, oder dir eine Art von Vorwurf zu machen, wir wollen die Sache nun gehn laßen und die Folgen abwarten. Das Beste wäre gewesen du hättest pure den Prometheus drucken laßen, ohne Note und ohne das Blat, wo du eine besorgliche Confiskation reizest, alsdann hättest du auch wohl das erste Gedicht ohne meinen Nahmen drucken mögen u. s. w. Nun aber da es geschehen mag denn die Legion ausfahren und die Schweine ersäufen.

Mit einer Afrika Reise des wunderbaren Hompesch wird nichts werden, Einsiedel ist schon mit seinen Brüdern über Meer, die Reise geschieht aus eignen Mitteln und es ist noch eine dritte Ursache die ich nicht sagen kann warum ein Reisegefährte der sich noch anböte nicht willkommen seyn dürfte. Schade daß ich so mitten im Lande sitze und keine Expedition zu dirigiren habe die werth wäre daß ein Mensch wie du ihn beschreibst Hals und Beine daran wagte. Grüse ihn von mir.

Die Fürstinn mit den Ihrigen ist hier. Sie war die ersten Tage krank und da stockte alles, zulezt hat es sich recht schön gegeben, und ich wünschte es ginge nun noch vierzehn Tage fort. Wie es ihr übrigens mit uns ergangen, mag sie selbst erzählen. Wieland, den wir Anfangs aus

Honettetät einluden, hat sich gräulich prostituirt und schlecht empfohlen.

Die Herdern ist nach ihrer Art recht wohl, und ein wenig mehr Glaube, ein bisgen weniger Hypochondrie würde sie ganz herstellen.

Lebe wohl. Ich bin auf allerley Art fleisig ohne viel zu fördern. Es ist eine verfluchte Art von Schifffahrt, wo man oft bey seichten Flecken aussteigen und den Kahn der einen tragen sollte ziehen muß.

Adieu. Lebe mäßig auf daß du wohl lebest und dich zu fernern Expeditionen schonest.

Grüse die deinigen.

W. d. 26. Sept. 83.
G.

37.

Pempelfort den 9ten October 1783.

Deine Antwort auf meine Briefe vom 17ten und 18ten Septbr. die ich schon am Mittwoch vor 8 Tagen erwartet hatte, und die, nach dem Datum, gestern vor 8 Tagen hätte eintreffen sollen, ist erst gestern Morgen angekommen. Der Umschlag war auf der einen Seite sehr besudelt, wie es Papieren zu geschehen pflegt, die eine Zeitlang unter andern versteckt bleiben. Ich bin froh daß der Brief nicht ganz verlohren gieng.

Wie du sagst daß ich es mit dem Prometheus hätte machen sollen, hätte ich es grade gemacht, und das Gedicht an seinem Orte unter den Text, ohne weiteres ganz unschuldig hingesetzt, wenn mir weniger stark und anhaltend wäre eingeredet worden. So kam denn am Ende auch noch gar die Note hinzu, der zu Liebe ein halber Bogen für die ganze Auflage umgedruckt wurde, wie einliegendes Fragment bezeuget. — Sey es denn nun wie es ist. Alles fügt sich ja am Ende, und macht sich paßend, daß man es in einer Theodicee gebrauchen kann; so wird es ja auch diesmahl nicht mißglücken.

Von der Fürstin erhielt ich am 23ten Septbr. einen ziemlich alten noch aus Hofgeismar geschriebenen Brief; wußte, daß sie nun bey Euch war; und war von dem Augenblick an selbst bei Euch allen mit ganzer Seele; mehr außer meinem Leibe als in ihm.

Wie alles während die Fürstin krank war stocken mußte, kann ich mir vorstellen, und es freut mich, daß es sich nachher noch so schön gegeben hat. Daß du mir aber von der Sache nun weiter nichts berichtest; mir so gar nichts mittheilst, wo ich an Mittheilung doch so nahe Ansprüche hatte: das ist nicht human. Ich berufe mich auf Herdern, der es verstehen muß. Auch das war schon nicht sehr human, daß du in deinem vorigen Briefe über meine dir zugeschickte Schrift mir weiter nichts sagtest, als: „die historische Form kleidet das Werkchen gut.“ Es klingt so vornehm, und läßt so gleichgültig. Dergleichen überhaupt

thut dem nicht wohl, der volle Freundschaft im Herzen hat, und sie gern warm erhält. Alles lebt vom Genuß; und der Genuß wovon ein jedes Ding lebt, darnach strebt es; seine Natur wird daran erkannt — u. s. w. — Ich schreibe dir dieses nicht aus übler Laune, sondern unmittelbar dawider, damit ich mein Herz aufrichtig gegen dich erhalte, und meine Liebe unverfälscht bleibe.

Daß sich der arme Wieland prostituirt und schlecht empfohlen hat, ist mir leid, und nun um so mehr, da die Prinzeßin und auch Fürstenberg ohnedem schon genug gegen ihn eingenommen waren. Ich habe mit letzter Post ihm mein Buch geschickt und ihn gebeten, wenn er an mich schriebe, mir von der Prinzeßinn und ihrer Begleitung zu erzählen: was für Eindrücke die Caravane dort gemacht und zurückgelaßen habe? — Das hat sich grade gut getroffen, da ich sonst mit Wieland in gar keinem Briefwechsel stehe. Ich meldete ihm auch, daß ich schon einige Posttage vergeblich auf Briefe von dir gewartet hätte. Wenn er nur nicht glaubt, ich hätte ihm das nur weismachen wollen, und desto gewißer voraussetzt, ich wäre von seiner Begebenheit schon unterrichtet gewesen.

Die Nachricht wegen Afrika werde ich Hompeschen mittheilen, und ihn mit deinem Gruß erfreuen. Er war 4 Tage hier, und ritt am Mittwoch Morgen erst um 11 Uhr von hier weg, weil ich mich fest darauf verlaßen hatte, die Post würde diesmahl Briefe von dir bringen. Sein Alter habe ich neulich unrecht angegeben; er ist im 26ten Jahr.

Als ich in meinem Briefe an dich vom 21ten Septbr. das Wort Mineralogie schrieb, fiel mir auf einmahl wieder ein, daß du eine Kiste Wildberger Mineralien erhalten solltest, die du vermuthlich nicht erhalten hast, weil in keinem deiner Briefe Spur davon ist. Ich habe gleich deswegen an Neßelroden, der die Befehle darüber ertheilt hatte und gegenwärtig zu Aschaffenburg ist, geschrieben.

An den Untiefen deiner Gewäßer nehm' ich herzlichen Antheil. Aber wer kann immer flott seyn! Nicht einmal die Theologen können es. Frage Herdern. — Und dann grüß ihn auch recht brüderlich von mir. Ich bin sehr versucht gewesen an die Herderin zu schreiben, und sie um einige Nachricht von den Dingen die in diesen Tagen zu Weimar geschehen sind zu bitten. Was ich am liebsten wißen möchte, kann die Fürstin mir nicht schreiben. Unterdeßen verlangt mich sehr nach ihrem ersten Briefe.

Lebe wohl du Lieber, ich umarme dich brüderlich bin und bleibe

dein alter ehrlicher Fritze.

38.

Mein Weimarisches Gewissen ist schon lang aus seinem Schlummer erwacht, dein letzter Brief hat ihm völlig die Augen eröffnet, indessen hat es sich auf eine unerlaubte

Weise auf seinem Lager gedehnt, bis die zweyte Ankunft der Fürstinn es völlig auf die Beine und ihre Abreise an den Schreibtisch gebracht hat.

Diese herrliche Seele hat uns durch ihre Gegenwart zu mancherley Gutem geweckt und gestärkt, und die Ihrigen haben uns schöne Stunden und Freude gegeben. Du kennst mich und sie und wenn ich dir sage daß wir diesmal ganz natürlich gegen einander und offen gewesen sind; so kannst du dir das übrige wohl denken.

Am meisten freut mich daß Fr. v. Stein und Sie sich haben kennen lernen.

Herder war krank und ist's noch an Rückenschmerzen und hat nur wenig mit uns seyn können. Der gute Hemsterhuis war auch nicht wohl, doch immer mittheilend und gefällig. Fürstenberg war sehr munter und alle schienen vergnügt; das übrige muß dir die Fürstinn schreiben.

Daß ich dir über dein Büchlein nicht mehr geschrieben verzeih! Ich mag weder vornehm noch gleichgültig scheinen. Du weißt daß ich über die Sache selbst nicht deiner Meinung bin. Daß mir Spinozismus und Atheismus zweyerley ist. Daß ich den Spinoza wenn ich ihn lese mir nur aus sich selbst erklären kann, und daß ich, ohne seine Vorstellungsart von Natur selbst zu haben, doch wenn die Rede wäre ein Buch anzugeben, das unter allen, die ich kenne, am meisten mit der meinigen übereinkommt, die Ethik nennen müsse.

Eben so wenig kann ich billigen wie du am Schlusse

mit dem Worte glauben umgehst, dir kann ich diese Manier noch nicht passiren lassen, sie gehört nur für Glaubenssophisten, denen es höchst angelegen seyn muß alle Gewißheit des Wissens zu verdunkeln und mit den Wolken ihres schwankenden lustigen Reichs zu überziehen, da sie die Grundfesten der Wahrheit doch nicht erschüttern können.

Du, dem es um Wahrheit zu thun ist, befleissige dich auch eines bestimmten Ausdrucks.

Grüße die deinigen! Liebe mich.

Von Mineralien habe ich noch nichts erhalten. Viel Glück zu der Chymie und was draus folgt.

W. d. 21. Oktbr. 85.

G.

39.

Hier l. Bruder schicke ich das verlohrne Schaaf, und zugleich das Blanket zurück, damit du deines Nahmens Unterschrifft selbst vertilgen könnest.

Was giebts sonst guts? Laß mich wieder von dir hören. Was hast du zu den Morgenstunden gesagt? und zu den jüdischen Pfiffen mit denen der neue Sokrates zu Werke geht? Wie klug er Spinoza und Lessing eingeführt hat. O du armer Criste wie schlimm wird dir es ergehen! wenn er deine schnurrenden Flüglein nach und nach umsponnen haben wird! Machst du gegen Anstalten? Und wie?

Wir sind stille und fleisig. Hast du Nachricht von der Fürstinn? Es ist eine kostbare Seele und es giebt mich nicht Wunder daß sie die Menschen so anzieht. Ich hätte sie da sie ging gerne halten mögen. Es ward erst gut. Lebe wohl und grüße die deinigen.

W. d. 1. Dez. 85.

G.

40.

Düsseldorf den 13ten Decemb. 1785.

Laß dich herzen und küssen, Bruder, für dein brüderliches Schreiben vom ersten Dec., das ich heute Morgen erst erhalten habe. Es thut einem doch nichts in der Welt so wohl, als wenn ein Freund zu einem tritt, und spricht: Da bin ich! Was giebts? Den ganzen Tag bin ich so Arm in Arm mit dir herumgegangen, daß ich in dem frohen Muth darüber sonst nichts unternehmen konnte.

Von den Rabbinischen Vorlesungen also! Lieber, sie haben mir eine solche Langeweile verursacht, daß ich dieser Langenweile habe unterliegen und das Buch aufgeben müßen. Es sollen recht viele Leute, aus allen Gegenden von Deutschland, darüber eingeschlafen seyn. Die Hauptstücke deren du erwähnst, auch die Vorrede, habe ich angesehen, und grade dazu gesagt, was auch du dazu sagst, nemlich, daß

der Jude ein Erzjude sey. Etwas mehr wirst du in der Beylage sub Lit. A. finden, die einen Brief der Elise nebst meiner Antwort darauf enthält. Pfiffig genug ist der neue Sokrates wohl allerdings zu Werk gegangen. Aber mir deucht, das ist jetzt nur desto schlimmer für ihn. Da er sein 14tes, 15tes und 17tes Hauptstück schrieb, war ihm (wie nun jedermann erfährt) schon lange alles was in meiner Schrift enthalten ist, bekannt; und er schrieb sie dennoch; stellte dennoch Leßingen als einen Apostel der Providenz, als einen Märtyrer der reinen Gottesverehrung dar. Muß er nicht, aus diesem Gesichtspunkte, vor jedem Auge, das sehen kann, in einer lächerlichen, selbst in einer widrigen Gestalt erscheinen? — Sage mir hierüber deine Herzens-Meynung, denn es ist mir äußerst wichtig, sie zu wißen; auch wie andere urtheilen; wie die Sache gemeinhin auffällt; wie sie den Leuten entgegen kommt!

Claudius schrieb mir vor einigen Wochen, er hätte eine Anzeige meiner Schrift gemacht für den Hamburger Correspondenten, die aber nicht erscheinen sollte, bis die neuen Hamburger ihr Wort gesagt hätten, ob vielleicht darauf noch etwas zu erinnern vorfiele. Ich antwortete, er solle mit seiner Anzeige nur gleich herausrücken, weil das wichtigste für mich wäre, daß mein Werk bekannt und gelesen würde, ehe die Berliner es verschrien hätten. Darauf gab er seinen Aufsatz ab; erhielt ihn aber zurück nach ein Paar Tagen, mit der Nachricht: „Es wäre eine Recension über Jacobis Briefe eingelaufen, die gegen den Verfaßer sehr

heftig gewesen wäre; diese hätte man nicht aufgenommen, und könne deswegen nun auch die seinige nicht aufnehmen". Du findest diese Anzeige im Original sub Ltr. B., und wirst sehen, wie wenig sie das Parallel verdiente. Vielleicht nähme sie Wieland auf — als ein verunglücktes und bey ihm gestrandetes Gut. Oder auch schlechtweg. Aber mir zu Gefallen soll er es nicht thun. Auch will ich es nicht, als nach deinem eigenen, ganz reinen Gutfinden.

Hamann meynt, meine Sache sey so gut, mein Handel so rein — mein Spiel so groß und ehrlich, daß es durch niemand als mich selbst verdorben werden könne. Er ermahnt mich deswegen beständig, auf das zärtlichste und nachdrücklichste, mich durch nichts aus der Faßung bringen zu laßen; keinem von den Waffenträgern, sondern allein der eigenen Person des Rabbi mich zu stellen. So, meynt er, würde meine Feder nicht blos furchtbar seyn, sondern als ein tödtendes Schwerd sich beweisen auf jeden Streich.

Sage mir doch, Lieber, ob du denn nicht auch, was Mendelsohn über das System des Spinoza beybringt, im höchsten Grade abgeschmackt und elend findest? Mir steht der Verstand platt stille, vor dem ganz erlogenen, durchaus grundlosen Gewäsche, und ich kann es mir nicht anders erklären, als daß M. es nicht der Mühe werth gehalten, den Spinoza selbst zur Hand zu nehmen, da Leibnitz und Wolf schon über ihn entschieden hatten. Laß mich dem, was Mendelsohn daher lügt, von 100 Stellen des Spinoza

eine flüchtig nur entgegen setzen: „porro ex Extensione, ut eam Cartesius concipit, molem scilicet quiescentem, corporum existentiam demonstare non tantum difficile, ut ais, *sed omnino impossibile est.* Materia enim quiescens, quantum in se est, in sua quiete perseverabit, nec ad motum concitabitur, nisi a causa potentiori externa; et hac de causa non dubitavi olim affirmare, rerum naturalium principia Cartesiana inutilia esse, *ne dicam absurda.*" — Ferner „Quod petis, an ex solo Extensionis conceptu rerum varietas a priori possit demonstrari, credo me jam satis clare ostendisse, id impossibile esse; ideoque materiam a Cartesio male definiri per Extensionem, *sed eam necessario debere explicari per attributum quod aeternam et infinitum essentiam exprimit.*" (Opp. Posth. p. 596. 598. — zu vergleichen mit den Morgenstunden S. 221—223) — Aber das will dem — (Esel möcht ich sagen) gar nicht aus dem Kopf, daß auch der Gott des Spinoza seine Welt doch einmahl geschaffen haben müße. Ueberhaupt sieht man, daß er sich in die hohen Begriffe, die von einem Ganzen ausgehn, überall nicht zu finden weiß. Sie sind ihm zu mächtig und zu kraus: „Er kann's in Kopf nicht bringen."

Ich habe diesen Herbst den Kant wieder vorgenommen, und ihn, um mich recht gelenk zu machen, im eigentlichen Verstande durchstudirt. Jetzt bin ich daran, ihn von Grund aus zu illustrieren. Dies Thier wird so leicht niemand beißen, aber es liegt denn doch da im Wege, und die Leute

wißen nicht ob sie vorbey dürfen. Mir selbst ist es so gegangen. Nun will ich es fürs erste mitnehmen gegen die Berliner, und an die andere Hand den Hemsterhuis. Ich denke, sie sollen unter meinem Commando treffliche Dienste leisten, und mir die schlimmsten Angriffe vom Leibe halten. Beyde sind Glaubenshelden, obgleich Kant nicht einmahl das Daseyn einer materiellen Welt glauben will, weil sie nur geglaubt kann werden †). Wir sollen das Daseyn Gottes, und ein Leben nach dem Tode — nicht läugnen; aber schlechterdings beydes philosophisch ignoriren. Die Ueberzeugung von beyden kann nur aus dem Glauben kommen, der auf Gründen des innerlichen Rechts allein beruht. Zwey Glaubens Artickel (er gebraucht dies Wort) und nichts mehr, kann die höchste Philosophie am Ende denen, welche sich am eifrigsten um sie bemühten, reichen. Was er hierüber sagt, ist in der That vortrefflich. Er lehrt es aber nur seine Leser, sagt Hamann, nicht sich selbst; „weil wir ohne Unterschied von Autor, Leser und Kunstrichter uns der Vernunft rühmen, bey dem größten Mangel ihrer Ausübung und Gerechtigkeit.“ Der Nacht-

†) Er behauptet freylich sie könne auch nicht einmahl geglaubt werden, weil wir nur Erscheinungen haben von — Nichts, das er Etwas nennt. — Ich gebe Dir hiermit den Schlüßel zu dem ganzen System, und seinen wahren Kern, den Kant selbst noch nicht gekostet hat. Du bist der erste dem ich dies Geheimniß offenbare. Aber laß mich mit meiner Illustration einmahl ganz zu Ende seyn. —

wächter ruft: Ihr Herren laßt Euch sagen — und ich gehorche. Gute Nacht!

den 14ten December.

Mein Büchlein hat Kant, so wie es erschien, mit großer Begierde gelesen und soll mit dem Vortrage und dem ganzen Inhalt der Aufgabe sehr zufrieden gewesen seyn. Aus dem Spinoza hat er nie einen Sinn ziehen können. Will es auch noch nicht können. Vielleicht künftig mehr hierüber, im Vertrauen.

Mendelsohn hat mir seine Rabbinischen Vorlesungen selbst geschickt, so wie ich ihm auch meine Schrift geschickt habe. Glücklicher Weise kreuzten die Paquete sich. Mendelsohn soll in einem hohen Grade gegen mich aufgebracht und erbittert seyn; die ganze Berlinische Clique mit ihm. Ich konnte mir dieses, nachdem ich die Morgenstunden gelesen hatte, leicht vorstellen. Daß sich der Geist der piae fraudis, der dieses Geschlecht regiert, in dem Grade blos geben würde, hatte ich nicht vermuthet. Gegenanstalten habe ich noch keine gemacht. Weiß auch nicht, wie ich sie machen soll. Sage mir deine Meynung. Daß du Theil an der Sache, und an meiner Lage dabey nimmst, freut mich tief in der Seele, und intereßiert mich mehr, als alles was ich sonst persönlich dabey haben mag.

J.

41.

Deinen Brief habe ich wohl erhalten und die Litteratur Zeitung gleich bestellt. Es wundert mich daß sie noch nicht ankommt, ich will sie gleich erinnern. Die Rechnung lege ich bey was du mir noch schuldig bist.

Wieland hat ich weis nicht welch Bedenken die Recension einzurücken, also ist's recht gut.

Mendelsohns Todt war sehr unerwartet, die zurückgebliebenen werden nun für den Todten fechten und sie haben dadurch gut Spiel. Da ich außer Herdern niemand sehe noch höre den diese Angelegenheit interessirt; so weis ich nicht was deine Schrifft und M. Betragen im Publiko für Sensation macht. Ueberhaupt liegt die Sache zu sehr außer dem Gesichtskreis der meisten.

Der Herzog ist nach Berlin, dort wie natürlich wohl aufgenommen. Der abgelebte Löwe mag ihn mit seinem letzten Athem seegnen. Der Fürstinn hab ich geschrieben und etwas geschickt. Sende mir doch was sie von Fr. v. Stein schreibt, du kannst denken daß ich neugierig bin. Ich verspreche daß niemand es sehen, noch dessen Daseyn erfahren soll.

Febr. 1786.

G.

42.

Ich weis nicht mehr wo ich mit dir bin lieber Br. so lange habe ich nicht geschrieben und so vielerley ist mir durch den Kopf gegangen. Meinen gewöhnlichen Geschäfften gesellet sich so manche Liebhaberey zu daß ich oft nicht weis wo hinaus.

Botanik und Microscop sind iezt Hauptfeinde mit denen ich zu kämpfen habe. Dagegen lebe ich auch in einer Einsamkeit und Abgeschiedenheit von aller Welt die mich zulezt stumm wie einen Fisch macht. Hier ist der Fürstinn Brief der einen glücklichen Humor hat, ich wollte es käm ihr auch der Humor mir einmal ein Wort zu sagen. Die Silhouette hat mir viel Freude gemacht und dir danke ich für das schöne Kupfer und den Pendant. Eine neue komische Oper von mir die jezo komponirt wird macht mir viel Freude. Es wird mit derselben ein Componiste hervortreten, dergleichen sich nicht viele im Stillen bilden. Hier ist denn endlich auch einmal meine Note, du schickst das Geld gelegentlich. Was machst du alter Metaphysikus? Was bereitest du Freunden und Feinden?

Grüße die deinigen! Liebe mich.

Wenn dir mit Infusionsthiergen gedient wäre könnte ich dir einige Millionen verabfolgen laßen.

Lebe wohl, und schreibe bald.

W. d. 14. Apr. 86.

G.

43.

Dein Büchlein habe ich mit Anteil gelesen, nicht mit Freude. Es ist und bleibt eine Streitschrifft eine Philosophische und ich habe eine solche Abneigung vor allen litterarischen Händeln, daß Raphael mir einen mahlen und Schäkespear ihn dramatisiren könnte und ich würde mich kaum daran ergötzen, was alles gesagt ist. Du mußtest die Bogen schreiben, das seh ich und erwartete sie, nur hätte ich gewünscht die Species facti wäre simpler vorgetragen, alles Leidenschaftliche dabey kann ich nicht billigen und die vielen Um und Anhänge thun auch nicht gut wenn man kämpft. Je knapper je besser. Du wirst sagen es ist meine Manier, jeder hat die seine! Gut ich muß es geschehen laßen.

Dann lieber Bruder, daß ich aufrichtig sey, das Straussenеy will mir gar nicht gefallen. Als Wort und Rede mögt es noch hingehn wenn es nur nicht hinten noch als Siegel aufgedrückt wäre. Wenn die Gegner nur halb klug sind; so machen sie auf den langhälsigen Verfasser Jagd, der in unendlicher Selbstzufriedenheit aus den Büschen heraussieht und im Schatten sich seiner Superiorität über Elstern und Raben erfreut, und sie haben das ganze Publikum auf ihrer Seite. Lieber Freund man hat Exempel daß Adler Eyer im Schoosse Jupiters für einen Pferdekäfer nicht sicher waren.

Wenn Selbstgefühl sich in Verachtung andrer, auch der

geringsten ausläßt, muß es widrig ausfallen. Ein leichtsinniger Mensch darf andre zum besten haben, erniedrigen, wegwerfen, weil er sich selbst einmal Preis giebt. Wer auf sich etwas hält scheint dem Rechte entsagt zu haben andre gering zu schätzen. Und was sind wir denn alle daß wir uns viel erheben dürfen.

Daß dir deine edlen Infusionen so gut gerathen sind, und dir die Thiergen zu Freuden heraufwachsen, gönn ich dir herzlich und ich würde dich beneiden, wenn ich in meiner Seele einen Wunsch aufkommen ließe nach irgend einem Gut, das mir das Schicksal versagt oder geraubt hat.

An dir ist überhaupt vieles zu beneiden! Haus, Hof und Pempelfort, Reichthum und Kinder, Schwestern und Freunde und ein langes ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Dagegen hat dich aber auch Gott mit der Metaphisick gestraft und dir einen Pfahl ins Fleisch gesetzt, mich dagegen mit der Phisick gesegnet, damit mir es im Anschaun seiner Werke wohl werde, deren er mir nur wenige zu eigen hat geben wollen.

Übrigens bist du ein guter Mensch, daß man dein Freund seyn kann ohne deiner Meinung zu seyn, denn wie wir von einander abstehn hab ich erst recht wieder aus dem Büchlein selbst gesehn. Ich halte mich fest und fester an die Gottesverehrung des Atheisten p. 77 und überlaße euch alles was ihr Religion heißt und heißen müßt ibid. Wenn du sagst man könne an Gott nur glauben p. 101, so sage ich dir, ich halte viel aufs schauen, und wenn Spinoza von der Scientia intuitiva spricht, und sagt: Hoc cogno-

scendi genus procedit ab adaequata idea essentiae formalis quorundam Dei attributorum ad adaequatam cognitionem essentiae rerum; so geben mir diese wenigen Worte Muth, mein ganzes Leben der Betrachtung der Dinge zu widmen die ich reichen und von deren „**essentia formali**“ ich mir eine adäquate Idee zu bilden hoffen kann, ohne mich im mindsten zu bekümmern wie weit ich kommen werde und was mir zugeschnitten ist.

Lebe wohl. Vergieb daß ich so hingeschrieben habe wie mirs eben um's Herz war, ich bin hier so allein und schriebe wohl noch viel mehr wenn ich mich nicht scheute ein neu Blat zu nehmen. Leb wohl.

Ilmenau den 5. May 86.

G.

44.

Du bist in England und wirst des Guten viel genießen; wenn du wiederkommst werde ich nach einer andern Weltseite gerückt seyn, schreibe mir nicht eher bis du wieder einen Brief von mir hast der dir den Ort meines Aufenthalts anzeigt.

Ich bin indeß stille und fleißig. Im Pflanzenreiche werd ich nach und nach recht einheimisch; und da ich, so zu sagen, über die Mauer gestiegen bin; so komme ich von neuen Seiten und auf sonderbaren Wegen zur Erkenntniß.

Jetzt plagt michs ein wenig daß ich meine Schrifften herausgeben muß. Es ist mir von jeher eine unangenehme Empfindung gewesen, wenn Dinge, die ein einzelnes Gemüth unter besondern Umständen beschäfftigten, dem Publiko hingegeben werden sollen. Es sey dann! da ichs nicht ändern kann. Die herumfliegenden Nachrichten werden dir das weitere sagen.

Die Wildenburger Mineralien sind angekommen, ich danke dafür; es war nichts außerordentliches, aber schöne wohlerhaltene Stücke. Vielleicht bist du so artig mir aus England etwas mitzubringen. Noch lieg ich immer hier und warte auf der Herzoginn Niederkunft.

Lebe wohl, liebe mich.

W. d. 12. Jul. 1786.

G.

45.

Rom den 13. Jan. 87.

Ich habe lieber Bruder um doch auch einmal dem Sohne David's ähnlich zu seyn das: Über ein Kleines gespielt, bin wie der Rattenfänger von Hameln (jedoch allein und ohne jemands Kind zu verleiten) in den Berg gegangen und komme hier in Rom wieder an's Tages Licht.

Ich weiß du gönnst mir alles Gute was ich hier in rei-

chem Maaße genieße und nimmst mit dem freundlichen Gruße vorlieb den ich dir von hier aus schicke. Denn schreiben läßt sich nichts von dem was man sehn muß. Sage mir doch bald ein Wort wie deine englische Reise abgelaufen, ob du wohl und vergnügt bist. Niemals hab ich lebhafter gefühlt wie man zusammen halten soll als im fremden Lande, in das ich mich, entäußert von allem was uns schützt und forthilft gestürzt habe. Aber ich lerne auch was. Lebe wohl, grüße die Schwestern und schreibe mir bald.

G.

46.

Pempelfort den 22ten April 1788.

Lieber Alter.

Ich habe vorigen Winter mein Haus in der Stadt verkauft, und bin den vierten April für auf immer hier eingezogen. Bey einem solchen allgemeinen Aus- und Einräumen kommt einem manches vor Augen was man lange nicht gesehen hatte. So fanden die Schwestern auch noch ein Bündlein Briefe von dir an Betti, geschrieben in den Jahren 73 und 74. Lotte sagte mirs da wir grade nach Münster einpackten und ich hieß sie das Bündlein mitnehmen. Den 8ten April reisten wir nach Münster ab, sechs an der Zahl, die beyden Schwestern, Max, Clärchen, ich, und mein

zweyter Sohn Georg, der zu Pferde einen Satz von Göttingen hierhin gethan hatte, um die Ferien bey mir zuzubringen. Hamann, der, wie du wißen wirst, seit vorigem Sommer in dieser Gegend lebt, hatte sehr und ganz vorzüglich gewünscht auch meinen Georg kennen zu lernen, und nun konnt ich ihm die Freude machen.

Zu Münster las ich das Bündlein deiner Briefe durch, und sie erweckten mehr als Erinnerung in mir. Welche Geschichte enthält nicht mehr als die gegenwärtigen Zeugen, als diejenigen, durch welche sie geschieht, sehen, erfahren, und wißen — „Welcher Mensch versteht seinen Weg!“ — Ich wurde voll Ungeduld an dich zu schreiben; aber in Münster wars unmöglich. —

Den 20ten kam ich von Münster zurück; und siehe! da wartet auf mich ein Brief vom Bergsecretair Voigt aus Weimar, und ich lese: „Vielleicht ist denenselben noch unbekannt, daß wir diesen vortrefflichen Mann in einigen Wochen hier erwarten, wenn der jetzige Aufenthalt nicht zu viel Reize für ihn hat.“ — Ich kann dir nicht beschreiben wie ich mich freute! Dein Herzog hatte Neßelroden gesagt, du würdest noch dieses Jahr in Rom zubringen. Hamann konnte sich nicht darüber trösten; er reist im August zurück nach Königsberg, und verlohr einen Hauptgegenstand seiner Wanderung, wenn er dich nicht zu Weimar antraf.

den 10ten May.

So weit Lieber hatte ich den 22ten April geschrieben, als mir ein Pack Briefe von der Post gebracht wurde, deren

Inhalt mich erst zerstreute, und hernach zu andern Geschäften trieb. Die folgende Nacht hatte ich das Unglück, daß ein unverriegelt gebliebenes Fenster in meinem Schlafzimmer, nah an meinem Bette, das ohne Vorhang ist, aufgieng, und ich am Morgen eine arge Verkältung weg hatte. Ich wurde so krank, daß ich viele Tage lang nicht das geringste thun konnte, und erst mit dem Anfange dieser Woche wieder etwas zurecht gekommen bin.

J.

47.

Ja mein Lieber ich bin wieder zurück und sitze in meinem Garten, hinter der Rosen Wand unter den Äschenzweigen und komme nach und nach zu mir selbst. Ich war in Italien sehr glücklich, es hat sich so mancherley in mir entwickelt, das nur zu lange stockte, Freude und Hoffnung ist wieder ganz in mir lebendig geworden. Mein hiesiger Aufenthalt wird mir sehr nützlich seyn. Denn da ich ganz mir selbst wiedergegeben bin, so kann mein Gemüth, das die größten Gegenstände der Kunst und Natur fast zwey Jahre auf sich würken ließ, nun wieder von innen heraus würken, sich weiter kennen lernen und ausbilden.

Hamann's Verlust ist hart, ich hatte nie gerechnet ihn zu sehn, seine geistige Gegenwart war mir immer nah. Und

doch was muß die Nähe solch eines Menschen seyn! Was muß er dir geworden seyn! und wie sehr mußt du seinen Abschied empfinden. Laß uns so lang wir leben einander was möglich ist seyn und bleiben.

Mich erfreut sehr daß dir an Egmont manches gefällt, ich habe nun die beste Unterhaltung mit meinen entfernten Freunden, da ich meine Schrifften ausarbeite. Jetzt bin ich an Tasso, Faust soll eine Winterarbeit werden und sobald ich die 8 Bände vom Stapel habe, soll Wilhelm dran, zu dem ich große Neigung fühle.

Empfiel mich der Fürstinn. Ihre Worte sind mir wahre Wohlthat, ich danke dir daß du mir sie verschafft hast. Ich meynte es so herzlich zu ihr und begriff nicht daß sie mir nicht schrieb. Gelegentlich schicke ich ihr einige Zeichnungen.

Grüße deine Schwestern und deine Kinder, gedenkt mein, liebe mich und laß manchmal von dir hören. Herder geht in vierzehn Tagen ab. Ich verliere viel an ihm.

Weimar den 21. Juli 1788.

Goethe.

48.

Die Kure will ich dir besorgen. Noch haben wir Ursache das Beste zu hoffen, wir sind auf dem Wege die Wasser zu gewältigen die uns vertrieben hatten, eben als wir

41.

Deinen Brief habe ich wohl erhalten und die Litteratur Zeitung gleich bestellt. Es wundert mich daß sie noch nicht ankommt, ich will sie gleich erinnern. Die Rechnung lege ich bey was du mir noch schuldig bist.

Wieland hat ich weis nicht welch Bedenken die Recension einzurücken, also ist's recht gut.

Mendelsohns Todt war sehr unerwartet, die zurückgebliebenen werden nun für den Todten fechten und sie haben dadurch gut Spiel. Da ich außer Herdern niemand sehe noch höre den diese Angelegenheit interessirt; so weis ich nicht was deine Schrifft und M. Betragen im Publiko für Sensation macht. Ueberhaupt liegt die Sache zu sehr außer dem Gesichtskreis der meisten.

Der Herzog ist nach Berlin, dort wie natürlich wohl aufgenommen. Der abgelebte Löwe mag ihn mit seinem letzten Athem seegnen. Der Fürstinn hab ich geschrieben und etwas geschickt. Sende mir doch was sie von Fr. v. Stein schreibt, du kannst denken daß ich neugierig bin. Ich verspreche daß niemand es sehen, noch dessen Daseyn erfahren soll.

Febr. 1786.

G.

42.

Ich weis nicht mehr wo ich mit dir bin lieber Br. so lange habe ich nicht geschrieben und so vielerley ist mir durch den Kopf gegangen. Meinen gewöhnlichen Geschäfften gesellet sich so manche Liebhaberey zu daß ich oft nicht weis wo hinaus.

Botanik und Microscop sind iezt Hauptfeinde mit denen ich zu kämpfen habe. Dagegen lebe ich auch in einer Einsamkeit und Abgeschiedenheit von aller Welt die mich zulezt stumm wie einen Fisch macht. Hier ist der Fürstinn Brief der einen glücklichen Humor hat, ich wollte es käm ihr auch der Humor mir einmal ein Wort zu sagen. Die Silhouette hat mir viel Freude gemacht und dir danke ich für das schöne Kupfer und den Pendant. Eine neue komische Oper von mir die jezo komponirt wird macht mir viel Freude. Es wird mit derselben ein Componiste hervortreten, dergleichen sich nicht viele im Stillen bilden. Hier ist denn endlich auch einmal meine Note, du schickst das Geld gelegentlich. Was machst du alter Metaphysikus? Was bereitest du Freunden und Feinden?

Grüße die deinigen! Liebe mich.

Wenn dir mit Infusionsthiergen gedient wäre könnte ich dir einige Millionen verabfolgen laßen.

Lebe wohl, und schreibe bald.

W. d. 14. Apr. 86.

G.

43.

Dein Büchlein habe ich mit Anteil gelesen, nicht mit Freude. Es ist und bleibt eine Streitschrifft eine Philosophische und ich habe eine solche Abneigung vor allen litterarischen Händeln, daß Raphael mir einen mahlen und Schäkespear ihn dramatisiren könnte und ich würde mich kaum daran ergötzen, was alles gesagt ist. Du mußtest die Bogen schreiben, das seh ich und erwartete sie, nur hätte ich gewünscht die Species facti wäre simpler vorgetragen, alles Leidenschaftliche dabey kann ich nicht billigen und die vielen Um und Anhänge thun auch nicht gut wenn man kämpft. Je knapper je besser. Du wirst sagen es ist meine Manier, jeder hat die seine! Gut ich muß es geschehen laßen.

Dann lieber Bruder, daß ich aufrichtig sey, das Strausseney will mir gar nicht gefallen. Als Wort und Rede mögt es noch hingehn wenn es nur nicht hinten noch als Siegel aufgedrückt wäre. Wenn die Gegner nur halb klug sind; so machen sie auf den langhälsigen Verfasser Jagd, der in unendlicher Selbstzufriedenheit aus den Büschen heraussieht und im Schatten sich seiner Superiorität über Elstern und Raben erfreut, und sie haben das ganze Publikum auf ihrer Seite. Lieber Freund man hat Exempel daß Adler Eyer im Schoosse Jupiters für einen Pferdekäfer nicht sicher waren.

Wenn Selbstgefühl sich in Verachtung andrer, auch der

geringsten ausläßt, muß es widrig ausfallen. Ein leicht-sinniger Mensch darf andre zum besten haben, erniedrigen, wegwerfen, weil er sich selbst einmal Preis giebt. Wer auf sich etwas hält scheint dem Rechte entsagt zu haben andre gering zu schätzen. Und was sind wir denn alle daß wir uns viel erheben dürfen.

Daß dir deine edlen Infusionen so gut gerathen sind, und dir die Thiergen zu Freuden heraufwachsen, gönn ich dir herzlich und ich würde dich beneiden, wenn ich in meiner Seele einen Wunsch aufkommen ließe nach irgend einem Gut, das mir das Schicksal versagt oder geraubt hat.

An dir ist überhaupt vieles zu beneiden! Haus, Hof und Pempelfort, Reichthum und Kinder, Schwestern und Freunde und ein langes ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Dagegen hat dich aber auch Gott mit der Metaphisick gestraft und dir einen Pfahl ins Fleisch gesetzt, mich dagegen mit der Phisick gesegnet, damit mir es im Anschaun seiner Werke wohl werde, deren er mir nur wenige zu eigen hat geben wollen.

Übrigens bist du ein guter Mensch, daß man dein Freund seyn kann ohne deiner Meinung zu seyn, denn wie wir von einander abstehn hab ich erst recht wieder aus dem Büchlein selbst gesehn. Ich halte mich fest und fester an die Gottesverehrung des Atheisten p. 77 und überlaße euch alles was ihr Religion heißt und heißen müßt ibid. Wenn du sagst man könne an Gott nur glauben p. 101, so sage ich dir, ich halte viel aufs schauen, und wenn Spinoza von der Scientia intuitiva spricht, und sagt: Hoc cogno-

scendi genus procedit ab adaequata idea essentiae formalis quorundam Dei attributorum ad adaequatam cognitionem essentiae rerum; so geben mir diese wenigen Worte Muth, mein ganzes Leben der Betrachtung der Dinge zu widmen die ich reichen und von deren „essentia formali“ ich mir eine adäquate Idee zu bilden hoffen kann, ohne mich im mindsten zu bekümmern wie weit ich kommen werde und was mir zugeschnitten ist.

Lebe wohl. Vergieb daß ich so hingeschrieben habe wie mirs eben um's Herz war, ich bin hier so allein und schriebe wohl noch viel mehr wenn ich mich nicht scheute ein neu Blat zu nehmen. Leb wohl.

Ilmenau den 5. May 86.

G.

44.

Du bist in England und wirst des Guten viel genießen; wenn du wiederkommst werde ich nach einer andern Weltseite gerückt seyn, schreibe mir nicht eher bis du wieder einen Brief von mir hast der dir den Ort meines Aufenthalts anzeigt.

Ich bin indeß stille und fleißig. Im Pflanzenreiche werd ich nach und nach recht einheimisch; und da ich, so zu sagen, über die Mauer gestiegen bin; so komme ich von neuen Seiten und auf sonderbaren Wegen zur Erkenntniß.

Jetzt plagt michs ein wenig daß ich meine Schrifften herausgeben muß. Es ist mir von jeher eine unangenehme Empfindung gewesen, wenn Dinge, die ein einzelnes Gemüth unter besondern Umständen beschäfftigten, dem Publiko hingegeben werden sollen. Es sey dann! da ichs nicht ändern kann. Die herumfliegenden Nachrichten werden dir das weitere sagen.

Die Wildenburger Mineralien sind angekommen, ich danke dafür; es war nichts außerordentliches, aber schöne wohlerhaltene Stücke. Vielleicht bist du so artig mir aus England etwas mitzubringen. Noch lieg ich immer hier und warte auf der Herzoginn Niederkunft.

Lebe wohl, liebe mich.

W. d. 12. Jul. 1786.

G.

45.

Rom den 13. Jan. 87.

Ich habe lieber Bruder um doch auch einmal dem Sohne David's ähnlich zu seyn das: Über ein Kleines gespielt, bin wie der Rattenfänger von Hameln (jedoch allein und ohne jemands Kind zu verleiten) in den Berg gegangen und komme hier in Rom wieder an's Tages Licht.

Ich weiß du gönnst mir alles Gute was ich hier in rei=

chem Maaße genieße und nimmst mit dem freundlichen Gruße vorlieb den ich dir von hier aus schicke. Denn schreiben läßt sich nichts von dem was man sehn muß. Sage mir doch bald ein Wort wie deine englische Reise abgelaufen, ob du wohl und vergnügt bist. Niemals hab ich lebhafter gefühlt wie man zusammen halten soll als im fremden Lande, in das ich mich, entäußert von allem was uns schützt und forthilft gestürzt habe. Aber ich lerne auch was. Lebe wohl, grüße die Schwestern und schreibe mir bald.

G.

46.

Pempelfort den 22ten April 1788.

Lieber Alter.

Ich habe vorigen Winter mein Haus in der Stadt verkauft, und bin den vierten April für auf immer hier eingezogen. Bey einem solchen allgemeinen Aus- und Einräumen kommt einem manches vor Augen was man lange nicht gesehen hatte. So fanden die Schwestern auch noch ein Bündlein Briefe von dir an Betti, geschrieben in den Jahren 73 und 74. Lotte sagte mirs da wir grade nach Münster einpackten und ich hieß sie das Bündlein mitnehmen. Den 8ten April reisten wir nach Münster ab, sechs an der Zahl, die beyden Schwestern, Max, Clärchen, ich, und mein

zweyter Sohn Georg, der zu Pferde einen Satz von Göttingen hierhin gethan hatte, um die Ferien bey mir zuzubringen. Hamann, der, wie du wißen wirst, seit vorigem Sommer in dieser Gegend lebt, hatte sehr und ganz vorzüglich gewünscht auch meinen Georg kennen zu lernen, und nun konnt ich ihm die Freude machen.

Zu Münster las ich das Bündlein deiner Briefe durch, und sie erweckten mehr als Erinnerung in mir. Welche Geschichte enthält nicht mehr als die gegenwärtigen Zeugen, als diejenigen, durch welche sie geschieht, sehen, erfahren, und wißen — „Welcher Mensch versteht seinen Weg!" — Ich wurde voll Ungeduld an dich zu schreiben; aber in Münster wars unmöglich. —

Den 20ten kam ich von Münster zurück; und siehe! da wartet auf mich ein Brief vom Bergsecretair Voigt aus Weimar, und ich lese: „Vielleicht ist denenselben noch unbekannt, daß wir diesen vortrefflichen Mann in einigen Wochen hier erwarten, wenn der jetzige Aufenthalt nicht zu viel Reize für ihn hat." — Ich kann dir nicht beschreiben wie ich mich freute! Dein Herzog hatte Neßelroden gesagt, du würdest noch dieses Jahr in Rom zubringen. Hamann konnte sich nicht darüber trösten; er reist im August zurück nach Königsberg, und verlohr einen Hauptgegenstand seiner Wanderung, wenn er dich nicht zu Weimar antraf.

den 10ten May.

So weit Lieber hatte ich den 22ten April geschrieben, als mir ein Pack Briefe von der Post gebracht wurde, deren

Inhalt mich erst zerstreute, und hernach zu andern Geschäften trieb. Die folgende Nacht hatte ich das Unglück, daß ein unverriegelt gebliebenes Fenster in meinem Schlafzimmer, nah an meinem Bette, das ohne Vorhang ist, aufgieng, und ich am Morgen eine arge Verkältung weg hatte. Ich wurde so krank, daß ich viele Tage lang nicht das geringste thun konnte, und erst mit dem Anfange dieser Woche wieder etwas zurecht gekommen bin.

J.

47.

Ja mein Lieber ich bin wieder zurück und sitze in meinem Garten, hinter der Rosen Wand unter den Äschenzweigen und komme nach und nach zu mir selbst. Ich war in Italien sehr glücklich, es hat sich so mancherley in mir entwickelt, das nur zu lange stockte, Freude und Hoffnung ist wieder ganz in mir lebendig geworden. Mein hiesiger Aufenthalt wird mir sehr nützlich seyn. Denn da ich ganz mir selbst wiedergegeben bin, so kann mein Gemüth, das die größten Gegenstände der Kunst und Natur fast zwey Jahre auf sich würken ließ, nun wieder von innen heraus würken, sich weiter kennen lernen und ausbilden.

Hamann's Verlust ist hart, ich hatte nie gerechnet ihn zu sehn, seine geistige Gegenwart war mir immer nah. Und

doch was muß die Nähe solch eines Menschen seyn! Was muß er dir geworden seyn! und wie sehr mußt du seinen Abschied empfinden. Laß uns so lang wir leben einander was möglich ist seyn und bleiben.

Mich erfreut sehr daß dir an Egmont manches gefällt, ich habe nun die beste Unterhaltung mit meinen entfernten Freunden, da ich meine Schrifften ausarbeite. Jetzt bin ich an Tasso, Faust soll eine Winterarbeit werden und sobald ich die 8 Bände vom Stapel habe, soll Wilhelm dran, zu dem ich große Neigung fühle.

Empfiel mich der Fürstinn. Ihre Worte sind mir wahre Wohlthat, ich danke dir daß du mir sie verschafft hast. Ich meynte es so herzlich zu ihr und begriff nicht daß sie mir nicht schrieb. Gelegentlich schicke ich ihr einige Zeichnungen.

Grüße deine Schwestern und deine Kinder, gedenkt mein, liebe mich und laß manchmal von dir hören. Herder geht in vierzehn Tagen ab. Ich verliere viel an ihm.

Weimar den 21. Juli 1788.

Goethe.

48.

Die Kure will ich dir besorgen. Noch haben wir Ursache das Beste zu hoffen, wir sind auf dem Wege die Wasser zu gewältigen die uns vertrieben hatten, eben als wir

die ungeheure Masse Gips durchsunken hatten und auf das Dachgestein, das über dem Flöz liegt, kamen. Der Bergsekretair und der Hofrath Voigt werden sich deines Grußes freuen, der Bergs. ist ein recht wakrer Mann und sehr brauchbar, sein Bruder ein sehr vorzüglicher Mann in vielem Betracht.

Du verlangst einen jungen Mann zum Sekretair und zum Unterricht deiner Kinder, und ich habe eben einen, den ich gar gern unterbringen möchte, ich wünschte nur daß er auch dir recht wäre. Sonderbar ists daß ich neulich ihn dir empfehlen wollte, auch etwa der Fürstinn, weil euch doch manches vorkommt und daß eben mit deinem Brief von ihm einer ankommt, worin er mir seine Noth klagt und meine Interceßion anruft.

Er hat von Jugend auf Disposition zu den Wissenschafften gezeigt, und hat früh aus Neigung und Noth geschrieben und drucken laßen. Er heißt Vulpius, du hast seinen Nahmen irgendwo gelesen. Das ist nun nicht eben die beste Rekommandation. Wir erschrecken über unsre eigene Sünden, wenn wir sie an andern erblicken. Es ward ihm sauer genug auf eine solche Weise sich und einige Geschwister zu unterhalten, er kam nicht zeitig genug hier in eine gewiße Carriere, sehnte sich nach einem Posten und ward Sekretair bey einem Kreisgesandten von Soden in Nürnberg, der ihn als ein ächter Geizhals behandelte und ihm nun den Abschied giebt, weil ein andrer für weniger Geld noch mehr Arbeit im Hause übernehmen will. Er schreibt

eine Hand die nicht schön aber gemüthlich ist. Von seinem Französisch kann ich nicht sagen wie weit es geht, er versteht es, soviel weiß ich daß er artig Italiänisch kann. Er hat eine gute Bildung und aus seinen Handlungen und Aeußerungen schließe ich ein gutes Gemüth. Ich habe mich seiner vor einigen Jahren angenommen, in meiner Abwesenheit verlohr er jede Unterstützung und ging wie schon gesagt nach Nürnberg. Freilich kann ich nicht sagen daß ich ihn genau kenne. Ich habe mich für ihn intereßirt ohne ihn zu beobachten, ich habe ihm einige Unterstützung verschafft, ohne ihn zu prüfen. Seit mehr als zwey Jahren habe ich ihn nicht gesehn und kann dir ihn also nur bedingt empfehlen. Soviel kann ich sagen daß ich ihn, wenn ich einen solchen Menschen brauchte, zum Versuch selbst nehmen würde, das ist aber noch nicht genug für dich. Bedenke nun was ich da gesagt habe, ich will ihm schreiben, dich nicht nennen, ihn über sein Latein, Französisch u. s. w. befragen. Für ihn wäre es ein großes Glück wenn du ihn nähmst, aber es ist die Frage, ob du auch bedient wärest.

Sonst weiß ich jetzt niemanden, will mich aber doch erkundigen. Ich danke dir für das Vertrauen.

Von deinem Georg habe ich immer das beste gehoft und war unzufrieden mit Euch daß Ihr immer mit dem Kinde unzufrieden waret. Ein Blat das groß werden soll, ist voller Runzeln und Knittern eh es sich entwickelt, wenn man nun nicht Geduld hat und es gleich so glat haben will wie

ein Weidenblat, dann ists übel. Ich wünsche dir Glück zu dieser Vaterfreude.

Ich bin wohl und wunderlich. Laß bald wieder von dir hören. Wegen des jungen Menschen schreibe ich bald wieder.

Grüße die deinigen, die Fürstinn und den wiederbelebten Hemsterhuis. Liebe mich.

W. d. 9. Sept. 88.

G.

Eigentlich hat der junge V. den ich dir empfehle Jura studirt, sich auch auf Geschichte und Diplomatick gelegt.

Verschaffe mir doch Abdrücke in Siegellack von der Fürstinn geschnittnen Steinen. Mich interessiren jetzt diese Kunstwerke mehr weil ich sie besser verstehe.

49.

Ich erinnere mich kaum ob ich dir versprochen habe von dem jungen Mann den ich dir empfahl noch einige Nachricht zu geben. Ich erhalte einen Brief von ihm, sein voriger Patron hat ihm auf eine sehr unwürdige Weise mitgespielt und ihm das übertriebenste Zeugniß zum Abschied gegeben. Er wartet nun in Erlangen auf Entscheidung seines Schicksals und bezeigt sich gar vernünftig obgleich sehr niedergeschlagen.

Von seinem Französisch schreibt er: er könne soviel um sich fortzuhelfen, andre zu lehren getraue er sichs nicht. Eher ein wenig Italiänisch. Geographie, Historie, Mythologie ꝛc. will er mit den Kindern gern tracktiren. Übrigens hoffe ich solltest du mit ihm zufrieden seyn. Laß mich bald etwas hören, er ist in einer gar klemmen Lage; wenn er für dich nach der Beschreibung nicht wäre, so suche ich ihn sonst zu empfehlen und sehe mich für dich weiter um. Adieu mein Lieber. Mehr kann ich nicht sagen. Ich lebe jetzt wie eine Schnecke, eingezogen ins Haus. Grüße die Deinigen.

W. d. 3. Octbr. 88.

G.

50.

Verzeih mir l. Br. wenn ich in einer ernstlichen Sache ein wenig nachläßiger verfahren habe, ich war einige Zeit her gedrängt und zerstreut. Du erlaubst mir acht Tage, daß ich ein wenig überlege und dir meine Meinung schreibe.

Deine Anweisung laße ich von Göschen einkassieren. Von meiner Mutter habe ich noch kein Geld erhalten. Gestern empfange ich einen Brief von ihr vom 21ten Octbr. in dem sie mir einige Posten meldet, die sie für mich eingenommen, von deiner Summe sagt sie nichts.

Hier schicke ich dir ein Stückchen des achten Bandes den du bald ganz sehen wirst. Des Künstlers Erden=

wallen erinnerst du dich noch aus dem Puppenspiel. Lebe wohl.

den 24. Octbr. 88.

G.

51.

Alles betrachtet mein Lieber, so sehe ich an deinem Briefe daß du so sehr nicht eilst einen solchen jungen Mann zu haben. Deswegen hab ich noch einmal an Vulpius geschrieben und erkundige mich noch um verschiedenes. Ich möchte dir nicht gern falsch rathen, aber ich möchte auch nicht versäumen einem guten jungen Menschen ein Glück zu verschaffen, denn wenn du ihn auch nur mäßig bezahlst, wenn du ihn auch nur einige Jahre behältst; so ist es keine Kleinigkeit in deiner Nähe gelebt zu haben, unter den deinigen gewesen zu seyn. Die Menschen werden nur von Menschen gebildet, die Guten von den Guten.

Ich habe auf meiner Reise auf das Schicksal und den Caracter einiger jungen Leute zu würken gesucht, ich habe ihnen und andern dauernde Vortheile verschafft. Möge es mir öfter gelingen.

Daß dieser Brief nicht ganz leer gehe hier ein Erotikon.

Wenn ich manchmal zu lange im Schneckenhause stecken

sollte, so klopfe freundlich an die Thüre an. Gieb mir manchmal ein Zeichen des Lebens. Grüße die deinen. Adieu.

den 31. Octbr. 88.

G.

Morgen Klagen.

O du loses leidig liebes Mädchen
Sag mir an womit hab ich's verschuldet,
Daß du mich auf diese Folter spannst,
Daß du dein gegeben Wort gebrochen.

Drucktest doch so freundlich gestern Abend
Mir die Hände, lispeltest so lieblich:
Ja ich komme, komme gegen Morgen
Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,
Hatte wohl die Angeln erst geprüfet
Und mich recht gefreut daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!
Wacht ich doch und zählte jedes Viertel.
Schlief ich ein, auf wenig Augenblicke,
War mein Herz beständig wach geblieben,
Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja da segnet' ich die Finsterniße,
Die so ruhig alles überdeckten.

Freute mich der allgemeinen Stille
Horchte lauschend immer in die Stille,
Ob sich nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken wie ich denke,
„Hätte sie Gefühl wie ich empfinde,
„Würde sie den Morgen nicht erwarten,
„Würde schon in dieser Stunde kommen.“

Hüpft ein Kätzchen oben übern Boden,
Knisterte das Mäuschen in der Ecke,
Regte sich, ich weis nicht was, im Hause,
Immer hofft ich deinen Schritt zu hören,
Immer glaubt ich deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang und immer länger,
Und es fing der Tag schon an zu grauen
Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Thüre? Wärs die meine!“
Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,
Schaute nach der halberhellten Thüre
Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.
Angelehnet blieben beide Flügel
Auf den leisen Angeln ruhig hangen.

Und der Tag ward immer hell und heller,
Hört ich schon des Nachbars Thüre gehen
Der das Taglohn zu gewinnen eilet,
Hört ich bald darauf die Wagen raßeln,

War das Thor der Stadt nun auch eröffnet,
Und es regte sich der ganze Plunder
Des bewegten Marktes durcheinander.

Ward nun in dem Hauß ein Gehn und Kommen,
Auf und ab die Stiegen, hin und wieder
Knarrten Thüren, klapperten die Tritte
Und ich konnte, wie vom schönen Leben,
Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich als die ganz verhaßte Sonne
Meine Fenster traf und meine Wände,
Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,
Meinen heißen sehnsuchtsvollen Athem
Mit der kühlen Morgenluft zu mischen,
Dir vielleicht im Garten zu begegnen,
Und nun bist du weder in der Laube
Noch im hohen Lindengang zu finden.

52.

Beynah zwey Monate habe ich meinen auswärtigen Freunden geschwiegen, desto mehr bin ich innerlich beschäfftigt gewesen. Prof. Moritz war auf seiner Rückreise von Rom bey mir. Ich wünschte dir ihn zur Stärkung in allem Guten auf einen Monat an die Seite. Ich kann den Vortheil nicht aussprechen den mir seine Gegenwart gebracht hat.

Die Geldsachen sind in Ordnung, hierbey eine Quittung vom Bergwesen und dem Heinsius, es thut mir leid daß dich der Esel incommodirt hat.

Wegen des empfohlenen jungen Mannes hatte ich auf deine nähere Erklärung und nähere Beurtheilung seiner einiges Bedenken, drum ließ ich es ruhen und habe mich hier und da indeßen umgesehen aber niemand gefunden, vielleicht wenn ich nach Jena komme findet sich ein Subjeckt.

Ich habe diese Zeit hier nichts zu Stande gebracht als eine Beschreibung des römischen Carnevals. Bertuch und Krause wollen es auf Ostern mit illuminirten Kupfern herausgeben. Ich empfehle dir dieß Werkchen und schicke dir ihre Ankündigung. Es wird hoffe ich niemand gereuen einen Blick auf das moderne Saturnal zu thun. Empfiel es deinen Freunden. Ich habe bey der Entreprise keinen Vortheil, ich wünschte aber daß ihn die Unternehmer hätten, weil ich ihnen Muth zu einem wichtigern und kostbareren Werke machen möchte.

Nächstens erhältst du einige illuminirte Blätter, hier indeß das Titelkupfer zum achten Bande.

Lebe recht wohl.

W. d. 2. Febr. 1789.

G.

53.

Pempelfort den 15ten Februar 1789.

Ich habe, Lieber! dein Paquet vom zweyten erhalten und mich geschämt, daß ich deinen Brief vom 31ten October unbeantwortet gelaßen hatte. Diesen erhielt ich grade an einem Morgen, wo ein trefflicher junger Mann, Herr v. Humboldt aus Berlin, welcher einige Tage bey mir zugebracht hatte, in meinem Zimmer das letzte Frühstück nahm. Wenn du dich des Inhalts deines Briefes noch erinnerst, so wirst du begreifen, um wie viel rührender er durch diesen Umstand für mich werden mußte. Den ganzen vorigen Abend hatten wir von dir geredet und uns mit Dingen von dir beschäftiget. Humboldt wird dir künftigen Herbst, wenn er nach Berlin zurück geht, eine Addreße von mir bringen. Jetzt ist er in Göttingen und schreibt eine quasi juristische Dissertation, über die Präscription in Criminalfällen bey den Alten. Deine Morgenklagen sind trefflich. Ich freue mich auf den 8ten Band. Großen Dank für das Kupfer. Das hat die Kaufmann gut gemacht mit der tragischen Muse. Die Ähnlichkeit ist frappant und schön. Doch fand ichs nicht beym ersten Blick; Lotte machte mich aufmerksam darauf. Auf die Beschreibung des Carnevals habe ich schon drey Subscribenten, und ich bin der vierte. Ich hoffe noch mehr zu bekommen. Aber warum schicktest du mir nur die paar Anzeigen? Deine Aufsätze im Merkur machen mir große Freude. Gestern erhielt ich

den Februar. Du bist ja geworden wie unser einer und treibst Metaphysick. Adieu le Paradis! Was du sagst ist durch und durch wahr und trefflich. Auch habe ich dich den Augenblick mit der Stelle vom Unterscheiden und Verähnlichen in der neuen Ausgabe meines Spinoza, die im Druck ist, citiert. Du kamst mir da wie gerufen. Ich glaube die Einrichtung der neuen Ausgabe wird dir gefallen. Sie wird ohngefähr 30 Bogen stark, wegen einer Reihe von Abhandlungen, die als Beylagen dazu kommen. Erst im November entschloß ich mich zu dieser Arbeit, und habe nun die beste Hoffnung im April fertig zu werden, folglich mit dem Buche richtig auf die Messe zu kommen. Im Juny reise ich nach Carlsruh und nach der Schweitz. — Mein armer alter Vater hat sein trauriges Leben den 27sten December geendigt. Er war die zwey letzten Jahre schwachsinnig, und seit 25 Jahren einer der unglücklichsten Menschen die ich je gekannt habe. —

Wo hält sich Moritz gegenwärtig auf? Ich will ihm ein Exemplar meiner neuen Ausgabe schicken.

Bringe Wielanden von mir einen — nicht schimmernden (s. d. Decemb. d. Merkur) — sondern ehrlichen und herzlichen Gruß; und frage ihn, was ich am Januar verschuldet hätte, daß ich seine Früchte nicht genießen sollte. Der Januar 88 des Merkur wurde mir entzogen, und der Januar 89 ist mir abermahls entzogen worden. Frage ihn dann zugleich ob Hemsterhuis ihm einen gallonirten französischen Alexis geschickt hat. Es war sein fester Vorsatz, so

wie auch dir und Herdern ein Exemplar zu schicken — da er es aber vorigen Sommer, da er hier war, noch nicht gethan hatte, so zweifele ich daß es geschehen ist, und ich werde es wohl für ihn thun müßen. Aber gallonirte Exemplare kriegt ihr keine von mir. Du wirst auch einen schönen Aufsatz von Hemsterhuis in meinem neuen Spinoza finden.

Heinsius muß ein vollkommener Narr seyn. Er hat mir drey Briefe hintereinander geschrieben, als wenn ihm das Schwert des Hungertodes an der Kehle sägte. Hierauf ein Danksagungsschreiben, worin er auf eine feine Weise zu verstehen giebt, daß ihr alle dort Schurken wäret, und sich ausbittet, ich mögte ihn mit seiner Kunst nach Düsseldorf einladen, wo wir andere Leute wären.

Wir alle grüßen dich von Herzen. Schreibe mir bald wieder.

Dein alter Fritz.

54.

So lange habe ich dir nicht geschrieben und auch heute weiß ich nicht ob du ein vernünftig Wort von mir hören wirst. Meine Lage ist glücklich, wie sie ein Mensch verlangen kann. Dieses Jahr habe ich mich durch manches durchgearbeitet. Die zwey letzten Bände meiner Schrifften werdet ihr Ostern haben, nehmt vorlieb. Mir ist diese

Epoche wichtig, ich habe damit vieles abgethan. Ostern betrat ich auch die Bahn der Naturgeschichte als Schriftsteller; ich bin neugierig was das gelehrte und ungelehrte Publikum mit einem Schriftchen machen wird, das über die Metamorphose der Pflanzen einen Versuch enthält. Im Studio bin ich viel weiter vorwärts und hoffe übers Jahr eine Schrift über die Gestalt der Thiere herauszugeben. Ich brauche aber wahrscheinlich Zeit und Mühe eh ich mit meiner Vorstellungs Art werde durchdringen können. Es soll mich freuen wenn du mich auch auf diesem Wege zu begleiten Geduld hast. In einigen Jahren wird sichs zeigen.

Daß die französische Revolution auch für mich eine Revolution war kannst du denken.

Übrigens studire ich die Alten und folge ihrem Beyspiel so gut es in Thüringen gehen will.

Meinen Tasso wirst du nun wohl haben.

Ich bereite mich zu einer kleinen Reise, wahrscheinlich gehe ich der Herzoginn Mutter, welche aus Italien zurückkehrt, entgegen und thue in diesem schönen Frühjahr einen Blick über die Alpen.

Lebe indeßen wohl und liebe mich.

W. d. 3. März 1790.

G.

55.

Die vierte Nachricht vom Fortgange des Ilmenauer Bergbaues giebt mir einen Anlas dir zu schreiben, lieber Freund, ich wollte daß dir der Gewerkentag Anlas geben könnte in unsre Gebirge zu kommen. Doch da dieß nicht wahrscheinlich ist, so magst du wenigstens etwas bey dieser Gelegenheit von mir erfahren und ich von dir. Es ist mir fast als hätte ich dir das ganze vorige Jahr nicht geschrieben. Ich war wieder in Venedig und habe die Lombardey zum zweytenmal mit viel Nutzen gesehen, nachher reiste ich nach Schlesien und sah die großen Vorbereitungen zu einem Kriege, dann zog ich friedlich wieder nach Hause. Auf beiden Reisen, auch nach meiner Rückkunft habe ich viel Freude gehabt.

Du kannst leicht denken, daß ich inzwischen nicht versäumt habe in allen Dingen deren Liebe du mir kennst theils meine Studien theils meine Arbeiten fortzusetzen, und ich darf mir schmeicheln in manchen vorwärts gerückt zu seyn. In der Art, auf dem Wege wie du mein botanisches Werkchen wirst gesehen haben, setze ich meine Betrachtungen über alle Reiche der Natur fort, und wende alle Kunstgriffe an die meinem Geiste verliehen sind, um die allgemeinen Gesetze wornach die lebendigen Wesen sich organisiren näher zu erforschen. Was ich leisten werde muß die Zeit lehren.

Den Versuch über die Gestalt der Thiere dachte ich Ostern herauszugeben, er wird aber wohl noch ein Jahr reisen müßen. Man sieht bey diesen Arbeiten gar nicht was man macht, weil alle Bemühung einwärts geht und Simplification der Zweck ist.

Dagegen steht mir jetzt eine Beschäfftigung vor die desto mehr nach außen gerichtet ist und nur den Schein zur Absicht hat. Es ist die Oberdirecktion des Theaters das hier errichtet wird. Ich gehe sehr piano zu Werke, vielleicht kommt doch fürs Publikum und für mich etwas heraus. Wenigstens wird mir's Pflicht diesen Theil näher zu studieren, alle Jahre ein Paar spielbare Stücke zu schreiben. Das Übrige mag sich finden.

Mein Leben im Ganzen ist vergnüglich und gut, ich habe alle Ursache mit meiner Lage zufrieden zu seyn und mir nur Dauer meines Zustandes zu wünschen. Möge es dir auch so bleiben. Schreibe mir doch ein Wort von dir wie du lebst und was dich beschäfftigt.

Lips hat mein Portrait gezeichnet und ist beschäfftigt es zu stechen, ich kann hoffen daß es sehr gut gerathen wird. Die Anzeige davon findest du im Mode Journal und der Litteratur Zeitung. Willst du einige so schreibe es mir, daß ich sorge daß du gute Exemplare erhaltest. Lips wird sich mit den Abdrücken selbst Mühe geben und wahrscheinlich deßhalb nach Cassel reisen.

Lebe wohl. Grüße die deinigen. Behalte mich lieb und sag mir ein Wort.

W. d. 20. März 1791.

G.

Das zweite Exemplar sende doch der Fürstinn Gallizin, mit viel Empfehlungen.

56.

Pempelfort den 12ten April 1791.

Krankheit ist Schuld, daß ich deinen Brief nicht auf der Stelle beantwortet habe. Ich bin noch immer derselbe Krüppel und das Alter hat mich nicht verjüngt wie die Ärzte mir verhießen, doch leide ich im Ganzen weniger als ehemals und lebe vergnügter als irgend einer von den Menschen die ich kenne, doch fängt die Weisheit an mir etwas mehr als ich wünschte Meister zu werden. Lieber Göthe, wie so herzlich gern sähe und spräche ich dich einmahl wieder. Deine Briefe gleichen dem Anklopfen, dem Vorüberrauschen eines Gespenstes. Aber ich hange auch an dieser Erscheinung. Deinen Tasso habe ich gelesen, vorgelesen, wieder gelesen u. s. w. Die Prinzeßinn verstehe ich, als wenn ich sie gemacht hätte; auch beynah so den Tasso. Etwas zu sehr hat er mich an Roußeau erinnert, der mir widerlich ist. Den Antonio sehe ich für eine Art von Cate=

gorie an, für die wirklich practtische Kraft im Durchschnitte, und so ist er meisterhaft schematisiert, als Individuum kann ich mir ihn nicht denken. So etwas hat für mich auch die Gräfin Sanvitale an sich. Das hat mich gestört. Übrigens bist du mir als Mann von Gefühl und als speculativer Kopf in keinem deiner Werke größer erschienen als in diesem Tasso. Von Faust kannte ich beynah schon alles, und eben deswegen hat er doppelt und dreyfach auf mich gewirkt. Wie ich vor 16 Jahren fühlte, und wie ich jetzt fühle, das wurde Eins. Und was alles dazu kam, magst du dir vorstellen, wenn du kannst und willst.

Ich habe mir die botanischen Lehrbücher des Linnäus angeschaft, um deine Schrift über die Metamorphose der Pflanzen lesen zu können; aber es fehlt mir ein Beystand um mich das A. B. C. und das Buchstabieren zu lehren. Ich will nun mit Gewalt Rath dazu schaffen. Wie es mit den Arbeiten, „wo die Bemühung inwärts geht und Simplification der Zweck ist" nicht räumt; darüber kann ich selbst ziemlich Bescheid ertheilen.

Da du Schauspieldirector bist, so laß dich fragen ob du etwas von der Catastrophe eines alten Stücks weist, worin Vernunft und Sprache die Menächmen spielen. Oder hat es vielleicht keine Catastrophe, und spielt nur so fort.

Du fragst was mich beschäftigt? Ein Ende zu suchen, irgend wo, an irgend was, das nur lang genug wäre, um es zu faßen und halten zu können. Je länger ich lebe und je mehr ich lerne, desto weniger kann ich aus Himmel und

Erde klug werden. Die französische Revolution hat mir eine Zeitlang viel zu schaffen gemacht; ich habe auch bey dieser Gelegenheit einiges für mich geschrieben, das vielleicht noch gedruckt wird.

Wo bleibt dein Wilhelm Meister?

Von deinem Portrait nehme ich sechs Exemplare. Grüße Lips von mir. Die Bezahlung verfüge ich in der Leipziger Meße zugleich mit dem neuen Beytrag für die Kuren. Der Prinzeßin schicke ich die Nachricht übermorgen; ich vergaß es vorige Woche.

Mein Freund N. wünscht deine Büste zu haben.

J.

57.

Die Anweisung auf Göschen habe ich erhalten, das andere Geld wird auch wohl zur rechten Zeit ankommen. Ich muß dir noch ein Wort sagen ehe ich von hier abgehe, da ich doch wohl vor 8 Wochen nicht wieder zurückkomme. Deinem Sohn wünsche ich zur Reise Glück. Macht er diesen großen Weg allein, oder hat er Gesellschaft? und was vor eine Absicht hast du ihn dorthin zu senden? Wie hat sich der jüngere ausgebildet, und wie bist du mit ihm zufrieden? Ist Kläre zu meinem Schwager und was ist aus dem Kinde geworden?

Ich wünschte wohl, daß du uns wieder auf einige Zeit besuchtest. Ein Aufenthalt zu Jena wo die neue Philosophie so feste Wurzeln geschlagen hat, würde dir bei deiner entschiedenen Neigung zu dieser Wissenschaft gewiß interessant seyn.

Ich habe Lust und Anlaß mancherley zu schreiben, und wenn mir nicht andere Hinderniße dazwischen kommen die mich stöhren und zerstreuen, so wirst du zwischen hier und Ostern manches erhalten. Ich habe fast in allen Theilen der Naturlehre und Naturbeschreibung kleine und größere Abhandlungen entworfen und es kommt nur darauf an, daß ich sie in der Folge hintereinander wegarbeite. In der Theorie der bildenden Künste habe ich auch vieles vorgearbeitet und habe gute Gelegenheit meine Gedanken zu prüfen, indem ich mit mehrern denkenden Künstlern in Verbindung stehe, denen ich mich mittheile und durch die ich die Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit gewißer Grundsätze am besten entdecken kann. Eine neue Theorie des Lichts, des Schattens und der Farben, an der ich schreibe, und die ich in einem Viertel Jahre auszuarbeiten denke, wird dir Freude machen. Sie wird lesbarer und allgemeiner faßlich seyn als meine botanischen Schriften und künftig meine anatomischen nicht seyn können. Es setzen diese zuviel Terminologie und eine genaue Kenntniß der Gegenstände von denen die Rede ist voraus. Indeß attachire ich mich täglich mehr an diese Wissenschaften, und ich merke wohl daß sie in der Folge mich vielleicht ausschließlich beschäftigen werden. In dem

deutschen Museum das zu Berlin herauskömmt, wirst du einige von meinen neusten Gedichten sehen können.

Cagliostro's Stammbaum und Nachrichten von seiner Familie die ich in Palermo kennen gelernt, werde ich wohl auch jetzt herausgeben, damit über diesen Nichtswürdigen gar kein Zweifel übrig bleibe. Ich weiß nicht ob du schon den Auszug von seinem Prozesse gelesen hast, den man in Rom hat drucken laßen. Er enthält fast nichts, was man nicht schon wußte, aber wie viele Menschen wollten es nicht wißen. Es ist erbärmlich anzusehen, wie die Menschen nach Wundern schnappen um nur in ihrem Unsinn und Albernheit beharren zu dürfen, und um sich gegen die Obermacht des Menschenverstandes und der Vernunft wehren zu können. Ich wünsche dir wohl zu leben und bitte dich, mir manchmal Nachricht von deinem Befinden zu geben.

Lips ist sehr fleißig über meinem Portrait; es geräth ihm vortrefflich, ich fürchte aber daß er es unter einigen Monaten nicht wird ausgeben können, besonders, da wir hier keinen guten Kupferdrucker haben, und er mit der Platte nach Kassel reisen muß, um sie dort abdrucken zu laßen.

Verzeih die fremde Hand des Briefs, du hättest sonst noch sobald nichts von mir erfahren.

Weimar d. 1. Juni 1791. G.

Will ich die Blumen des frühen, die Früchte des späteren Jahres,
Will ich was reizt und entzückt, will ich was sättigt und nährt,
Will ich den Himmel die Erde mit Einem Nahmen begreifen;
Nenn ich Sakontala dich und so ist alles gesagt.

58.

Es hält sich in Düsseldorf bey der dortigen Schauspieler-Gesellschaft ein Akteur auf Nahmens Voß, wolltst du wohl die Güte haben mir zu sagen was du von ihm weißt, ob du ihn spielen sehen oder was du von Kennern von ihm hörst? Du giebst mir ja wohl bald Nachricht und verzeihst mir wenn dich's plagt.

Sage mir doch auch dabey wie du lebst und was dich jetzt am meisten interessirt.

Ich bin wieder einmal, gleich jenem Propheten mit dem Mußtopfe, dahin vom Genius geführt worden, wo ich nicht hinwollte, die Optik und besonders der Theil von den Farben beschäfftigt mich mehr als billig ist, daß ich alles andere darüber liegen laße und fast vergesse. Dagegen ist es mir auch eine besondere Freude in einem so durchgearbeiteten Fache, soviel scharfsichtigen Beobachtern an der Ferse, Nachlese zu halten. Ich hätte nicht leicht auf eine Materie fallen können, die mir mehr zu denken gegeben hätte und an der ich deutlicher hätte sehen können, wie wunderlich es im Reiche der Wissenschaften zugegangen ist und zugeht.

Ein Exemplar meines Cophta erhältst du auch, du hast ihn wohl schon gesehen, ich wünsche daß er dich unterhalten habe.

Lebe recht wohl und gedenke mein. Grüße die deinigen und schreibe mir bald.

W. d. 2. Apr. 1792. Goethe.

59.

Herzlichen Dank für deinen Brief der zur guten Frühlingszeit mich an die Frühlingsstunden meines Lebens erinnerte.

Zwey Exemplare Cophta gehen heut ab, deinen Alwill erwarte ich sehnlich. Zu Ostern erhältst du wieder was optisches dem du abermals den bittern Ernst ansehen wirst mit dem ich dies Wesen treibe. Das Ganze wenn es zu übersehen ist wird dir gewiß Freude machen.

Hier ein Blat für Voos das er wenn er will als Interims Contrackt ansehen kann. Du bist ja wohl so gut ihm etwas auf den Weg zu geben? 8 ggr. werden für die Meile gut gethan, brauchte er irgend etwas mehr, so könntest du ihm allenfalls 20—30 Thlr. geben die er sich abziehen ließe, deine Auslage sollst du gleich mit Dank wieder erhalten.

Sey ja so gut und lies ihm ein Capitel eh du ihn fortschickst, empfiel ihm die Selbstprüfung und die immerwährende Vergleichung der Rollen zu seinen Fähigkeiten. Wenn er guten Willen hat und nicht eingebildet ist, kann er bey uns was lernen. Daß ich diese Menschen gut behandle kannst du denken. Wenn er mir diesen Sommer nützlicher ist als ich es jetzt voraussehe, so soll mirs nicht auf etwas mehr ankommen um ihn zu soulagiren, das sage ihm aber nicht, er müßte denn wegen der Summe der Interims Gage

Schwierigkeiten machen und sage es ihm auch nur als für dich.

Deine Sommerreise führt dich in fröhlichere Gegenden als die unsrigen sind, mögest du Freude und Wohlbefinden dort genießen.

Herder welcher an Hüftweh und Lahmheit des rechten Fußes sehr gelitten beßert sich. Christian Stolberg war einige Tage hier, er hat uns seine Gattin hier gelaßen die er in einigen Wochen wieder abhohlen wird.

Lebe recht wohl und behalte mich lieb wie ich dich.

W. d. 16. Apr. 1792.

G.

Eh Voos abgeht kann er mirs melden daß ich mich darnach einrichten kann, auch zugleich schreiben in welchen Rollen er aufzutreten wünscht.

60.

Ich wollte dir nicht eher schreiben eh ich Voß in einigen Rollen gesehen. Er gefällt mir recht wohl. Er hat glückliche Anlagen und wir wollen sehen was er an sich bilden läßt. Ich danke dir für die Empfehlung und für deine Bemühung.

Dein ausgelegtes Geld will ich wie du anweisest vorerst zurückbehalten. In einigen Tagen hoffe ich dir ein Exem=

plar des Schul Atlasses so weit er fertig ist schicken zu können, damit du selbst urtheilen mögest. Du erhältst zu gleicher Zeit noch einiges.

Daß dir dein Alwill bey neuer Durchsicht zu schaffen gemacht hat glaub ich gern. Ich bin selbst davon recht eigentlich angegriffen worden. Es ist eine sonderbare Jugend in dem Ganzen und das Indefinite der Composition und der Ausführung giebt einen großen Reiz.

Mit den Landkarten sollst du das zweyte Stück der optischen Beyträge und noch einige Kleinigkeiten erhalten.

Lebe wohl. Ich bin sehr zerstreut, ich verändre mein Quartier und muß bauen eh ich einziehen kann. Stolbergs sind vor ohngefähr acht Tagen verreist. Von der Gräfinn, ob sie gleich lange hier war, bin ich immer entfernt geblieben. Ihre ungebändigte Tadelsucht macht eine solche rauhe Witterung um sie her daß keine meiner Herzensblumen sich entfalten konnte.

Lebe wohl, grüße die deinen. Grüße Schloßers wenn du sie siehst. Gedenke mein und liebe mich.

W. d. 15. Juni 1792.

Goethe.

61.

Gasparis Schrift hat mir so wohl gefallen daß ich es wage dir 5 Exemplare davon zu senden. Ich habe die

7 Thlr. 8 Gr. bezahlt und will das übrige so lange verwahren biß du mir schreibst ob ich etwa noch Exemplare schicken soll. Lebe recht wohl und liebe mich. Vielleicht geh ich Anfangs August nach Frankfurt, es wäre recht schön wenn wir uns da träfen.

W. d. 2. Juli 1792.

Goethe.

62.

Pempelfort den 1ten August 1792.

Lieber! Ich bin wieder hier und erwarte dich mit offenen Armen! Komm doch bald! Herder kann dir etwas davon geschrieben haben, mit welcher Liebe, mit welchem Vertrauen ich an dir hange. Nach den jüngsten Briefen aus Weimar bist du doch wohl jetzt schon nicht mehr dort. Wo bist du? Schreibe mir, ich bitte dich, ein paar Zeilen aus Frankfurt, wenn dies Blatt dich dort erreicht. Du bescheidest mich dahin in deinem Billet vom 2ten Juli. Als ich dies Billet erhielt hatte Herder schon Antwort auf die Nachricht, die ich dir durch ihn ertheilen ließ, du würdest mich zu Hause treffen. Ich war gewiß du würdest zu mir kommen. Sobald der Krieg erklärt war, dachte ich auch du gingest vielleicht nach Coblenz und dann hätte ich dich. Meine Schwester und mehr Leute zweyfelten sehr an deiner

Erscheinung in Coblenz. Nun wird es wahr, und bald habe ich dich hier, dich leibhaftig, hier in diesem Zimmer, dort unter meinen Bäumen, in meinem Gebüsch, auf Wegen und Stegen. Es wäre auch schön recht sehr schön gewesen, wenn wir uns in Frankfurt getroffen hätten; aber hier ist es mir dennoch lieber, hier wo ich bleibe — wo ich vorgestern bey meiner Zurückkunft, auf jeder Stelle die ich betrat hätte einwurzeln mögen — hier, wo ich dich fassen und halten will, wie ich noch keinmahl dich faßte und hielt. Komm, Lieber, komm! Und nun zu allererst, schreibe. Lotte und Lene grüßen herzlich; und noch einmahl, sey menschlich und laße von dir hören bis daß du kommst und da bist.

J.

63.

Wie sehr ich dich zu sehen wünschte und hoffte fühlst du, weil du weißt wie ich dich liebe. Aus dem Gewirre des Kriegswesens zu dir zu flüchten wäre mir sehr freudig gewesen und einige stille Tage hätten mich wieder erquickt. Nun aber bin ich noch hier wo mich dein Brief vom ersten trifft. Ich bin in einer Verwirrung und Ungewißheit meines Zustandes auf den nächsten Tag, daß ich fast krank werde, denn Unentschloßenheit ist die größte Krankheit,

und mir kommt sie von außen und wirft mich hin und wieder.

Verzeih deßwegen dieses confuse Blat, nimm vorlieb. Nächstens mehr wenn mirs wieder leidlich ist.

W. d. 6. Aug. 1792.

G.

64.

In Frankfurt finde ich das Duplicat oder eigentlich das Original des Briefs den ich noch in W. abschriftlich erhielt und danke dir. Ich werde nun, da der Schauplatz des Krieges vorwärts rückt, den schönen Rhein nicht sehen noch dir näher rücken, so sehr ich es auch gewünscht hätte. Doch gebe ich die Hoffnung nicht auf dich zu sehen, da mir Herders melden daß du aufs neue von Schloßern eingeladen bist. Wahrscheinlich bleibe ich bis zu Ende des Monats hier, in wenigen Tagen kann ich Nachricht von dir haben ob du nach Carlsruh gehst? Ob ich dir in Mainz begegnen soll? Oder ob du gar hierher magst? Wenigstens sind wir einander so viel näher. Umgesehen habe ich mich noch nicht. Du kannst denken daß es mir wunderbar zu Muthe ist. Lebe wohl, grüße deine liebe Schwestern und laß mich bald von dir wissen.

Fr. d. 13. Aug. 1792.

G.

65.

Ich kann dir nur mit Einem Worte sagen daß ich Montags den 20sten hier ab und grade zur Armee gehe. Also Herders nicht sehe wenn sie hier durchkommen. Sag es ihnen denn sie sind gewiß noch in deiner Nähe. Lebe wohl, liebe mich. Du hörst mehr von mir sobald ich einen Moment Ruhe habe.

Frankfurt d. 16. Aug. 1792.

G.

66.

Du hast einen Brief von mir vom gestrigen Dato, aus dem du siehst wie es mit mir steht. Ich gehe Montags den 20sten nach Mainz und von da gleich wieder zur Armee. Gegen mein mütterlich Haus, Bette, Küche und Keller wird Zelt und Marquetenterey übel abstechen, besonders da mir weder am Todte der aristocratischen noch democratischen Sünder im mindesten etwas gelegen ist. Meine alten Freunde und meine zunehmende Vaterstadt habe ich mit Freuden gesehen, nur kann es nicht fehlen daß man nicht in allen Gesellschaften lange Weile habe, denn wo zwey oder drey zusammenkommen, hört man gleich das vierjährige Lied pro und contra wieder herab orgeln und nicht einmal mit Variationen sondern das crude Thema. Deßwegen

wünschte ich mich wieder zwischen die Thüringer Hügel, wo ich doch Hauß und Garten zuschließen kann. Und darum würde ich dir auch rathen zu Hause zu bleiben, denn man reist doch wahrlich nicht um auf jeder Station einerley zu sehen und zu hören. Wie es um Carlsruh aussieht, weiß ich nicht, aber nach den Dispositionen scheint es unmöglich daß dorthin ein Feind kommen könne. Leider kommen die Zeitungen überall hin, das sind jetzt meine gefährlichsten Feinde. Ich hoffte wenigstens einen Monat in dieser Gegend zu bleiben und da wäre ich dir gerne bis Mainz ja Coblenz entgegen gegangen. Mein Rückzug wird später, wahrscheinlich in die schlimme Zeit fallen. Wie gerne hätte ich dich gesehen, dir Rechenschaft von meinem Haushalten gegeben und neues Intereße angeknüpft.

Grüße deine lieben Schwestern, grüße Herders die ich nun auch verfehle und behalte mich lieb. Sobald ich auf französischem Grund und Boden angelangt bin schreibe ich dir.

Frankf. den 18. Aug. 1792.

G.

67.

Als ich das schöne Gebäude deiner häußlichen Glückseligkeit verließ, hat mich Moor, Moos, wilder Wald,

Winter Nacht und Regen sehr unfreundlich empfangen. In Duisburg fand ich Plessing mit antediluvianischen Untersuchungen beschäfftigt und hörte von Merrem einige recht gute Ideen über die Wissenschaft die mir so sehr am Herzen liegt. Die Verbundenen hier haben mich freundlich aufgenommen und ich wünschte länger bleiben zu können, ob etwa die Auferbauung die in Pempelfort angefangen weiter fortsteigen möchte. Sehr glückliche Stunden habe ich hier genoßen und sage dir ein Lebewohl eben da ich im Begriff stehe abzureisen. Meines Dankes und meiner Liebe und Anerkennung der deinigen bist du gewiß. Das Bild was ich von dir und den deinigen mitnehme ist unauslöschlich und die Reife unserer Freundschaft hat für mich die höchste Süßigkeit. Grüße mir die lieben Deinigen. Georgen hoffe ich noch zu treffen.

Lebet tausendmal wohl und begleitet mich mit frommen Wünschen auf der leidigen Fahrt nach der geliebten Heimat und erneuert mein Andenken bey allen Freunden.

Münster d. 10. Dez. 1792.

G.*)

68.

Wollte ich eine ruhige Stunde und die Stimmung abwarten die ich haben müßte um dir nach so vielem, von so

*) Nach dem fünfwöchentlichen Aufenthalte bei J. in Pempelfort. D. Hgb.

vielem zu schreiben, so würdest du, wie so oft, noch manchen Posttag ohne Nachricht von mir bleiben. Nur so viel muß ich dir eiligst sagen: daß ich glücklich obgleich mit vieler Beschwerlichkeit endlich nach Hause gekommen bin, die Meinigen wohl und mein Haus aus dem rohsten eingerichtet gefunden habe. Tausend, immer neuen Dank für das Gute das Ihr mir erzeigt. Montags schicke ich ein Paquet ab mit einigen Büchern. Dann vielleicht noch einige Worte.

Deinen Brief vom 9ten habe erhalten.

Lebe wohl, grüße die Lieben die dich umgeben. Erhaltet mir eure Liebe.

W. d. 19ten Dez. 1792.

G.

69.

Ich dachte diese Weynachtsfeyertage nach Jena zu gehen, Gutenhofen und Oberreit das Geld zu bringen; da mir der Plan fehlschlug schickt ich beydes durch einen Boten und hier sende ich die Quittung. Du wirst gestehen daß die Oberreitische ihre zwey Carolin werth ist, er soll auch noch sogleich eine Klafter Holz haben damit sein kosmopolitischer Heerd beßer leuchte, obgleich, wie du siehst, diese Art Jünger keiner äußern Hülfe bedürfen, sondern selbst immer hülfreich sind.

d. 31ten Dez.

Dieses Blat liegt, nach edlem Herkommen, schon seit dem 25ten auf dem Tische.

Nun danke ich dir für den Brief vom 19ten und melde daß heute mit der fahrenden die 10 Exemplare Schulatlas und Lehrbuch abgegangen sind.. Dabey liegen in einer Rolle zwey Portraite zur günstigen Aufnahme. Die Globen folgen nächstens.

In dem kleinern Paquet findest du Vico den neapolitanischen Politiker, viele französische, einige italiänische Schauspiele. Andres soll nach und nach erscheinen. Grüße Lehnchen, Lottchen, Clärchen von Herzen. Auch Neßelrode, Dohm, Gutenhofen, Heinse. Mögte doch dein Georg gesund bei dir eingetroffen seyn. Von Maxens Einrichtung nächstens. Grüße Hildebrand und gedenket mein in der Versammlung. Von Münster kann ich nur sagen daß ich dort sehr glücklich war und daß ich ohne meine übereilte Anmeldung zu Hause noch einige Tage geblieben wäre. Lebe wohl. Die Meinigen sind wohl, ich auch. Mein Vorhaus und meine Treppen sind gut gerathen, mein Haus übrigens noch ziemlich unwohnbar. So baut man. Ein tausendfaches Lebewohl.

G.

d. 1. Febr. 179

schreibe dir e

herumtrage.

mit allerley

die ich

Andre W

Ich laße di

meine theoreti

u. s.

den dem ich

den Jenaisc

Viel

Ich wünsc

schö

mir dä

den ers

kurzer U

hat mir e

Gericht,

vorbrachte, hat

ein unbegränz

freut mich daß

wohlgefällt.

machen und der Beyfa

Seit einigen Tagen habe ich gleichsam zum erstenmal im Plato gelesen und zwar das Gastmal, Phädrus und die Apologie. Wie sonderbar mir dieser fürtreffliche Mann vorkommt möcht ich dir erzählen, ich habe Herdern mit meiner Parentation zu lachen gemacht. Darnach ging mirs aber wie jener Hausfrau, die Katze gewesen war und ihres Mannes Tafel gegen eine Maus vertauschte, ich habe eine Arbeit unternommen, die mich sehr attachirt, von der ich aber nichts sagen darf bis ich ein Pröbchen schicke. Inzwischen war ich oft euretwegen in Sorgen und freue mich daß nun Hoffnung ist euch wo nicht ruhig doch sicher zu sehen. Die Aachener Begebenheiten sind albern genug. Leidet dein Sohn nicht bey diesen Händeln? Ich danke dir für die Nachrichten, die ich sorgfältig fortpflanzen werde. Sage mir manchmal ein Wort von deiner Lage und der Situation um dich her! Daß ich Georgen nicht wie dich und die übrigen in deinem Hause im Geiste kann wandeln sehen thut mir leid. Grüße ihn und gedenket mein. Gewöhnlich wenn ich aufstehe besuch ich euch und sehe jedes in seiner Art kommen und Wesen. Ich bin wohl und glücklich, meine Kleine ist im Hauswesen gar sorgfältig und thätig, mein Knabe ist munter und wächst, Meyer ist fleißig und wir halten den bewußten Amor recht fest zwischen uns. Meyer arbeitet einige treffliche Zeichnungen zu der neuen Quart Ausgabe von Wielands Werken. Wenn die Platte von des Alten Portrait fertig ist erhältst du gleich einen Abdruck, der dir um einiges beßer als der rohe Probedruck gefallen

70.

W. d. 1. Febr. 1793.

Heute erhalte ich deinen Brief und schreibe dir einige Worte die ich schon diese Tage mit mir herumtrage. Mit der montägigen Post geht ein Paket ab, mit allerley wunderlichen Geburten des menschlichen Geistes die ich zum Theil deiner Bibliotheck einzuverleiben bitte. Andre Werke werden bereitet und folgen nach und nach. Ich laße dir die Zeichnungen kopiren in denen Meyer meine theoretischen Farben Speculationen in Praxin zu setzen anfing u. s. w. Hierbey ein kleiner Aufsatz eines Mannes von dem ich mir für deinen Sohn viel gutes verspreche. Über den Jenaischen Aufenthalt empfängst du nächstens Nachricht. Viel Dank für die Mittheilung des Briefes der Prinzeß. Ich wünschte ich käme mir selbst so harmonisch vor wie dieser schönen Seele, und wäre neugierig zu wissen wie sie von mir dächte wenn wir ein Jahr zusammen gelebt hätten, in den ersten Tagen ist und bleibt immer viel Schein. Ihr kurzer Umgang ist mir sehr wohlthätig geworden und sie hat mir eine herzliche Neigung abgewonnen. Das kleine Gedicht, wie überhaupt alles was ich nach meiner Art vorbrachte, hat sie mit der besten Art aufgenommen, und mir ein unbegränztes Vertrauen eingeflößt und bewiesen. Es freut mich daß dir und deinem Kreise das kleine Gedicht wohlgefällt. Wir können nichts machen als was wir machen und der Beyfall ist eine Gabe des Himmels.

Seit einigen Tagen habe ich gleichsam zum erstenmal im Plato gelesen und zwar das Gastmal, Phädrus und die Apologie. Wie sonderbar mir dieser fürtreffliche Mann vorkommt möcht ich dir erzählen, ich habe Herdern mit meiner Parentation zu lachen gemacht. Darnach ging mirs aber wie jener Hausfrau, die Katze gewesen war und ihres Mannes Tafel gegen eine Maus vertauschte, ich habe eine Arbeit unternommen, die mich sehr attachirt, von der ich aber nichts sagen darf bis ich ein Pröbchen schicke. Inzwischen war ich oft euretwegen in Sorgen und freue mich daß nun Hoffnung ist euch wo nicht ruhig doch sicher zu sehen. Die Aachener Begebenheiten sind albern genug. Leidet dein Sohn nicht bey diesen Händeln? Ich danke dir für die Nachrichten, die ich sorgfältig fortpflanzen werde. Sage mir manchmal ein Wort von deiner Lage und der Situation um dich her! Daß ich Georgen nicht wie dich und die übrigen in deinem Hause im Geiste kann wandeln sehen thut mir leid. Grüße ihn und gedenket mein. Gewöhnlich wenn ich aufstehe besuch ich euch und sehe jedes in seiner Art kommen und Wesen. Ich bin wohl und glücklich, meine Kleine ist im Hauswesen gar sorgfältig und thätig, mein Knabe ist munter und wächst, Meyer ist fleißig und wir halten den bewußten Amor recht fest zwischen uns. Meyer arbeitet einige treffliche Zeichnungen zu der neuen Quart Ausgabe von Wielands Werken. Wenn die Platte von des Alten Portrait fertig ist erhältst du gleich einen Abdruck, der dir um einiges beßer als der rohe Probedruck gefallen

wird. Im Ganzen aber ist nicht zu läugnen was du tadelst. Unter uns gesagt liegt aber der Fehler darin daß L. nicht Zeit genug auf eine solche Platte wenden kann. Denn es gehört viel Zeit con amore einen Gegenstand natürlich darzustellen, wenn man den Schein davon in kürzerer Zeit durch Manier ebenfalls vorbilden kann.

Lebe recht wohl und theile meine Grüße mit vollen Händen aus, nicht so bedächtlich wie Klärchen die Frühstücke in Häufchen neben einander legt, welches doch an ihr als einer klugen Jungfrau nicht zu tadeln ist.

Empfiel mich allen Freunden. Für Hrn. Gr. Nesselrode leg ich Montags ein paar Bände von Alfieri bey. Lebet wohl, gedenket mein beym Morgen und Abendkuße.

Lebt wohl.

G.

71.

Pempelfort d. 13ten Febr. 1793.

Du hast mir viel Freude und mehr als einen guten Tag mit deinem Briefe vom ersten und der metrischen Beylage gemacht. Wir waren gerade alle beysammen, auch Ritter Georg, da er Freytag den 8ten Morgens um 10 Uhr bey mir anlangte. Ich war im Ankleiden begriffen, und voll Sorge wegen Aachen, weil die ganze Woche von dort keine

Post angekommen war. Darum hatte ich mich so früh mobil gemacht, und wollte in die Stadt, um Erkundigungen einzuziehen. Da kam dein lieber Brief grade recht um mich zu erheitern, und durch Freude im Innersten des Herzens mich aufzurichten. Deine Grüße wurden nicht allein mit vollen Händen ausgetheilt, sondern ich ließ auch jeden mit vollen Händen nehmen. Nun gieng ich in die Stadt, und brachte auch der Coudenhoven und Neßelrods deine Grüße. Der Graf war gerührt daß du wegen Alfieri seiner gedacht, da er nur einmahl im Vorbeygehen darüber bey dir angefragt hatte. Tausend der besten Grüße von ihm habe ich an dich zu bestellen, und ganz besonders auch von der Gräfin. — Meine Erkundigungen blieben ohne Frucht, und bis auf diese Stunde ist keine Post von jenseits der Roer angekommen. Die Preußen und Kaiserlichen diesseits, die Franzosen jenseits, stehen so dicht beysammen und laßen so viele Kugeln fliegen, daß kein Postillon sich dazwischen wagen mag. Dadurch sind wir überhaupt von Braband abgeschnitten, und weil unsere französischen, englischen und holländischen Briefe des Weges kommen, auch aus allen diesen Gegenden ohne Nachrichten. Wahrscheinlich wird es bald zu einem Treffen kommen, und da gebe der Himmel, daß es nicht den Franken noch einmahl, wie bey Mons gelinge. — Du wirst dich meiner Prophezeihung erinnern, daß wenn die Franzosen nicht bald zurückgetrieben würden, das ganz zu Grunde gerichtete Volk hordenweise den siegenden Heeren nachströmen und Europa zum zweyten

Male erfahren laßen würde, was es ehemals von Gothen, Hunnen und Vandalen erfuhr. Dieser Gedanke soll, nach der gestrigen Cöllnischen Zeitung, der Englischen Krieges-erklärung zum Grunde gelegt werden; und da ich es mir zu keiner geringen Ehre rechne, den Engländern diese Betrachtung, in petto, unter den Fuß gegeben zu haben, auch mit meinem Concipienten oder redacteur sehr wohl zufrieden bin, so laße ich den Artickel aus der Cöllnischen Zeitung abschreiben und übersende ihn dir.

Ferner habe ich für dich abschreiben laßen: Nachrichten aus Mainz, die dich ergötzen werden. Lotte hat die zwei ersten, Clärchen die folgenden Seiten abgeschrieben, und da bemerke ich eben, daß das impertinente Ding beym Abschreiben überall Strichelchen gemacht hat, wo es der Meinung war sein Näschen rümpfen zu müßen. Das untersteht das kleine Ding sich d i r gegenüber (denn es wußte daß es für dich abschrieb) und macht ein andermahl ein Gesicht als wenn es keine drey zählen könnte.

Vorige Woche ist auch endlich mein Verlangen, eine Forsterische-Mainzer Nationalrede zu lesen, befriedigt worden. Sie war den 15ten November gehalten, und enthielt eine Menge Prophezeihungen, von denen allen das Gegentheil eingetroffen ist. Die Mainzer, als Erfinder der Buchdruckerkunst, werden darin mit den Franzosen, den eigentlichen E r f i n d e r n der Freiheit verglichen. Also, wie die Franzosen sich nicht haben vergeblich rathen laßen, von den Mainzern die Buchdruckerkunst anzunehmen, so sollen sich

jetzt auch die Mainzer nicht vergeblich rathen laßen, von den Franzosen die Kunst zu lernen, frey und glücklich zu leben; eine Kunst die von allen Völkern aus allen Zungen auf gleiche Weise kann ausgeübt werden. Merkwürdig war mir am Schluß der Rede eine feyerliche und förmliche Berufung auf Johannes Müller, der zum Abschiede den Mainzern durch Forstern den Rath ertheilt, ohne Zaudern und Zagen mit den Franken gemeine Sache zu machen.

Ohne Zweifel weißt du schon den Reim, der auf eine Tafel mit Ellenlangen Buchstaben geschrieben, dem Freiheitsbaume zu Brüßel angeheftet wurde:

> **Arbre de misère,**
> **Bonnet de corsaire,**
> **Guerre de Brigands,**
> **Avis aux honêtes Gens!**

Da du dich aller Pempelforter Bewohner so freundlich erinnerst, so werde ich des Putzels wohl erwähnen, und wie auch er die armen Emigrirten unterstützt hat, dir erzählen dürfen. Wahrscheinlich erinnerst du dich, daß Herr Schenk Emigrirte: **Mr. de Mousin** mit seiner Frau aufnahm, und ich meinen Stall für die Pferde dieser Leute hergab. Ich glaube dir auch geschrieben zu haben, daß nachdem Stadt und Gegend mit Emigrirten überfüllt waren, die Schildwachen an den Thoren alle Franzosen abweisen mußten. Die Verlegenheit der in den Dörfern liegenden Emigrirten wurde dadurch sehr groß. Mousins Kutscher berieth sich mit Putzel. Der Hund ging mit ans Thor.

Wenn nun die Schildwache den Franzmann anhielt, so zeigte dieser auf den Hund und sagte: das Putzel — von Monsieur Jacobi. Damit hat man ihn überall durchgelaßen, weil die ganze Garnison den Putzel kennt. Die Industrie des Franzosen hat uns alle sehr ergötzt, und wirft zugleich einen so drolligen Schein von Würde und Decoration auf Putzel (welches Mama Lene sich recht sehr zu Gute kommen läßt) daß ich mir gleich vornahm dir das Stück zum besten zu geben.

Ich freue mich auf das Paquet welches du für mich auf die fahrende Post geben wolltest, und auf die andern Dinge die du mir versprichst — und recht sehr auf die Maus die du jagst. Wie du von Plato vor Herdern gesprochen hast, davon hättest du mir doch etwas sagen sollen. Dein Gedicht ist köstlich. Ich glaube Plato selbst hat es ohngefähr eben so getrieben. Est modus in rebus!

J.

72.

Du erhältst heute nur einen Etat für Maxens nothwendigste Ausgaben. Ein Quartier ist genommen das nicht übel ist. Hierbey einige poetische Späße. Nächstens mit 3 Globen noch einige andere Sachen. Die Spritze kommt bald, ich laße sie mit einem Zubringer machen.

Lebe wohl. Grüße die deinen. Maxens Bette ist auch schon in meinem Hause bereitet, er mag sich bey mir zum Schritte von Pempelfort nach Jena gewöhnen. Dank für deinen Brief und die Beylagen.

W. d. 22. Febr. 1793.

G.

73.

Gestern frühe ist Max bei mir angelangt müde genug und mit einem vom Stiefel gedrückten Fuße. Für das erste Bedürfniß ist ihm ein Canapee und für das letztere Übel ein Kräutersäckchen zu Hülfe gekommen und heute ist er schon nach seiner Art ganz munter, ich habe den Lectionskatalogus mit ihm durchgegangen und seine Stunden vorläufig ausgezeichnet, ihn mit einigen Büchern versorgt, so mag er sich ausruhen und sich dann hier umsehen. Ist mirs möglich so bringe ich ihn selbst nach Jena, wo nicht, soll er in gute Hände geliefert werden.

Denn ich bin schon wieder reisefertig und werde wenn sich Maynz nicht kurz resolvirt, der Blockade oder Belagerung beywohnen. Gegen Ende dieses Monats gehe ich hier ab. Hast du was an Max, so schreibe ihm unter seiner Addreße, bey mir abzugeben. An mich schreibst du nun am sichersten nach Frankfurt.

Ich bin im Packen eines Kästchens begriffen das wahrscheinlich Montags mit dem Postwagen abgeht. Es enthält wunderbare Dinge, nichts weniger als die Welt in triplo, eine unbekannte Monatsschrift welche vor zwölf Jahren ausgegeben wurde, das A. B. C. und AB. AB. der neuen Farbenlehre aufs Colorit angewandt, Bildniße berühmter Männer, Muster von unterirdischen Schätzen, u. s. w. wie solches alles zu großer Verwunderung der Pempelforter Bewohner nächstens ausgepackt werden wird. Es liegt auch etwas für die Fürstin Gallizin bey.

Daß ihr aber zu meiner Aufführung in Münster solche sonderbare Gesichter schneidet, daran erkenne ich die losen Weltkinder die sich formalisiren, wenn sich unser einer einmal in puris naturalibus seiner angebohrenen Tugend sehen läßt, oder nach dem schönen Gleichniße der Kirchenmutter Lehnchen die rechte Seite der gewirkten Tapete an einem Festtage herauskehrt. Ihr werdet also künftig von eurem Unglauben und bösen Leumund ablaßen, und Gott in seinen Geschöpfen die gebührende Ehre erzeigen.

Wie sehr ich dir und allen Freunden und Verwandten über dem Rhein zu der Entfernung der Tollfranken Glück wünsche kannst du denken. Ich danke dir für die Nachrichten die du mir von Zeit zu Zeit sendest, und wenn ich nicht oft schreibe, so weißt du wie es sich mit mir verhält. Der guten Herdern ist auch so ein Brief überständig geworden, weil der Gemahl zu schreiben unterließ.

Aus deinem Sohne Georg wird also dem Ansehen nach ein kleiner Despot werden. Ich freue mich daß er bald in solche Verhältniße kommt. Der Herzog wird ihm gerne einen Titel geben, nur schreibe mir gelegentlich ob es grade Regierungsrath seyn muß. Man hat ihn hier niemals als blosen Titel gegeben und stellt sich vor, daß er mit einer Wirklichkeit verknüpft seyn müsse, ob ich gleich gern gestehe nicht einzusehn warum die Regierung allein Ansprüche an Reellität zu machen hat, da wir Cammer, Justiz, Hof, Land, Commerzienräthe haben denen es an aller und jeder Wirklichkeit ermangelt.

Wegen des Papiers sollst du zunächst Nachricht haben. Es ist Schweitzerpapier, wir ziehen es von Leipzig, ihr werdet es besser von Basel oder Frankfurt nehmen.

Lebe wohl und grüße alles zum besten und schönsten. Dohms empfiel mich zum Besten.

Von Frankfurt hörst du was von mir.

Frau von Guttenhofen bitte mit den schönsten Empfehlungen zu sagen daß ich Frau v. Ferette (so hört sich wenigstens der Nahme) hier einige Tage zu sehen das Glück gehabt, in deren Gesellschaft sich ihr Hr. Sohn befunden.

Nun sey mir nochmals gegrüßt. Vielleicht noch ein Wort ehe ich von hier abgehe. Liebe mich und gedenke mein in dem deinigen.

W. d. 17. Apr. 1793.

G.

Inhalt dieser Sendung.

1) Ein Paquet an Pr. Galizin zu gefälliger weiterer Besorgung.

2) Die Welt in triplo für den billigen Preis von 4 Thlr. 20 Gr. Sächsisch courant wird in Rechnung gestellt.

3) Das Journal von Tiefurth ist zwar nachher sehr geplündert worden, es finden sich aber noch allerley Originalspäße drin zu beliebiger Beherzigung.

4) Abelard und Eloise.

5) Eine Rolle. Darauf ein einzelner Wieland für Ew. Liebden. Ein Wieland und Goethe an Hr. Hofrath Apel mit der besten Empfehlung.

6) Drey farbige Zeichnungen, welche, weil sie eine weitläufige Auslegung erforderten, gar nicht ausgelegt werden. Die Absicht ist daß sie mögen wunderlich und lieblich anzuschauen seyn. Werden vor dem Sonnenlicht verwahrt.

7) Drey Blätter Aqua tinta, eine alte Vase, welche Durchl. die Herzoginn Mutter besitzt, vorstellend. Merkwürdig weil es die erste Vase ist die ganz genau in Kupfer gebracht worden, so daß man die Art und Weise des alten Kunstwerkes, die Tugenden und Mängel desselben, als sähe man das Original, daran unterscheiden kann. Wird mit einem Commentar bald ausgegeben.

8) Ein paar Silberkörner aus dem Ilmenauer Werke zu Erneuerung des gewerkschaftlichen Zutrauens.
9) Ein Stahlsiegel worauf die Medusa Strozzi kopiert. Hrn. Grafen Nesselrode mit Empfehlung meines Andenkens zu überreichen.

74.

Du hast sehr wohl gethan, mein Lieber, mich nochmals mit einem Briefe heimzusuchen, ich befinde mich noch hier und werde vielleicht noch eine Woche bleiben. Aus einer Gewohnheit mag ich mich gar nicht gerne entfernen und so giebts allerley Vorwand. Die Spritze sollst du haben, ich will dir gleich meine einpacken laßen. Denn der Meister ist ein Zauberer, besonders wenn von kleinen Spritzen die Rede ist an denen wenig verdient wird. Ich besorge daß man sie mit einem Fuhrmanne abgehen läßt.

Dein Wagen steht nun noch hier und ich weiß nicht wie ich ihn wegschaffen soll. Er ist gut aber sehr schwer daß ich drey und vier Pferde zu nehmen genöthigt war. Sollte man ihn nicht lieber verkaufen. Zwar über 50 Thlr. giebt man nicht dafür, ich habe mich schon erkundigt, sage mir deine Meynung.

Mein Wägelchen steht noch in Coblenz wie mir Krahe schreibt. Ich wollte du ließest es kommen, denn es ist immer noch den Transport werth und dient dir wohl noch ein-

mal dir einen Gast vom Halse zu schaffen. Sage mir auch darüber was du thun willst.

Beyliegende Note berichtet dich über das Schweizer-Papier.

Max hat sich gleich recht gut gefunden, ich war einige Tage in Jena und habe mich über ihn gefreut. In seinem Fache wird es ihm an guter Leitung und gründlichem Unterricht nicht fehlen.

Von Frankfurt schreibe ich gleich.

Du kannst denken wie ich fleißig war. Reinike ist fertig, in zwölf Gesänge abgetheilt und wird etwa 4500 Hexameter betragen. Ich schicke dir bald wieder ein Stück. Ich unternahm die Arbeit um mich das vergangene Vierteljahr von der Betrachtung der Welthändel abzuziehen und es ist mir gelungen.

In meinen Natur Betrachtungen bin ich auch weiter gekommen.

Grüße alles. Von Frankf. schreibe ich, und sollt ich merken daß das Kriegswesen gar zu wilden Einfluß auf mein zartes Herz äußert, so werde ich wohl den Rhein wieder hinunterschwimmen müßen um Lehnchens calmirender Hand mich zu unterwerfen.

Lebe wohl und liebe mich.

W. d. 2. May 1793. G.

Das Papier werdet ihr von Basel immediat oder wenigstens von Frankfurt zu ziehen haben.

75.

Eh ich von Weimar abging ist die Spritze eingepackt und soll mit dem ersten Fuhrmann hierher abgehen und dann weiter zu dir eilen. Sie ist eingerichtet, daß man unten den Zapfen ausziehen und einen durchlöcherten kupfernen Saugkolben einschrauben kann, den man alsdann ins Wasser reichen läßt und fortplumpt, so kannst du deinen ganzen Bach aussaugen. Maxen ließ ich noch durch Götzen besuchen ehe ich abging; er befindet sich wohl. Nächstens erhältst du wunderliche Dinge, ich bin sehr fleißig. Hier ist alles still, aus dem Lager schreibe ich dir, es geht nicht alles wie es sollte. Leb wohl, grüße die Deinen, liebe mich.

Frankf. d. 17ten Mai 93.

G.

76.

Dieses Blatt sollte schon lange bey dir seyn, ist aber durch Versehen diese Zeit herumspazirt, es tritt nun seinen Weg zu dir an. Morgen gehe ich zur Armee und meine berühmte Geduld und Langmuth wird wie es scheint vor Maynz recht am Platze seyn.

Ich befinde mich hier recht wohl. Sömmerings Gegenwart ist mir sehr erfreulich und heilsam. Lebe wohl.

Hierbey folgt ein Schauspiel dem ich guten Empfang wünsche. Grüße die Deinen.

Frankf. d. 26. May 1793.

G.

Gieb das Lustspiel nicht aus der Hand.

77.

Lager bey Marienborn d. 5. Juny 1793.

Seit 10 Tagen bin ich hier und habe gleich den Ausfall der Franzen auf das Hauptquartier erlebt, der merkwürdig genug ist und von dem ich eine Relation beylege, es ließ sich noch vieles sagen das nicht gut zu schreiben ist.

Ich finde mich recht glücklich in diesem Momente hier zu seyn und Geduld und Ruhe mitten in dem unternehmenden Getümmel zu lernen. Es müßte sonderbar zugehen, wenn Maynz sich auf die Blockade ergäbe, die eigentliche Belagerung braucht acht Wochen, wie man sagt, und da muß alles gehen wie es soll. Sobald sie angeht schreib ich dir, auch erfährst du das gleich durch die Zeitungen.

Wenn die Franzosen hartnäckig sind, stehen wir Ende August noch hier.

Kein Tag oder Nacht geht ruhig vorüber. Heute vor Tages Anbruch war eine gewaltige Canonade an der Rhein-

spitze und bey Costheim. Man weiß noch nicht was es gegeben hat.

Das Wetter ist schon die Nächte höchst lieblich. Ich sehe die Sonne öfter als in meinem ganzen Leben aufgehen.

Der Herzog ist wohl. Er grüßt dich und wird Georgen den Regierungs Rath ertheilen. Schreibe dem H. ein artiges Wort darüber. Das Decret will ich besorgen. Erst war ich in einem Dorfe, machte mich aber bald heraus und campire nun.

Auf dieser Seite hab ich mich umgesehen und werde nun auch zu den Sachsen und Hessen gehen. Vielleicht einige Tage nach den Bädern.

In Gedanken arbeite ich indessen an meinen Lieblings-Betrachtungen. Schreibe auch manches.

In Frankfurt war ich mit Sömmering sehr vergnügt. Lebe wohl. Wenn du mir schreibst adressire deinen Brief nur ins Lager bey Marienborn.

Grüße die deinigen und behalte mich lieb.

G.

78.

Im Lager bey Marienborn vor Maynz d. 7. Juny 1793.

Dein lieber Brief trift mich hier und giebt mir einen guten Morgen eben als ich mich von meinem Strohlager erhebe und die freundlichste Sonne in mein Zelt scheint.

Hierbey folgt ein Schauspiel dem ich guten Empfang wünsche. Grüße die Deinen.

Frankf. d. 26. May 1793.

G.

Gieb das Lustspiel nicht aus der Hand.

77.

Lager bey Marienborn d. 5. Juny 1793.

Seit 10 Tagen bin ich hier und habe gleich den Ausfall der Franzen auf das Hauptquartier erlebt, der merkwürdig genug ist und von dem ich eine Relation beylege, es ließ sich noch vieles sagen das nicht gut zu schreiben ist.

Ich finde mich recht glücklich in diesem Momente hier zu seyn und Geduld und Ruhe mitten in dem unternehmenden Getümmel zu lernen. Es müßte sonderbar zugehen, wenn Maynz sich auf die Blockade ergäbe, die eigentliche Belagerung braucht acht Wochen, wie man sagt, und da muß alles gehen wie es soll. Sobald sie angeht schreib ich dir, auch erfährst du das gleich durch die Zeitungen.

Wenn die Franzosen hartnäckig sind, stehen wir Ende August noch hier.

Kein Tag oder Nacht geht ruhig vorüber. Heute vor Tages Anbruch war eine gewaltige Canonade an der Rhein=

spitze und bey Costheim. Man weiß noch nicht was es gegeben hat.

Das Wetter ist schon die Nächte höchst lieblich. Ich sehe die Sonne öfter als in meinem ganzen Leben aufgehen.

Der Herzog ist wohl. Er grüßt dich und wird Georgen den Regierungs Rath ertheilen. Schreibe dem H. ein artiges Wort darüber. Das Decret will ich besorgen. Erst war ich in einem Dorfe, machte mich aber bald heraus und campire nun.

Auf dieser Seite hab ich mich umgesehen und werde nun auch zu den Sachsen und Hessen gehen. Vielleicht einige Tage nach den Bädern.

In Gedanken arbeite ich indessen an meinen Lieblings-Betrachtungen. Schreibe auch manches.

In Frankfurt war ich mit Sömmering sehr vergnügt. Lebe wohl. Wenn du mir schreibst adressire deinen Brief nur ins Lager bey Marienborn.

Grüße die deinigen und behalte mich lieb.

G.

78.

Im Lager bey Marienborn vor Maynz d. 7. Juny 1793.

Dein lieber Brief trift mich hier und giebt mir einen guten Morgen eben als ich mich von meinem Strohlager erhebe und die freundlichste Sonne in mein Zelt scheint.

Ich schreibe gleich wieder und wünsche euch Glück zu dem schönen Frühling in Pempelfort, da wir indeß zwischen zerrißenen Weinstöcken, auf zertretnen, zu früh abgemähten Ähren uns herumtummeln, stündlich den Tod unserer Freunde und Bekannten erwarten und ohne Aussicht was es werden könne von einem Tage zum andern leben. Das Wetter ist sehr schön, die Tage heiß, die Nächte himmlisch. Das werdet ihr auch so haben und den lieben Frieden dazu, den euch ein guter Geist erhalte und ihn auch dieser Gegend wiedergebe.

Der Beyfall den du meinem Bürgergeneral giebst ist mir viel werth. So ein alter Pracktikus ich bin, weiß ich doch nicht immer was ich mache, und dießmal besonders war es ein gefährliches Unternehmen. Bey der Vorstellung nimmt sich das Stückchen sehr gut aus. Da du die vorhergehenden Stücke nicht kennst muß ich dir Auskunft geben. Die beyden Billets sind ein Nachspiel nach dem Französischen, von einem der sich Anton Wall nennt, ich weiß nicht ob er so heißt. Darin spielen Röse, Gürge, Schnaps. Derselbe Autor schrieb eine Fortsetzung „der Stammbaum" in welcher zu genannten Personen der alte Martin hinzukommt. Da nun diese Stücke, besonders das erste, ziemlich beliebt sind und die Characktere schon bekannt, ich auch keine Exposition brauchte, so nahm ich die Figuren als Masken, und that noch den Richter und Edelmann hinzu, hielt mich aber so daß das Stück auch ohne die vorigen bestehen kann.

Die farbigen Zeichnungen sind alle drey Copien nach Meyer von einem jungen Künstler Nahmens Horny der sich besonders auf die Landschaften legt. Die Mädchen mit dem Korbe sind Meyers Erfindung. Der Raub der Leucippiden nach einem alten Basrelief, nur daß sich dort die Mädchen nicht anfassen und dadurch gewissermaßen ganz neu. Leider daß der Krieg auch meinen kleinen Kunstkreis stört, den ich so artig in Bewegung sehe und an dem ich so lange arbeite.

Den zweiten Gesang Reinickens sende ich wohl, auch, wenn ich meine Faulheit überwinden kann, eine Elegie. Wenn du jenes Gedicht im Ganzen sehen wirst, hoff ich soll es dir Freude machen. Ich sollte nur zu euch schiffen, so könnt ich es in den gewöhnlichen Betstunden vortragen. Wenn nur ein Rhein durch Westphalen nach Thüringen flösse.

Schreibe mir balde, nur grade hierher und besorge die Einlage mit meiner schönsten Empfehlung. Grüße die deinigen. Liebt mich.

G.

79.

Schon zweymal habe ich dir aus dem Lager geschrieben den 5ten und den 7ten Juni und noch keine Antwort von dir erhalten daran mir gelegen wäre. Bey uns geht es von der einen Seite lustig von der andern traurig zu, wir stellen

eine wahre Haupt und Staatsacktion vor, worin ich den Jaques (s. Schackesp. wie es euch gefällt oder die Freundinnen) nach meiner Art und Weise represcntire. Im Vordergrunde hübsche Weiber und Weinkrüge und hinten Flammen, grade wie Loth mit seinen Töchtern vorgestellt wird.

Hier sende ich einen Bürgergeneral. Das Stück thut wie ich höre gute Wirkung. Es ist mir lieb daß ich mich nicht verrechnet habe. Ich arbeite fleißig in aestheticis, moralibus und physicis und würde auch in historicis etwas thun, wenn dieß nicht das undankbarste und gefährlichste Fach wäre. Lebe wohl, grüße die deinen, behaltet mich lieb.

Lager bey Marienborn d. 7. Jul. 93.

G.

Dein Brief kommt an eben da dieses Blatt abgehen soll und ich füge noch einige Worte hinzu. Hättest du dich entschloßen hierher zu kommen, es würde dich nicht gereut haben, es ist ein höchst merkwürdiger Moment. Wenn Mama auch nach meiner treuen Relation das Geschehene nicht begreifen kann, so gereicht es ihr zur Ehre, denn es beweißt, daß sie ihre Vernunft nicht unter den historischen Glauben gefangen geben will. Ich hatte die ersten Tage meines Hierseyns manches aufzuzeichnen angefangen, ich hörte aber bald auf; meine natürliche Faulheit fand gar manche Entschuldigung. Es gehört dazu mehr Commerage und Kannegieserey als ich aufbringen kann und was ists

zuletzt? alles was man weiß und grade das worauf alles ankommt darf man nicht sagen, und da bleibts immer eine Art Advokaten Arbeit die sehr gut bezahlt werden müßte, wenn man sie mit einigem Humor unternehmen sollte. Noch widersteht Maynz was es kann, die Belagerung wird mit großer Heftigkeit fortgesetzt und im Ganzen mit viel Glück. Wenn man nicht gegenwärtig ist, so begreift man nicht, daß die ungeheuren Anstalten gegen den Zweck gehalten noch nicht proportionirt sind. Diese Disproportion der Mittel und ein Mangel an Einheit bringen die Phänomene hervor an denen Mama sich ärgert. Davon wird sich reden laßen, es ist nichts fürs Papier. Wie gern käme ich wieder zu euch! Neulich waren wir bis Bingen gefahren und stiegen an einem schönen Abend bey dem Mäusethurm ans Land. Ich sah dem Fluß nach, der zwischen die dunklen Berge sich hineindrängt und wünschte mit ihm zu euch zu gehen. Wenn nach dem billigen Wunsch der Königinn Ester alles anders wäre, so möchte ich auch wohl schon wieder in dem belaubten Pempelfort spazieren. Eigentlich sollte ich Schlossern besuchen, ich fürchte mich aber davor. Seine eine Tochter ist tödlich krank und es wäre mir entsetzlich meine Schwester zum zweytenmal sterben zu sehen. Meine Mutter hat mir Briefe von dem Kinde gezeigt die höchst rührend sind.

Es ist mir lieb daß Max auch in meiner Abwesenheit sich zu den meinigen hält. Auf der kleinen Insel des festen Landes die sie bewohnen ist er gern gesehen und gut aufge=

hoben. Mein Knabe ist ein glückliches Wesen, ich wünsche daß er mit seinen schönen Augen viel schönes und gutes in der Welt sehen möge. Georgen wünsche ich Glück zur Liebschaft, laß ihn bald heirathen so ist für seine Erziehung gesorgt, wenn er einige Anlage hat vernünftig zu werden.

Deinen Engländer wenn er kommt will ich gut empfangen, wir haben viele Fremde hier. Für die Gefangenen etwas zu thun wird schwer halten, sie sind dem Churfürsten übergeben und überlaßen. Über die Wedekind ist indessen nur Eine Stimme.

Auch deine Empfehlung der Rheinberg werde ich schwerlich honoriren können. Dieß Fach ist gewißermaßen schon besetzt. Und dann haben wir Beck der in Maynz war bey unsrer Gesellschaft, er ist beliebt und wünscht seine Frau die sich gegenwärtig in Mannheim aufhält, bey uns angestellt zu sehen. Dieser müßte ich auf alle Fälle den Vorzug geben.

Von Lavaters Zug nach Norden habe ich gehört, auch daß er den Philosophen des Tags unterwegs gehuldigt hat. Dafür werden sie ihm ja auch gelegentlich die Wunder durch eine Hinterthüre in die Wohnung des Menschenverstandes wieder hereinlaßen, werden fortfahren ihren mit vieler Mühe gesäuberten Mantel, mit dem Saume wenigstens, im Quarke des radikalen Übels schleifen zu laßen. Er versteht sein Handwerk und weiß mit wem er sich zu alliiren hat. Übrigens ist, wie bekannt, alles erlaubt, damit der Nahme des Herrn verherrlicht werde. Er hat auch in

Weimar spionirt, unser entschiedenes Heidenthum hat ihn aber so wie das allgemeine Mißtrauen bald verscheucht.

Von der Pr. Gal. habe ich nichts gehört. Ich schreibe ihr nächstens. Grüße Dohms ja vielmal und alles was dich umgiebt.

Den Bürgergeneral habe ich vor meiner Abreise in Weimar spielen laßen, er nimmt sich sehr gut aus. Es freut mich daß er bey dir die Probe hält.

Die Spritze ist schon in Frankfurt, vielleicht schon von da abgegangen. Vom kalten stürmischen Wetter haben wir viel gelitten. Sage mir nur bald daß du wieder wohl bist. Ich befinde mich sehr wohl und bin fleißig.

Deinen Brief an den Herzog habe ich noch nicht gesehen, es wird ihn gefreut haben. Denn er schien verdrießlich daß du nicht geantwortet hattest als er dir zum ersten Gesang Reinikens ein Wort schrieb. Lebe recht wohl. Grüße alles.

G.

80.

Du hast, mein Lieber, deinen Brief an den Herzog sehr artig und zierlich gestellt, er hat mir große Freude gemacht. Dabey hast du mir einen guten Dienst erzeigt, denn um ihn zu verstehen erkundigte sich der H. nach der Theorie wovon die Rede war, denn sonst giebt es nicht viel Gelegenheit sich in unserm zerstreuten Leben um abstrackte Ideen zu bekümmern. Dafür sollst du auch nächstens den Aufsatz über die

farbigen Schatten erhalten, darüber ich wohl deine und Claudius und Fürstenbergs Gedanken hören mögte und wem du sonst noch das Werklein vorlegen möchtest.

Mit Schlossern werd ich in Heidelberg zusammen kommen, ich weiß noch nicht wann. Die arme Julie ist indeß abgetreten.

Ich lege ein Gedicht bei das ich zarten Herzen empfehle. Auch eine Zusammenstellung der Neutonischen Lehre, der Maratischen und der Resultate meiner Erfahrungen. Ich habe mit Mühe und Anstrengung diese Tage, die zwar ästimable, aber doch nach einer hypothesischen, captiosen Methode geschriebne Abhandlung Marats gelesen und mir die Hauptpunkte ausgezogen. Gieb das Blat nicht weg es enthält Lästerungen.

Schreibe mir wie du lebst und ob du hergestellt bist? Grüße die deinigen.

Die Belagerung geht vorwärts. Prinz Louis Ferdinand ist blessirt und nach Mannheim abgegangen. Wenn sich die Franzosen hartnäckig wehren so giebt es noch was zu thun. Lebe wohl.

Wir haben entsetzliche Hitze erduldet die sich gestern in ein gewaltsam Gewitter auflöste. Viel Ruhe und Freude im schönen Pempelfort.

den 19. Jul. 93. G.

Schicke doch das Manuscript vom Bürgergeneral der Fürstinn, du erhältst einen gedruckten von Frankfurt. Schick ihr auch einliegendes Gedicht.

Neutonische Lehre.	Maratische Lehre.
1. Das Licht ist zusammengesetzt: heterogen.	Gleichfalls.
2. Das Licht ist aus farbigen Lichtern zusammengesetzt.	Gleichfalls.
3. Das Licht wird durch Refraction, Reflexion und Inflexion dekomponirt.	Das Licht wird nur durch Inflexion dekomponirt. Refracktion und Reflexion zeigen nur deutlicher was schon durch Inflexion gethan ist.
4. Es wird in sieben, vielmehr in unzählige dekomponirt.	Es wird nur in drey dekomponirt deren Mischungen sehr mannichfaltig sind.
5. Wie es dekomponirt worden kann es wieder zusammengesetzt werden.	Gleichfalls.
6. Die apparenten Farben entstehen nicht durch eine Determination des Lichts von außen, nicht durch eine Modification durch Umstände.	

Resultate meiner Erfahrungen.

1. Das Licht ist das einfachste, unzerlegteste, homogenste Wesen das wir kennen. Es ist nicht zusammengesetzt.

2. Am allerwenigsten aus farbigen Lichtern. Jedes Licht das eine Farbe angenommen hat, ist dunkler als das farblose Licht. Das helle kann nicht aus Dunkelheit zusammengesetzt seyn.

3. Inflexion, Refraction, Reflexion sind drey Bedingungen unter denen wir oft apparente Farben erblicken, aber alle drey sind mehr Gelegenheit zur Erscheinung als Ursache derselben. Denn alle drey Bedingungen können ohne Farbenerscheinung existiren. Es giebt auch noch andere Bedingungen die sogar bedeutender sind, als z. B. die Mäßigung des Lichts, die Wechselwirkung des Lichts auf die Schatten.

4. Es giebt nur zwey reine Farben, blau und gelb, eine Farbeigenschaft die beyden zukommt roth, und zwey Mischungen grün und purpur, das übrige sind Stufen dieser Farben oder unreine.

5. Weder aus apparenten Farben kann farbloses Licht, noch aus farbigen Pigmenten ein weißes zusammengesetzt werden. Alle aufgestellte Experimente sind falsch oder falsch angewendet.

6. Die apparenten Farben entstehen durch Modification des Lichts durch äußere Umstände. Die Farben werden an dem Lichte erregt, nicht aus dem Lichte ent-

wickelt. Hören die Bedingungen auf, so ist das Licht farblos wie vorher, nicht weil die Farben wieder in dasselbe zurückkehren, sondern weil sie cessiren. Wie der Schatten farblos wird, wenn man die Wirkung des zweyten Lichtes hinwegnimmt.

Lager bey Marienborn d. 15. Jul. 1793.

Goethe.

81.

Wenn du gegenwärtiges erhältst, wirst du lange wissen daß Maynz wieder in deutschen Händen ist. Wir wollen uns alle einmal Glück wünschen. Hierbey kommt die Lehre der farbigen Schatten. Du korrigirst wohl die Abschrift im Durchlesen, ich kann sie nicht wieder durchsehen. Ich möchte daß du mir deine motivirte Meynung sagtest und verschafftest daß andere Menschen sich auch darüber herausließen. Du sahst schon ehmals bey meinem Vortrag und wirst jetzt noch mehr finden, welch ein Schritt durch diesen Aufschluß in der Wissenschaft gethan ist. Ich werde eine meiner Batterien nach der andern auf die alte theoretische Festung spielen laßen und ich bin meines Successes zum Voraus gewiß.

Lebe wohl. Liebe mich. Verzeih wenn ich dir nicht von der Capitulation ꝛc. schreibe, ich habe meine Gedanken

schon ganz weg aus dieser Gegend gewendet, mein Körper wird auch bald folgen.

Lager Marienborn d. 24. Juli 1793.

G.

82.

Mit dem Postwagen erhältst du ein Paquet das einen physicalischen Aufsatz enthält den ich während der Belagerung ausgearbeitet habe. Es widersteht mir etwas aufzuschreiben von dem was ich sehe und höre, sonst hätte ich ein schönes Tagebuch führen können. Die letzten Tage, der Capitulation, der Übergabe, des Auszugs der Franzosen gehören unter die interessantesten meines Lebens, ich wünsche dir einmal davon zu erzählen. Die Clubbisten waren in der Capitulation übergangen und man hatte keine Anstalten gemacht sie zu fangen, auch kamen den ersten Tag des Auszugs viele durch. Rüssel der Gastwirth ritt neben Merlin, beyde in Husaren Uniform an der Spitze der Reuter welche du Bayet ausführte. Am Chausseehause schrie das Volk sein kreuzige, auch hätten sie ihn gewiß ohne die Contenance von du Bayet und Merlin und ohne die Gegenwart der preußischen Officire vom Pferde gerißen. Dafür paßten sie andern auf die nicht so gut eskortirt waren und fingen und beraubten und prügelten sie und führten sie nach

Marienborn. Darunter denn Metternich und der Pfarren vom heil. Creuz waren. Das geschah durch die emigrirten Maynzer die selbigen Tages nicht in die Stadt durften, schon am Abend aber schickte die Bürgerschafft eine Liste derer, die sich vorbereiteten Morgens mit den Franzosen der zweyten Abtheilung auszuziehen, und verlangte ihre Arretirung. Das geschah auch durch ein Commando, sie wurden aus der Colonne herausgenommen, ohne daß die Franzosen sich widersetzten. Das Volk fing an durch die Straßen zu laufen und sich derer zu bemächtigen, die noch zurück geblieben waren. Es ward geplündert und man legte sich auch darein und nahm diese auch noch in Empfang. Der Modus daß man die Sache gleichsam dem Zufall überließ und die Gefangennehmung von unten herauf bewirkte, deucht mich gut. Das Unheil das diese Menschen angestiftet haben ist groß. Daß sie nun von den Franzosen verlaßen worden, ist recht der Welt Lauf und mag unruhigem Volk zur Lehre dienen. Hofmann ist durch und mehrere. Nun ist es so ziemlich ruhig, nur daß immer Händel zwischen Preußen, Sachsen, Darmstädtern, auch mit den überbliebenen blessirten Franzosen sind. Eine ungeheure Bagage haben sie mit fortgenommen. Lebe wohl. Mehr kann ich nicht sagen. Ich halte die Feder kaum.

Maynz d. 27. Jul. 1793. G.

83.

Dein Bild habe ich in Frankfurt bey meiner Ankunft gefunden. Es hat mir viel Freude gemacht, denn ich finde es bey weitem besser als ich nach der Zeichnung und der Anlage vorigen Winter hoffen konnte. Ich gratulire dir und dem Künstler dazu.

Wäre nun auch ein Brief dabey gewesen, so würde ich dich recht freundlich gefunden haben. Mit Schlossern brachte ich in Heidelberg einige glückliche Tage zu, es freut mich sehr und ist ein großer Gewinnst für mich, daß wir uns einmal wieder einander genähert haben. Wie sehr wünscht ich bey euerm Familien Congreß gegenwärtig zu seyn.

Noch einige Tage bleibe ich hier und gehe dann wahrscheinlich nach Hauße. Wenn es mir glückt hoffe ich manches hervorzubringen, ich habe viel ausgedacht und im Kopfe geordnet.

Meine Iphigenie haben sie ins Englische übersetzt und wie mir nach den Proben scheint recht gut. Im Monthly Review findest du sie. Mama Lehnchen empfehle ich sie besonders. Laß doch gelegentlich ein Exemplar aus England kommen, ich will auch Commission geben, wer es zuerst erhält theilt es dem andern mit.

Beyliegende concordante Stellen sehr verschiedener Autoren sind mir in einer Stunde in die Hand gekommen, ich empfehle sie Ihrem Nachdenken. Lebe wohl. Sey glücklich

und nimm Theil an meinem Wesen wie ich an dem deinigen.

Frankfurt den 11. Aug. 1793.

G.

84.

Ich erhalte deinen lieben Brief eben als ich mich zur Abreise von Frankfurt bereite. Mein herumschweifendes Leben und die politische Stimmung aller Menschen treibt mich nach Hause, wo ich einen Kreis um mich ziehen kann, in welchem außer Lieb und Freundschaft, Kunst und Wissenschaft nichts herein kann.

Doch will ich mich nicht beklagen, denn ich habe manches interessante erfahren, manches gute und brauchbare gelernt.

Deinen Brief vom 22. Jul. habe ich zwar noch nicht, er wird mich aber schon finden. Ich wünsche euch allen herzliche Zufriedenheit von eurer Zusammenkunft, ob es gleich gewagt ist so vielerley Existenzen unter Ein Dach zu versammeln. Clärchen wünsche ich Glück. Das Decret ist durch das hin und her aufgehalten worden, ich habe es nochmals erinnert. Ist denn das eine Clermont, die Herders so lobten, welche Braut ist? Mit Sömmering, der jetzt hier ist, habe ich einige sehr aufmunternde Conferenzen ge-

habt. Du wirst bald wieder was von mir sehen. Ich freue mich auf das was du mir und andern zubereitest. Daß mein räthselhaft Gedicht seinen Effeckt nicht verfehlt und von einem Frauenzimmer zuerst verstanden worden, ist mir sehr lieb. Hab ich dir schon gesagt wie sehr ich Leid um den armen Moritz getragen habe? Ich verliere einen guten Gesellen an ihm. Den Brief an den Bruder nehme ich nach Weimar und schreibe die Stelle ab, sie ist sehr gut.

Lebe wohl und genieße der guten Tage mit den deinigen. Maxen hoffe ich bald zu sehen.

Frankfurt d. 19ten Aug. 1793.

G.

85.

Auf deine Anfrage wegen Max muß ich dir eilig und nur vorläufig antworten, ich habe mich genau nach ihm erkundigt, ihn selbst gesehen und gesprochen und finde daß du keine Ursache hast besorgt zu seyn.

Seine Studien treibt er wie es zu Anfange zu gehen pflegt, wo man noch nicht weiß wo es hinaus soll. Was ihm einen Begriff giebt interessirt ihn wie billig, weniger das was eigentlich nur Vorbereitung auf ein künftiges seyn kann. Litterargeschichte hat er mit Eifer und Freude gehört, Botanik anfangs auch, zuletzt wollte ihm das vorzählen und analysiren der Pflanzen nicht behagen, vielleicht

hat der Lehrer einige Schuld, es ging mehr jungen Leuten ebenso. Osteologie hat er gehört wie man sie zum erstenmale hören kann. Von dem übrigen nächstens. Sonst versichert man mir, er bereite sich auf seine künftige Studien fleißig vor im Gespräch und durch Lesen.

Vielleicht verfällt er auch hier in den Fehler der meisten jungen Ärzte, daß er zu geschwind ans Ziel will. So hab ich ihn Gaubius Pathologie neulich lesen sehen wie er bey mir war. Doch das ist gewöhnlich und ich sehe alles das als Lectiones cursorias an, ist der Kopf gut so stellt sich alles zurecht. Hat er nur erst diesen Winter Anatomie und Physiologie durchgegangen, so wird schon mehr Richtung in seinen Fleiß kommen.

Seine Gesellschaft ist eingeschränkt. Reinhart, an dem er sehr hängt, soll ein edler, guter Mensch seyn, der Kenntnisse besonders im litterarischen Fach hat, ist er nicht so kühl und ausgebildet wie es zu wünschen wäre, so ist das wohl die Eigenschaft der Jugend. Ich will mich näher nach ihm erkundigen. Max scheint den Pylades zu spielen und das ist denn auch nicht so schlimm.

Das Reiseprojeckt betreffend finde ichs freylich weitschichtig, doch was die Reiselust betrifft, so hätte ich ihn an deiner Stelle nicht so hart angelaßen. Ein junger Mensch der aus der Eltern Hauße kommt und in die akademische Freyheit geräth wird gewöhnlich in irgend ein Extrem fallen. Die Reise Passion scheint mir die wenigst gefährliche. Sie zeigt daß er im Orte keine leidenschaftliche

Verbindungen hat, daß er was sehen was erfahren will u. s. w.

An deiner Stelle hätte ich ihm daher zwar den weitläufigen Kreuzzug nicht statuirt, aber zu einem Theil z. B. Schlossers in Frankfurt zu finden, über Würzburg, Bamberg, Coburg u. s. w. nach Jena zurückzukehren die Mittel nicht versagt, ihm ein ander Jahr zu einer Reise nach Dresden Aussicht gelaßen. So bliebe man im Besitz seine Leidenschaft zu lenken. Man läßt ja so junge Leute reisen wenn sie studirt haben, warum sollten sie es nicht dazwischen thun? und lieber ein Jahr länger auf der Akademie bleiben? Die Zerstreuung; so viel ich habe bemerken können, zerstreut eine leidenschaftliche Ordens oder Liebesverbindung mehr als Reise, wo man doch immer etwas Nützliches sieht, auch als handelnder Mensch mehr geprüft wird.

Dazu kommt noch Maxens Hinderniß am Gehör, das ihn verhindert an größerer Geselligkeit Theil zu nehmen. Unter mehreren ist er stumm und zurückgezogen, da er mit wenigen gar frey, verständig, ja sogar munter ist. Wärest du nicht abgeneigt ihm noch einen Spas auf die Ferien zu erlauben, so wollte ich du thätest es durch mich, daß ich durch mein Mittlerverdienst mir noch mehr sein Vertrauen erwürbe.

Ich werde nicht unterlaßen ihn zu beobachten und schreibe nur flüchtig dich zu beruhigen. Siehe mehr den Sinn dieses Briefes als die Ausdrücke, denn ich weiß daß man vieles strenger und banger nehmen kann. Freylich ist

schon ein Unterschied wenn der Sohn in des Vaters Metier tritt, wo dieser mehr leiten und vorbereiten kann, und doch habe ich gesehen, daß auch da wieder alles auf Umstände ankommt die incalculabel sind. Habe also nur noch diesen Winter Geduld, daß man Maxen als ein selbständig Wesen kennen lernt, daß man sieht wie er seine Wissenschaft anpackt, wohin er etwa sonst noch sich verbreitet, davon seiner Zeit mehr verlauten soll.

Lebe recht wohl und grüße Schlossern und dein ganz gefülltes Haus. Ich finde mich nun auch wieder nach und nach in meiner Wohnung, die nach und nach eine anmuthige Gestalt gewinnt. Ich bin auf allen Ecken fleißig. Die chemische Farbenlehre bearbeite ich jetzt, es ist soviel vorgearbeitet, daß das Zusammenstellen viel Freude macht und sehr interessante Resultate darbietet.

Von Reinicke schickt ich gerne den zweyten Gesang, leider ist es der welcher noch die meiste Arbeit bedarf um präsentabel zu werden. Das Dekret wird, wills Gott, nun auch bald kommen, es ist endlich vom Lande abgedruckt.

Behalte mich lieb und laß von dir hören.

den 9ten Sept. 1793.

G.

86.

Hier, mein Lieber, das Dekret endlich. Am schwarzen Siegel und schwarzen Rande siehst du diesmal keine geheu-

chelte Betrübniß. Den Prinzen Constantin haben wir ungern verlohren, im Augenblicke da er sich des Lebens werther gemacht hatte. Ich habe, als alter Nothhelfer, diese Zeit her der Herzoginn Mutter mancherley Zerstreuungen bereiten helfen und bin dadurch selbst zerstreut worden.

Darum auch heute nur wenig. Max ist nach Hannover, ich hoffe du sollst mit ihm zufrieden seyn. Diesen Winter will ich fleißig nach ihm sehen. Ich hoffe gutes von ihm. Fürs Dekret habe ich 20 Thlr. ausgelegt, ich schreibe dir sie an. Grüße alles was dich umgiebt. Lebe wohl. Liebe mich.

W. d. 11. Octbr. 1793.

Goethe.

87.

Ich wünschte, l. Br., daß du dein Familienfest mit beßerer Gesundheit beschlossen hättest, laß mich hören daß Ruhe und Sammlung dich wieder hergestellt hat.

Um die Zeit da es jährig ward daß ich mit euch wohnte, empfand ich eine Art von Heimweh und hätte wohl mögen, wenn es auch nur auf kurze Tage gewesen wäre, mit euch leben und hausen. Grüße mir alles was um dich ist und gedenket mein im Besten.

Max ist recht brav. Seine Reise hat ihm wohlgethan,

er rechnet 6 L'd'or Reisekosten, wird sie von Schenk erhalten und an mich remboursiren, diese bringe ich also nicht auf deine Rechnung. Das übrige will ich nächstens zusammenschreiben und dir schicken. Sage mir nur ob ich deinen Wagen verkaufen darf. Düsseldorf sieht er wohl schwerlich wieder und mir steht er zur Last, da er zu schwer ist. Willst du nicht mein Chaischen von Coblenz kommen laßen, ich gebe es ohnedieß für verlohren und rechne dir es nicht höher an als du es brauchen kannst. Es dient dir doch einmal auf Wackefieldische Art einen Gast los zu werden.

Marens Collegia sind ganz gut eingerichtet. Er hört Anatomie, Physiologie und Chemie, dann materia medica, weil sie Hufland im ganzen nächsten Jahre nicht wieder liest, und die Encyclopädie bey Schütz, bey Reinholden wollte er auch noch hören, gab es aber aus verschiedenen Ursachen auf. In der Anatomie geht es schon frisch in die Muskellehre, in der Chemie und Physiologie jammert er über die langen Einleitungen. Mit Hufland ist er außerordentlich zufrieden. Nächste Woche sehe ich ihn vielleicht wieder. Ich hoffe viel Gutes von ihm.

In Physicis habe ich mancherley gethan, besonders freut und fördert mich Lichtenbergs Theilnehmung. Sende doch meine Abhandlung über die farbigen Schatten an die Fürstin Gallizin, wenn du vorher nachstehende Note am Ende hinzugefügt.

„In einer französischen Schrift, Observations sur les ombres colorées, par H. F. T. Paris 1782. 8. leitet der

Verfaßer aus ähnlichen Versuchen ähnliche Resultate her. Einen Auszug dieser merkwürdigen, leider kaum bekannt gewordenen Schrift bin ich im Begriffe zu machen und mit erläuternden Noten vorzulegen.''

Reineke Fuchs naht sich der Druckerpreße. Ich hoffe er soll dich unterhalten. Es macht mir noch viel Mühe, dem Verse die Aisance und Zierlichkeit zu geben die er haben muß. Wäre das Leben nicht so kurz, ich ließ ihn noch eine Weile liegen, so mag er aber gehen daß ich ihn los werde.

Um etwas unendliches zu unternehmen habe ich mich an den Homer gemacht. Da hoffe ich nun in meinem übrigen Leben nicht zu darben. Daß du dich mit Schlossern gut gefunden hast freut mich sehr für beyde, auch mir hat seine Gegenwart sehr wohl gethan, denn man fühlt bald daß seine Strenge einen sehr zarten Grund bedeckt.

Nun lebe fein wohl, grüße die deinen und schreibe mir bald.

W. den 18. Nov. 1793.

G.

Herder wird das Buch schicken. Er ist wohl und fleißig. Hierbey ein Almanac comparé den du doch wohl nicht hast.

88.

Es ist mir ein Schauspieler Doebler empfohlen worden der in Düsseldorf spielt oder gespielt hat. Sage mir doch ein Wort über ihn und seine Frau, oder laß es mir sagen.

Nach dem neuen Jahre sage ich mehr, denn die trübe Jahreszeit hat mir trübe Schicksale gebracht. Wir wollen die Wiederkehr der Sonne erwarten.

Lebe wohl. Grüße die deinigen.

W. d. 5. Dec. 1793.

G.

89.

Pempelfort den 6ten Decbr. 1793.

Alle Götter wißen es und mögen es dir kund thun, wie ich unaufhörlich an dich habe schreiben wollen und nicht konnte. Seit vierzehn Tagen hinderte mich meine Gesundheit, die sehr schlecht war. Ich war verdrießlich wie Salomo der Prediger, und wie er, in einem hohen Grade ungläubig, das ist, ohne Weißagung und Gaben. — Kann ich doch auch heute noch nicht einmal eine Feder schneiden, wie du siehst. Mir ist aber doch als sollte es beßer werden, darum habe ich flugs ein Blatt vor die Hand genommen, und diese harte, spritzende ungerathene Feder will ich mit Gewalt stumpf und willig schreiben.

Es freut mich daß du das Jähren deines Hierseyns so gefeiert hast wie du mir schreibst. Wir haben deiner treulich gedacht, und Tag vor Tag, was jedesmal geschehen war, nach dem Datum uns erzählt. Du bist nirgendwo so unter Dach und Fach wie hier. Ich will dich auch durchaus bald wieder sehen. Es giebt wenige Menschen, mit denen ich mich nicht längst ausgesprochen hätte, und es fängt an mir mit den Büchern wie mit den Menschen zu gehen; ich weiß was nicht darin steht. Mit dir werde ich nie ausgesprochen haben, und auch in mir ist eine Quelle die nie aufhören wird zu fließen. Darum gedenke meiner oft im stillen Geiste, wie ich deiner gedenke, und achte darauf wie ich zu dir rufe.

J.

90.

Wie sehr du mich mit deinem Woldemar überrascht hast hätte ich dir gern schon lange gesagt, wenn ich nicht über dem Vorsatz recht ausführlich zu schreiben gar nicht ans Schreiben gekommen wäre. Also nur geschwind damit das Stillschweigen unterbrochen werde, meinen einfachen herzlichen Dank. Was so ein Wort, das uns an frühere Zeiten so lebhaft erinnert, alles aufregt und was man darüber so gern schwäzte! Geschrieben ist es ganz fürtrefflich, wie

von jedermann mit Bewunderung anerkannt wird. Habe Dank daß du bey einer so schönen Gelegenheit unsrer alten Freundschaft gedenken wollen und fahre fort mich zu lieben, wie ich dich. Grüße alles und lebe wohl.

W. d. 26. Apr. 1794.

Goethe.

91.

Nur einen herzlichen Gruß mit beykommender Schrift. Möchtest du liebes Nicht ich gelegentlich meinem Ich etwas von deinen Gedanken darüber mittheilen. Lebe wohl und grüße alle die guten und artigen Nicht ichs um dich her.

Max ist wohl und brav und fleißig.

W. d. 23. May 1794.

G.

92.

Pempelfort den 7ten Juny 1794.

Ich habe deine zwey Brieflein vom 6ten und 23sten May erhalten. Fichtens Schrift habe ich gleich vorgenommen, und mit Aufmerksamkeit, obgleich unter tausend Stö=

rungen gelesen. Sie hat mir Freude gemacht. Fichte scheint mehr als alle seine Vorgänger in der Predigt des in die Welt gekommenen neuen Lichts auch noch für das am ersten Tage geschaffene Licht ein Auge — ich meine: wenigstens Ein Auge — offen behalten zu haben. Du lachst mich wohl aus, wenn ich dir sage, daß auch dieser neue Profeßor mit meinem Kalbe, ja mit allen meinen Kälbern, und nicht für die lange Weile, gepflügt hat. An Reinholden verdroß es mich ein wenig. Hier war es mir angenehm. Wir müßen nun abwarten was er weiter zu Tage bringen wird aus dem noch uneröffneten Schachte seiner drey Absoluten. Diese Einladungsschrift ist das erste was ich von Fichte gelesen habe. Ich will jetzt unverzüglich seinen politischen Beytrag vornehmen, und dann auch seine Kritik aller Offenbarung. Jene zu lesen bin ich nochmals aufgefodert worden, aber daß sie von Fichte wären erfuhr ich erst vor ein paar Tagen.

Gegen Ende April bin ich mit Lene nach Münster gereist, und den 5ten May zurückgekommen. Es wurde dort gleich in der ersten Stunde von dir gesprochen. Die Fürstin erzählte mir ihre Anfechtung deinetwegen in Holstein, und was sie dir nachher geschrieben hätte. Ich bekannte mich als einen Mitschuldigen deines Euphemismus und erhielt Verzeihung. Sie bleibt dir treu mit ihrer schönen Liebe, ob es sie gleich schmerzt, daß so wenig von dir zu hoffen ist. Meine Hartnäckigkeit scheint sie mehr zu drücken, weil sie ihr unnatürlicher, eigensinniger vorkommt.

Ein paarmal hat sie mich hart geplagt. Ein gewißes Buchstäbeln und ein gewißes Treiben an ihr hat mir von jeher, wenn ich bey ihr war, das Leben sauer gemacht. Nun ist der unglückseelige catholische Pietismus noch hinzugekommen, den sie gern möchte tolerant seyn laßen, wider seine Natur, u. s. w. Schade, ewig Schade um das herrliche Wesen, mit dem wahrhaft fürstlichen Gemüth, das immer ganz aufrichtig seyn möchte, und nie mehr ganz aufrichtig seyn kann! Ihre Vorurtheile täuschen sie auf eine mir unbegreifliche Weise, verderben ihr Auge, Ohr und Zunge.

Den Tag nach meiner Zurückkunft von Münster traf dein R. S. mit seinem herzigen Weibchen bey mir ein. Als diese nach Wickerad wohin ich ihnen Clärchen auf 14 Tage mitgab, abgezogen waren, that ich einen Flug nach Cöln um mit Dohm wegen der verwünschten Lage der Dinge Rath zu pflegen. In welchem Grade die Sachen in dieser Gegend übel standen, haben euch die Zeitungen nicht berichtet, nicht einmal von weitem muthmaßen laßen. Noch ist es nicht viel beßer geworden, außer daß man jetzt einige Möglichkeit für die Alliirten sieht sich genug zu verschanzen, um Zeit zu gewinnen noch mit einigem Anstande Frieden machen zu können. Wenn wir diesen bald erhalten, so hat die Sache gut genug geendigt; wären den gekrönten Häuptern Lorbeern geworden, es würde nicht auszustehen gewesen seyn, wie sie sich bemüht haben würden uns die Menschheit, damit wir sie nicht mehr befleckten, auszuziehen.

Du bist ein gewaltiger Strudelkopf, daß du nicht daran gedacht hast mir meine Birutsche durch den jungen Stein zurück zu schicken. Ihm selbst, wie er mir versicherte, wäre ein Dienst damit geschehen. Dein Wagen ist endlich nach vielem Hin und Herschreiben und Disputiren bey mir angelangt; bis Andernach zu Lande, von da, wo ihn der Reisende, dem Krahe ihn mitgegeben hatte, stehen ließ, zu Wasser. — Wagner, Sattler und Schmidt wurden herbeygerufen, und, aller Warnungen und Gegenvorstellungen der Mama Lene ungeachtet, der Entschluß zu seiner Wiedergeburt gefaßt. Nun ist er recht artig und brauchbar geworden, und selbst Mama Lene sagte vorgestern, da er zum erstenmal nach Wickerad abgieng, um das junge Paar mit Clärchen auf die Feyertage abzuholen, daß ich wohlgethan hätte. Mit einem in der Mitte des Hauptsitzes angebrachten kleinen Strapontin können jetzt 3 Personen bedeckt darin über Weg kommen, und noch eine Person, im Fall der Noth zweye, unbedeckt rückwärts, der kleine Strapontin ist eigentlich Clärchen dedicirt. Auch für das Äußerliche ist gesorgt: der Kasten ist heller, die Räder dunkler, gelb mit blau und schwarzen Rändern, kunstreich angemalt; die ganze Familie hat ihre Lust daran. Du weißt, daß eine ältere Schwester der Regierungsräthin, genannt Fritze von Clermont, meinen Bruder geheirathet hat. Auch dieses Paar ist vor 8 Tagen hier angelangt, und da neben den jungen Weibchen das sprudelnde Clärchen noch mit jedem Tage lebendiger wird, so kannst du dir vorstellen, daß es

ziemlich fröhlich in Pempelfort aussehen muß. Wieder auf den Wagen zu kommen, so kann ich dir aus zweyen Briefen beweisen, daß du mir ihn so gut als geschenkt hast, und ich will dir denn auch hiermit so gut als meinen Dank dafür abstatten.

Deinen Beief vom 6ten wegen Reinecke Fuchs und der engl. Iphigenia, lieber alter Freund, laße ich unbeantwortet. Du schreibst mir wohl nach Jahr und Tag über seinen Inhalt einen andern.

J.

93.

Maxen wollt ich nicht ohne Brief abgehen laßen, und doch habe ich so lange gezaudert bis er gestern von mir Abschied nahm, ich sende ihm daher diesen nach und hoffe daß er ihn noch ereilen soll. Der Vorsatz, das väterliche Haus in der Zwischenzeit der akademischen Jahre wiederzusehen, hat meinen Beyfall, man wird nicht ganz fremd, giebt Rechenschaft von seinem Haushalten und schließt sich aufs neue wieder an. Wahrscheinlich wirst du sehr mit ihm zufrieden seyn. Soviel ich beurtheilen kann hat er sich in der kurzen Zeit eine gute Uebersicht der med. Wissenschaft und seines künftigen Metiers erworben und ist auf guten Wegen, das Nöthige theils zu wiederhohlen, theils weiter ins ein=

zelne zu gehen. Besonders aber gefällt mir sein Urtheil über Menschen, das mir meistens sehr rein, ohne Vorurtheil der Liebe oder des Hasses zu seyn scheint. Doch ich seh ihn zu wenig und wirst du das alles besser beurtheilen.

Deine unangenehme Lage in der Nähe des Kriegstheaters ist mir diese Zeit her wenig aus dem Sinne gekommen, ihr müßt sehr unruhige Zeit haben und wie ich höre, so ist dein Haus recht voll. Schlosser ist nach Bareyth, hat er denn Carlsruh und die dortigen Verhältniße ganz verlaßen? Meine Mutter steht auch auf dem Sprunge, sie hat sich doch endlich entschlossen, was transportabel war wegzuschicken. Ich habe indeßen einige Zimmer zurechte gemacht um sie allenfalls aufzunehmen. So wird man eigentlich recht weltgemäß gestimmt, ich baue und bereite mich doch vor, allenfalls, zu emigriren, ob es gleich bey uns Mittelländern so leicht keine Noth hat.

Ich war auf acht Tage in Dresden und habe mir auf der Gallerie was rechts zu Gute gethan. Nun bin ich wieder zu Hause fleißig, davon du bald was sehen wirst.

Daß das Kütschchen so gut wieder reparirt und brauchbar geworden freut mich sehr, ich wünsche daß Kind und Kindeskinder recht vergnüglich darin fahren und sich manchmal meiner erinnern mögen. Ich trete meine Ansprüche daran hiermit nochmals förmlich ab. Deinen Wagen siehst du nun wohl nicht eher wieder als bis ihn Max als Docktor mitnimmt. Er steht indeß in leidlicher Verwahrung.

Lebe recht wohl, grüße die deinigen und laß uns zuweilen wenigstens das Stillschweigen unterbrechen.

W. d. 8. Sept. 1794.

G.

Fichtens Bogen hat Max dir gesammelt und bringt sie mit, ich wünsche sehr deine Gedanken gelegentlich über Gehalt und Form dieser sonderbaren Production zu hören. Ich bin zu wenig oder vielmehr gar nicht in dieser Denkart geübt und kann also nur mit Mühe und von ferne folgen.

94.

Dein Brief, auf den ich lange gehofft habe, hat mich sehr erfreut. Ich hörte daß du dein liebes Pempelfort verlaßen habest und nach Hamburg gegangen seyst, es war mir so schmerzlich als wenn ich mit dir hätte auswandern sollen. Nur der Gedanke daß du soviel in dir selbst hast und deinen Auszug würdest vorbereitet haben, machte mir die Vorstellung erträglich. Nun höre ich von dir selber daß du wohl bist und gefaßt und wünsche dir Glück dazu.

Max ist noch nicht da, wenigstens hat er sich bey mir nicht sehen lassen, mich verlangt sehr nach ihm. Wegen Frankfurth sind wir auch in Unruhe, ich habe meine Mutter eingeladen, sie will aber bleiben. Ich lebe nach gewohnter Weise, war diesen Sommer in Dresden und arbeite manches

fort. Schiller und Humbold seh ich öfter und erfreue mich ihres Umgangs. Dein wird oft gedacht; es muß dich gefreut haben wie Humbold deinen Woldemar studirt hat. Wir suchen uns zusammen, soviel als möglich, im ästhetischen Leben zu erhalten und alles außer uns zu vergeßen.

Möge dir dein neues Verhältniß Gutes für Geist und Sinn gewähren! Laß mich manchmal von dir hören. Lebe wohl, grüße die deinen. Auf Maxen verlange ich sehr.

W. d. 31. Octbr. 1794.

G.

95.

Emkendorf d. 16ten Dec. 1794.

Es ist mir unmöglich gewesen früher an dich zu schreiben, obgleich Wunsch und Verlangen dazu beständig in meinem Herzen war. Dein Brief vom 31sten October hat mich sehr gefreut. Max schreibt mir, er hätte dich bey seiner Ankunft zu Weimar nicht getroffen, und dir seine und unsere Schicksale erst einige Tage nachher zu Jena erzählen können. Seit Mitwoch sind wir hier bey der köstlichen Julie Reventlow und ihrem trefflichen Manne. Die zwey Monate meines Aufenthalts zu Wandsbeck und Hamburg sind mir auf mancherley Weise intereßant geworden. Claudius, den ich etwas verkümmert antraf, hatte bald seine

alte Heiterkeit wieder, und ließ mich täglich neuen schönen Genuß in seinem Umgange finden. Seine Frau hat sich noch mehr ausgebildet, und ist nach aller Menschen Zeugniß das holdseligste Wesen, das man sehen kann. Seine Kinderschaar belebt die einfache friedliche Wohnung ohne störendes Geräusch. Die drey ältesten Töchter sind musicalisch und recht wackere, gute Mädchen; die dritte, Anna, aber zeichnet sich aus durch vorzügliches Talent, Reize der Gestalt, und eine Mannigfaltigkeit von Geistesfähigkeiten. Der Wunsch daß du bey uns seyn möchtest, ist oft, ja fast täglich, laut unter uns geworden; in mir war er so, daß ich deine baldige Erscheinung mit Zuversicht verhieß. Auch die Hamburger habe ich hoffen laßen, du würdest kommen; dies mit etwas Bosheit im Herzen. Der Biblische Ausdruck: B a b y l o n d i e g r o ß e H u r e! paßt doch auf alle große Städte: ewige Zerstreuung, und ein immerwährendes Lüsteln nur am Schönen und Guten, ohne Saamen erweckende Begierde, ohne Sehnsucht und Liebe; aller eigentlichen Lust und Freude kommt man zuvor, wie man dem Hunger und Durste zuvorkommt; das Ganze ist eine Gasterey für lauter verdorbene Magen. Nichts destoweniger habe ich mirs gern gefallen laßen alle Woche einmal nach Hamburg zu fahren und Beute zu machen; denn Vorrath ist da, den man wohl brauchen kann, von allerley Art. Die ganze Familie des 63jährigen jungen Reimarus habe ich lieb, vor allen des Docktors Schwester, meine treue Elise, die der boshafte Hamann die Delila an der

Elbe nannte, wegen ihres Antheils an meinen Händeln mit Mendelsohn. Klopstock wird wohl nicht lange mehr leben; er hat einen bedenklichen Ausschlag und Geschwulst an den Beinen, und sieht aus wie eine Leiche. Er hat noch viel Munterkeit und thut sein Bestes gegen das Alter, daß es ihn nicht unterkriege.

Wie lange ich hier in Emkendorf bleiben werde, weiß ich noch nicht; wahrscheinlich bis gegen Ende Februar. Wie ich mich weiter eintheile, wird von der Wendung abhangen, welche die öffentlichen Angelegenheiten nehmen. So lange der Krieg dauert muß ich auf der Wanderung bleiben. Hier hielt man mich gerne wohl bis an mein Lebensende. Für Eutin habe ich 6 Wochen bestimmt, und gehe sehr gern dahin. Solltest du Lust bekommen diese Gegenden, während ich hier vagire, zu besuchen, so darfst du mir nur schreiben wann und wo du mich treffen willst, und du wirst mich finden. Julie Reventlow allein lohnte dir die Mühe der Reise. Dich dringender einzuladen habe ich nicht das Herz; wie ich gern dich bitten möchte, brauche ich dir nicht zu sagen. Hättest du Julie nur einmal gesehen, so sollte sie dich bitten; sie versteht es. — Von Claudius habe ich den Auftrag dich herzlich zu grüßen und zu ihm einzuladen. Ich weiß, es würde dich nicht reuen dies Land und seine Menschen gesehen zu haben; ich glaube nicht, daß eine Bevölkerung dieser Art anderswo leicht zu finden ist, und du bist auch grade der Mann der es genießen und Vortheil daraus ziehen kann, wie nicht leicht ein anderer.

Dein Neffe Nicolovius geht seit Monaten mit dem Gedanken um an dich zu schreiben. Gestern sagte ich ihm, daß er ein Blatt zum Beylegen zurecht machen sollte; ich zweifle aber sehr, daß er es bringen wird. Schloßer hat den sonderbaren Eigensinn gehabt ihm schlechterdings die Erlaubniß zu versagen von Düsseldorf aus seine Braut zu besuchen; es sollte erst Friede werden; er dachte an die Zeiten der Sündflut, und die Lust zum freyen schien ihm ein neues drohendes Zeichen des einbrechenden allgemeinen Untergangs. Übrigens tröstet er sich mit Mathematik und Algebra, wie du mit Ästhetik, und ich — mit meinen 52 Jahren. In der That weiß ich kein beßeres Piedestal um meine Sorglosigkeit und Heiterkeit darauf sehen zu laßen, als mein Alter. Nach der Reihe meiner Jahre haben so viele Güter sich um mich gehäuft, sich an mich gehangen, daß ich nicht absehe wie ich dem Überfluße sollte Meister werden können.

Das gute Zeugniß für Max, das du mir im September schriebst, hat mich sehr gefreut. Ich habe wieder deinen Brief nicht bey der Hand, um dein Urtheil mit dem von mir gefällten zu vergleichen; aber der Junge ist mir sehr lieb, habe du ferner ein Auge auf ihn, und gieb besonders auf einen gewißen Hang zum Phantastischen acht, der heimlich in ihm ist, und dem ich noch nicht recht auf die Spur habe kommen können, wo er ihm sitzen mag. Sorge auch, daß er es immer mehr in seine Gewalt bekomme denjenigen Fleiß anzuwenden, den er jedesmal nöthig hat;

es fehlt ihm in diesem wie in noch manchen andern Stücken an Männlichkeit, und er ist lange nicht so fest, als er ernsthaft aussieht.

Daß dir Humbolt werth geworden ist freut mich ungemein. Ich habe ihm von Wandsbeck aus für seine Beurtheilung des Woldemars gedankt, und würde dir eine Abschrift deßen was ich ihm darüber gesagt habe beylegen, wenn der Kasten mit meinen Scripturen, der schon Sonntag mir nachkommen sollte, nicht ausgeblieben wäre. Schillern habe ich einen Beytrag zu seinen Horen versprochen, und hoffe hier bald dahin zu kommen, daß ich Wort halten kann; es möchte aber leicht geschehen, daß was ich ihm schicken werde, nicht zu seiner Absicht paßte. — Sage mir doch wie es um deine Farben-Theorie steht. Jemand (ich glaube Reinhold) wollte wißen, daß du diese Beschäftigung ganz aufgegeben hättest; ich kann das nicht glauben. Es ist ja nicht lange, daß du noch mit Lichtenbergen darüber einen Briefwechsel unterhieltest. — Auf meine Anfrage wegen Wilhelm Meister hast du mir nicht geantwortet; bey welcher Gelegenheit ich dich erinnere und dir zu Gemüthe führen will, daß es nun zwey volle Jahre sind da du mir zu Pempelfort deine Elegien, eine Sammlung Sinngedichte, und noch andere Gaben versprachest. Ich warnte dich, nicht zu versprechen, und du versprachst dennoch — — — Wären nicht die Kinder und das Herz das ich zu ihnen habe, ich hätte schon längst die Scheidung von dir nachgesucht, du Leichtfertiger! Statt deßen vertheidige ich nun

überall deine Ehre, wie ein Narr; und da alle Grosmuth sich selbst lohnt, so habe ich das Gute davon, daß durch Fertigkeit ein Gefühl entstanden ist, als ginge mirs von Herzen, und ich stritte für die Wahrheit. — Meine Adreße ist zu Emkendorf im Holstein, über Hamburg und Rendsburg. Lebe wohl, alter Sünder, und erhalte dich nur, daß du nicht verderbest in deinen Sünden. — Kirchenmutter Lene, Tante Lotte und Clärchen grüßen dich zu tausendmal.

Dein alter Fritz.

Nachschrift von Julie Reventlow.

Auf meines Jacobus Geheiß werfe ich freudig meine Angel nach dem schönen Fisch aus. Aber ich fürchte er sey sehr schwer zu fangen.

Freund meines Freundes, Liebling meines Lieblings! — unsre Nachtigallen sollen ihr bestes Lied Ihnen vorsingen, und alles hier soll Ihnen freundlich entgegen kommen, blühen und duften.

Heller wird unsre Sonne, lieblicher unser Mond scheinen, wenn Sie hier sind — und gnüget Ihnen unser Mond nicht, so kann ich Ihnen sogar einen Italiänischen Mond hervorrufen. Wenn aber alles nicht hilft, so wollen wir das Andenken der Hesperischen Gärten mit einander feyern. Zwey hakertsche Landschaften und noch einige andere Erinnerungen Italiens werden Sie auf einen Augenblick nach Rom hinzaubern, wenn Sie der Täuschung nicht widerstehen

wollen. O wären Sie nur erst in unsern traulichen Kreis hergezaubert.

Mich dünkt man könne meinen Jacobus die Hände nicht umsonst ausbreiten laßen. Nein, Sie werden die süße Hoffnung, die er mir angefacht hat, nicht zerstöhren.

Julie Reventlov.

96.

W. d. 27. Dec. 1794.

Am sichersten ists, mein Bester, ich setze mich gleich nach Empfang deines Briefes hin und fange wenigstens an dir zu antworten und sage dir vor allem Dank für deinen Brief, der mich von deiner Gemüthsruhe und von deiner angenehmen Lage überzeugt. Max ist eben bey mir und bleibt die Feyertage hier. Was mich am meisten an ihm freut ist seine unverwandte Richtung auf sein Metier. Daß er in seinem Curs vielleicht Sprünge oder Umwege mache, giebt mir weniger Sorge, als wenn er heraus und herein hüpfte. Für uns ältere ist es immer schwer junge Leute kennen zu lernen, entweder sie verbergen sich vor uns oder wir beurtheilen sie aus unserm Standpunkt.

Ferner muß ich dir sagen daß deine Ahndung dich nicht ganz betrogen hat, denn zu der Zeit als du mich in Hamburg hofftest, hatte ich wirklich große Lust dich zu überraschen.

den 28sten.

Ob ich nach Ostern kommen kann und werde ist sehr zweifelhaft, denn es giebt dieß Jahr allerley zu thun und ich verlaße mein Haus höchst ungern. Eine Reise zerstreut uns von dem was wir haben und giebt uns selten das was wir brauchen, erregt vielmehr neue Bedürfniße, bringt uns in neue Verhältniße denen wir in einem gewissen Alter nicht mehr gewachsen sind. Indessen will ich dir doch danken wenn du mich in eine Gegend hinglauben kannst, die zu besuchen ich mich immer scheute und die ich jetzt oder niemals sehen müßte.

Empfiel mich deiner fürtrefflichen Freundinn und danke ihr daß sie durch einige Zeilen ihrer Hand mir ihr Daseyn näher gebracht hat; sonst war sie mir schon wie ein Stern der südlichen Hemisphäre, den uns der Horizont auf immer verbirgt. Ich freue mich der guten Tage die dein Exil dir in ihrer Nähe verschafft. Grüße Claudius und wer sich meiner erinnert. Übrigens bist du recht freundlich daß du dir eine Art von Formel gemacht hast mit den Menschen von mir zu reden, sie wird hoffentlich von der Art seyn daß du nothdürftig dadurch deine Liebe zu mir entschuldigst und sie werden wahrscheinlich auf ihrem Sinne bleiben und an mir solls nicht fehlen sie von Zeit zu Zeit irre zu machen.

Mit Schillern und den Humboldts steh ich recht gut, unser Weg geht für dießmal zusammen und es scheint als ob wir eine ganze Zeit mit einander wandeln würden.

Den ersten Band von Wilhelm sollst du bald haben,

zelne zu gehen. Besonders aber gefällt mir sein Urtheil über Menschen, das mir meistens sehr rein, ohne Vorurtheil der Liebe oder des Hasses zu seyn scheint. Doch ich seh ihn zu wenig und wirst du das alles besser beurtheilen.

Deine unangenehme Lage in der Nähe des Kriegstheaters ist mir diese Zeit her wenig aus dem Sinne gekommen, ihr müßt sehr unruhige Zeit haben und wie ich höre, so ist dein Haus recht voll. Schlosser ist nach Bareyth, hat er denn Carlsruh und die dortigen Verhältniße ganz verlaßen? Meine Mutter steht auch auf dem Sprunge, sie hat sich doch endlich entschlossen, was transportabel war wegzuschicken. Ich habe indeßen einige Zimmer zurechte gemacht um sie allenfalls aufzunehmen. So wird man eigentlich recht weltgemäß gestimmt, ich baue und bereite mich doch vor, allenfalls, zu emigriren, ob es gleich bey uns Mittelländern so leicht keine Noth hat.

Ich war auf acht Tage in Dresden und habe mir auf der Gallerie was rechts zu Gute gethan. Nun bin ich wieder zu Hause fleißig, davon du bald was sehen wirst.

Daß das Kütschchen so gut wieder reparirt und brauchbar geworden freut mich sehr, ich wünsche daß Kind und Kindeskinder recht vergnüglich darin fahren und sich manchmal meiner erinnern mögen. Ich trete meine Ansprüche daran hiermit nochmals förmlich ab. Deinen Wagen siehst du nun wohl nicht eher wieder als bis ihn Max als Docktor mitnimmt. Er steht indeß in leidlicher Verwahrung.

Lebe recht wohl, grüße die deinigen und laß uns zuweilen wenigstens das Stillschweigen unterbrechen.

W. d. 8. Sept. 1794.

G.

Fichtens Bogen hat Max dir gesammelt und bringt sie mit, ich wünsche sehr deine Gedanken gelegentlich über Gehalt und Form dieser sonderbaren Producktion zu hören. Ich bin zu wenig oder vielmehr gar nicht in dieser Denkart geübt und kann also nur mit Mühe und von ferne folgen.

94.

Dein Brief, auf den ich lange gehofft habe, hat mich sehr erfreut. Ich hörte daß du dein liebes Pempelfort verlaßen habest und nach Hamburg gegangen seyst, es war mir so schmerzlich als wenn ich mit dir hätte auswandern sollen. Nur der Gedanke daß du soviel in dir selbst hast und deinen Auszug würdest vorbereitet haben, machte mir die Vorstellung erträglich. Nun höre ich von dir selber daß du wohl bist und gefaßt und wünsche dir Glück dazu.

Max ist noch nicht da, wenigstens hat er sich bey mir nicht sehen lassen, mich verlangt sehr nach ihm. Wegen Frankfurth sind wir auch in Unruhe, ich habe meine Mutter eingeladen, sie will aber bleiben. Ich lebe nach gewohnter Weise, war diesen Sommer in Dresden und arbeite manches

fort. Schiller und Humbold seh ich öfter und erfreue mich ihres Umgangs. Dein wird oft gedacht; es muß dich gefreut haben wie Humbold deinen Woldemar studirt hat. Wir suchen uns zusammen, soviel als möglich, im ästhetischen Leben zu erhalten und alles außer uns zu vergeßen.

Möge dir dein neues Verhältniß Gutes für Geist und Sinn gewähren! Laß mich manchmal von dir hören. Lebe wohl, grüße die deinen. Auf Maxen verlange ich sehr.

W. d. 31. Octbr. 1794.

G.

95.

Emkendorf d. 16ten Dec. 1794.

Es ist mir unmöglich gewesen früher an dich zu schreiben, obgleich Wunsch und Verlangen dazu beständig in meinem Herzen war. Dein Brief vom 31sten October hat mich sehr gefreut. Max schreibt mir, er hätte dich bey seiner Ankunft zu Weimar nicht getroffen, und dir seine und unsere Schicksale erst einige Tage nachher zu Jena erzählen können. Seit Mitwoch sind wir hier bey der köstlichen Julie Reventlow und ihrem trefflichen Manne. Die zwey Monate meines Aufenthalts zu Wandsbeck und Hamburg sind mir auf mancherley Weise intereßant geworden. Claudius, den ich etwas verkümmert antraf, hatte bald seine

alte Heiterkeit wieder, und ließ mich täglich neuen schönen Genuß in seinem Umgange finden. Seine Frau hat sich noch mehr ausgebildet, und ist nach aller Menschen Zeugniß das holdseligste Wesen, das man sehen kann. Seine Kinderschaar belebt die einfache friedliche Wohnung ohne störendes Geräusch. Die drey ältesten Töchter sind musicalisch und recht wackere, gute Mädchen; die dritte, Anna, aber zeichnet sich aus durch vorzügliches Talent, Reize der Gestalt, und eine Mannigfaltigkeit von Geistesfähigkeiten. Der Wunsch daß du bey uns seyn möchtest, ist oft, ja fast täglich, laut unter uns geworden; in mir war er so, daß ich deine baldige Erscheinung mit Zuversicht verhieß. Auch die Hamburger habe ich hoffen laßen, du würdest kommen; dies mit etwas Bosheit im Herzen. Der Biblische Ausdruck: Babylon die große Hure! paßt doch auf alle große Städte: ewige Zerstreuung, und ein immerwährendes Lüsteln nur am Schönen und Guten, ohne Saamen erweckende Begierde, ohne Sehnsucht und Liebe; aller eigentlichen Lust und Freude kommt man zuvor, wie man dem Hunger und Durste zuvorkommt; das Ganze ist eine Gasterey für lauter verdorbene Magen. Nichts destoweniger habe ich mirs gern gefallen laßen alle Woche einmal nach Hamburg zu fahren und Beute zu machen; denn Vorrath ist da, den man wohl brauchen kann, von allerley Art. Die ganze Familie des 63jährigen jungen Reimarus habe ich lieb, vor allen des Docktors Schwester, meine treue Elise, die der boshafte Hamann die Delila an der

Elbe nannte, wegen ihres Antheils an meinen Händeln mit Mendelsohn. Klopstock wird wohl nicht lange mehr leben; er hat einen bedenklichen Ausschlag und Geschwulst an den Beinen, und sieht aus wie eine Leiche. Er hat noch viel Munterkeit und thut sein Bestes gegen das Alter, daß es ihn nicht unterkriege.

Wie lange ich hier in Emkendorf bleiben werde, weiß ich noch nicht; wahrscheinlich bis gegen Ende Februar. Wie ich mich weiter eintheile, wird von der Wendung abhangen, welche die öffentlichen Angelegenheiten nehmen. So lange der Krieg dauert muß ich auf der Wanderung bleiben. Hier hielt man mich gerne wohl bis an mein Lebensende. Für Eutin habe ich 6 Wochen bestimmt, und gehe sehr gern dahin. Solltest du Lust bekommen diese Gegenden, während ich hier vagire, zu besuchen, so darfst du mir nur schreiben wann und wo du mich treffen willst, und du wirst mich finden. Julie Reventlow allein lohnte dir die Mühe der Reise. Dich dringender einzuladen habe ich nicht das Herz; wie ich gern dich bitten möchte, brauche ich dir nicht zu sagen. Hättest du Julie nur einmal gesehen, so sollte sie dich bitten; sie versteht es. — Von Claudius habe ich den Auftrag dich herzlich zu grüßen und zu ihm einzuladen. Ich weiß, es würde dich nicht reuen dies Land und seine Menschen gesehen zu haben; ich glaube nicht, daß eine Bevölkerung dieser Art anderswo leicht zu finden ist, und du bist auch grade der Mann der es genießen und Vortheil daraus ziehen kann, wie nicht leicht ein anderer.

Dein Neffe Nicolovius geht seit Monaten mit dem Gedanken um an dich zu schreiben. Gestern sagte ich ihm, daß er ein Blatt zum Beylegen zurecht machen sollte; ich zweifle aber sehr, daß er es bringen wird. Schloßer hat den sonderbaren Eigensinn gehabt ihm schlechterdings die Erlaubniß zu versagen von Düsseldorf aus seine Braut zu besuchen; es sollte erst Friede werden; er dachte an die Zeiten der Sündflut, und die Lust zum freyen schien ihm ein neues drohendes Zeichen des einbrechenden allgemeinen Untergangs. Übrigens tröstet er sich mit Mathematik und Algebra, wie du mit Ästhetik, und ich — mit meinen 52 Jahren. In der That weiß ich kein beßeres Piedestal um meine Sorglosigkeit und Heiterkeit darauf sehen zu laßen, als mein Alter. Nach der Reihe meiner Jahre haben so viele Güter sich um mich gehäuft, sich an mich gehangen, daß ich nicht absehe wie ich dem Überfluße sollte Meister werden können.

Das gute Zeugniß für Max, das du mir im September schriebst, hat mich sehr gefreut. Ich habe wieder deinen Brief nicht bey der Hand, um dein Urtheil mit dem von mir gefällten zu vergleichen; aber der Junge ist mir sehr lieb, habe du ferner ein Auge auf ihn, und gieb besonders auf einen gewißen Hang zum Phantastischen acht, der heimlich in ihm ist, und dem ich noch nicht recht auf die Spur habe kommen können, wo er ihm sitzen mag. Sorge auch, daß er es immer mehr in seine Gewalt bekomme denjenigen Fleiß anzuwenden, den er jedesmal nöthig hat;

es fehlt ihm in diesem wie in noch manchen andern Stücken an Männlichkeit, und er ist lange nicht so fest, als er ernsthaft aussieht.

Daß dir Humbolt werth geworden ist freut mich ungemein. Ich habe ihm von Wandsbeck aus für seine Beurtheilung des Woldemars gedankt, und würde dir eine Abschrift deßen was ich ihm darüber gesagt habe beylegen, wenn der Kasten mit meinen Scripturen, der schon Sonntag mir nachkommen sollte, nicht ausgeblieben wäre. Schillern habe ich einen Beytrag zu seinen Horen versprochen, und hoffe hier bald dahin zu kommen, daß ich Wort halten kann; es möchte aber leicht geschehen, daß was ich ihm schicken werde, nicht zu seiner Absicht paßte. — Sage mir doch wie es um deine Farben-Theorie steht. Jemand (ich glaube Reinhold) wollte wißen, daß du diese Beschäftigung ganz aufgegeben hättest; ich kann das nicht glauben. Es ist ja nicht lange, daß du noch mit Lichtenbergen darüber einen Briefwechsel unterhieltest. — Auf meine Anfrage wegen Wilhelm Meister hast du mir nicht geantwortet; bey welcher Gelegenheit ich dich erinnere und dir zu Gemüthe führen will, daß es nun zwey volle Jahre sind da du mir zu Pempelfort deine Elegien, eine Sammlung Sinngedichte, und noch andere Gaben versprachest. Ich warnte dich, nicht zu versprechen, und du versprachst dennoch — — — Wären nicht die Kinder und das Herz das ich zu ihnen habe, ich hätte schon längst die Scheidung von dir nachgesucht, du Leichtfertiger! Statt deßen vertheidige ich nun

überall deine Ehre, wie ein Narr; und da alle Grosmuth sich selbst lohnt, so habe ich das Gute davon, daß durch Fertigkeit ein Gefühl entstanden ist, als ginge mirs von Herzen, und ich stritte für die Wahrheit. — Meine Adreße ist zu Emkendorf im Holstein, über Hamburg und Rendsburg. Lebe wohl, alter Sünder, und erhalte dich nur, daß du nicht verderbest in deinen Sünden. — Kirchenmutter Lene, Tante Lotte und Clärchen grüßen dich zu tausendmal.

Dein alter Fritz.

Nachschrift von Julie Reventlow.

Auf meines Jacobus Geheiß werfe ich freudig meine Angel nach dem schönen Fisch aus. Aber ich fürchte er sey sehr schwer zu fangen.

Freund meines Freundes, Liebling meines Lieblings! — unsre Nachtigallen sollen ihr bestes Lied Ihnen vorsingen, und alles hier soll Ihnen freundlich entgegen kommen, blühen und duften.

Heller wird unsre Sonne, lieblicher unser Mond scheinen, wenn Sie hier sind — und gnüget Ihnen unser Mond nicht, so kann ich Ihnen sogar einen Italiänischen Mond hervorrufen. Wenn aber alles nicht hilft, so wollen wir das Andenken der Hesperischen Gärten mit einander feyern. Zwey hakertsche Landschaften und noch einige andere Erinnerungen Italiens werden Sie auf einen Augenblick nach Rom hinzaubern, wenn Sie der Täuschung nicht widerstehen

wollen. O wären Sie nur erst in unsern traulichen Kreis hergezaubert.

Mich dünkt man könne meinen Jacobus die Hände nicht umsonst ausbreiten laßen. Nein, Sie werden die süße Hoffnung, die er mir angefacht hat, nicht zerstöhren.

Julie Reventlow.

96.

W. d. 27. Dec. 1794.

Am sichersten ists, mein Bester, ich setze mich gleich nach Empfang deines Briefes hin und fange wenigstens an dir zu antworten und sage dir vor allem Dank für deinen Brief, der mich von deiner Gemüthsruhe und von deiner angenehmen Lage überzeugt. Max ist eben bey mir und bleibt die Feyertage hier. Was mich am meisten an ihm freut ist seine unverwandte Richtung auf sein Metier. Daß er in seinem Curs vielleicht Sprünge oder Umwege mache, giebt mir weniger Sorge, als wenn er heraus und herein hüpfte. Für uns ältere ist es immer schwer junge Leute kennen zu lernen, entweder sie verbergen sich vor uns oder wir beurtheilen sie aus unserm Standpunkt.

Ferner muß ich dir sagen daß deine Ahndung dich nicht ganz betrogen hat, denn zu der Zeit als du mich in Hamburg hofftest, hatte ich wirklich große Lust dich zu überraschen.

den 28sten.

Ob ich nach Ostern kommen kann und werde ist sehr zweifelhaft, denn es giebt dieß Jahr allerley zu thun und ich verlaße mein Haus höchst ungern. Eine Reise zerstreut uns von dem was wir haben und giebt uns selten das was wir brauchen, erregt vielmehr neue Bedürfniße, bringt uns in neue Verhältniße denen wir in einem gewissen Alter nicht mehr gewachsen sind. Indessen will ich dir doch danken wenn du mich in eine Gegend hinglauben kannst, die zu besuchen ich mich immer scheute und die ich jetzt oder niemals sehen müßte.

Empfiel mich deiner fürtrefflichen Freundinn und danke ihr daß sie durch einige Zeilen ihrer Hand mir ihr Daseyn näher gebracht hat; sonst war sie mir schon wie ein Stern der südlichen Hemisphäre, den uns der Horizont auf immer verbirgt. Ich freue mich der guten Tage die dein Exil dir in ihrer Nähe verschafft. Grüße Claudius und wer sich meiner erinnert. Übrigens bist du recht freundlich daß du dir eine Art von Formel gemacht hast mit den Menschen von mir zu reden, sie wird hoffentlich von der Art seyn daß du nothdürftig dadurch deine Liebe zu mir entschuldigst und sie werden wahrscheinlich auf ihrem Sinne bleiben und an mir solls nicht fehlen sie von Zeit zu Zeit irre zu machen.

Mit Schillern und den Humboldts steh ich recht gut, unser Weg geht für dießmal zusammen und es scheint als ob wir eine ganze Zeit mit einander wandeln würden.

Den ersten Band von Wilhelm sollst du bald haben,

der zweyte kommt auf Ostern und so fort bis die vier Bände im Publico sind. Wir wollen abwarten was es zu dieser Production sagen wird.

Wäre Schlosser ein Naturforscher, so würde Nicolovius am Ziel seiner Wünsche seyn; denn es ist eine allgemeine Bemerkung daß die Prolification nicht beßer gedeihe und gerathe als zu Zeiten des Erdbebens, eines Bombardements, oder irgend einer Stadt oder Landkalamität und daß die unter solchen Aspeckten erzeugte Kinder an geist und körperlichen Gaben sich den Bastarden ziemlichermaaßen zu nähern pflegen.

den 29sten.

Der dir gesagt hat: ich habe meine optischen Studien aufgegeben, weiß nichts von mir und kennet mich nicht. Sie gehen immer gleichen Schrittes mit meinen übrigen Arbeiten, und ich bringe nach und nach einen Apparat zusammen, wie er wohl noch nicht beysammen gewesen ist. Die Materie, wie du weißt, ist höchst intereßant und die Bearbeitung eine solche Übung des Geistes die mir vielleicht auf keinem andern Wege geworden wäre. Die Phänomene zu erhaschen, sie zu Versuchen zu fixiren, die Erfahrungen zu ordnen und die Vorstellungsarten darüber kennen zu lernen, bey dem ersten so aufmerksam, bey dem zweyten so genau als möglich zu seyn, beym dritten vollständig zu werden und beym vierten vielseitig genug zu bleiben, dazu gehört eine Durcharbeitung seines armen Ichs, von deren Möglichkeit

ich auch sonst nur keine Idee gehabt habe. Und an Weltkenntniß nimmt man leider bey dieser Gelegenheit auch zu. O! mein Freund, wer sind die Gelehrten und was sind sie!

Abends d. 29sten Dez.

Max will noch schreiben und so werd ich getrieben das vorliegende Blatt fortzuschicken.

Nun sey noch ein Wort von meinen Sünden an die Kirchen und Küchenmutter Lene gerichtet. Nach der eigentlichen Anti-Heilsordnung muß der Bösewicht alle sieben Kardinal Sünden begehen, um mit Ehren verdammt werden zu können. So ladet Don Juan, nachdem er mit Mord und Todtschlag angefangen, mit Nothzucht fortgefahren, mit Wortbrüchigkeit die Laster gesteigert, endlich noch die Statue zum Essen ein, damit auch gulositas ausgeübt werde und sein schmähliches Ende desto gerechter accelerirt werden könne. Nun sind wir zwar so ziemlich im Stande, uns, durch eine löbliche Anzahl unerlaubter Handlungen zum Höllen-Candidaten zu qualificiren, allein mit der gulositate will es nicht recht fort, indem wir uns höchstens an einem guten Schöpsenbraten und einer leiblichen Knackwurst versündigen können. Da sagt uns nun der böse Geist, in jenen Gegenden gebe es ein Unmaaß köstlichen geräucherten Rindfleisches, Rinds und Schweinezungen, geräucherte Aale und andere wunderbare Fische, fremder Käse und ein solches Gedränge von Leckerbissen, daß wir darnach unglaublich lüstern und folglich zum Verderben völlig reif geworden

sind. Unsre Freundinn, die Kirchen und Küchen Mutter Lene wird aus diesen Prämissen ersehen: daß es ihre Pflicht ist, sobald als möglich, durch ihre dienstbaren Geister uns ein Musterkästchen solcher soliden Reitze zu übersenden. Denn da sie, wie wir hoffen, uns im entscheidenden Augenblick mit ihren operibus supererogationis zu Hülfe kommen und uns dem Satan aus den Zähnen reissen wird, so erscheint alsdann ihr Verdienst um desto größer und herrlicher je größer die Sündenmasse war, mit welcher uns zu beladen sie uns selbst Gelegenheit gegeben hat.

Ferner muß ich, da doch einmal von Sünden die Rede ist, mir auf jeden Fall wenn ich euch in jener Gegend besuchen sollte, mir die ausdrückliche Erlaubniß ausbitten Clärchen die Cour machen zu dürfen. Ich werde mich dabey so bescheiden betragen als nur verlangt werden kann, um ihre Approbation und Nachsicht zu verdienen. Aber wie gesagt ein bißchen Neigung muß sie mir erlauben und ein bißchen Aufmerksamkeit für mich haben.

Nun lebe wohl. Grüße Lottchen und Nicolovius. Behalte mich lieb.

G.

Schreibe mir doch wie und wo Emkendorf liegt, ich find es nicht auf der Karte. Ich liebe mir dergleichen zu wissen.

97.

W. d. 2. Febr. 1795.

Welches Gefühl von Unglauben oder Aberglauben mich abgehalten dir ein Exemplar des Romans zu schicken, warum ich es erst jetzt thue auf Maxens Erinnerung und auf Schillers Veranlaßung? weiß ich nicht zu sagen. Hier kommt er, mit den Horen. Mögen sie beyde zur guten Stunde anlangen. Mit Max habe ich fast 14 Tage in Jena mein anatomisches Wesen erneuert. Er kam morgens sieben Uhr vor mein Bette, ich dicktirte ihm bis achte und in den letzten Tagen nahmen wir um 10 Uhr die Materie wieder vor, wobey sich auch Humbold einfand, und ich habe in der Zeit meine Ideen fast alle aphoristisch von mir gegeben, und werde wahrscheinlich noch dieses Jahr ans Ausarbeiten gehen. Max wird uns immer werther, und wir bedauern daß er uns Ostern verlaßen will. Kann ich mit ihm dich besuchen, so wird mirs die größte Freude seyn. Bis jetzt sehe ich kein Hinderniß als die Autorschaft, die freylich dieß Jahr sehr lebhaft gehen muß, wenn ich alles wegarbeiten will, was mich schon lange lastet und was mich hindern könnte nochmals eine italienische Reise zu unternehmen.

Daß dir Reinh. nicht behagt giebt mich nicht Wunder, er konnte nie aus sich herausgehen und mußte um etwas zu seyn sich in einem sehr engen Kreise halten. Ein Gespräch war nicht mit ihm zu führen, ich habe nie etwas durch ihn, oder von ihm lernen können. Dagegen ist Fichte, obgleich

auch ein wunderlicher Kauz, ein ganz anderer Mensch für Gespräch und Mittheilung. Er hat bey einem sehr rigiden Sinne doch viel Behendigkeit des Geistes und mag sich gern in alles einlaßen. Leider geht er auch nur meist mit jungen Leuten um, die zu sehr unter ihm sind, daher entsprang auch Reinh. Unglück.

Mit Schiller und Humbold setze ich ein ganz vergnügliches Leben fort, die Kreise unsers Denkens und Wirkens laufen in einander und wir begegnen uns oft. Mein häusliches Wesen dreht sich auch still auf seiner Axe und so bleibt mir nichts zu wünschen übrig.

Grüße Clärchen und die Tanten. Laß mich unter den deinigen fortleben und lebe recht wohl.

Laß doch Schillern nicht zu lange auf einen Aufsatz von dir warten. Nur durch Manigfaltigkeit können uns die Stunden ergötzen.

G.

98.

Emkendorf den 18ten Februar 1795.

Vorgestern Abend, mein Liebster, habe ich dein Paquet erhalten, und mich über deinen Brief, dein Geschenk und die Beylage von Schiller herzlich gefreut. Man band mir eben die Arlequins Maske vor um den bon Père des Flo-

rian, Julchens Geburtstage zu Ehren, aufführen zu helfen, als es ankam. Eine Reihe von Festlichkeiten hat mich nicht dazu kommen laßen dir schon früher zu sagen, daß ich die Lehrjahre des Meisters gelesen, wieder gelesen, und wie ich dabey empfunden und geurtheilt habe. Den 25sten Januar war mein eigener Geburtstag und er wurde begangen wie noch keiner meiner Geburtstage begangen worden ist. Den Beschluß machte ein Schauspiel in 5 Aufzügen, welches Julchen entworfen, und gemeinschaftlich mit dem Grafen ausgearbeitet hatte; eine allerliebste Rhapsodie! auch dein Unbekannter und dein Harfenspieler kamen darin vor; die Idee des Plundersweiler Jahrmarkts war sehr glücklich zu einer Mannigfaltigkeit von Auftritten benutzt. Aus einer schön ausgeschmückten Bude wurden, zu den Geschenken, die man mir schon gebracht hatte, noch andere gewählt und nach Hause bestellt. Einige Stücke des Florian, die ich vorgelesen hatte, hatten die Begierde erregt auch einen Arlequin erscheinen zu laßen, diese Rolle hatte der Graf mit eigener Liebhaberey ausgearbeitet und spielte sie selbst, wirklich ganz vortrefflich. Den Beschluß machte ein rührender Auftritt, dessen Gegenstand war, mich zum Bleiben auf immer einzuladen. Diesen hätte ich große Lust für dich abschreiben zu laßen; da sich aber Decoration, Kleidung, und besonders das köstliche Spiel sechs junger Mädchen und die eben so liebliche als richtige Declamation derer, die das Wort führten, nicht mit abschreiben läßt, so unterlaße ich es lieber. Du kannst dir vorstellen wie dies

ihnen Recht geben müßen, daß ein gewißer unsauberer Geist darinn hersche, und die Sache damit entschuldigt, daß ich dieses Buch als eine besondere eigne Art von Confeßionen ansähe, und man die Entwickelung abwarten müße. Ich bin nicht damit durchgekommen; und auch der Graf, der noch viel lebhafter als ich und ganz unbedingt Parthei wider die Damen nahm, hat sich zurückziehen und die Sache auf sich beruhen laßen müßen.

So wie ich das Werk betrachte, beleidigt mein Gefühl allein das Mißverhältniß, das ich zuweilen zwischen den darin ausgedrückten Empfindungen und ihren Ursachen und Gegenständen finde. Z. B. der Anfang des 3ten Capitels S. 18, wie da von der Liebe gesprochen wird, giebt man es nicht zu in Absicht des Gegenstandes, den man eben hat kennen lernen. An andern Stellen, die ich jetzt nicht Zeit habe aufzusuchen, ist mir dieser Contrast wie eine Profanation, die mir wehe that, aufgefallen — mir war als erblickte ich einen guten Geist, der sich in der Thüre geirrt hätte. So hat die herrliche Stelle von der Nachtmusick am Ende des ersten Theils S. 174 u. ff. nicht den Eindruck, den sie sollte, auf mich gemacht, weil mir die Situation S. 139 noch in zu frischem Andenken war, und überhaupt die ganze Mariane, der z. B. (S. 104) die Alte sagen durfte und die darauf antwortete — was dort zu lesen ist. Ich läugne nicht, daß dergleichen sich in der Natur wohl findet: aber wer kann nur mit sich selbst sympathisiren hinten nach, wenn es ihm begegnet ist eine solche Leidenschaft

zu haben? Wer möchte sich eine solche Verirrung des Herzens und Geistes nicht gern abläugnen? —

Dies mein Lieber, ist der öfter wiederkommende Fehler, deßen ich vorhin gedachte. Ich will ihn an noch einem Beyspiele rügen, damit es dir ganz deutlich werde, was ich überhaupt damit meine. Die tiefsinnige vortreffliche Stelle S. 201 u. ff. über Dichter-Geist-Beruf und -Schicksal: hältst du sie wohl für möglich in dem Kopfe eines jungen Menschen wie Meister? Konnte er dies alles denken, empfinden und sagen und doch noch so gar nicht wißen, was er an sich selbst hatte? Mündlich sprechen wir mehr über das Buch, nach dessen 2ten Theil mich unsäglich verlangt. —

J.

99.

Vor einigen Wochen traf ein Kasten glücklich bey mir ein, deßen Inhalt von dem wohlnährenden Zustande jener Gegend in der du dich befindest das beste Zeugniß ablegte und mein Haus auf einige Zeit zum pays de Cocagne machte.

Maxens Fleis hat ihn abgehalten sogleich mit von diesen Wohlthaten zu genießen, heute Abend wird er zum erstenmal vor der Redoute sich daran mit uns erlaben.

Schon das beygelegte Verzeichniß des fürtrefflichen Spediteurs ist ein Gastmal an sich, und da er so klug war weder etwas moralisches noch ästhetisches mit beyzupacken; so ist unsre reine Sinnlichkeit im ungestörten harmonischen Genuß der unvergleichlichen Gaben.

Maxens Abreise auf Ostern thut mir leid, ich darf sagen: weh. Wir sind beyde nicht zu schnellen Freundschaften geneigt und wir fingen eben erst an einander etwas zu werden.

Zu den freundschaftlichen, Herz und Geist erhebenden Geburtstagsfeyern wünsche ich dir Glück und danke dir daß du mich mit dem Detail bekannt machen wolltest. Grüße deine Freunde und die Deinigen von mir und danke dem lieben Clärchen für die Abschrift.

Auf Ostern wird der zweite Band des Romans seine Aufwartung machen. Jeder Antheil freut mich, er äussre sich in Lob oder Tadel. Vielleicht erheitern sich die Stirnen der Damen nach und nach. Den Hrn. Grafen bitte ich, auch in der Folge mir beyzustehen. Ich darf nicht mehr rückwärts sehen. Es bleibt mir noch eine wunderliche Bahn zu durchlaufen. Wenn ich mit allem was ich mir auf dieses Jahr vorgesetzt, durchkomme; will ich ein fröhliches Neujahr feyern. Bis jetzt ist es gut und zweckmäßig gegangen.

Auf dem Wege zu dir sehe ich mich noch nicht. Wir wollen auch das den Stunden überlaßen.

Schillern wird viel Freude machen daß du ihm beyfällst und daß etwas von dir zu hoffen ist. Sende ja bald und lebe recht wohl.

W. d. 27sten Febr. 1795.

G.

Zur Nachschrift muß nicht vergeßen werden, daß das französische Gedicht so artig und zierlich mir erscheint als man was machen kann.

100.

Deinen Brief vom 1sten März den ich gestern erhielt kann ich nicht nach Wunsch beantworten. Vor einigen Tagen sprach ich die Angelegenheit mit Max weitläufig durch und da ergab sich denn daß ich zu Hause bleiben müße. Ich will dir keine Ursachen sagen, denn wenn man sich in solchem Falle nicht rasch entschließt, so findet man Ursachen genug um in seinem Zustande zu verharren. Verzeih mir also wenn Max allein kommt. Er wird wohl über die Zeit selbst schreiben. Ich bin sehr gesammelt und fleißig und fürchte mich vor der hundertfachen Zerstreuung der Reise.

Gieb dir doch gelegentlich einmal die Mühe mir deutlich zu machen: Worin du von unsern neuen Philosophen differirst? und wo der Punkt ist auf dem ihr euch scheidet,

und setze mich in den Stand in deinem Namen mit ihnen zu streiten.

Lebe wohl, behalte mich lieb und grüße die Deinen.

W. d. 11. März 1793.

G.

101.

Mein Verlangen auch wieder etwas von dir zu hören ist denn endlich heute auch befriedigt worden, wofür ich dir den besten Dank sage und sogleich auch einige Worte erwiedere.

Möchtest du dich ja in der schönen Jahreszeit vollkommen wieder erholen und auch um deinetwillen der Friede bald die Welt beglücken, daß du in deine schöne Heimath wieder zurückkehren könnest, ich traue denen nordischen Sumpf und Wassernestern, in denen du diese paar Jahre zugebracht hast, gar nichts gutes zu.

Im August gedachte ich Meyern nach Italien zu folgen, nun bin ich abgeschnitten und muß abwarten, was es werden kann, indessen gehe ich in meinem Wesen und in meinem Plan gelaßen fort. Ich habe so viel vor mir auch nur auszuarbeiten, daß es mir vor einem halbjährigen Gefängniß nicht bange wäre, wenn man mir nur Dinte, Feder, Papier und einen Schreiber laßen wollte. Der letzte Band

meines Romans kommt auf Michael, ich hoffe er soll dir auch manches erfreuliche bringen, der zweyte und dritte steht eingepackt schon ein halbes Jahr hier auf dem Repositorio, der Unglaube hat sie zurück gehalten, sowie der Unglaube dich auch die Zueignung von Woldemar wegstreichen ließ; mit der nächsten fahrenden Post sollen sie nun abgehen.

Sage mir doch gelegentlich an wen und wohin Clärchen verheirathet ist? Grüße Lehnchen vielmals, auch Schlossers wenn sie kommen. Sage mir, was du von Max weißt, und laß mich wissen, daß deine Gesundheit immer zunimmt.

W. d. 12. Juny 1796.

G.

Dieser Brief war schon gesiegelt als mir die Abschrift einer meiner neuesten Arbeiten in die Hände fällt; ich schicke sie hiermit und ersuche dich nur sie nicht aus Händen zu geben.

102.

Aus dem Brief an Max siehst du wie es mit mir steht und daß ich, da mein Flug nach Süden gehemmt worden, für diesen Winter wieder hier leibeigen bin. Es wäre mir von so viel Freude als Nutzen gewesen dich wieder zu sehen. Denn erstlich ist der Roman nun fertig, und ich hätte dich gern, über dieses Ganze ohne Ende, umständlich gehört;

dann habe ich mich mit allen meinen Kräften auf das erdi- sche geworfen und will sehen, am Ende meiner Laufbahn, auch noch um diesen Eckstein herum zu kommen, worüber ich denn sehr gerne theoretisch mit dir geschwatzt und dir meine Versuche vorgelegt hätte, eben so wichtig wäre es mir gewesen dir meine weiter verbreiteten und besser geord- neten Plane über die natürlichen Dinge darzustellen, weil es besonders jetzt auf Ausbildung des Subjects ankommt, daß es so rein und tief als möglich die Gegenstände ergreife und nicht bey mittlern Vorstellungsarten stehen bleibe, oder wohl gar sich mit gemeinen helfe. Du würdest mich nicht mehr als einen so steifen Realisten finden, es bringt mir großen Vortheil daß ich mit den andern Arten zu denken etwas bekannter geworden bin, die ich, ob sie gleich nicht die meinigen werden können, dennoch als Supplement mei- ner Einseitigkeit zum practischen Gebrauch äußerst bedarf.

Du wirst wahrscheinlicher Weise meinen Roman eher aus dem Buchladen als von mir erhalten, ich habe selbst noch kein Exemplar weil das Glätten aufhält. Es war ungeschickt von mir daß ich dir nicht eins direct aus Berlin addreßiren ließ; sobald mein Paquet ankommt, sende ich eins ab.

Auf Marens Ankunft freue ich mich sehr. Ich hoffe er wird eine Zeitlang bey mir bleiben können, da Meyer nicht hier ist, kann ich ihn recht gut logiren. Lebe wohl und gedenke mein unter den deinigen, und behalte mich lieb.

Humboldt kommt nun auch bald wieder, ich freue mich besonders dessen was er von dir erzählen soll.

Weimar den 17ten Octbr. 1796.

G.

103.

Mache dem letzten Bande des Romans, der hier ankommt, ein freundlich Gesicht und von dem manigfaltigen was er enthält eigne dir auch was zu.

Eins von den beyliegenden Exemplaren besorge gefälligst an Iffland, eins an Schlosser.

Lebe wohl mit den Deinigen.

W. d. 21sten Octbr. 1796.

G.

Schicke mir Max bald.

104.

Wandsbeck den 9ten Novbr. 1796.

Von Meisters 4tem Theil kann ich dir nicht eher etwas Gründliches sagen, bis ich das ganze Buch von vorn an noch einmal gelesen habe. Freundlich genug habe ich diesen

letzten Band angesehen, und der Gruß wurde mir auch, man kann nicht schöner, gleich beym Aufschlagen erwiedert. Viele andere herrliche Stellen fand ich und manches was ich mir tief und ganz zueignen konnte. Die Entwickelung ist aber nicht im Ganzen wie ich sie nach dem 3ten Theile, der ein Höchstes von Entwickelungs-Anlage für mich ist, erwartet hatte. — Ich habe in den vorigen Bänden vieles angestrichen und mir hinten Seitenzahlen aufgeschrieben: aber ausgeschrieben habe ich nur Eine Stelle, welches mir jetzt hintennach aufgefallen ist. Ich will dir pünktlich aus meiner Kladde abschreiben wie es dasteht und ich es Maren gezeigt habe.

„Wilhelm Meister II. S. 136. Jarno sagt zu Wil-
„helm: Ich habe es oft mit Eckel und Verdruß gesehen,
„wie Sie, um nur einiger Maaßen leben zu können,
„Ihr Herz an einen herumziehenden Bänkelsänger und
„an ein albernes zwitterhaftes Geschöpf hängen mußten."

S. 138. „Nein, rief er (Wilhelm) aus, du bildest
„dir nur ein, du abgestorbener Weltmann, daß du ein
„Freund seyn könnest! Alles was du mir anbieten
„magst ist der Empfindung nicht werth, die mich an
„diese Unglücklichen bindet."

Sieh, Lieber! Dies war mein Mittelpunkt, aus dem ich den Strahl zog, der mir Maaß und Mittel des Umkreises, und alles in ihm Bildlichen und Meßbaren wurde. — Du scheinst mir aus diesem Kreise herausgetreten zu seyn, und mir fehlt nun die Haltung für das Ganze.

Ich wiederhole, daß ich den letzten Band erst einmal und nicht einmal selbst gelesen habe. Lene las vor, damit aller Begierde und Ungeduld zugleich gestillt würde. Da kam nun vielerley zusammen, daß mein Urtheil nicht ganz frey bleiben konnte. Unterdeßen habe ich dir den Eindruck hinlegen wollen, so wie ich ihn empfing. Sonst höre ich sind die Stimmen durchgängig für diesen 4ten Theil und er soll viele, die bis dahin mit dem Buche unzufrieden waren, damit ganz ausgesöhnt haben.

J.

105.

W. d. 26sten Decbr. 1796.

Es sind diese Zeit her so viele Gaben nach einander von dir zu mir gelangt, daß es ein unerhörter Undank seyn würde, wenn ich länger schweigen wollte. Zuerst kam dein Brief, sodann die philosophische Abhandlung, sodann der wackere Max und zuletzt ein paar Kistchen Geräuchertes, so daß also für Leib und Seele, Geist und Herz im Uebermaße gesorgt ist.

Laß mich nun also über diese vier Puncte besonders einige Worte sagen.

Du meldest mir daß du den vierten Band meines Romans mit Einem Ohre und nicht ganz zu deiner Zufrieden-

heit vernommen hast. Gebe der Himmel daß er eine beßere Aufnahme erfahre, wenn du gelegentlich ihn vor beyden Ohren, oder vielleicht vor beyde Augen auftreten lässest, sollte es aber auch da nicht gehen, so wollen wir ihn bey Seite legen und etwas anders vornehmen.

Ich wünsche mir daß ich die Paßion zu meinem neuen epischen Gedicht in das nächste Jahr recht lebhaft mit hinüber bringen möge. Die Art, wie Max solches genommen, hat mir wieder neuen Muth dazu gegeben.*)

Die unartige Recension deines Woldemars habe ich nicht lesen können. Wenn einer, anstatt eine vernünftige Silhouette zu machen, das Licht so schief stellt daß eine Fratze sich an der Wand bilden muß, und dergleichen Darstellungen unter dem Motto Fiat justitia et pereat mundus im Publiko ausbietet, so kann man eben nichts weiter thun als es geschehen lassen. Du scheinst mir auch für einen zwanzigjährigen Autor noch nicht abgehärtet genug. Das ganze Schriftsteller und Recensentenwesen ist doch immer nur dem fabelhaften Geisterstreite gleich, wo die gebeinlosen Heroen sich zur Lust in der Mitte von einander hauen und

*) Hermann und Dorothea, noch nicht ganz vollendet, in erster Abschrift. Als der Jüngling die Blätter dem übergütigen Dichter tief bewegt und angeregt wieder übergab, verbarg dieser ihm seine Freude nicht, heiter hinzufügend: Nach Ihnen ist nun Böttiger der nächste, dem ich es mittheile; denn bei dem bin ich bei der Beurtheilung vor allem Einfluß des Gemüthes auf den Verstand sicher, und so einen brauche ich. D. Hgb.

alle sogleich wieder hergestellt sich mit Vater Odin wieder zu Tische setzen.

Baders Schrift habe ich mit Vergnügen durchgelesen, ob sie uns gleich aus Regionen etwas erzählt, in die ich mich niemals versteige. Könnte er jemals zu mir herunter auf den Grund und Boden kommen, auf dem ich zu Hause bin, so würde ich eher im Stande seyn, aus der Anwendung seiner Principien die Principien selbst zu beurtheilen. Indessen habe ich den Versuch gemacht sie nach meiner Art und Weise zu brauchen und es scheint mir sehr viel schönes und passendes aus denselben entgegen.

Die Gegenwart von Max hat mir in diesen kurzen und trüben Tagen sehr viel Freude gemacht, er hat sich sehr gut ausgebildet und er scheint mir auf dem Wege zu seyn, den ich für den rechten halte. Er soll mir lieb und werth seyn so lange er bleiben will, und ich hoffe sein Aufenthalt soll ihn nicht gereuen, wir haben so eine große Menge von litterarischem Wesen und Treiben bey uns, besonders auch in dem Fache, das ihn interessirt, er kennt Menschen und Sachen von früherer Zeit, es imponirt ihm also nichts und er kann eher sich aus der Masse das nützliche zueignen, und indem er sich nach einer so schönen Reise wieder in der thüringischen Beschränkung findet, so kann er desto eher mit sich selbst zu Rathe gehen und erfahren was sein eigen gehört.

Er hat sowohl hier als in Jena nur gute Verhältnisse zurückgelaßen und also auch wieder gefunden. Er hat bey

allerley geistigen Übungen auch einen Versuch auf Schrittschuh gemacht, der nicht übel gelungen ist. — Und nun seh ich erst daß mir ein ganz kleiner Raum übrig bleibt, um dir für die fürtreffliche Sendung der Eßwaaren zu danken. Ich hoffe Max wird bey uns bleiben bis sie sämmtlich verzehrt sind. Lebe recht wohl.

G.

106.

Eutin den 9ten December 1799.

Ich kann dir nicht sagen, Lieber! wie mir oft das Herz anschwillt bey dem Gedanken an dich, und welche Begierde ich fühle, dich wieder zu sehen, dich an mein Herz zu drücken — Einmal noch wieder zu leben auf dieser Erde. Ich bin überzeugt, es begegnet dir ähnliches in Absicht meiner. Unmöglich ist eine Liebe, wie die meinige zu dir, ohne Gegenliebe, ohne einen gemeinschaftlichen Grund solcher Beständigkeit und Wahrheit. Laß mich ein Wort von dir hören, lieber, alter Einziger! Durch Gerüchte wirst du vernommen haben, daß ich jetzt hier in Eutin lebe — wahrscheinlich sterben werde. Ich war des Herumziehens müde; Lene noch mehr; ich sah: sie ertrug es nicht länger — so entschied ich mich für den Platz, wo ich gerade war, da ein neuer Krieg ausbrach, und zu gleicher Zeit Schenk als geheimer Referendar nach München berufen wurde.

Meine Wohnung ist nun eingerichtet, räumlich, bequem und zierlich. Hier mußt du mich besuchen und wirst es. — Laß mich ein Wort von dir hören, ein bedeutendes, wie es dir geht und wie dir ist. Ich schreibe dir dann wieder, was und so viel du willst. Lene grüßt dich herzlich. Lotte ist nicht bey uns. Sie ist zu Anfang des October nach Düsseldorf verreiset, zu dem armen Eduard, der seine Frau, das liebenswürdigste Wesen unter der Sonne, verlohren hat. Ich habe dir ehemals viel von dieser Fritze gesagt; du wirst dich deßen erinnern. — Im März kommt Lotte zurück und bringt mir Clärchen mit.

Du wirst durch den Verleger ein Exemplar meines Briefes an Fichte erhalten haben. Ich habe dir dabey schreiben wollen, und bin durch Krankheit verhindert worden. Meine Vorrede zum überflüssigen Taschenbuch wird dir wohl auch zu Gesicht gekommen seyn. Sie ist mir wie, minder oder mehr, alles was ich schreibe, durch Dichtigkeit mißrathen. Ich lese jetzt deinen Meister wieder, und bin begierig auf den Eindruck den ich diesmal von dem ganzen, hintereinander eingenommen, empfangen werde.

Mögest du diesen Brief in einer Stunde empfangen, wo du ihn lesest wie ich ihn geschrieben habe. Ich umarme dich mit innigster Liebe und Zuversicht.

Fr. Jacobi.

107.

Ich erhielt deinen lieben Brief eben als ich mich hatte bereden lassen wieder einmal die Eisbahn zu besuchen, und konnte mich also gleich, unter freyem Himmel, bey schönem Wetter, deines Andenkens erfreuen.

Dieses dein Lebenszeichen ist mir höchst willkommen, da deiner so oft auch in unsern Cirkeln gedacht wird. Meine alte Liebe ist dir Bürge, daß es mir immer eine sehr angenehme Empfindung macht, wenn diejenigen, die sonst nicht viel gelten laßen, deiner in Ehren gedenken.

Den Brief an Fichte hatte ich schon im Manuscript gesehen, im Drucke war er mir, gehaltvoll wie er ist, schon wieder neu, besonders erhält er durch die Beylagen seine völlige Rundung.

Der Anblick einer, von Hause aus vornehmen Natur, die an sich selbst glaubt und also auch an das beste glauben muß, dessen der Mensch auf seinen höchsten Stufen sich fähig halten darf, ist immer wohlthätig und wird entzückend, wenn wir Freundschaft und Liebe gegen uns in ihr, zugleich mit ihren Vorzügen, mitempfinden.

Seit der Zeit wir uns nicht unmittelbar berührt haben, habe ich manche Vortheile geistiger Bildung genoßen. Sonst machte mich mein entschiedener Haß gegen Schwärmerey, Heucheley und Anmaßung oft auch gegen das wahre ideale Gute im Menschen, das sich in der Erfahrung nicht wohl ganz rein zeigen kann, oft ungerecht. Auch hierüber,

wie über manches andere belehrt uns die Zeit, und man lernt: daß wahre Schätzung nicht ohne Schonung seyn kann.

Seit der Zeit ist mir jedes ideale Streben, wo ich es antreffe, werth und lieb, und du kannst denken wie mich der Gedanke an dich erfreuen muß, da deine Richtung eine der reinsten ist die ich jemals gekannt habe.

Wenn ich dir von mir sagen sollte, so müßte ich weitläufig sein; denn die drey oder vier Jahre haben manche Veränderung in mir hervorgebracht.

Nachdem ich den vergeblichen Aufwand eines dilettantischen Strebens nach bildender Kunst eingesehen hatte, wollte ich mir zuletzt noch ein reines Anschauen des höchsten, was uns davon übrig ist, verschaffen. Mein Freund Meyer war deshalb schon 1795 nach Italien vorausgegangen, und eben als ich mich losgelößt hatte ihm zu folgen, war die Verwirrung so groß, daß ich nur bis in die Schweitz kam. Die Folge hat bewießen, daß wir wohl thaten wieder nach Hause zu kehren.

Was wir aus diesem allgemeinen und besondern Schiffbruche retten, magst du, wenn es dich interessirt, aus den Propyläen von Zeit zu Zeit ersehen.

Von poetischen Ideen und Planen liegt manches vor mir, es kommt auf gut Glück an, ob und wie bald etwas davon zur Ausführung gedeiht.

Mit einer sehr angenehmen Empfindung arbeite ich nunmehr an der Farbenlehre. Nachdem ich mich beynahe

10 Jahre mit dem Einzelnen durchgequält habe, so sehe ich die Möglichkeit dieses schöne und reiche Capitel, das bisher theils vernachlässigt, theils mit vorsätzlicher Dumpfheit obscurirt worden ist, sowohl in sich selbst zu vollenden und aufzuklären, als auch mit dem Kreis der übrigen Naturerscheinungen zu verbinden. Die Arbeit ist noch immer groß die vor mir liegt, indessen kann ich hoffen sie zu vollenden.

Sie hat mir übrigens große Vortheile gebracht, indem ich dabey genöthigt war sowohl gegen Erfahrung als Theorie Face zu machen, und mich also nach beyden Seiten gleich auszubilden suchen mußte. Dabey kam mir zu statten, daß ich von jeher, beym Anschauen der Gegenstände, auf dem genetischen Weg mich am besten befand, so daß es mir nicht schwer werden konnte mich zu der dynamischen Vorstellungsart, welche uns bey der Betrachtung der Natur so herrlich fördert, zu erheben.

Ich wünsche daß dich dieses Specimen, wenn es dereinst wird zu Papiere gebracht seyn, in guter Gesundheit antreffen und dir einen guten Tag machen möge.

Wenn du dich nur nicht zu weit hinten in Norden gebettet hättest, wo ich wohl kaum Hoffnung habe dich zu besuchen! Es mag dir zwar ganz gut und gemüthlich daselbst seyn; doch da du einmal an den Rhein nicht wieder zurückzukehren gedachtest, so hätte ich gewünscht dich an einem Ort wie Dresden wohnhaft zu sehen, der doch mitten in der bewohnten Welt liegt, an Reizen der Natur und

Kunst reich ist und von Fremden viel besucht wird. Da hätte man denn freylich hoffen können sich jährlich einmal zu sehen. Doch müssen wir auch jetzt nicht verzweifeln uns im Leben noch irgendwo zu finden. (Die Fortsetzung nächstens.)

Weimar den 2. Jan. 1800.

G.

108.

Das grüne Briefblatt, das ich lange nicht gesehen hatte, war mir höchst erfreulich, nur hätte ich demselben auch einen heitern Inhalt gewünscht. Es schmerzt mich daß dir ein gesundes und glückliches Alter versagt ist, das doch so manchem zu Theil wird und wünsche nur daß deine Reise eine Wirkung haben möge, die du freylich selbst nicht zu hoffen scheinst.

Laß mir, wenn du von Paris zurückkehrst, wissen wie es dir ergangen ist; da du dort in Verhältnissen lebst, die dir eine nähere Einsicht in manche Zustände gewähren.

Wenn du einen Freund hast, der auch ein Kunstfreund ist, wie du mir Quatremère de Quinci (wenn ich recht lese) nennest, so verschaffe mir durch ihn eine kurze Anleitung, die man einem jungen Künstler, der nach Paris reist, mitgeben könnte, damit er sich in die dortigen Verhältnisse am schnellsten finde.

Es eilt gegenwärtig so mancher hin, den man seinem guten Glück überläßt und doch ist hier und da einer, für den man etwas zu thun wünscht. Erlaubte dein Freund, daß man ihm einen solchen von Zeit zu Zeit addreßirte und ihn seiner Vorsorge empföhle, so würde mir dadurch eine besondere Gunst wiederfahren, der ich mich jedoch nur mit der größten Bescheidenheit bedienen würde.

Es hält sich gegenwärtig ein Düsseldorfer Mahler, Namens Heinrich Kolbe, in Paris auf, einer von denen, die bey uns den Preis gewannen, der ein schönes Talent besitzt und eine gar gute Natur zu seyn scheint. Möchtest du ihn kommen laßen und ihm etwas Freundliches sagen, oder erzeigen, so würde deine dortige Gegenwart auch für diesen jungen Menschen gesegnet seyn. Übrigens wünsche ich dir zu deinem dortigen Aufenthalt alles Gute und Erfreuliche.

Was mich betrifft, so habe ich mich, nach meinem vorjährigen großen Übel, ganz leidlich erholt und diesen Sommer fünf, meist regnigte und unangenehme Wochen in Pyrmont, dagegen fünf sehr lehrreiche und zufriedene in Göttingen zugebracht.

Es ist gar zu angenehm, auf einem solchen Meere des Wissens, nach allen Gegenden, die uns interessiren, mit Leichtigkeit hinsegeln zu können.

Das alte poetisch-wissenschaftliche Wesen, das du an mir kennst, fahre ich eben fort auszubilden. Man lernt

mehr einsehen, indem man weniger leistet und so hat jede Jahrszeit des Lebens ihre Vortheile und ihre Nachtheile.

Die jährliche Kunstausstellung schafft uns viel Vergnügen und Nutzen, indem sie Gelegenheit zu einer, in ihrer Art, einzigen Unterhaltung giebt.

Die übrigen Geschäfte die ich treibe, beziehen sich auch auf Natur, Kunst oder Wissenschaft.

Wie ich mich zur Philosophie verhalte kannst du leicht auch denken. Wenn sie sich vorzüglich aufs Trennen legt, so kann ich mit ihr nicht zurechte kommen und ich kann wohl sagen sie hat mir mitunter geschadet, indem sie mich in meinem natürlichen Gang störte; wenn sie aber vereint, oder vielmehr wenn sie unsere ursprüngliche Empfindung *als seyen wir mit der Natur eins*, erhöht, sichert und in ein tiefes, ruhiges Anschauen verwandelt, in dessen immerwährender *συγκρισις* und *διακρισις* wir ein göttliches Leben fühlen, wenn uns ein solches zu führen auch nicht erlaubt ist, dann ist sie mir willkommen und du kannst meinen Antheil an deinen Arbeiten darnach berechnen.

Für den überschickten Aufsatz danke ich schönstens, der Almanach ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

Seit Herr Himly in Jena ist, bin ich einigemal drüben gewesen und habe ihn verschiedentlich gesehen. Er gefällt mir im Ganzen recht wohl, auch habe ich verschiedenes von ihm gelesen, wo er mir auf guten Wegen zu seyn s int. Nur glaubte ich aus seinen Reden zu schließen daß er ei e

Aversion für die Philosophie habe, welches ihm früher oder später zum Nachtheil gereichen muß.

Ich erlaube jedem Erfahrungsmanne, der doch immer, wenn was tüchtiges aus ihm wird, ein philosophe sans le savoir ist und bleibt, gegen die Philosophie, besonders wie sie in unsern Tagen erscheint, eine Art Apprehension, die aber nicht in Abneigung ausarten, sondern sich in eine stille vorsichtige Neigung auflösen muß. Geschieht das nicht, so ist ehe man sichs versieht der Weg zur Philisterey betreten, auf dem ein guter Kopf sich nur desto schlimmer befindet, als er, auf eine ungeschickte Weise, die beßere Gesellschaft vermeidet, die ihm allein bey seinem Streben behülflich seyn konnte.

Deinen Enkel habe ich nur einige Augenblicke gesehen, etwas näher den Sohn unserer Freundinn. Die drey Schlosser und zwey Voße machen eine der wunderbarsten jungen Gesellschaften, die je zu meiner Kenntniß gekommen sind. Der jüngste Sohn des Schöff Schlosser ist ein kleiner Enragé für die neuste Philosophie und das mit so viel Geist, Herz und Sinn, daß ich und Schelling unser Wunder daran sehn. Sein älterer Bruder ist eine ruhige verständige Natur, den, wie ich merke, der Kleine auch nach Jena, zu der seligmachenden Lehre, gerufen hat; der Sohn meines Schwagers scheint seinen Vater nicht zu verläugnen. Mir kommt vor, daß er einen guten graden Sinn hat, Lust an der Erfahrung. Nicht wenig scheint er betroffen zu seyn, daß er alles, was man ihm an Philosophie eingeflößt,

abschwören soll. Wozu ihn doch wahrscheinlich sein kleiner Vetter endlich nöthigen wird.

Von den Voßens scheint mir der eine etwas überspannt und der andere etwas dunkel. Wär es nicht die Neigung und das Verhältniß zu diesen jungen Leuten; so würde schon die Neugierde, wie ein solches Phänomen sich auflösen kann, mich aufmerksam auf sie machen. Unsere Schlosser hat mir geschrieben, ich denke ihr in diesen Tagen zu antworten. Grüße mir deine treue Schwester in deiner Nähe, und Clärchen, wenn du ihr schreibst, zum schönsten. In unserer Gegend kann ich kaum hoffen dich zu sehen, und wo wir uns sonst einmal treffen möchten — Lebe wohl und reize mich bald wieder dir ein neues Blatt anzufangen.

Weimar d. 23. Nov. 1801.

G.

109.

Eutin den 27sten July 1803.

Ich kann Heinr. Voß, der von dir her kam, ohne mir einen Gruß von dir zu bringen, nicht wieder hinreisen laßen, wo ich weiß, daß er dich sehen und sprechen wird, ohne ihm Grüße an dich mitzugeben, nicht nur mündlich, sondern auch einen schriftlichen.

Es muß dich befremdet haben, daß du auf deinen mir

nach Paris geschriebenen Brief keine Antwort erhieltest, da es dir wahrscheinlich unbekannt geblieben ist, in was für einen niederschlagenden Zustand ich in Absicht meiner Gesundheit gleich nach meiner Rückkehr in Aachen gerieth, und wie sich dieser eine lange Zeit immer nur verschlimmerte. Ich verließ Aachen zu Anfang des April; Pempelfort zu Anfang May; brachte ein Fieber mit nach Hannover, und wurde bey Dohm zu Hornburg bettlägerig. Bey dieser Gelegenheit lernte ich den Professor Horn aus Braunschweig kennen. Er versprach mir schnelle Hülfe für den Augenblick, und dauerhafte für die Zukunft, wenn ich seinem Rath standhaft folgen wollte. Wie ich ihm, so hat er mir Wort gehalten. Nach einigen Monaten traten Stunden ein, worin ich Kopf und Augen wieder brauchen konnte, und der vorige Winter ist mir, bis zum Februar, erträglich hingegangen. Was ich dir melde, magst du zum Theil durch Voßens schon erfahren haben. Elend genug bleibt im Ganzen mein Befinden noch immer, aber verglichen mit dem, was es war, muß ich, was ich dem trefflichen Horn verdanke, doch Genesung nennen.

Jetzt sollte ich dir noch bedeuten, warum ich dir nicht später, da ich auf blauem oder grünem Papier wieder mit der Feder wenigstens stammeln konnte, oder mit dem Munde, wie heute, in Lenens Feder, die verspätete Antwort abtrug. Ich habe freylich das Dictieren wohl lernen müßen, auch das langsame Hinmalen der Worte zu meinen Empfindungen und Gedanken; aber für dich wollte ichs

ohne die äußerste Noth nicht lernen, und hoffte noch immer, es wieder so weit zu bringen, daß ich es nicht nöthig hätte. Überhaupt war mein Wohlseyn diese ganze Zeit über nie so beschaffen, daß ich dich hätte auffordern mögen, mich darauf anzusehen. Ich wünschte nur zuviel, jedesmahl wenn ich wünschte, daß ich doch einmahl möchte an dich schreiben können.

Nach Kolbe habe ich mich zu Paris, gleich nachdem ich deinen Brief erhalten hatte, sorgfältig erkundigt und erkundigen laßen, ohne ihn auftreiben zu können. Die deutschen Mahler im Museum versicherten mich einmüthig, es sey jetzt kein Kolbe in Paris, sie kennten sich alle untereinander, und es sey unmöglich daß einer, der sich mit ihrer Kunst wirklich beschäftige, dem andern verborgen bliebe. Erst 4 oder 5 Tage vor meiner Abreise von Paris brachte Quatremère mir die Nachricht, mein Kolbe sey nun angekommen, und habe ein Empfehlungsschreiben an ihn. Unglücklicher Weise sey er nicht zu Hause gewesen, da jener sich bey ihm gemeldet, und er habe dem Bedienten seine Adreße nicht gelaßen. Er versprach mir sich Mühe zu geben, mir den jungen Mann noch vor meiner Abreise zuzuführen. Ich selbst konnte keine Schritte mehr deswegen thun, ich war nicht mehr Herr über einen Augenblick in diesen letzten Tagen; man muß in einem solchen Strudel gewesen seyn, um sich eine Vorstellung davon zu machen.

Junge Leute, die dich vorzüglich intereßiren, kannst du unter deinem Nahmen herzhaft Quatremère empfehlen, und

dich darauf verlaßen, daß er ihnen nach Vermögen mit Rath und That an die Hand gehen wird. Seit ich Paris verlaßen habe, ist er von Chaillot nach Passy gezogen. Den Winter wollte er künftig in der Stadt zubringen, welches doch im vorigen noch nicht geschehen ist. Wo er sich jedesmahl aufhält, ist in Paris leicht zu erfahren, wo er sehr bekannt und allgemein geehrt ist. Er ist auch Secrétaire du conseil général du Département de la Seine.

Willst du den Mann etwas näher kennen lernen, so laß dir die 2 Theile der Encycl. par ordre de Matières geben, die von der Baukunst handeln; sie sind von ihm. Ich erinnere mich verschiedene Artickel darin, z. B. den von Brunel-leschi und Michel Angelo, mit dem größten Vergnügen gelesen zu haben. Zum zweyten Mahl im Gefängniß, après la journée de Vendemiaire, schrieb er, während man das schon wider ihn publicierte Todesurtheil revidirte, Briefe Sur le préjudice qu'occasionneraient aux arts et à la science, le déplacement des monumens de l'art de l'Italie, le démembrement de ses écoles et la spoliation de ses collections, Galeries et Musées, etc. Sie wurden im Jahr 1796 gedruckt, sind ganz vergriffen und dürfen, wie sich von selbst versteht, nicht wieder aufgelegt werden. Zwey seiner Anträge als Secrétaire du Département machten, während ich in Paris war, großes Aufsehen; der eine Sur l'instruction publique etc., la restitution des tombeaux, mausolées etc.; der andere Sur le mode et les moyens d'exécution du monument voté en l'honneur du

premier Consul Bonaparte. Man war äußerst begierig zu sehen, wie sich der unbiegsame Mann aus dieser letzten Sache ziehen würde, aber es gelang ihm so, daß ihn jedermann bewundern und nur noch höher schätzen mußte. Bonaparte schlug, wie bekannt, in einem kurzen und höflichen Schreiben voll Galimathias, das Monument aus. Ganz kürzlich ist von Quatremère ein Werk über die ägyptische Baukunst erschienen, das er mir auch zugeschickt hat, aber, ich weiß nicht warum es noch nicht angekommen ist.

Einen höchst intereßanten Künstler, Kunstverständigen und Sammler fand ich an Vivant Denon, deßen Werk über Ober- und Unterägypten du gesehen haben wirst. Er wurde mir bey dem zweyten Besuch so gut, daß er mich einlud, zu jeder Tagesstunde zu ihm zu kommen, und mir aus seinen Schätzen hervorzulangen, was mich jedesmahl am mehrsten erfreuen möchte. Wie oft habe ich in diesem Hause dich zu mir gewünscht.

Ein Aufenthalt von 3 Monaten ist für Paris eine viel zu kurze Zeit, wenn man auch, wie ich mich deßen rühmen darf, jede Minute zu Rath hält. Ich wollte, ich säße bey dir, und könnte dir erzählen, was ich gesehen, gehört, beobachtet und gedacht habe. Überhaupt wünscht ich, wir säßen einmahl wieder beysammen und wandelten mit einander umher wie vor 11 Jahren in Pempelfort. In der That wünsche ich's jetzt so, daß wenn es mir nur nicht am Gelde zur Reise fehlte, ich besuchte dich noch diesen Sommer.

Siehe doch die von Vanderbourg herausgegebenen Poe-

sies de Clotilde an. Manches in dieser Sammlung wird dir gewiß Freude machen.

Eine Anzeige der französischen Übersetzung des Lessingschen Laokoon von Quatremère findest du in Nr. 252 des diesjährigen Moniteur. Dieses Werk hat bisher in Frankreich soviel als gar keine Aufmerksamkeit erregt und wird auch in der Folge kein Glück machen. Was viel Inhalt hat, kann der Franzose nicht genießen. Er weiß schon alles, und was er nicht weiß muß man ihm in zwey Worten sagen können, oder es lohnt nicht der Mühe, daß er sich darum bekümmere. Dennoch fragen sie gern: dites nous, apprenez nous, expliquez nous, de grace! Das hört man unaufhörlich. Läßt man sich mit ihnen ein, so folgt alsbald: Ah j'entends, vous voulez dire oder vous pensez, vous soutenez . . . Mais u. s. w. Will man ihnen begreiflich machen, daß sie nicht verstanden haben, und daß man nicht denkt, nicht behauptet — so leiden sie es nicht: Écoutez! heißt es, und wieder écoutez! und wieder; man kommt nicht mehr zu Worte. Wollte man durchaus, so müßte man ihnen eben so derbe aufs Maul schlagen, wie ihr Heyland Bonaparte es gethan hat. Die Nation kommt mir unter der Herrschaft dieses grün-gelben Korsikaners und mit dem republikanischen Schilde auf der Brust grade wie ein Schulknabe vor, der, anstatt seine Lection zu lernen, geplaudert hat, und nun an der Thüre auf eine Bank treten und den Esel tragen muß.

Mehr über dies und Anderes künftig, wenn du es ver-

langst und mich durch Nachricht von dir selbst dazu ermunterst. Die treue Lene, die gute Lotte und der biedere Max grüßen dich auf das herzlichste. Die ganze Familie dankt dir für die Verdeutschung des Benvenuto, und freut sich auf die nahe Erscheinung deiner Eugenia in einem cottaischen Almanach, den uns ein des heiligen Römischen- auch Schellingischen-Reichs-Baron, Sodmaniczky, in diesen Tagen angekündigt hat.

Lebe wohl, ich herze dich mit der alten Liebe, die nicht veraltet.

Fr. J.

110.

Eutin den 11ten April 1805.

Lieber alter Einziger! Die Nachricht von deiner zweiten Krankheit hat mich fürchterlich erschreckt. Von der ersten erfuhr ich nichts, so lange sie gefährlich blieb. Gottlob, daß du noch einmal gerettet bist, und mir die Hoffnung wiedergegeben, dich noch einmal zu sehen, zu hören, mich in deinen Armen zu fühlen. Da ich vor 6 Monaten durch eine seltsame Vereinigung von Umständen zu dem Entschluße hingedrängt wurde, noch einmal zu wandern, stand mir die Verheißung daneben, daß ich dich auf dieser Reise wiedersehen würde. Das wollte ich dir schreiben, sobald alles entschieden wäre. Aber die Entscheidung zögerte, das Ge-

rücht kam mir zuvor, und so schrieb ich nicht. Nun kam noch deine Krankheit dazwischen. Die erste, die mir Voß meldete, da du schon auf der Beßerung warest, und die zweyte, die ich plötzlich, zugleich durch Briefe aus Hamburg, und durch die öffentlichen Zeitungen erfuhr. Ich will dir nicht beschreiben, wie diese Nachricht mich erschütterte und mir zu Muthe machte. Nun bin ich gestern Abend von neuem erschreckt worden durch einen Brief von Voß, der mir zwar keine Verschlimmerung deiner Krankheit meldet, aber von deiner Beßerung etwas sehr nachtheiliges für mich, nemlich, daß du, um sie zu vollenden, nach einem Bade reisen, und schon um Johannis nicht mehr in Weimar seyn würdest. Daßelbe berichtet er von Schiller. Da man so früh nur zu den heißen Brunnen reiset, und ich nicht glaube, daß du einen solchen gebrauchst, so behalte ich noch Hoffnung, daß sich die Sache wohl nicht ganz so verhalten werde. Schreibe du mir selbst, oder laße mit umlaufender Post mir schreiben, was gewiß ist. Wenn du in der zweyten Hälfte des Juny nicht mehr in Weimar anzutreffen bist, so komme ich gar nicht dahin (und natürlich auch nicht nach Jena) sondern richte gleich von Berlin aus meine Reise anders ein. Von hier nach Berlin reise ich ab den 8ten May, und denke mich dort nur 10 bis 12 Tage aufzuhalten. Von Berlin wollte ich über Wörlitz nach Leipzig, Dresden, Weimar reisen. Hier würde ich nach meinem Überschlage den 15ten Juny spätestens eintreffen. Mit dem Ende des Monats wollte ich in Frankfurt seyn,

und muß das auf alle Fälle bestimmt wollen. Überlege du nun, an welchem andern Orte, wenn es in Weimar nicht seyn soll, und nicht in Jena, wir uns treffen und einige Tage ruhig mit einander zubringen können. Wenn dir die Sache wie mir am Herzen liegt, und ich denke, sie muß es, oder nichts müßte mehr — so wirst du einen Vorschlag finden. Addreßiere deine Antwort bey Sieveking & Co. zu Hamburg, denn ich werde gegen das Ende der künftigen Woche noch einige Excursionen machen, und auf dem Sievekingschen Comptoir weiß man immer, wo ich zu treffen bin.

Einliegend etwas für unter den Strich des Intelligenzblattes, wenn es dir paßend dazu scheint. Die Recension des Bölendorfischen Ugolino in der Jenaer Literatur Zeitung erinnerte mich an diesen Brief von Leßing über den Gerstenbergischen. — Gerstenberg zeigte mir vor fünf Jahren diesen Brief, da wir mit einander über den eben erschienenen Wallenstein uns unterhielten, und erlaubte mir, nicht nur eine Abschrift davon zu nehmen, sondern auch bei einer Gelegenheit, die mir schicklich dazu scheinen würde, öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Dies hat er mir jüngst, da ich ihm sagte, daß ich ihn dir zum Einrücken in das Intelligenzblatt zu senden wünschte, wiederholt, der Vorschlag war ihm angenehm. — Du streichst aus am Schluße was dir überflüßig scheint. Hältst du für nöthig, weil der Leßingsche Brief an einen noch lebenden Mann gerichtet ist, mich als Einsender, und den Bürgen dafür, daß der lebende

Mann sich über die öffentliche Bekanntmachung nicht beschweren werde, zu nennen, so magst du es gern thun und die Sache nach Gutfinden einkleiden.

Mama Lene, Tante Lotte und Cläre grüßen herzlich. Die beyden letzten sagen, du müßtest mit uns nach Frankfurt kommen, haben es seit mehreren Wochen unaufhörlich gesagt, und ich sage es nun auch, weil ich es für möglich zu halten anfange. Antworte mir ja gleich. Grüße Schillern und Heinrich Voß. An Vater Voß schreibe ich mit nächster Post. Ich herze dich mit unaussprechlicher Liebe.

Dein alter Fritz J.

111.

Nur mit wenigen Worten sage ich dir, daß du mich im Juni todt oder lebendig in Weimar antriffst. Ich hoffe letzteres und freue mich sehr dich auf deinem Übergange in ein neues Leben zu begrüßen.

Ich würde dir eine Wohnung in meinem Hause anbiethen, wenn ich meiner Gesundheit gewisser wäre, im schlimmen Falle ist es aber für Gäste, Wirth und Hausgenossen eine unerträgliche Pein. Übrigens können wir ruhig nach Lust zusammen verweilen.

Ich bin neugierig wen von den Deinigen du mitbringst, alle sollen willkommen seyn. Ob du Schillern findest, weiß ich nicht zu sagen.

Für den Lessingschen Brief danke ich und werde nächstens davon Gebrauch machen. Danke Gerstenbergen auch in meinem Namen dafür. Ich habe das Stück bey dieser Gelegenheit wieder durchgelesen und es auch nach meinen jetzigen Einsichten und Überzeugungen bewundern müßen. So viel für heute, mit den besten Hoffnungen

Weimar d. 19. April 1805.

der Deine
G.

112.

Von deiner Rede hatte ich schon in Carlsbad gehört und mir sie zu lesen gewünscht. Desto erfreulicher war es durch deine Sorgfalt sie bey meiner Rückkunft in Weimar zu finden.

Wir sind dir alle, besonders aber wir andern in den besorgten protestantischen Ländern, großen Dank schuldig, daß du diese wichtigen Angelegenheiten so tüchtig und mächtig zur Sprache brachtest und dich zu der Großmeisterstelle deines academischen Ordens durch einen Kampf mit den schlimmsten Ungeheuern legitimiren wolltest.

Soll ich nun, wie es sich unter uns ziemt, über die Ausführung meine Gedanken sagen; so ist dir der Anfang weniger geglückt als die Folge und das Ende. Im Streite gegen die Philister und Nützlichkeitsforderer bist du zu bitter

Mann sich über die öffentliche Bekanntmachung nicht beschweren werde, zu nennen, so magst du es gern thun und die Sache nach Gutfinden einkleiden.

Mama Lene, Tante Lotte und Cläre grüßen herzlich. Die beyden letzten sagen, du müßtest mit uns nach Frankfurt kommen, haben es seit mehreren Wochen unaufhörlich gesagt, und ich sage es nun auch, weil ich es für möglich zu halten anfange. Antworte mir ja gleich. Grüße Schillern und Heinrich Voß. An Vater Voß schreibe ich mit nächster Post. Ich herze dich mit unaussprechlicher Liebe.

Dein alter Fritz J.

111.

Nur mit wenigen Worten sage ich dir, daß du mich im Juni todt oder lebendig in Weimar antriffst. Ich hoffe letzteres und freue mich sehr dich auf deinem Übergange in ein neues Leben zu begrüßen.

Ich würde dir eine Wohnung in meinem Hause anbiethen, wenn ich meiner Gesundheit gewisser wäre, im schlimmen Falle ist es aber für Gäste, Wirth und Hausgenossen eine unerträgliche Pein. Übrigens können wir ruhig nach Lust zusammen verweilen.

Ich bin neugierig wen von den Deinigen du mitbringst, alle sollen willkommen seyn. Ob du Schillern findest, weiß ich nicht zu sagen.

Für den Lessingschen Brief danke ich und werde nächstens davon Gebrauch machen. Danke Gerstenbergen auch in meinem Namen dafür. Ich habe das Stück bey dieser Gelegenheit wieder durchgelesen und es auch nach meinen jetzigen Einsichten und Überzeugungen bewundern müßen. So viel für heute, mit den besten Hoffnungen

Weimar d. 19. April 1805.

der Deine
G.

112.

Von deiner Rede hatte ich schon in Carlsbad gehört und mir sie zu lesen gewünscht. Desto erfreulicher war es durch deine Sorgfalt sie bey meiner Rückkunft in Weimar zu finden.

Wir sind dir alle, besonders aber wir andern in den besorgten protestantischen Ländern, großen Dank schuldig, daß du diese wichtigen Angelegenheiten so tüchtig und mächtig zur Sprache brachtest und dich zu der Großmeisterstelle deines academischen Ordens durch einen Kampf mit den schlimmsten Ungeheuern legitimiren wolltest.

Soll ich nun, wie es sich unter uns ziemt, über die Ausführung meine Gedanken sagen; so ist dir der Anfang weniger geglückt als die Folge und das Ende. Im Streite gegen die Philister und Nützlichkeitsforderer bist du zu bitter

und mitunter ungerecht. Aus Leidenschaft verwickelst du dich in Tropen und Gleichnisse, die nicht deutlich werden, ob wir andern gleich, die deines Sinnes sind, alles recht gut verstehen und dir beystimmen. Freylich kann ich begreifen, daß dir dieses Geschlecht den Kopf sehr warm machen muß. Leid ich doch als Poet und Künstler schon so lange Zeit von ihnen. Sie sind aber Legion, und man muß sie gewähren laßen, allenfalls nur sie hänseln, wie ichs von Zeit zu Zeit auch gethan habe. Würdest du dich wohl über Kinder ärgern, die lieber in einem Kirschgarten herumnaschen, wo ihnen die Beeren ins Maul hängen, als in einem jungen Fichtendickicht spazieren, das erst in hundert Jahren Enkeln und Urenkeln Vortheil und Freude bringen soll.

Desto vollkommner ist dir, wie mich dünkt, alles übrige, ja der Hauptsieg gelungen, und man darf wohl sagen, daß du dich aufs vortrefflichste gehalten hast. Dieses dein Heft, und der sonderbare Artickel im Mercure de France vom 15. August können uns wieder einigermaßen über unsre Zukunft beruhigen. Führe nun fort was du so glücklich angefangen hast. Gebe dir der Himmel leibliche Gesundheit und langes Leben, um dein Vorgesetztes recht zu gründen und auszuführen.

Von dem was ich thue, ist nicht gut reden. Ich spinne meine alten Fäden langmüthig fort und hie und da wird ein neuer angeknüpft. Schenke dem was etwa öffentlich davon erscheint, deine Aufmerksamkeit.

Viele Grüße von mir und den Meinigen an dich und deine Schwester. Sende mir doch von Zeit zu Zeit etwas mittheilbares aus deinen Acten. Lebe wohl und liebe mich wie von jeher.

Weimar d. 16ten September 1807.

Goethe.

113.

Ich habe von dir, mein lieber Freund, diese Zeit her so mancherley Gutes erhalten, daß ich dir schon lange dafür hätte danken sollen. Seit ein paar Monaten aber ist meine Communication nach aussen ganz unterbrochen. Ich habe mich in allerley Arbeiten versenkt, viel mit gegenwärtigen Freunden und durchreisenden Fremden gelebt; besonders hat Werner, der Sohn des Thals, den du ja auch kennst, uns durch sein Wesen, sowie durch seine Werke unterhalten und aufgeregt. Es kommt mir, einem alten Heiden, ganz wunderlich vor, das Kreuz auf meinem eigenen Grund und Boden aufgepflanzt zu sehen, und Christi Blut und Wunden poetisch predigen zu hören, ohne daß es mir grade zuwider ist. Wir sind dieses doch dem höheren Standpunct schuldig, auf den uns die Philosophie gehoben hat. Wir haben das Ideelle schätzen gelernt, es mag sich auch in den wunderlichsten Formen darstellen. An Gästen hat es uns nicht gefehlt. Savignys und zwey Brentano's waren eine Zeitlang

bey uns. Ich habe mir viel von dir und deinen Umgebungen erzählen laßen. Schellings Rede hat mir viel Freude gemacht. Sie schwebt in der Region, in der wir auch gern verweilen. Für alles Übrige gleichfalls den besten Dank. Laß mich von Zeit zu Zeit etwas sehen und erfahren.

In München befindet sich ein Maler, Klotz genannt, der sich mit der Farbenlehre viel Mühe gegeben hat. Schon 1797 wurde ich durch einen Aufsatz von ihm im Archiv der Zeit aufmerksam. Nun hat er 1806 eine Meldung von seinen Erfindungen und Ansichten einzeln drucken laßen. Auch hat er mir auf meinen Wunsch manches über seine Vorstellungen und seinen Apparat geschrieben. Es geht ihm wie mehreren Künstlern in diesem Fache: Man kann sagen er ist in der rechten Gegend, aber nicht auf dem rechten Wege. Zu Entwicklung der Räthsel, die ihm noch übrig bleiben, soll, hoff' ich, meine Farbenlehre dienen, und ich werde im historischen Theil seiner in allem Guten gedenken. Möchtest du wohl Bekanntschaft mit ihm machen, dir seine Ansichten vortragen laßen und dich durch Beförderung seines gutmüthigen und eifrigen Strebens als einen wahrhaften Academischen Präsidenten bezeigen. Ich will nicht sagen, daß du eben völlige Satisfaction durch ihn erlangen werdest. Ein Practiker, der sich zu theoretisiren genöthigt fühlt, ohne vorgängige theoretische Bildung, gebährdet sich immer seltsam, und wenn man seinen Ernst und seine Treue nicht zu schätzen weiß, so muß er einem oft lächerlich vorkommen.

Lichtenbergs Brief liegt hier bey. Er war unter meine Autographa gerathen. Den Brief an deinen Bruder find ich wohl auch und dann soll er gleich abgehen. Mit dem Satyros hast du mir viel Freude gemacht. Dieses Document der göttlichen Frechheit unserer Jugendjahre hielt ich für ganz verloren. Ich wollte es einmal aus dem Gedächtniß wieder herstellen; aber ich brachte es nicht mehr zusammen.

Nach Carlsbad gehe ich wahrscheinlich, sobald es die Witterung erlaubt, da es mir vorm Jahr so große Dienste gethan hat. Ich befinde mich diesen Winter beßer, als seit langer Zeit. Ob ich dort wieder nach meiner Art kleben bleibe, oder mich weiter nach Osten und Süden bewege, wird sich ausweisen. Daß ich dich besuchen und in deiner Nähe der alten Pempelforter Zeiten gedenken möchte, kannst du dir leicht vorstellen.

Für heute nichts weiter als viele Grüße an die Deinigen.

Weimar den 11. Januar 1808.

G.

114.

München den 19ten Februar 1808.

Der Dank, den du mir geschrieben hast, war mir lieb und ich will mehr verdienen. Ich weiß, daß was ich dir

heute sende, dir große Freude machen wird. Es sind Steindrücke, nach ganz köstlichen Handzeichnungen von Albrecht Dürer. Du solltest sie als ein Geschenk von mir erhalten, und mußt sie nun als ein Geschenk des Unternehmers dieses Werks, und des Haupteigenthümers der hiesigen größeren Steindruckerey, des Oberbibliothekars Aretin annehmen. Ich mußte ihm, weil diese Blätter noch nicht ausgegeben werden, meinen Wunsch, dir vor allen andern eine Freude damit zu machen, eröffnen, und da ließ er es sich nicht nehmen, daß er selbst sie dir verehren wolle. Was du diesmal erhältst, sind die zwey ersten Lieferungen. —

Ich lege zwey Broschüren bey. Aus der einen wirst du sehen, wie es um mich; aus der andern, wie es um dich selbst steht. Es mögen nun vier Jahre seyn, da erzählte mir Jemand, der aus Jena kam, man sage dort laut, es werde bald um Göthe stehen, wie jetzt schon um Wieland, wegen des ungeheuren Fortgangs! Ich hielte das für eine Posse. Aber man hat so viel ungeheuerliches nicht glauben wollen in unsern Tagen, bis man es mit Augen sah. So habe ich auch nicht glauben wollen, daß Friedrich Schlegel wirklich und im Ernst katholisch geworden sey. Nun schreibt es Luise Stolberg an Lene auf eine Weise, daß ich kaum mehr zweifeln darf. Daß er eifrig mit Fritz Stolberg in Münster correspondire, wußte ich lange.

Werner, der Sohn des Thals, scheint mir auch zu der Gattung von Menschen zu gehören, in und an denen

wißentlich und unwißentlich zugleich der Ernst zum Spaße, und der Spaß zum Ernst, die Grimasse zur Physiognomie und die Physiognomie zur Grimasse auf eine Art und Weise wird, wie es mir nicht behagt. Solches Spiel treiben und mit sich treiben laßen zerrüttet ohnfehlbar auch die vornehmsten Naturen. Der Dichter ist Seher, und darf nie Lüge ersinnen, ihr dienen, sich ihr hingeben. Die entgegengesetzte Lehre: er müße nur Lüge ersinnen, blos Gestaltungen gestalten, ohne wahren oder auch nur täuschenden Inhalt, und der absolute durchgängige Phantast sey das wahre Götterkind, ist ein neuer Einfall, deßen eine beßere Nachwelt spotten wird. Ich denke zunächst an Werner und seinen Attila. Er wird oder kann dir gesagt haben, daß ich ihm die zwey ersten Aufzüge sehr gelobt, die drey folgenden aber eben so hart getadelt habe. Er glaubte, das Mystische wäre mir fremd und zuwider. Ich versicherte ihm, daß mir im Gegentheil das Hohe und Wahre darin zu lieb sey, um zu ertragen, daß man blos damit gaukle und es en masquerade aufführe. Das ist überhaupt mein Verdruß an der neuen Schule, daß sie den Parnaß zu einem Redoutensaale macht und dann spricht, dies ist die wahre Wahrheit und die wahre Dichtung. Diese, die wahre Dichtung, glaube ich vielmehr, muß jenem Traume gleichen, aus dem ein wahrhaftes lebendiges Weib ward. Adam hatte die Schöne innerlich gesehen, denn er war voll Sehnsucht nach ihr. Nun kam über ihn ein tiefer Schlaf, ein Schlaf vom Herrn — und Gott schuf das Weib aus einer seiner Ribben und schloß die

Stätte wieder zu mit Fleisch. Nicht erschuf auch der wahrhaft Schlafende im Schlaf, in bewußtloser Finsterniß: er wußte und wollte. Da er früher gesprochen: Es werde Licht! hätte er dieses nur auf die Erde herabgerufen, die an sich wüst und leer war, und auf der fortdauernd alles erst aus der Finsterniß hervorgehen muß, so daß von keiner ihrer Geburten gesagt werden kann: Am Anfang war das Wort. Darum wähnt ihr blinden und gottlosen Heiden, Nacht sey von allem die Mutter, und der Geist komme, wie der Verstand, erst mit den Jahren, den Sinnen hintendrein. Es ist ein ähnlicher Unterschied wie der, wenn einige Völker sprechen: vor oder nach so vielen Nächten; andere, vor oder nach so vielen Tagen. Der Verstand setzet die Nacht voraus und rechnet nach ihr und aus ihr heraus; die Vernunft oder der Geist den Tag.

den 23sten Februar.

Das Paquet, welches dieser Brief begleiten sollte, ist ohne ihn abgegangen, weil ich diesen am Freytage nicht endigen konnte; den Postwagen aber, der wöchentlich nur einmal von hier nach Weimar abgeht (Sonnabends Mittags) nicht versäumen wollte.

Ich hatte im Sinn dir noch etwas über Schellings Rede zu schreiben, was ich dawider habe; nemlich wider den mit so vielem süßen Fleisch nur künstlich umgebenen Kern. Tout les gouts sont pour moi respectables, sagt Voltaire in einem muthwilligen Gedicht. Ich kann ihm das als Philosoph nachsprechen und verlange nur, daß jeder seinen

Geschmack klar und deutlich bekenne. Es giebt nur zwey von einander wesentlich verschiedene Philosophien. Ich will sie hier Platonismus und Spinozismus nennen. Zwischen diesen beiden Geistern kann man wählen, d. h. man kann ergriffen werden von dem einen oder dem andern, so daß man ihm allein anhangen, ihn allein für den Geist der Wahrheit halten muß. Was hier entscheidet ist des Menschen ganzes Gemüth. Zwischen beiden sein Herz zu theilen ist unmöglich, noch unmöglicher, sie wirklich zu vereinigen. Wo der Schein des letzteren entsteht, da betrügt die Sprache, da ist Doppelzüngigkeit. Diesen Betrug, eine durchaus den Verstand berückende Methode, finde ich in Schellings Rede durchaus angewendet und ich mag sie im Ganzen deswegen nicht. — Über dies alles sprechen wir, wenn du, wie ich zu Gott hoffe, aus dem Carlsbade zu uns kommst, aus dem Grunde. Ich fand vor einigen Tagen Reime im Morgenblatt, die mir sehr zusprachen. Im Fall sie dir entgangen wären, will ich das klare Geheimniß hier abschreiben.

Vielseitigkeit wird auf des Lebens Gipfeln nur
Gefunden, wo des reinen Daseyns heitres Nichts,
In zarter Redensarten klaren Schein verhüllt,
Auf schwankem Seil der Bildung hin und wieder spielt.
So red und bilde dich, gebildet rede fort;
Doch was in Kunst, im Handeln, Reden du beginnst
Es sey dir niemals ungebildet voller Ernst.

Den Maler Klotz kenne ich wohl. Er hat mich einigemal bald nach meiner Ankunft in München besucht, und

nachdem ich Präsident geworden, wieder. Schelling lachte, da ich ihm deine Empfehlung des Mannes erzählte. Göthe, sagte er, hat gut empfehlen, fünfzig Meilen davon. Es soll aber dennoch was du wünschest geschehen und zwar gleich in dem nächsten Monat. Ich komme nicht dazu, daß ich nur einen Augenblick Luft schöpfe, so viel ist zu thun an dem Bären, damit er nur einigermaßen Gestalt gewinne und auf seine Beine zu stehen komme. Mit dem Tanzenlernen wird es sich hernach schon geben. Wie unsere Diplome für auswärtige Mitglieder aussehen, wird sich dir allernächstens und ich denke nicht mißfällig vor Augen stellen. Gestern las Ritter in der Akademie ein höchst interessantes Memoire über seine Fortsetzung der Entdeckung von Davys vor. Ich laße einen Auszug daraus machen, den ich dir vielleicht schon mit nächster Post werde senden können. Er wird grade dir besondere Freude machen.

J.

115.

Wie viel Vergnügen uns die Albrecht Dürers gemacht haben, hast du nun schon aus der Recension ersehen, wovon einige Exemplare nach München abgegangen sind. Dergleichen Gutes kann nicht oft kommen; also dir und dem Herrn von Aretin den besten Dank. Wir hoffen auch für

die Zukunft noch manches Gute von diesem technischen Verfahren, wenn es, wie dießmal der Fall ist, an die rechten Gegenstände angewendet wird.

Der Auszug aus dem Ritterschen Memoire wird gleichfalls angekommen seyn. Er ist von Doctor Seebeck in Jena, einem sehr vorzüglichen Manne, der wohl verdient Euer Associé étranger zu werden, ja gar eine academische Pfründe zu genießen, wenn deren nur überflüßig zu vergeben wären. Nächste Woche wird er die neuen chemischen Expe- rimente hier in Weimar vor unsern Herrschaften und andern Schaulustigen vortragen.

Was die Landshuter Scripta betrifft, so weiß ich darüber so wenig zu sagen, als über anderes, was da und dort, uns ältere Schriftsteller und Menschen betreffend, in der neusten Zeit geäußert wird. Mir ist alles ganz gleichgültig. Ich suche mich mit mir selbst und meiner nächsten Umgebung heiter zu erhalten, um noch einiges, was ich im Sinne habe, zu Papier zu bringen, und was auf dem Papier steht zu redigiren und ihm ein Geschick zu geben.

Ritters neue Beyträge zum Galvanismus habe ich mit viel Antheil durchlaufen und studiere das Heft nun ernstlicher. Freylich unter solchen Bedingungen hätte ich auch nicht Commissarius seyn mögen. Indessen ist die Schrift, wenn man sie nicht academisch, sondern menschlich und wissenschaftlich nimmt, höchst interessant und in mehr als einem Sinne fördernd. Ich bin sehr neugierig zu erfahren, wie du nach so seltsamen Deviationen die Sache wieder ins

Gleis gebracht hast. Danke Rittern schönstens für die Mittheilung jenes Memoires. Ich schicke es mit der fahrenden Post wieder zurück und lege noch einiges bey, um ein Paquet zu machen.

Zu Anfang May's gehe ich ins Carlsbad. Laß mich also noch vor Ende Aprils einen Brief von dir haben. Aus dem Gebirge schreib ich dir alsdann wie mir's geht. Daß du an deiner Stelle viel zu thun hast, kann ich mir vorstellen. Die wissenschaftlichen Dinge lassen sich vielleicht am wenigsten collegialiter treiben.

Lebe wohl, gedenke mein und grüße die Deinigen.

Weimar d. 31sten März 1808.

G.

116.

An eben dem Tage, da Herr Brizzi, welcher uns bisher viele vergnügte Stunden verschafft, von uns Abschied nimmt, erhalte ich den dritten Jahresbericht der Königl. Akademie der Wissenschaften, wahrscheinlich durch deine Vorsorge, und will hiermit zum schönsten dafür gedankt haben. Wohl möchte ich einmal die Schätze sehen, die sich dort nach und nach versammelten, besonders machen mich in diesen letzten Blättern die neu einrangirten Münzen lüstern: denn an diesen Denk= und Kunstwerken ergötze ich

mich sehr, seitdem ich von jenem großen, italiänischen Gast=mal aufgestanden, und genöthigt bin, mich am nordischen Katzentische vom Abhub zu nähren. Jacobsens Rede, die mir schon früher zukam, hat uns an das große Fest in der griechischen Epoche wieder recht lebhaft erinnert, und indem sie unsern Geist erhob, unser Gemüth in eine Halbtrauer versetzt. Auch er soll Gruß und Dank haben.

An mehrern andern wissenschaftlichen Fortschritten, die uns durch dieses dritte Heft angezeigt worden, nehme ich aufrichtig Theil; am liebsten aber wünsche ich dir Glück, daß du nach manchen ausgestandenen Stürmen, von denen wir sehr ungern mehreres vernommen, endlich wieder zu einem ruhigen und erfreulichen Leben gelangt bist. Möge dieser Zustand nun desto sicherer fortdauern, und die über=standene Prüfung niemals wiederkehren.

Was mich betrifft, so bin ich immer beschäftigt, ohne viel zu thun, und am Ende kommt denn doch dieses oder jenes zu Stande. Vergangenen Sommer habe ich meist wohl und froh in Böhmen zugebracht; ich hoffe den näch=sten soll es mir wieder so werden. Laß mich gelegentlich auch wieder von dir etwas vernehmen, und wirf einen Blick auf beyliegendes Blättchen. Vielleicht kann durch deine Vermittlung ein gutes Kunstwerk entstehen und ein braver Künstler gefördert werden. Lebe recht wohl und gedenke mein.

Weimar d. 19. Dezember 1810. G.

117.

München den 1sten September 1811.

Der Überbringer dieses Blattes ist der im Frühjahr hier erstochene, aber glücklicherweise nicht todt gebliebene Professor Thiersch. Laße dir von ihm erzählen, wie es deinem alten Freunde geht und was du sonst von München zu wißen begehren möchtest. Er wird dir auch einen Gypsabguß von meinem Bilde überreichen, das Christen von mir gemacht hat. Der Abguß ist, leider, nicht zum besten gerathen, weil der Gyps schlecht war. Du sollst, wenn Christen wieder nach München kommt, einen beßeren erhalten.

Schlichtegroll hat dir gemeldet, daß ich mit dem Kronprinzen wegen Weißer wiederholt gesprochen, und auch die Zusage von ihm erhalten habe, daß er diesem braven jungen Künstler Bestellungen machen will, aber erst im künftigen Jahr. Der Kronprinz kommt im December wieder nach München, dann will ich ihn erinnern, und mehr bedarf es nicht, da man nicht pünktlicher im Worthalten seyn kann als er.

Da dich das, was du in unserm jüngsten akademischen Jahresbericht über das hiesige Münzkabinet gelesen hast, nach dem Anblick unserer Schätze vorzüglich lüstern gemacht hat, so wirst du es jetzt noch mehr werden, da ich dir anzeigen kann, daß wir die berühmte Cousinierische Sammlung erworben haben und sie zu Anfang des Octobers in

Empfang nehmen werden. Höher könnte mich nichts erfreuen als ein Besuch von dir. Thiersch wird dir mündlich mehr darüber sagen.

Von deiner Farbenlehre muß ich dir noch sagen, daß mir der zweyte Theil derselben unsäglichen Genuß gegeben hat. Möchtest du in einer kleinen Schrift von mir, die gegenwärtig unter der Presse ist, auch einiges finden, das dir behagte. Sie enthält einen großen Theil der Geschichte meiner Wanderung durch ältere und neuere Lehrmeinungen und Systeme.

Da ist ein Bote von Thiersch um Brief und Schachtel.

Meine Schwestern und der biedere Max mit seiner Frau grüßen dich und die deinigen auf das herzlichste. Grüße von mir noch besonders den wackern Maier. — Vor allen Dingen komme nach München.

Ich umarme dich mit unvergänglicher Liebe.

Dein alter Fritz.

118.

München den 16ten April 1812.

Die freundlichen Worte, die du mir über meine Schrift „von den göttlichen Dingen" durch Schichtegroll hast sagen laßen, haben mich innig erfreut, und ich hätte dir längst dafür gedankt, wenn ich nicht seit zwey Monaten so ganz

außerordentlich leidend gewesen wäre. Der Überbringer mag dir erzählen was er gesehen und von mir gehört hat.

Nächstens wirst du wieder etwas von mir erhalten, den ersten Band meiner Werke. Er wird dir den alten, „so treuen Freund" noch lebhafter vergegenwärtigen, als die Schrift von den göttlichen Dingen.

> Gleich einer alten, halb verklungnen Sage,
> Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf!

Lieber! Du hast noch eine Schuld an mich abzutragen, und an dich selbst. Laß mich nicht in das „stille ernste Geisterreich" hinabsteigen, ehe du sie abgetragen hast.

Ich sende dir einige Autographa. Andre: ein Billet von St. Martin, ein Brief von Necker, einer von Le Sage, ein paar von der Giftmischerinn Ursinus, sollen nächstens folgen. Ich konnte sie heute nicht gleich auffinden. Der mitkommende von Duval ist nicht an mich. Solltest du das darin erwähnte Soliloque zu sehen wünschen, so will ich es für dich abschreiben laßen.

In der Hälfte des May denke ich eine Erholungsreise zu machen. Meinen Weg soll dir Herr v. Gersdorf erzählen. Zu Anfang des July werde ich wieder in München seyn.

Aber sagen laßen durch ihn kann ich dir nicht, wie ich die Blätter aus deinem Leben gelesen habe, und wie ich die folgenden erwarte. — Möchte ich noch einmahl dich wiedersehen.

Ich umarme dich mit unvergänglicher Liebe.

J.

119.

Deine kostbare Gabe, theuerster alter Freund, hat mich in Jena ereilt, in dem Augenblick, da ich im Begriff war nach Carlsbad zu reisen, woher dir denn auch dieses zukommt. Leider hat mich Herr von Bürgsdorf verfehlt, und ich ermangele also nähere Nachrichten von dir und deinem Befinden, die übersandten Blätter sind mir von unendlichem Werth; denn da mir die sinnliche Anschauung durchaus unentbehrlich ist, so werden mir vorzügliche Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise vergegenwärtigt. Solche Documente ihres Daseyns sind mir, wo nicht eben so lieb, als ein Portrait, doch gewiß als ein wünschenswerthes Supplement oder Surrogat deßelben. Sende mir daher was du kannst, und rege mehrere Freunde dazu an; wie leicht giebt jeder den Beytrag eines solchen Blattes, das sonst verloren gienge und dessen Werth derjenige vorzüglich zu schätzen weiß, dessen Denkart im Alter eine historische Wendung nimmt.

Dein Büchlein war mir willkommen, weil ich nach deiner Ankündigung daraus deine Überzeugung, die sich in früheren und späteren Tagen gleich geblieben, und zu eben der Zeit den eigentlichen Statum controversiae so mancher philosophischen Streitigkeiten erfahren sollte, deren wunderlichen decurs ich, mit mehr oder weniger Aufmerksamkeit, selbst erlebt hatte. Diesen Gewinn habe ich nun auch da=

den und soll dir dagegen der gebührende Dank abgestattet seyn. Ich würde jedoch die alte Reinheit und Aufrichtigkeit verletzen, wenn ich dir verschwiege, daß mich das Büchlein ziemlich indisponirt hat. Ich bin nun einmal einer der Ephesischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben im Anschauen und Anstaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin und in Nachbildung ihrer geheimnißvollen Gestalten zugebracht hat, und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgend ein Apostel seinen Mitbürgern einen anderen und noch dazu formlosen Gott aufdringen will. Hätte ich daher irgend eine ähnliche Schrift zum Preiß der großen Artemis herauszugeben, (welches jedoch meine Sache nicht ist, weil ich zu denen gehöre, die selbst gern ruhig seyn mögen und auch das Volk nicht aufregen wollen) so hätte auf der Rückseite des Titelblattes stehen müßen: „Man lernt nichts kennen, als was man liebt, und je tiefer und vollständiger die Kenntniß werden soll, desto stärker, kräftiger und lebendiger muß Liebe, ja Leidenschaft seyn.“

Du erläßest mir, wie billig, eine weitere Ausführung dieses Textes, denn da du deine Seite so gut kennst, so weißt du ja auch alles, was die andern zu sagen haben.

Erlaube mir im dritten Theile meines biographischen Versuchs deiner in allem Guten zu gedenken. Die Divergenz zwischen uns beyden war schon früh genug bemerklich, und wir können uns Glück wünschen, wenn die Hoffnung, sie, selbst bey zunehmendem Auseinanderstreben, durch Nei-

gung und Liebe immer wieder ausgeglichen zu sehen, nicht unerfüllt geblieben ist. —

Lebe wohl, laß mich bald wieder etwas von dir vernehmen und fahre fort meine handschriftlichen Schätze zu vermehren, die, seit jenem ausgesendeten gedruckten Verzeichniß, ansehnlich zugenommen haben.

Empfiehl mich den lieben Deinen und Herrn Generalsecretaire Schlichtegroll. Möge dir deine Reise geistig und leiblich zu Nutzen kommen.

Carlsbad den 10ten May 1812.

Goethe.

120.

München den 28. December 1812.

Ich kann dieses Jahr nicht zu Ende gehen laßen, lieber alter Freund, ohne dir zu melden, daß ich noch in dieser Zeitlichkeit vorhanden bin, freylich, kümmerlich genug

— — in enger stets und enger'm Kreis,
Beweg ich mich dem engest und letzten,
Wo alles Leben still steht, langsam zu,
Mein Schatten bin ich nur, bald nur mein Nahme.

Mit dir ist es anders, das habe ich aus dem 2ten Theil deiner Biographie gesehen. Du wirst dein bestes schreiben, wie Voltaire, zwischen dem siebenzigsten und achtzigsten

Jahre; oder soll ich dir lieber einen Griechen nennen, wie Sophokles. Du hast mich fühlen laßen, wie sehr ich noch genießen kann, daß es also auch für mich noch der Mühe lohnt zu leben. Ich habe diesen 2ten Theil jetzt nur erst im Fluge lesen können, weil unsere trägen Buchhändler noch keine Exemplare haben; ein Durchreisender lieh mir das seine auf zwey Tage. Nun dürste ich nach dem Wiederlesen, nach dem behaglichen Wiederholen, und schreibe dir unterdeßen.

Deinen Brief aus Carlsbad vom 10ten May erhielt ich wenige Tage vor dem Antritt meiner Reise. Ich wollte nicht abreisen, ohne ihn beantwortet zu haben, mußte aber doch, und nahm ihn mit, um in Heidelberg oder Freyburg zu thun, was mir hier unmöglich geblieben war. Mein zu schlechtes Befinden hinderte mich auch dort. Erst in Lucern lebte ich wieder etwas auf. Aber nun war ich auch über keine Minute mehr Herr, bis ich wieder hier in meinem Hause aus dem Wagen stieg.

Das Vorhaben, meine Präsidenten-Stelle niederzulegen, hatte ich mit auf die Reise genommen, und es in der Bittschrift um Reiseurlaub auch im voraus schon ziemlich unverholen angekündigt. Vier Wochen nach meiner Zurückkunft bat ich nun bestimmt um allergnädigste Entlaßung. Auf eine sehr ehrenvolle Weise wurde ich wiederholt ermahnt, nicht auf meinem Gesuch zu bestehen. Ich hatte aber zu gute Gründe zu meiner Entschließung gehabt, um sie wieder aufzugeben. So wurde mir dann endlich die

Erfüllung meines Wunsches, ganz so wie ich sie begehrt hatte.

Seitdem ist kein Tag vergangen, an dem ich mir nicht wiederholt hätte: Alter Fritz, wie wohl hast du gethan, und wie hold haben sich die Götter diesmahl gegen dich bewiesen!

Es ist die sonderbarste Fügung, wie ich nach München gekommen bin, und wie ich nun in München bleibe. Was mich von Eutin wegtrieb, brachte mich damals zur Verzweiflung; und wäre mir nicht diese Gewalt geschehen, so wäre der kranke, halbblinde Greis jetzt mit seinen Schwestern der unglücklichste Bettler.

Ich weiß nicht ob es dir bekannt geworden ist, daß mein guter, wunderlicher Max die ansehnliche Stelle, die er hier bekleidete, gegen eine geringere in Salzburg, wo er Oberarzt und Vorstand des Krankenhauses geworden ist, aufgegeben hat. Gehalt und Rang sind ihm geblieben; daneben macht er sich Hoffnung sein Einkommen durch Praxis, die er hier bey Seite gesetzt hatte, zu vermehren. Die Trennung von ihm, dem durch und durch edeln und biedern Menschen, von seinem genialischen Weibe, von den musterhaft erzogenen Kindern, hat mir sehr weh gethan. Aber auch hier hat das Waltende ein Einsehen genommen. Der im Jahre 1810 aus Nürnberg hierher versetzte Oberfinanz-Rath von Roth hatte sich gleich damals wie ein Sohn mir angeschmiegt, und mir geholfen, den Verlust des heiteren, mir so werthen und ganz ergebenen Jakobs

zu verschmerzen. Unsere Freundschaft wuchs seitdem mit jedem Tage. Jetzt schlug ich ihm vor, den durch Marens Wegziehen in meinem Hause leer werdenden Raum mit seiner Frau und seinen zwey Kindern einzunehmen. Mit Freuden nahm er und nahm sein verstand- und gemüthvolles junges Weib das Anerbieten an; und so habe ich nun wieder Kinder und Kindeskinder bey mir und um mich. — Ganz unbekannt kann der Mann dir nicht seyn; von seiner Schrift de re municipali Romanorum, und von seinem Bellum Borussicum hast du wenigstens gehört; und gelesen hast du die Lobschrift auf J. von Müller und die Vergleichung zwischen Thucydides und Tacitus, die ich dir habe senden laßen. Daß wir unsern Roth deinen zweiten Theil haben mitgenießen laßen, kannst du denken. Auch er erwartet schon lange ein eigenes Exemplar aus Stuttgard, und begreift das Ausbleiben nicht.

Daß dich mein Büchlein von den göttlichen Dingen „ziemlich indisponirt" hat, ist mir sehr leid: du liesest es nach Jahresfrist wohl noch einmahl, welches ich sehr wünsche. Ich glaube nicht, wie du, daß wir zunehmend auseinanderstreben. Daß aber meine Liebe zu dir nicht untergehen kann, mußt du wißen.

Den 1sten Theil meiner Werke wirst du erhalten haben. Mich beschäfftigt jetzt die Redaction des 2ten, der mit dem Gespräch über Idealismus und Realismus anfangen soll. Wollte ich dieses Werk in demselben Maaße verbeßern, wie ich seitdem mich selbst verbeßert habe, so würde ich zum

Verfälscher der philosophischen Geschichte meiner Zeit, und der Geschichte meiner eigenen Bildung. Die Sache ist auch nicht thunlich, und jener Hausvater im Evangelium hatte recht, der den Knechten, die ihn fragten, ob sie nicht auf dem Acker das zwischen dem guten Samen aufgeschoßene Unkraut ausjäten sollten, zur Antwort gab: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet. Ich glaube, der Schriftsteller, der durch langes ernstliches Nachdenken neue Ansichten gewonnen hat, ist in dem Augenblick der ersten Fülle, wo er ungemeßen und ungesichtet giebt, am lehrreichsten für ihm ähnliche Geister. Er versteht in der Regel sich selbst dann noch nicht ganz; aber eben darum können andere desto freyer von ihm nehmen, und sich vielleicht beßer nach ihm verständigen, als er später sich selbst aus sich selbst zu verständigen im Stande seyn wird. Dieses will ich in einer Vorrede sagen, und eine allgemeine Zurechtweisung hinzufügen. Angefangen ist diese Vorrede. Mögen die Götter mir gewähren, sie so, wie ich sie im Sinne habe, zu vollenden.

Die versprochenen Handschriften kann ich heute nicht beylegen. Ich muß sie selbst hervorsuchen, und meine Augen sind seit sechs Wochen so krank, daß ihnen dergleichen schlechterdings nicht zuzumuthen ist. Sende mir ein neues Verzeichniß deßen, was du hast; ich will mich dann von neuem ernstlich bemühen deine Sammlung zu vermehren.

Daß im dritten Theil deines Biographischen Versuchs meiner in allem Guten gedacht werden soll, freut mich

unendlich. Sorge nur, daß ich die Erscheinung dieses 3ten Theils auch noch erlebe. Ich hoffe du vergißest in dieser Epoche nicht des Jabachischen Hauses, des Schloßes zu Bensberg und der Laube, in der du über Spinoza, mir so unvergeßlich, sprachst; des Saals in dem Gasthofe zum Geist, wo wir über das Siebengebirg den Mond heraufsteigen sahen, wo du in der Dämmerung auf dem Tische sitzend uns die Romanze: Es war ein Buhle frech genug — und andere hersagtest ... Welche Stunden! Welche Tage! — Um Mitternacht suchtest du mich noch im Dunkeln auf — Mir wurde wie eine neue Seele. Von dem Augenblick an konnte ich dich nicht mehr laßen.

J.

121.

Auf deinen freundlichen Brief, den ich zu Anfang des Jahres als ein gutes Omen erhielt, will ich sogleich dankbar einige allgemeine Betrachtungen erwidern.

Die Menschen werden durch Gesinnungen vereinigt, durch Meynungen getrennt. Jene sind ein Einfaches, in dem wir uns zusammenfinden, diese ein Mannigfaltiges, in das wir uns zerstreun. Die Freundschaften der Jugend gründen sich aufs Erste, an den Spaltungen des Alters haben die letztern Schuld. Würde man dieses früher

gewahr, verschaffte man sich bald, indem man seine eigene Denkweise ausbildet, eine liberale Ansicht der übrigen, ja der entgegengesetzten, so würde man viel verträglicher seyn, und würde durch Gesinnung das wieder zu sammeln suchen, was die Meynung zersplittert hat.

Ich für mich kann, bey den mannigfaltigen Richtungen meines Wesens, nicht an einer Denkweise genug haben; als Dichter und Künstler bin ich Polytheist, Pantheist hingegen als Naturforscher, und eins so entschieden als das andere. Bedarf ich eines Gottes für meine Persönlichkeit, als sittlicher Mensch, so ist dafür auch schon gesorgt. Die himmlischen und irdischen Dinge sind ein so weites Reich, daß die Organe aller Wesen zusammen es nur erfassen mögen.

Siehst du, so steht es mit mir, und so wirke ich nach Innen und Außen immer im Stillen fort, mag auch gern, daß ein Jeder das Gleiche thue. Nur wenn dasjenige, was mir zu meinem Daseyn und Wirken unentbehrlich ist, von andern als untergeordnet, unnütz oder schädlich behandelt wird, dann erlaube ich mir, einige Augenblicke verdrießlich zu seyn und auch dieß vor meinen Freunden und Nächsten nicht zu verbergen. Das geht aber bald vorüber, und wenn ich auch eigensinnig auf meine Weise fortwirke, so hüthe ich mich doch vor aller Gegenwirkung, wie sonst, so auch jetzt.

Daß du deine Werke als historische Documente ansiehst, ist sehr wohl gethan in mehr als einem Sinn: denn der

Verbesserung früherer Schriften macht man es Niemand recht; dem Leser nimmt man, was ihm auf seiner Bildungsstufe am gemäßesten war, und sich selbst befriedigt man nicht: denn man müßte nicht verbessern und umarbeiten, sondern völlig umgießen. Ein frischer Gehalt geht nicht in die alte Form.

Daß es dir und den Deinigen wohl gehe, ist mein herzlicher Wunsch. Grüße sie alle! Ich freue mich, daß du bey dem Rouge et noir, das du in Absicht auf die Localität des Wohnorts spielen mußtest, so gut gefahren bist. Mich hat mein Genius auf eine ähnliche Weise geleitet.

Ich lege hier das erste Verzeichniß der Handschriften bey, wie es vor einem Jahre aussah; den Zuwachs kann ich nicht melden, aber er ist sehr ansehnlich; doch war die Masse bedeutender Menschen im vorigen Jahrhundert so groß, daß wenn man auch nicht über diese Epoche hinausgehen will, doch immer eine große Ärndte zu gewinnen ist. Mir fehlen z. B. Voltaire, Rousseau, Büffon, Helvetius, Montesquieu, und wer nicht alles! Wie viel lebende Correspondenten hat nicht euere Academie der Wissenschaften! Sollte von bedeutenden Bayern und Oberdeutschen aus der frühern Zeit nicht ein Blättchen zu finden seyn? z. B. von Aventinus; Keppler fehlt mir auch. Die bedeutendsten Personen der Reformation und des dreyßigjährigen Kriegs habe ich vor kurzem erhalten. Ich habe die Blätter alle in der schönsten Ordnung und sie machen, besonders verbunden mit einem Medaillen-Cabinett vom 15ten Jahrhundert an,

gar oft eine angenehme und die Vorzeit vergegenwärtigende Unterhaltung.

Daß du meinem zweyten Theil gewogen bist, macht mir Muth zum dritten, dem ich diesen Sommer widmen werde.

Iffland hat uns vor kurzem durch sein meisterhaftes Spiel höchlich ergetzt. Die Meinigen sind wohl, und so lebe denn auch so gut als es uns noch vergönnt ist! denn der Grieche hat wohl recht, wenn er sagt:

„Das Alter bringt des Alternden gar viel herbey"

Das Beste und Liebste

Weimar den 6ten Januar 1813.

G.

122.

a.

München im November 1815. Entwurf.*)

Lieber alter Freund!

Du wirst zugleich mit diesem Blatt den zweyten Band meiner Werke erhalten. Möge, glücklicher als der erste

---

*) In Jacobis schriftlichem Nachlaße fanden sich von seiner Hand die hier folgenden Briefentwürfe aus dem November 1815. Ob etwas und was etwa davon an Goethe abgesandt worden, ist

Band, dieser zweyte mir ein Wort des Danks von dir erwerben. — „Um die alte Reinheit und Aufrichtigkeit nicht zu verletzen, darf auch ich dir nicht verschweigen“ — daß eine Mißstimmung gegen mich, die ich in deinem Briefe vom 6ten Januar 1813 von Anfang bis zu Ende fand und aus keinem neueren Vorgange mir zu erklären wußte, mich hinwieder gegen dich verstimmte. Bald darauf kam mir dein Spottlied: Groß ist die Diana der Epheser, zu Gesicht, und ich fand den Schmidt, besonders wegen der angehängten Drohung, zu der ja so ganz und gar keine Veranlaßung gegeben war, sehr unartig. Es verdroß mich an dir, daß du dich hintennach in dem Maaße hattest können einärgern laßen; denn anfangs hattest du gar kein solches Ärgerniß an dem Apostel der Heiden genommen, sondern ausdrücklich und auf die heiterste und liebevollste Weise erklärt, daß du ihm nichts verargtest; du hättest, erklärtest du, ihn mit vielem Antheil, ja wiederholt vernommen; „er setze die Überzeugung und das Intereße der Seite, auf der er stehe, mit so großer Einsicht als Liebe und Wärme

---

nicht ersichtlich. Jedenfalls aber schienen diese Entwürfe der Mittheilung werth, obwohl zu wünschen wäre, daß spätere Briefe auch von Jacobi noch vorhanden sein möchten, die, gleich dem letzten von Goethe vom 3ten Juli 1817 dafür zeugten, wie sich auch dies Mal das gute Vernehmen zwischen den beiden Freunden bald wiederhergestellt hatte, die, nachdem sie sich frühe gegenseitig mit der größten Innigkeit erfaßt hatten, im Verlaufe des Lebens immer wieder erfahren sollten, wie sie sich nie ganz einigen, aber eben so wenig je wieder von einander laßen könnten. D. Hgb.

auseinander, und dieß müße ja auch demjenigen höchst erwünscht seyn, der sich von der andern Seite her in einem so treuen, tief und wohldenkenden Freunde bespiegele. Freylich träte er dir der lieben Natur, wie man zu sagen pflege, etwas zu nahe; allein das verargtest du ihm nicht. Nach seiner Natur, und dem Wege, den er von jeher genommen, müßte sein Gott sich immer mehr von der Welt absondern, da der deinige sich immer mehr in sie verschlinge. Beydes sey auch ganz recht: denn grade dadurch werd' es eine Menschheit, daß, wie so manches andere sich entgegen stehe, es auch Antinomien der Überzeugung gebe. Diese zu studieren mache dir das größte Vergnügen, seit du dich zur Wissenschaft und ihrer Geschichte gewendet habest. — Und so solle der Freund, jener Apostel der Heiden, wiederholt zum allerschönsten von dir gegrüßt seyn."

So, Lieber, schriebst du am 31sten Januar 1812 — nicht unmittelbar an mich, sondern an Schlichtegroll, welches deine Äußerungen, die so gewisser Maaßen zu einer öffentlichen oder officiellen Botschaft wurden, mir noch werther machen mußte.

Ich schrieb dir einige Zeilen der Freude und des Danks darüber, die ich dem Freyherrn von Gersdorf im April an dich mitgab, und meldete dir die nahe Erscheinung des ersten Theils meiner Werke, dir den Spruch aus der Zueignung deines Faust, der mich so tief ergriffen hatte, fromm ans Herz legend:

Gleich einer alten halbverklungnen Sage,
Kommt erste Lieb und Freundschaft mit herauf...

Der alte, „so treue Freund" zweyfelte nicht, es würde sich dieser Spruch auch für ihn an dir wahr machen.

Gersdorf traf dich nicht mehr in Weimar, du warest schon nach Carlsbad aufgebrochen, und antwortetest mir von dort am 10ten May noch freundschaftlich genug, aber doch sachte das an Schlichtegroll geschriebene berichtigend. Du entdecktest mir, daß dich das Büchlein „von den göttlichen Dingen" ziemlich indisponirt habe. „Ich bin nun einmal, schriebst du, einer der Ephesischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben im Anschauen und Anstaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttinn und in Nachbildung ihrer geheimnißvollen Gestalten zugebracht hat, und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgend ein Apostel seinen Mitbürgern einen andern und noch dazu formlosen (?) Gott aufdringen (!!!) will" u. s. w.

Der Vorwurf des Aufdringens und noch mehr, wie du ferner zu verstehen giebst, des Aufregenwollens, fuhr mir hart wider die Stirne, da ich mir wohl bewußt war, wie so gar nicht ich dergleichen Vorwurf verdient.

Ich wollte dir gleich antworten und den Apostel rechtfertigen gegen die Schmiede aus demselben 19. Capitel der Apostelgeschichte, vornehmlich die Rede dort des Canzlers dir zu Gemüth führen. Es kam nicht dazu, weil ich grade

im Aufbrechen war zu einer ziemlich langen Reise über Heidelberg und Freyburg nach der Schweiz, und noch Vorfälle sich dazu gesellten, die mich über keine Minute mehr Herr seyn ließen vor der Flucht. Nach meiner Zurückkunft fand ich Altes und Neues, das mich noch mehr bedrängte, so daß ich erst am Ende des Jahrs dazu kam, einmahl wieder die Feder zu einem Briefe an dich anzusetzen.

Ich war voll von dem zweyten Theil deiner Lebensgeschichte, den ich mit unsäglichem Wohlgefallen eben gelesen hatte; davon schrieb ich dir und ließ den Goldschmidt bey Seite; erzählte dann, was sich mit mir und zunächst um mich her im Laufe des Jahres zugetragen; erwähnte des ersten Theils meiner Werke, den du bey deiner Zurückkunft aus Carlsbad vorgefunden haben mußtest, und berieth mich mit dir über den zweyten, deßen Bearbeitung mich eben jetzt beschäftigte.

Auf diesen mannigfaltig ausführlichen, durchaus herzlichen Brief, „erwidertest du dankbar einige allgemeine Betrachtungen" — über Gesinnungen und Meynungen; jene ein Einfaches, auf das sich die Freundschaften der Jugend gründeten, diese ein Mannigfaltiges, das an den Spaltungen des Alters Schuld wäre; wie da zu rathen, eine liberale Ansicht und Verträglichkeit zu gewinnen, und durch Gesinnung wieder auszugleichen und zu sammeln wäre, was die Meynung veruneint und zersplittert habe. Diese Betrachtung schloßest du mit den Worten: „Siehst „du, so steht es mit mir, und so wirke ich nach Innen und

„nach Außen immer im Stillen fort; mag auch gern, daß „ein Jeder das Gleiche thue. Nur wenn Dasjenige, was „mir zu meinem Daseyn und Wirken unentbehrlich ist, „von andern als untergeordnet, unnütz und schädlich be„handelt wird, dann erlaube ich mir einige Augenblicke „verdrießlich zu seyn, und dies vor meinen Freunden und „Nächsten nicht zu verbergen."

Was ich dir über die Art und Weise, wie ich bey der Herausgabe meiner Werke zu verfahren gesonnen sey, geschrieben, darauf ließest du dich, meiner Ansicht durchaus Beyfall gebend, ein; erwähntest aber des schon erschienenen und dir von mir zugesandten ersten Bandes mit keiner Silbe.

Ich begriff nicht, wie deine allgemeine Betrachtungen als Antwort zu meinem Briefe paßten; eben so wenig konnte ich errathen, was dir in meinem ersten Bande so anstößig oder mißfällig hatte seyn können, daß du lieber ganz von dem Buche schweigen wolltest.

Über die Betrachtungen gieng mir ein Licht auf, da mir das schon erwähnte Spottgedicht zu Gesicht kam; ich begriff, wie ich mir, daß es gemacht und herumgegeben wurde, nach deinem Willen zu Recht legen sollte, im Fall es bis zu mir gelangte. Das konnte ich nun nicht; und daß ich es nicht konnte, das allein schmerzte mich tief; denn es war eine große Liebe, die seit mehr als vierzig Jahren mich mit dir verbunden hatte.

Wie ich es schon öfter mit dir gehalten hatte, hielt ich es diesmahl wieder; legte bey Seite, schwieg, wartete.

Nach einem Jahr erschien der dritte Band deiner Lebensgeschichte. Ich erhielt ihn am 23sten May 1814. Mein Freund Roth war grade bey mir. Ich hatte die ersten Bogen des Buchs ergriffen, er nahm die folgenden, und stieß bald auf die Stelle, wo du dein erstes Zusammenkommen mit mir erzählst. Wie mich diese ganze Darstellung ergriff, und mein Leben von jenem Zeitpunkt an bis auf die gegenwärtige Stunde mir nur zu einem Leben mit dir, von dir und zu dir wurde, dieses ahnde, wenn du es vermagst, und du wirst es vermögen. Du wirst dir dann auch sagen können, wie es mich störend treffen mußte, da ich am Schluß die Worte fand: „Und so schieden wir endlich in der seeligen Empfindung ewiger Vereinigung, ganz ohne Vorgefühl, daß unser Streben eine entgegengesetzte Richtung nehmen werde, wie es sich im Laufe des Lebens nur allzu sehr offenbarte.“

Von einer Verschiedenheit in unserem Dichten und Trachten wußte ich wohl, aber mir hatte sich diese Verschiedenheit keineswegs erst später im Laufe des Lebens offenbart, ich wußte sie von dem Anfang unserer Bekanntschaft an; und dies, Lieber, ist auch dein Fall gewesen. Während unseres ersten längeren Zusammenseyns in Frankfurt im Jahr 1775 haben wir uns gegenseitig unser Inneres ohne Rückhalt aufgeschlossen. Noch mehr zehn Jahr später — denn wir hatten unterdeßen viel gesammelt, viel

erlebt, an Andern und an uns selbst — da ich, bald nach Bettis Tode, zu dir nach Weimar kam. Du hattest zwey Jahre zuvor mir deine Iphigenia gesandt. Es bewahrheitete sich jetzt, was du mir wenige Wochen nach unserer ersten Bekanntschaft geschrieben hattest: „Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, und dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wär's als wären wir Hand in Hand gegangen."

Aber noch ganz anders bewahrheitete sich dein frühes Wort, da wir in Pempelfort zum dritten Mahl uns wiedersahen. Du hattest vorher mich nach Frankfurt eingeladen, sehntest dich alte Erinnerungen dort mit mir zu erneuern, und mir Rechenschaft von deinem Haushalt —

122.

b.

München, November 1815. Entwurf.

Lieber alter Freund.

Du wirst in diesen Tagen durch Fleischer in Lpz. den zweiten Band meiner Werke erhalten. Möge er, glücklicher als der erste, mir ein Wort des Dankes von dir erwerben. „Wir können nichts machen, als was wir machen und der Beifall ist eine Gabe des Himmels" — schrieb mir einmal Goethe.

Mein Buch sollte ein langer Brief an dich begleiten, aber nicht so lang als er mir unter den Händen wurde, und darum nun ungeendigt liegen bleiben soll.

Siehe, alle deine Briefe und Brieflein, Blätter und Blättlein, die du an mich, an Betty, an Tante in einem Verlauf von einundvierzig Jahren geschrieben hast, liegen hier vor mir und um mich her. Kein aufgelesenes Fetzchen, das nur einen Zug von deiner Hand trägt, ist verschleudert worden oder mir verloren gegangen. Ich holte die Brieftaschen und Packete zuerst nur herbei, um einzelnes aufzusuchen; dabei kam mir denn auch Anderes unter die Augen und wieder und wieder — zuletzt war kein anderer Rath, es mußte von vorn angefangen werden und der Reihe nach alles ohne Ausnahme wieder gelesen werden. — Wie mir geschah bei diesem Wiedererleben, werde ich dir darzustellen nicht versuchen. Es war die Verklärung eines sterblichen Leibes in einen unsterblichen —

Dieser Brief lag seit Jahr und Tag mir auf dem Herzen und ist Schuld, daß ich dir den Dank für die große Freude und den reichen Genuß, den der dritte Theil deiner Wahrheit und Dichtung mir gewährte, nicht ausdrücklich und schriftlich abgestattet habe. Ich erhielt dieses Buch *) —

*) Hier ist abgebrochen, wahrscheinlich um in der Reinschrift hier den Satz aus dem zuerst geschriebenen Briefe einzufügen, der mit denselben Worten beginnt, bis zu der Anführung der Stelle aus Goethe's Wahrheit und Dichtung: „und so schieden wir endlich u. s. w.“ Dann folgt im Manuscript ein später durchstrichner Satz: „Ich fand das letzte nicht der Wahrheit gemäß, denn mir stand unser Wiedersehen nach zehn Jahren in Weimar, dann nach andern acht Jahren unser Wiedersehen in Pempelfort zu

Ich kann das nicht [illegible] meine Urkun-den [illegible] [illegible]. Ich erinnere einmal jener fünf Wochen, die du im Winter des Jahrs 1792 bei mir in Pempelfort zubrachtest und des Zeugnisses aus deiner Seele, daß du mir beim Scheiden gabst. Wir hatten Stunden mit einander verlebt, die keiner von uns je vergessen konnte. Jene Ahndungen in der Mitternachtsstunde zu Köln wurden uns jetzt zu Erkenntnissen; wunderbar hatten selbst die Täuschungen sich zur Wahrheit verklärt. Für dich zumal hatte die Reife unserer Freundschaft, wie du es nanntest, die höchste Süßigkeit: und es mußte so sein, denn dir war in Erfüllung gegangen, über deine Erwartung, was du auch gestandest; mir nicht darüber noch darunter.

Und es wurde nicht anders zwischen uns in acht darauf folgenden Jahren. Ich verweise dich auf einen Brief, den du mir am 2ten Januar 1800 nach Eutin schriebst und von dem ich vermuthe, daß du eine Abschrift behalten haben wirst. Er ist und bleibt mir ein Kleinod. —

lebendig vor der Seele. Das letzte vornehmlich. Du warest gekommen, um mir „Rechenschaft von deinem Haushalte abzulegen.“ Ich sollte dich um Alles, was ich von dir zu wissen begehrte, ungescheut fragen und mir sollte auf alles und jedes vollständige, unverholene Antwort werden. Du fordertest nicht dagegen das Gleiche von mir, würdest aber jeder vertraulichen Mittheilung aus meinem Innern (dich) herzlich erfreuen. Ich verhieß dir, was du mir verheißen hast.“

Dies Alles und auch Anderes noch aus späterer Zeit bis zum Jahre 1812 hinaus konnte ich dir ohne Bedenken vorhalten und dich, daß du unwahr geredet, auf eine Weise, die dich selbst erfreuen mußte, überführen; dann dir auch wieder Recht geben, dem beystimmend, was du mir öfter, auch noch zuletzt in Weimar wiederholtest: es bestehe der große, wesentliche Unterschied zwischen dir und mir darin, daß ich ein Christ sei, du aber ein Heide, doch durfte ich dann, oder mußte vielmehr auch hierbey wieder anführen, daß „der wahrhaft Julianische Haß (so bezeichnetest du ihn) wider das Christenthum und nahmhafte Christen," den du im J. 1792 mit nach Pempelfort brachtest, und mir wiederholt auf das lebhafteste darzustellen wußtest, sich dort schon gemildert, so daß zuletzt wenig fehlte, du hättest wie der Kämmerer in der Apostel-Geschichte gesprochen: was hindert, daß ich getauft werde! Du gestandest zu von einem gewissen Christenthum, daß es der Gipfel der Menschlichkeit sei [wolltest, sobald du wieder zu Hause und einiger Maaßen in Ruhe wärest, von neuem die ganze Bibel lesen] und wie ich dein Heidenthum jenem dir verhaßten Christenthum, das auch ich nicht mochte, vorzog, so zogst du hinwieder deinem eignen Heidenthum vor, was du mein Christenthum (nanntest), ohne jedoch dir dieses aneignen zu können.

123.

Gar oft, mein theurer alter Freund, komme ich in Versuchung dir von meinen Zuständen und Thätigkeiten einige Notiz zu geben, dann aber steh ich wieder an, weil man niemals weiß, ob denn das, was uns interessirt, grade auch die Freunde unterhalten, beschäftigen und aufregen werde. Da überläßt man es denn dem Glück, wie irgend etwas in ihre Hände oder sonst zur Kenntniß gelange, ohne weitere Theilnahme zu hoffen oder zu fordern.

Gegenwärtig senden wir ein hübsches, artiges, gutes Kind nach München, um dort, als am günstigsten Orte, ihr Künstler-Talent auszubilden. Empfange sie um meinetwillen freundlich, bis du, aus eignem Trieb und Überzeugung, ihr wohlgefällig und nützlich seyn magst. Sie kann dir von unsern Umgebungen, Wirksamkeiten und Getreibe aus eigner Ansicht erzählen, vielleicht treuer und lebendiger als man es selbst thäte.

Ich bin jetzt schon ein Vierteljahr in Jena und, meinen alten Neigungen gemäß, fast nur mit Naturgegenständen beschäftigt. Wohin ich mich vor Ende des Sommers noch wende, ist mir selbst nicht ganz klar. Leider werden mich meine Wanderungen auch diesmal schwerlich in deine Nähe führen.

Und somit lebe wohl und gedenke mein unter den Deinigen

Jena den 3ten July 1817. guter Zeiten eingedenk

Goethe.

aus den Jahren 1795—1801 und 1797—1824, nebst einem Briefe Schlegels an Schiller. gr. 8. 1846. broch. 10 Ngr.

Briefe von Goethe und dessen Mutter an Fr. v. Stein. Nebst einigen Beilagen. Herausgegeben von Dr. J. J. H. Ebers und Dr. A. Kahlert. gr. 12. 1846. 24 Ngr.

Briefwechsel, kurzer, zwischen Klopstock und Goethe im Jahre 1776. 8. 1833. 5 Ngr.

Camoens Lusiade. A. d. Portugies. in deutsche Ottaverime übersetzt. (Von F. A. Kuhn und C. Th. Winkler.) 8. 1807. 1 Thlr. 10 Ngr.

Chamisso, Adelbert von, Gedichte. 8te Aufl. gr. 12. 1845. 2 Thlr.

— Werke. 2te Aufl. 6 Bde. Mit Chamisso's Bildniß und 2 Karten. Taschenformat. 1842. 3 Thlr.

Dahlmann, F. C., Geschichte der englischen Revolution. 4te verbesserte Auflage. Mit Hampdens Porträt. 8. 1846. Geb. 2 Thlr.

— Geschichte der französischen Revolution. 8. 1845. Gebunden. 2 Thlr. 7½ Ngr.

Gaudy, Franz Freiherr, Desengaño. Novelle. gr. 12. 1834. 1 Thlr. 7½ Ngr.

— Lieder und Romanzen. gr. 12. 1837. 1 Thlr.

— Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen. — Die Lebensüberdrüssigen. 2 Novelletten. gr. 12. 1836. 1 Thlr.

Gellert, sämmtliche Schriften. Ausgabe in 6 Theilen. 16. Mit Gellerts Bildniß und Handschrift. 1840. 2 Thlr. 25 Ngr.

Goethe's Briefe an Lavater aus den Jahren 1774—83. Herausgeg. von Heinr. Hirzel. Nebst einem Anhange und 2 Facsimile. gr. 12. 1833. 1 Thlr.

Goldsmith, Oliver, der Landprediger von Wakefield. Eine Erzählung. 6te verb. Auflage. Mit 5 Stahlstichen. 16. 1840. Cart. 1 Thlr.

Grün, Anastasius, Gedichte. 7te (Miniatur=) Aufl. 1846. Mit Titelk. 1846. Geb. mit Goldschnitt.

— Schutt. Dichtungen. 7te (Miniatur=) Aufl. gr. 12. 1846. 1 Thlr. 12 Ngr.

— Nibelungen im Frack. Ein Gedicht. 8. 1843. 22½ Ngr.

— der letzte Ritter. Romanzenkranz. 4te Aufl. gr. 12. 1845. 1 Thlr. 15 Ngr.

Hegner, Ulrich, Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darstellung Johann Kaspar Lavater's. Aus Briefen seiner Freunde an ihn, und nach persönlichem Umgang. gr. 12. 1836. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Rückert, Fr., Brahmanische Erzählungen. gr. 12. 1839. 2 Thlr.

— die Weisheit des Brahmanen. Neue Ausgabe in einem Bande. gr. 12. 1843. In engl. Einband. 2 Thlr. 10 Ngr.

Schlegel, Aug. Wilhelm v., sämmtliche Werke, herausgegeben von Eduard Böcking. 1r—9r Band. 8. 1846. br. Jeder Band à 1 Thlr.

— Poetische Werke. Dritte sehr vermehrte Ausgabe. 2 Theile. (Der Werke 1r und 2r Band.) 8. br. 2 Thlr.

— Poetische Uebersetzungen und Nachbildungen nebst Erläuterungen und Abhandlungen. 2 Theile. (Der Werke 3r und 4r Band.) 8. br. 2 Thlr.

— Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur. Dritte Ausgabe. 2 Theile. (Der Werke 5r und 6r Band.) 8. br. 2 Thlr.

„nach Außen immer im Stillen fort; mag auch gern, daß „ein Jeder das Gleiche thue. Nur wenn Dasjenige, was „mir zu meinem Daseyn und Wirken unentbehrlich ist, „von andern als untergeordnet, unnütz und schädlich be- „handelt wird, dann erlaube ich mir einige Augenblicke „verdrießlich zu seyn, und dies vor meinen Freunden und „Nächsten nicht zu verbergen.“

Was ich dir über die Art und Weise, wie ich bey der Herausgabe meiner Werke zu verfahren gesonnen sey, geschrieben, darauf ließest du dich, meiner Ansicht durchaus Beyfall gebend, ein; erwähntest aber des schon erschienenen und dir von mir zugesandten ersten Bandes mit keiner Silbe.

Ich begriff nicht, wie deine allgemeine Betrachtungen als Antwort zu meinem Briefe paßten; eben so wenig konnte ich errathen, was dir in meinem ersten Bande so anstößig oder mißfällig hatte seyn können, daß du lieber ganz von dem Buche schweigen wolltest.

Über die Betrachtungen gieng mir ein Licht auf, da mir das schon erwähnte Spottgedicht zu Gesicht kam; ich begriff, wie ich mir, daß es gemacht und herumgegeben wurde, nach deinem Willen zu Recht legen sollte, im Fall es bis zu mir gelangte. Das konnte ich nun nicht; und daß ich es nicht konnte, das *allein* schmerzte mich tief; denn es war eine *große* Liebe, die seit mehr als vierzig Jahren mich mit dir verbunden hatte.

Wie ich es schon öfter mit dir gehalten hatte, hielt ich es diesmahl wieder; legte bey Seite, schwieg, wartete.

Nach einem Jahr erschien der dritte Band deiner Lebensgeschichte. Ich erhielt ihn am 23sten May 1814. Mein Freund Roth war grade bey mir. Ich hatte die ersten Bogen des Buchs ergriffen, er nahm die folgenden, und stieß bald auf die Stelle, wo du dein erstes Zusammenkommen mit mir erzählst. Wie mich diese ganze Darstellung ergriff, und mein Leben von jenem Zeitpunkt an bis auf die gegenwärtige Stunde mir nur zu einem Leben mit dir, von dir und zu dir wurde, dieses ahnde, wenn du es vermagst, und du wirst es vermögen. Du wirst dir dann auch sagen können, wie es mich störend treffen mußte, da ich am Schluß die Worte fand: „Und so schieden wir endlich in der seeligen Empfindung ewiger Vereinigung, ganz ohne Vorgefühl, daß unser Streben eine entgegengesetzte Richtung nehmen werde, wie es sich im Laufe des Lebens nur allzu sehr offenbarte.“

Von einer Verschiedenheit in unserem Dichten und Trachten wußte ich wohl, aber mir hatte sich diese Verschiedenheit keineswegs erst später im Laufe des Lebens offenbart, ich wußte sie von dem Anfang unserer Bekanntschaft an; und dies, Lieber, ist auch dein Fall gewesen. Während unseres ersten längeren Zusammenseyns in Frankfurt im Jahr 1775 haben wir uns gegenseitig unser Inneres ohne Rückhalt aufgeschlossen. Noch mehr zehn Jahr später — denn wir hatten unterdeßen viel gesammelt, viel

erlebt, an Andern und an uns selbst — da ich, bald nach Bettis Tode, zu dir nach Weimar kam. Du hattest zwey Jahre zuvor mir deine Iphigenia gesandt. Es bewahrheitete sich jetzt, was du mir wenige Wochen nach unserer ersten Bekanntschaft geschrieben hattest: „Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegen einander seyn, und dann nach Zeiten wieder treffen, und uns wär's als wären wir Hand in Hand gegangen.“

Aber noch ganz anders bewahrheitete sich dein frühes Wort, da wir in Pempelfort zum dritten Mahl uns wiedersahen. Du hattest vorher mich nach Frankfurt eingeladen, sehntest dich alte Erinnerungen dort mit mir zu erneuern, und mir Rechenschaft von deinem Haushalt —

122.

b.

München, November 1815. Entwurf.

Lieber alter Freund.

Du wirst in diesen Tagen durch Fleischer in Lpz. den zweiten Band meiner Werke erhalten. Möge er, glücklicher als der erste, mir ein Wort des Dankes von dir erwerben. „Wir können nichts machen, als was wir machen und der Beifall ist eine Gabe des Himmels“ — rieb mir einmal Goethe.

Mein Buch sollte ein langer Brief an dich begleiten, aber nicht so lang als er mir unter den Händen wurde, und darum nun ungeendigt liegen bleiben soll.

Siehe, alle deine Briefe und Brieflein, Blätter und Blättlein, die du an mich, an Betty, an Tante in einem Verlauf von einundvierzig Jahren geschrieben hast, liegen hier vor mir und um mich her. Kein aufgelesenes Fetzchen, das nur einen Zug von deiner Hand trägt, ist verschleudert worden oder mir verloren gegangen. Ich holte die Brieftaschen und Packete zuerst nur herbei, um einzelnes aufzusuchen; dabei kam mir denn auch Anderes unter die Augen und wieder und wieder — zuletzt war kein anderer Rath, es mußte von vorn angefangen werden und der Reihe nach alles ohne Ausnahme wieder gelesen werden. — Wie mir geschah bei diesem Wiedererleben, werde ich dir darzustellen nicht versuchen. Es war die Verklärung eines sterblichen Leibes in einen unsterblichen —

Dieser Brief lag seit Jahr und Tag mir auf dem Herzen und ist Schuld, daß ich dir den Dank für die große Freude und den reichen Genuß, den der dritte Theil deiner Wahrheit und Dichtung mir gewährte, nicht ausdrücklich und schriftlich abgestattet habe. Ich erhielt dieses Buch *) —

*) Hier ist abgebrochen, wahrscheinlich um in der Reinschrift hier den Satz aus dem zuerst geschriebenen Briefe einzufügen, der mit denselben Worten beginnt, bis zu der Anführung der Stelle aus Goethe's Wahrheit und Dichtung: „und so schieden wir endlich u. s. w.“ Dann folgt im Manuscript ein später durchstrichner Satz: „Ich fand das letzte nicht der Wahrheit gemäß, denn mir stand unser Wiedersehen nach zehn Jahren in Weimar, dann nach andern acht Jahren unser Wiedersehen in Pempelfort zu

Ich fand das nicht der Wahrheit gemäß, meine Urkunden berichteten anders. Ich gedachte zumal jener fünf Wochen, die du im Winter des Jahres 1792 bei mir in Pempelfort zubrachtest und des Zeugnisses aus voller Seele, das du mir bei'm Scheiden gabst. Wir hatten Stunden mit einander verlebt, die keiner von uns je vergessen konnte. Jene Ahndungen in der Mitternachtstunde zu Kölln wurden uns jetzt zu Erkenntnissen; wunderbar hatten selbst die Täuschungen sich zur Wahrheit verklärt. Für dich zumal hatte die Reife unserer Freundschaft, wie du es nanntest, die höchste Süßigkeit; und es mußte so sein, denn dir war in Erfüllung gegangen, über deine Erwartung, was du auch gestandest; mir nicht darüber noch darunter.

Und es wurde nicht anders zwischen uns in acht darauf folgenden Jahren. Ich verweise dich auf einen Brief, den du mir am 2ten Januar 1800 nach Eutin schriebst und von dem ich vermuthe, daß du eine Abschrift behalten haben wirst. Er ist und bleibt mir ein Kleinod. —

---

lebendig vor der Seele. Das letzte vornehmlich. Du warest gekommen, um mir „Rechenschaft von deinem Haushalte abzulegen." Ich sollte dich um Alles, was ich von dir zu wissen begehrte, ungescheut fragen und mir sollte auf alles und jedes vollständige, unverholene Antwort werden. Du fordertest nicht dagegen das Gleiche von mir, würdest aber jeder vertraulichen Mittheilung aus meinem Innern (dich) herzlich erfreuen. Ich verhieß dir, was du mir verheißen hast."

Dies Alles und auch Anderes noch aus späterer Zeit bis zum Jahre 1812 hinaus konnte ich dir ohne Bedenken vorhalten und dich, daß du unwahr geredet, auf eine Weise, die dich selbst erfreuen mußte, überführen; dann dir auch wieder Recht geben, dem beystimmend, was du mir öfter, auch noch zuletzt in Weimar wiederholtest: es bestehe der große, wesentliche Unterschied zwischen dir und mir darin, daß ich ein Christ sei, du aber ein Heide, doch durfte ich dann, oder mußte vielmehr auch hierbey wieder anführen, daß „der wahrhaft Julianische Haß (so bezeichnetest du ihn) wider das Christenthum und nahmhafte Christen," den du im J. 1792 mit nach Pempelfort brachtest, und mir wiederholt auf das lebhafteste darzustellen wußtest, sich dort schon gemildert, so daß zuletzt wenig fehlte, du hättest wie der Kämmerer in der Apostel-Geschichte gesprochen: was hindert, daß ich getauft werde! Du gestandest zu von einem gewissen Christenthum, daß es der Gipfel der Menschlichkeit sei [wolltest, sobald du wieder zu Hause und einiger Maaßen in Ruhe wärest, von neuem die ganze Bibel lesen] und wie ich dein Heidenthum jenem dir verhaßten Christenthum, das auch ich nicht mochte, vorzog, so zogst du hinwieder deinem eignen Heidenthum vor, was du mein Christenthum (nanntest), ohne jedoch dir dieses aneignen zu können.

Ich fand das nicht der Wahrheit gemäß, meine Urkunden berichteten anders. Ich gedachte zumal jener fünf Wochen, die du im Winter des Jahres 1792 bei mir in Pempelfort zubrachtest und des Zeugnisses aus voller Seele, das du mir bei'm Scheiden gabst. Wir hatten Stunden mit einander verlebt, die keiner von uns je vergessen konnte. Jene Ahndungen in der Mitternachtstunde zu Kölln wurden uns jetzt zu Erkenntnissen; wunderbar hatten selbst die Täuschungen sich zur Wahrheit verklärt. Für dich zumal hatte die Reife unserer Freundschaft, wie du es nanntest, die höchste Süßigkeit; und es mußte so sein, denn dir war in Erfüllung gegangen, über deine Erwartung, was du auch gestandest; mir nicht darüber noch darunter.

Und es wurde nicht anders zwischen uns in acht darauf folgenden Jahren. Ich verweise dich auf einen Brief, den du mir am 2ten Januar 1800 nach Eutin schriebst und von dem ich vermuthe, daß du eine Abschrift behalten haben wirst. Er ist und bleibt mir ein Kleinod. —

---

lebendig vor der Seele. Das letzte vornehmlich. Du warest gekommen, um mir „Rechenschaft von deinem Haushalte abzulegen.“ Ich sollte dich um Alles, was ich von dir zu wissen begehrte, ungescheut fragen und mir sollte auf alles und jedes vollständige, unverholene Antwort werden. Du fordertest nicht dagegen das Gleiche von mir, würdest aber jeder vertraulichen Mittheilung aus meinem Innern (dich) herzlich erfreuen. Ich verhieß dir, was du mir verheißen hast.“

Dies Alles und auch Anderes noch aus späterer Zeit bis zum Jahre 1812 hinaus konnte ich dir ohne Bedenken vorhalten und dich, daß du unwahr geredet, auf eine Weise, die dich selbst erfreuen mußte, überführen; dann dir auch wieder Recht geben, dem beystimmend, was du mir öfter, auch noch zuletzt in Weimar wiederholtest: es bestehe der große, wesentliche Unterschied zwischen dir und mir darin, daß ich ein Christ sei, du aber ein Heide, doch durfte ich dann, oder mußte vielmehr auch hierbey wieder anführen, daß „der wahrhaft Julianische Haß (so bezeichnetest du ihn) wider das Christenthum und nahmhafte Christen,“ den du im J. 1792 mit nach Pempelfort brachtest, und mir wiederholt auf das lebhafteste darzustellen wußtest, sich dort schon gemildert, so daß zuletzt wenig fehlte, du hättest wie der Kämmerer in der Apostel-Geschichte gesprochen: was hindert, daß ich getauft werde! Du gestandest zu von einem gewissen Christenthum, daß es der Gipfel der Menschlichkeit sei [wolltest, sobald du wieder zu Hause und einiger Maaßen in Ruhe wärest, von neuem die ganze Bibel lesen] und wie ich dein Heidenthum jenem dir verhaßten Christenthum, das auch ich nicht mochte, vorzog, so zogst du hinwieder deinem eignen Heidenthum vor, was du mein Christenthum (nanntest), ohne jedoch dir dieses aneignen zu können.

123.

Gar oft, mein theurer alter Freund, komme ich in Versuchung dir von meinen Zuständen und Thätigkeiten einige Notiz zu geben, dann aber steh ich wieder ab, weil man niemals weiß, ob denn das, was uns interessirt, grade auch die Freunde unterhalten, beschäftigen und aufregen werde. Da überläßt man es denn dem Glück, wie irgend etwas in ihre Hände oder sonst zur Kenntniß gelange, ohne weitere Theilnahme zu hoffen oder zu fordern.

Gegenwärtig senden wir ein hübsches, artiges, gutes Kind nach München, um dort, als am günstigsten Orte, ihr Künstler-Talent auszubilden. Empfange sie um meinetwillen freundlich, bis du, aus eignem Trieb und Überzeugung, ihr wohlgefällig und nützlich seyn magst. Sie kann dir von unsern Umgebungen, Wirksamkeiten und Getreibe aus eigner Ansicht erzählen, vielleicht treuer und lebendiger als man es selbst thäte.

Ich bin jetzt schon ein Vierteljahr in Jena und, meinen alten Neigungen gemäß, fast nur mit Naturgegenständen beschäftigt. Wohin ich mich vor Ende des Sommers noch wende, ist mir selbst nicht ganz klar. Leider werden mich meine Wanderungen auch diesmal schwerlich in deine Nähe führen.

Und somit lebe wohl und gedenke mein unter den Deinigen guter Zeiten eingedenk

Jena den 3ten July 1817.

Goethe.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen:

Ariosto, L., Rasender Roland, übersetzt von J. D. Gries. 3te Aufl. 5 Thle. Taschenformat. 1845. 2 Thlr. 15 Ngr.

Arndt, E. M., schwedische Geschichten unter Gustav dem Dritten, vorzüglich aber unter Gustav dem Vierten Adolph. gr. 8. 1839. 3 Thlr.

— Erinnerungen aus dem äußern Leben. 3te durchgängig verbesserte Aufl. Mit dem Bildniß des Verfassers. gr. 12. 1842. 1 Thlr. 7½ Ngr.

— Gedichte. Der neuen Ausgabe 2te verm. Aufl. gr. 12. 1843. 2 Thlr.

— Versuch in vergleichender Völkergeschichte. 2te Aufl. gr. 8. 1844. 2 Thlr. 7½ Ngr.

— Schriften für und an seine lieben Deutschen. Zum erstenmal gesammelt und durch Neues vermehrt. 3 Theile. 8. 1845. 3 Thlr. 20 Ngr.

— Grundgesetz der Natur von Diderot. Nebst einer Zugabe. gr. 12. 1846. broch. 2 Thlr.

Béranger's Lieder. Auswahl in freier Bearbeitung von Adelbert von Chamisso und Franz Freiherr Gaudy. 2te Aufl. 16. 1845. 15 Ngr.

Briefe von und an Goethe. Desgleichen Aphorismen und Brocardica. Herausg. von Fr. W. Riemer. gr. 12. 1846. broch. 2 Thlr.

(Enthält Briefe von Goethe an H. Meyer, an Schiller, Graf Brühl, Adam Müller, W. v. Humboldt, Riemer.)

Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. Schlegel

[illegible] 17[illegible]—[illegible] und 17[illegible]—[illegible], nebst einem [illegible]. gr. 8. 18[illegible]. broch. 10 Ngr.

[illegible] [illegible] Stein. Nebst [illegible]. [illegible] von Dr. [illegible] [illegible]. 8. 18[illegible]. 24 Ngr.

[illegible] [illegible] und Goethe im Jahre [illegible]. 8. 18[illegible]. 5 Ngr.

[illegible] [illegible] in deutsche Ottaverime [illegible]. ([illegible] von [illegible].) 8. 18[illegible]. 1 Thlr. 10 Ngr.

[illegible] [illegible]. gr. 12. 18[illegible]. 2 Thlr.

— [illegible] [illegible] und 2 [illegible]. 18[illegible]. 2 Thlr.

Dahlmann, F. C., Geschichte der englischen Revolution. [illegible] [illegible] Auflage. [illegible]. 8. 18[illegible]. Geh. 2 Thlr.

— Geschichte der französischen Revolution. 8. 18[illegible]. Geheftet. 2 Thlr. 7½ Ngr.

[illegible], [illegible]. [illegible]. Novelle. gr. 12. 18[illegible]. 1 Thlr. 7½ Ngr.

— [illegible]. gr. 12. 18[illegible]. 1 Thlr.

— Aus dem Tagebuche eines [illegible]. — [illegible]. 2 Novellen. gr. 12. 18[illegible]. 1 Thlr.

Gellert, sämmtliche Schriften. Ausgabe in 6 Theilen. 16. Mit Gellerts Bildniß und Handschrift. 18[illegible]. 2 Thlr. 25 Ngr.

Goethe's Briefe an Lavater aus den Jahren 1774—83. Herausgeg. von Heinr. Hirzel. Nebst einem Anhange und 2 [illegible]. gr. 12. 18[illegible]. 1 Thlr.

Goldsmith, Oliver, der Landprediger von Wakefield. Eine Erzählung. 6te verb. Auflage. Mit 5 Stahlstichen. 16. 1840. Cart. 1 Thlr.

Grün, Anastasius, Gedichte. 7te (Miniatur-) Aufl. 1846. Mit Titelk. 1846. Geb. mit Goldschnitt.

— Schutt. Dichtungen. 7te (Miniatur-) Aufl. gr. 12. 1846. 1 Thlr. 12 Ngr.

— Nibelungen im Frack. Ein Gedicht. 8. 1843. 22½ Ngr.

— der letzte Ritter. Romanzenkranz. 4te Aufl. gr. 12. 1845. 1 Thlr. 15 Ngr.

Hegner, Ulrich, Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darstellung Johann Kaspar Lavater's. Aus Briefen seiner Freunde an ihn, und nach persönlichem Umgang. gr. 12. 1836. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Rückert, Fr., Brahmanische Erzählungen. gr. 12. 1839. 2 Thlr.

— die Weisheit des Brahmanen. Neue Ausgabe in einem Bande. gr. 12. 1843. In engl. Einband. 2 Thlr. 10 Ngr.

Schlegel, Aug. Wilhelm v., sämmtliche Werke, herausgegeben von Eduard Böcking. 1r—9r Band. 8. 1846. br. Jeder Band à 1 Thlr.

— Poetische Werke. Dritte sehr vermehrte Ausgabe. 2 Theile. (Der Werke 1r und 2r Band.) 8. br. 2 Thlr.

— Poetische Uebersetzungen und Nachbildungen nebst Erläuterungen und Abhandlungen. 2 Theile. (Der Werke 3r und 4r Band.) 8. br. 2 Thlr.

— Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur. Dritte Ausgabe. 2 Theile. (Der Werke 5r und 6r Band.) 8. br. 2 Thlr.

[illegible]
[illegible] 1 Thlr. [illegible]

[illegible] 1844. [illegible] 1 Thlr.

[illegible] 1 Thlr. 15 Ngr.

[illegible] Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

[illegible] 1 Thlr. 15 Ngr.

[illegible] 1845. [illegible] 1 Thlr.

[illegible] 2 [illegible] 1844. 1 Thlr.

[illegible] 12. 1845.
1 Thlr. 15 Ngr.

[illegible], L., die Stände von Blois oder der Tod des Herzogs von Guise, in einer Reihe geschichtl. wahrer Handlungen aus dem Jahre 1588. Aus dem Franz. von A. H. v. Weyrauch. 2 Thle. 8. 1829. 2 Thlr. 10 Ngr.

die Barricaden. In einer Reihe geschichtl. wahrer Handlungen aus dem Jahre 1588. Aus dem Franz. von A. H. v. Weyrauch. 2 Thle. 8. 1829. 2 Thlr. 10 Ngr.

Wackernagel, Wilhelm, Weinbüchlein. 1845. 12. Geh. 18 Ngr.

Wieland, C. M., Oberon. Ausg. in kl. 8. Mit 6 Stahlst. und 12 Holzschnitten. 1844. In engl. Einband. 1 Thlr. 20 Ngr.

derselbe. Neue Taschenausgabe. 1844. 15 Ngr.

Druck von Breitkopf und Härtel.












3 9015 01480 3756

aus den Jahren 1795—1801 und 1797—1824, nebst einem Briefe Schlegels an Schiller. gr. 8. 1846. broch. 10 Ngr.

Briefe von Goethe und dessen Mutter an Fr. v. Stein. Nebst einigen Beilagen. Herausgegeben von Dr. J. J. H. Ebers und Dr. A. Kahlert. gr. 12. 1846. 24 Ngr.

Briefwechsel, kurzer, zwischen Klopstock und Goethe im Jahre 1776. 8. 1833. 5 Ngr.

Camoens Lusiade. A. d. Portugies. in deutsche Ottaverime übersetzt. (Von F. A. Kuhn und C. Th. Winkler.) 8. 1807. 1 Thlr. 10 Ngr.

Chamisso, Adelbert von, Gedichte. 8te Aufl. gr. 12. 1845. 2 Thlr.

— Werke. 2te Aufl. 6 Bde. Mit Chamisso's Bildniß und 2 Karten. Taschenformat. 1842. 3 Thlr.

Dahlmann, F. C., Geschichte der englischen Revolution. 4te verbesserte Auflage. Mit Hampdens Porträt. 8. 1846. Geb. 2 Thlr.

— Geschichte der französischen Revolution. 8. 1845. Gebunden. 2 Thlr. 7½ Ngr.

Gaudy, Franz Freiherr, Desengaño. Novelle. gr. 12. 1834. 1 Thlr. 7½ Ngr.

— Lieder und Romanzen. gr. 12. 1837. 1 Thlr.

— Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen. — Die Lebensüberdrüssigen. 2 Novelletten. gr. 12. 1836. 1 Thlr.

Gellert, sämmtliche Schriften. Ausgabe in 6 Theilen. 16. Mit Gellerts Bildniß und Handschrift. 1840. 2 Thlr. 25 Ngr.

Goethe's Briefe an Lavater aus den Jahren 1774—83. Herausgeg. von Heinr. Hirzel. Nebst einem Anhange und 2 Facsimile. gr. 12. 1833. 1 Thlr.

Goldsmith, Oliver, der Landprediger von Wakefield. Eine Erzählung. 6te verb. Auflage. Mit 5 Stahlstichen. 16. 1840. Cart. 1 Thlr.

Grün, Anastasius, Gedichte. 7te (Miniatur=) Aufl. 1846. Mit Titelk. 1846. Geb. mit Goldschnitt.

— Schutt. Dichtungen. 7te (Miniatur=) Aufl. gr. 12. 1846. 1 Thlr. 12 Ngr.

— Nibelungen im Frack. Ein Gedicht. 8. 1843. 22½ Ngr.

— der letzte Ritter. Romanzenkranz. 4te Aufl. gr. 12. 1845. 1 Thlr. 15 Ngr.

Hegner, Ulrich, Beiträge zur nähern Kenntniß und wahren Darstellung Johann Kaspar Lavater's. Aus Briefen seiner Freunde an ihn, und nach persönlichem Umgang. gr. 12. 1836. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Rückert, Fr., Brahmanische Erzählungen. gr. 12. 1839. 2 Thlr.

— die Weisheit des Brahmanen. Neue Ausgabe in einem Bande. gr. 12. 1843. In engl. Einband. 2 Thlr. 10 Ngr.

Schlegel, Aug. Wilhelm v., sämmtliche Werke, herausgegeben von Eduard Böcking. 1r—9r Band. 8. 1846. br. Jeder Band à 1 Thlr.

— Poetische Werke. Dritte sehr vermehrte Ausgabe. 2 Theile. (Der Werke 1r und 2r Band.) 8. br. 2 Thlr.

— Poetische Uebersetzungen und Nachbildungen nebst Erläuterungen und Abhandlungen. 2 Theile. (Der Werke 3r und 4r Band.) 8. br. 2 Thlr.

— Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur. Dritte Ausgabe. 2 Theile. (Der Werke 5r und 6r Band.) 8. br. 2 Thlr.

Schlegel, A. W. v., Spanisches Theater. 2te Ausg., besorgt von E. Böcking. 2 Th. Taschenform. 1845. br. 1 Thlr. 10 Ngr.

Oeuvres de M. Aug. Guillaume de Schlegel, écrites en français et publiées par *Edouard Böcking*. 3 volumes avec le portrait de l'auteur. in 8. 1846. broché. 3 Thlr.

Schuselka, Dr. Fr., der Jesuitenkrieg gegen Oesterreich und Deutschland. 8. 1845. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

— Mittelmeer, Ost- und Nordsee. 8. 1845. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

— Die neue Kirche und die alte Politik. 2te Aufl. 8. 1846. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Spaziergänge eines Wiener Poeten. Miniaturausgabe. 1845. Geb. mit Goldschnitt. 1845. 1 Thlr.

Tasso, Torquato, befreites Jerusalem übersetzt von J. D. Gries. 6te Aufl. 2 Bde. Taschenformat. 1844. 1 Thlr.

Varnhagen von Ense, K. A., Hans von Held. Ein preuß. Charakterbild. Mit Helds Bildniß. gr. 12. 1845. 1 Thlr. 15 Ngr.

Vitet, L., die Stände von Blois oder der Tod der Herren von Guise, in einer Reihe geschichtl. wahrer Handlungen aus dem Jahre 1588. Aus dem Franz. von A. H. v. Weyrauch. 2 Thle. 8. 1828. 2 Thlr. 10 Ngr.

— die Barricaden. In einer Reihe geschichtl. wahrer Handlungen aus dem Jahre 1588. Aus dem Franz. von A. H. v. Weyrauch. 2 Thle. 8. 1829. 2 Thlr. 10 Ngr.

Wackernagel, Wilhelm, Weinbüchlein. 1845. 12. Geh. 18 Ngr.

Wieland, C. M., Oberon. Ausg. in kl. 8. Mit 6 Stahlst. und 12 Holzschnitten. 1844. In engl. Einband. 1 Thlr. 20 Ngr.

— derselbe. Neue Taschenausgabe. 1844. 15 Ngr.
